

Landes- und Regionalgeschichte digital.
Angebote – Bedarfe – Perspektiven
Hg. v. Martin Munke

THELEM

DOI: [10.25366/2021.25](https://doi.org/10.25366/2021.25)

URN: [urn:nbn:de:bsz:14-qucosa2-744325](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:14-qucosa2-744325)

Landes- und Regionalgeschichte digital

Angebote – Bedarfe – Perspektiven

Herausgegeben von Martin Munke

THELEM
2022

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.
Bibliographic information published by the Deutsche Nationalbibliothek
The Deutsche Nationalbibliothek lists this publication in the Deutsche Nationalbibliografie; detailed bibliographic data are available in the Internet at <http://dnb.d-nb.de>.

ISBN 978-3-95908-529-8

Die Onlineausgabe dieser Publikation ist abrufbar unter:

DOI [10.25366/2021.25](https://doi.org/10.25366/2021.25)

URN [urn:nbn:de:bsz:14-qucosa2-744325](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:14-qucosa2-744325)

© 2022 THELEM Universitätsverlag und Buchhandlung
GmbH & Co. KG
Dresden und München
www.thelem.de

Die Beiträge in diesem Band stehen unter der Creative Commons-Lizenz
Namensnennung-Nicht kommerziell 4.0 International (CC BY-NC 4.0).

Gesamtherstellung: THELEM

Umschlagbild: Digitalisierung historischer Karten für das
Kartenforum der SLUB Dresden. (© Wikimedia Commons)

Made in Germany



In Erinnerung an Stephan Kellner (1956-2020)

Inhalt

I.

Martin Munke

**Digitalität in der Landes- und Regionalgeschichte:
Informations-, Kommunikations- und Forschungsräume.
Eine Einführung** 8

Andreas Rutz

**Regionalportale in der landesgeschichtlichen Forschung und
fachinternen Kommunikation** 28

II.

Martin Munke

Regionalportal Saxorum. Genese – Stand – Perspektiven 41

Jens Bemme

**Linked Open Storytelling – digitale
Wissenschaftskommunikation mit offenen Kulturdaten der
Landeskunde** 58

Konstantin Hermann

**Die Digitalen Sammlungen der SLUB und die sächsische
Landesgeschichte** 80

Dominik Stoltz

**Kartenforum und Virtuelles Kartenforum – ein
Werkstattbericht zum Refactoring** 95

III.

Jonas Bruschke, Cindy Kröber und Florian Niebling
**Ein 4D-Browser für historische Fotografien –
Forschungspotenziale für die Kunstgeschichte.
Das Projekt HistStadt4D** 106

Christoph Hanzig und Michael Thoß
**Nationalsozialistische Presse als digitale Quelle für die
Geschichtswissenschaft. Das Thema »Rassenhygiene« in der
Datenbank zur sächsischen NS-Tageszeitung
»Der Freiheitskampf«** 115

Matthias Erfurth, René Haupt, Iris Schilke, Christian Strübing,
Tanja Tröger
**»Wissen vermehrt sich, indem man es teilt« –
das Stadtwiki Dresden** 132

IV.

Jens Klingner und Henrik Schwanitz
**Die digitalen Portale des Instituts für Sächsische Geschichte
und Volkskunde** 140

Dörthe Schimke
**Mehr als Twitter. Werkstattbericht zur
Wissenschaftskommunikation am Institut für Sächsische
Geschichte und Volkskunde** 165

Michael Klein
Digitalisierung von Archivgut im Sächsischen Staatsarchiv 180

Grit Richter-Laugwitz
**Archivverbund Bautzen 2.0. Möglichkeiten und Wege digitaler
Präsentation am Beispiel eines sächsischen Kommunalarchivs** 187

Angela Kugler-Kießling
Digitalisierung an der Universitätsbibliothek Freiberg – Linked Open Data und Mobile Computing für historische Bestände 202

V.

Daniel Fährle und Andreas Neuburger
Quo Vadis LEO-BW? Auf dem Weg zum partizipativen Regionalportal 219

Stefan Aumann und Lutz Vogel
Relaunching LAGIS: Motivation, Strategie, Prozess 231

Veronika Eder und Florian Sepp
Migration eines Regionalportals. Erfahrungen mit dem Umzug der Bayerischen Landesbibliothek Online nach bavarikon 244

Michael Lörzer, André Karliczek, Carsten Resch und Andreas Christoph
Kulthura – das Thüringer Kultur- und Wissensportal. Vom analogen Objekt zur digitalen Präsentation: Strukturen einer digitalen Transformation im Kulturbereich 260

VI.

Ralf Lusiardi
Regionalgeschichtsportale und Archive: Stand und Perspektiven 274

Christina Ludwig
Museen und Regionalportale: Über Quellenbegegnungen, digitale Schaudepots und Denkräume 290

Verzeichnis der Autorinnen und Autoren 302

Digitalität in der Landes- und Regionalgeschichte: Informations-, Kommunikations- und Forschungsräume. Eine Einführung

Landes- und Regionalgeschichte im digitalen Zeitalter

Der digitale Wandel betrifft »alle Lebensbereiche, alle Altersgruppen, alle Kontinente«¹. Auch die Forschung beeinflusst er stark: Neuen Recherche- und Zugangsmöglichkeiten stehen neue Herausforderungen in der Ordnung und Systematisierung des Wissens gegenüber. Neue Formen der Präsentation und der Verbreitung von Forschungsergebnissen, des kollaborativen Arbeitens und der Auswertung von Quellen verändern den wissenschaftlichen Prozess – mit deutlichen Auswirkungen gerade auf Bereiche wie die landes- und regionalhistorische Forschung², die per se in interdisziplinären Kontexten angesiedelt sind. Auch wenn die Prozesse der Digitalisierung stark mit denen der Globalisierung verbunden sind, können teils als Gegenreaktion, teils als inhärente Entwicklungen auch verstärkte Hinwendungen zu lokalen und regionalen Bezügen festgestellt werden.³ Es handelt sich dabei um Prozesse, die schon länger

1 Thomas Bürger: Die Digitalisierung der kulturellen und wissenschaftlichen Überlieferung. Versuch einer Zwischenbilanz. In: Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie 58 (2014), H. 3/4, S. 133-141, hier 133, DOI: [10.31196/1864295011583445](https://doi.org/10.31196/1864295011583445). Alle zitierten Online-ressourcen wurden zuletzt am 10. Dezember 2021 aufgerufen.

2 Mit Walter Rummel werden beide hier als »Komplementärdisziplinen« verstanden und entsprechend synonym verwendet; vgl. Walter Rummel: Landes- und Regionalgeschichte – Komplementärdisziplinen im gesellschaftlichen Umfeld: In: Sigrid Hirbodian/Christian Jörg/Sabine Klapp (Hgg.): Methoden und Wege der Landesgeschichte (Landesgeschichte 1), Ostfildern 2015, S. 29-40.

3 Vgl. aus soziologischer Perspektive Roland Robertson: Glokalisierung: Homogenität und Heterogenität in Raum und Zeit. In: Ulrich Beck (Hg.): Perspektiven der Weltgesellschaft, Frankfurt am Main 1998, S. 192-220; aus kulturanthropologischer Hermann Bausinger: Heimat und Welt. Globalisierter Alltag. In: Karin Hanika/Bernd Wagner (Hgg.): Kulturelle Globalisierung und regionale Identität. Beiträge zum kulturpolitischen Diskurs. Dokumentation des Kulturpolitischen Kongresses vom 5. bis 7. September 2002 in Ludwigsburg, Essen 2004, S. 21-31.

zurückreichen, aber durch die Digitalisierung – im Sinne einer Transformation weiter Teile des privaten und beruflichen Lebens hin zu einer digitalen Vernetzung – intensiviert und beschleunigt werden. Ausdruck davon kann u. a. eine stärkere Beschäftigung mit dem lokalen Lebensumfeld, mit landes- und regionalhistorischen Themen sein, gerade auch im Bereich der nicht-professionellen Auseinandersetzung mit der Vergangenheit (Stichwort *Citizen Science*).⁴

Die Landes- und Regionalgeschichte als Fach ist von diesen Entwicklungen in konzeptioneller Sicht also vielleicht sogar noch stärker betroffen als andere (historische) Disziplinen. In der jüngsten Vergangenheit, d. h. besonders in den vergangenen fünf Jahren sind einige Beiträge erschienen, die versuchen die Konsequenzen dieser Entwicklung systematisch in den Blick zu nehmen. Noch keinen Niederschlag gefunden haben diese Bemühungen hingegen im aktuellen zentralen Referenzwerk des Faches, dem »Handbuch Landesgeschichte«⁵ von 2018, das diese Entwicklungen nur in einem Nebensatz und einer Fußnote erwähnt.⁶ Und auch der Auftaktband von 2015 zur Reihe »Landesgeschichte«⁷, die aus der AG Landesgeschichte innerhalb des Verbandes der Historiker und Historikerinnen Deutschlands hervorgegangen ist, thematisierte die Konsequenzen von Digitalisierung und Digitalität – letzteres mit Felix Stalder verstanden als soziale und kulturelle Praktiken im Zusammenhang mit der Digitalisierung zur Herstellung von »Verbindungen zwischen Menschen und zu Objekten«⁸ – nur rudimentär.⁹

Der dennoch zu konstatierende Bedeutungszuwachs geht einher mit zwei größeren fachlichen Entwicklungslinien. Die erste ist der Aufstieg

4 Dieser Aspekt wird hier nicht weiter betrachtet. Vgl. dazu in Kürze Hendrikje Carius u. a.: Gemeinsam Geschichte(n) entdecken. Stand und Perspektiven von Citizen Science in den Geschichtswissenschaften. In: Aletta Bonn u. a. (Hgg.): *Citizen Science – Gemeinsam forschen! Ein Handbuch für Wissenschaft und Gesellschaft*, Cham 2022 [in Begutachtung].

5 Werner Freitag u. a. (Hgg.): *Handbuch Landesgeschichte*, Berlin/Boston 2018, DOI: [10.1515/9783110354188](https://doi.org/10.1515/9783110354188).

6 Vgl. Stefan Aumann/Lutz Vogel: *Landesgeschichte im elektronischen Zeitalter*. In: *Hessisches Jahrbuch für Landesgeschichte* 70 (2020), S. 223-254, hier 233 f.

7 Hirbodan u. a. (Hgg.): *Methoden und Wege* (wie Anm. 2).

8 Felix Stalder: *Kultur der Digitalität*, Berlin 2016, S. 18.

9 Vgl. Karen Bruhn/Thorge Petersen/Swantje Piotrowski: *Offen, vernetzt und grenzenlos. Zu den Chancen und Potentialen der Digital Humanities in der Regionalgeschichte*. In: Nina Gallion/Martin Göllnitz/Frederieke Maria Schnack (Hgg.): *Regionalgeschichte. Potentiale des historischen Raumbezugs (zeit + geschichte 53)*, Göttingen 2021, S. 73-91, hier: 74.

der *Digital Humanities* – die systematische Anwendung von computer-gestützten Verfahren, die Nutzung digitaler Quellen und Ressourcen sowie die theoretische Auseinandersetzung mit den entsprechenden Methoden und Verfahren in den Geisteswissenschaften.¹⁰ Themen wie *Text* und *Data Mining*, Geoinformationssysteme oder digitale Editionen bilden auch für die Landes- und Regionalgeschichte wichtige Bezugspunkte, deren Potentiale es in Zukunft noch stärker zu nutzen gilt. Dazu später mehr.

Die zweite Entwicklungslinie – diesmal spezifisch für die Geschichtswissenschaften, und daher hier etwas ausführlich betrachtet¹¹ – ist der Bedeutungszuwachs der *Public History*¹² als Teildisziplin, die sich der Wirksamkeit von Geschichte im öffentlichen Raum, der öffentlichen Erinnerung historischer Prozesse – Stichworte Geschichts- und Erinnerungskultur – und der besonderen Rolle der Vermittlungsarbeit geschichtswissenschaftlicher Forschungsergebnisse verschrieben hat. Diese Verzahnung von Geschichtswissenschaft und Öffentlichkeit ist keine neue Entwicklung. Gerade die Landes- und die Regionalgeschichte mit ihrem Fokus auf spezifische Räume als Untersuchungsrahmen können aus der Geschichte der eigenen Disziplinen heraus auf eine enge Vernetzung mit gesellschaftlichen Akteuren blicken. Die Landesgeschichte als Fach erwuchs selbst aus Wurzeln bürgerschaftlichen Engagements zur Bewahrung regionaler Altertümer im 19. Jahrhundert. Sie nutzte auch nach ihrer Akademisierung mit interdisziplinärem Ansatz die Ressourcen und Ergebnisse der oft von Laien betriebenen lokalen Forschung. Bis heute profitieren die Disziplinen in Forschung und Lehre von ihrer regionalen Vernetzung und den Kontakten zu meist ehren-

10 Vgl. als deutschsprachige Einführungen Fotis Jannidis/Hubertus Kohle/Malte Rehbein (Hgg.): *Digital Humanities. Eine Einführung*, Stuttgart 2017, DOI: [10.1007/978-3-476-05446-3](https://doi.org/10.1007/978-3-476-05446-3) (eine erweiterte Neuauflage ist für 2022 angekündigt); Susanne Kurz: *Digital Humanities. Grundlagen und Technologien für die Praxis*, Wiesbaden 2016, DOI: [10.1007/978-3-658-11213-4](https://doi.org/10.1007/978-3-658-11213-4).

11 Das Verhältnis aller drei Aspekte zueinander nahm die Jubiläumstagung des Mainzer Instituts für Geschichtliche Landeskunde im September 2021 auf; vgl. Henrik Drechsler: Tagungsbericht »Landesgeschichte, Digital Humanities und Public History«, 16.09.2021-17.09.2021 Mainz/digital. In: H-Soz-Kult, 9. November 2021, URL: <https://www.hsozkult.de/conferencereport/id/tagungsberichte-9108>.

12 Zu Begriffen und Konzepten vgl. einleitend Christine Gundermann u. a.: Schlüsselbegriffe der Public History, Göttingen 2021, DOI: [10.36198/9783838557281](https://doi.org/10.36198/9783838557281); Martin Lücke/Irmgard Zündorf: Einführung in die Public History, Göttingen 2018, DOI: [10.36198/9783838549095](https://doi.org/10.36198/9783838549095).

amtlich tätigen Menschen, die lokal materielle Objekte wie immaterielles Erbe sammeln, bewahren und vermitteln.¹³

Aus der Perspektive der Landesgeschichte leitete Lena Krull jüngst drei mögliche Ansätze für eine fruchtbare Wechselbeziehung mit der *Public History* ab: Neben einer wissenschaftshistorischen Perspektive, die die eigene Rolle bei der öffentlichen Darstellung von Geschichte thematisiert, sieht sie eine studienorganisatorisch-praktische Perspektive, die berufliche Orientierung anhand von regionalen Projekten bieten kann, sowie eine gesellschaftlich-partizipative Perspektive, die Kommunikation mit Geschichtsinteressierten auf allen Ebenen in den Blick und dabei die Möglichkeiten der Digitalisierung, sozialer Netzwerke und der aktiven Einbeziehung von Bürgerinnen und Bürgern in den Forschungsprozess aufnimmt.¹⁴ Dazu ließe sich ergänzen, dass auch die Beschäftigung mit der Darstellung und Rezeption historischer Ereignisse und Sachverhalte in den Sozialen Medien selbst, mithin die Produktion von »Geschichte« in einem dezidiert digitalen Umfeld analysiert werden kann und sollte.¹⁵ Die AG Landesgeschichte hat die möglichen Schnittmengen zwischen Landesgeschichte und *Public History* mit ihrer Jahrestagung 2019 thematisiert. Hier sind es immerhin zwei (von 15) Beiträgen, die sich mit der

13 Vgl. Judith Matzke/Martin Munke: Landes(zeit)geschichte und Soziale Medien. Eine Annäherung aus sächsischer Perspektive. In: Hessisches Jahrbuch für Landesgeschichte 70 (2020), S. 255-284, hier 255 f., URN: [urn:nbn:de:bsz:14-qucosa2-733917](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:14-qucosa2-733917). Ausführlich zu diesen Aspekten Manfred Tremel/Ernst Schütz: Geschichtsvereine. In: Felix Hinz/Andreas Körber (Hgg.): Geschichtskultur – Public History – Angewandte Geschichte. Geschichte in der Gesellschaft: Medien, Praxen, Funktionen, Göttingen 2020, S. 359-374; Bernhard Schoßig/Maximilian Strnad: Geschichtswerkstätten. In: Ebd., S. 375-391; Andrea Stieldorf: Geschichtsvereine: Ihre Bedeutung für die Landesgeschichte. In: Arnd Reitemeier (Hg.): Landesgeschichte und public history (Landesgeschichte 3), Ostfildern 2020, S. 103-112.

14 Lena Krull: Landesgeschichte und Public History – Fachgeschichte und Perspektiven. In: Jahrbuch für Regionalgeschichte 37 (2019), S. 91-112, hier: 111 f., URL: <https://elibrary.steiner-verlag.de/book/99.105010/9783515124331>.

15 Als Pionierstudie am Beispiel der Thematisierung von Nationalsozialismus und Holocaust vgl. jetzt Hannes Burkhardt: Geschichte in den Social Media. Nationalsozialismus und Holocaust in Erinnerungskulturen auf Facebook, Twitter, Pinterest und Instagram (Beihefte zur Zeitschrift für Geschichtsdidaktik 23), Göttingen 2021; für ein Beispiel mit lokalhistorischem Bezug vgl. ders.: Mythosmaschine Twitter? Fakten und Fiktionen im Social Web zu Rudolf Heß und der Bombardierung Dresdens 1945. In: Zeitschrift für Geschichtsdidaktik 17 (2018), H. 1, S. 42-56, DOI: [10.13109/zfgd.2018.17.1.42](https://doi.org/10.13109/zfgd.2018.17.1.42).

Rolle digitaler Angebote und Medien auseinandersetzen.¹⁶ Ein weiterer greift das Thema im begrenzteren Rahmen mit auf.¹⁷

Zur Systematisierung der verschiedenen Aspekte, unter denen die Rolle von Digitalität in der Landes- und Regionalgeschichte betrachtet werden kann, möchte ich im Folgenden drei herausgreifen. Mit Marcus Weidner – einem der Initiatoren der AG Regionalportale als Plattform zum Wissenstransfer und zur Vernetzung von Einrichtungen, die entsprechende Internetangebote zur Landes- und Regionalgeschichte betreiben¹⁸ – handelt es sich einerseits um digitale Informationsräume und Kommunikationsräume.¹⁹ Ergänzen möchte ich diese beiden Aspekte andererseits um das Konzept der digitalen Forschungsräume im Sinne eines Sets von methodischen Ansätzen, die sich einerseits auf digitale/digitalisierte Quellen beziehen und diese andererseits mit digitalen Werkzeugen auswerten.

Digitalität I: Informationsräume

Ein wichtiger Baustein zur zunehmenden digitalen Vernetzung unterschiedlichster Informationsangebote für die Wissenschaft und die interessierte Öffentlichkeit ist die Retrodigitalisierung, also die nachträgliche digitale Verfügbarmachung ursprünglich analog vorliegender Informationsquellen und deren Anreicherung mit weiteren Daten. Die Entwicklung geht dabei schon seit längerem weg von der reinen »räumliche[n] Zusammenstellung von gesammelten Materialien«, hin zu

16 Martin Göllnitz: An der Schnittstelle von Wissenschaft und Öffentlichkeit? Fachjournale, Blogs und Soziale Medien in der Landesgeschichte. In: Reitemeier (Hg.): Landesgeschichte und public history (wie Anm. 13), S. 197-216; Ute Engelen: Wieder »modern«? Regionale Geschichtsbilder und Regionalportale. In: Ebd., S. 217-236.

17 Michael Hecht: Landesgeschichte und populäre Genealogie. Entwicklungen, Schnittstellen und Kooperationsmöglichkeiten. In: Reitemeier (Hg.): Landesgeschichte und public history (wie Anm. 13), S. 113-135, hier 130-134.

18 URL: <http://www.ag-regionalportale.de/>. Zur Geschichte der AG vgl. zuletzt Marcus Weidner: 10 Jahre »Arbeitsgemeinschaft landesgeschichtlicher und landeskundlicher Internet-Portale« in Deutschland (AG Regionalportale/www.agregionalportale.de). In: Bibliotheksdienst 51 (2017), H. 9, S. 793-796, DOI: [10.1515/bd-2017-0086](https://doi.org/10.1515/bd-2017-0086).

19 Vgl. Marcus Weidner: Internet und Regionalgeschichte. Die »Arbeitsgemeinschaft landesgeschichtliche und landeskundliche Internet-Portale in Deutschland« (AG Regionalportale). In: Westfälische Forschungen 60 (2010), S. 617-629, hier 617 f. Die Begriffe werden dort auf »das »Internet« als Arbeits- und Dokumentationsinstrument« bezogen. Sie scheinen aber auch zur Beschreibung darüberhinausgehender Aspekte von Digitalität geeignet.

»Kontextualisierungen von Digitalisaten, die Beziehungen zu anderen Autoren, Werken, Orten etc. herstellen«²⁰. Um eine solche Zusammenführung von Informationen bemühen sich viele Akteure auf nationaler wie auf regionaler Ebene. Angesichts der föderalen Strukturen hat sich in Deutschland ein weit verzweigtes Netz aus Kultur- und Wissenschaftseinrichtungen – Universitäten, Bibliotheken, Archive, Museen, Forschungsinstitute, aber auch Vereine – dem Erhalt und der Erhöhung der Sichtbarkeit der kulturellen Überlieferung verschrieben, gerade in den Bundesländern und den (Teil-)Regionen, die, wie Sachsen, über eine reiche historische Überlieferung und vielgestaltige Traditionen verfügen. Hier bieten sich einerseits für eine vergleichend arbeitende Landes- und Regionalgeschichte viele Chancen in der Zusammenführung sonst verstreut vorliegender Quellen,²¹ andererseits aber auch Herausforderungen: Meist sind die entsprechenden Digitalisierungsprogramme regional auf Länderebene organisiert und verwenden ihre jeweils gesonderten Präsentationssysteme, so dass in einem potentiell »grenzenlosen« Informationsraum wiederum regionale, aber auch nationale Schranken entstehen.²² Letzteres gilt besonders für die Untersuchung international verflochtener Phänomene oder die Beziehungen eines Landes wie Sachsen zu seinen ostmitteleuropäischen Nachbarstaaten Polen und Tschechien bzw. den historischen Regionen Schlesien und Böhmen.

In Sachsen befinden sich die quantitativ größten Sammlungen zur Geschichte und Kultur des Landes in den beiden zentralen Gedächtnisinstitutionen: dem Sächsischen Staatsarchiv und der Sächsischen Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek (SLUB). Letztere engagiert sich seit der zweiten Hälfte der 2000er Jahre in der Digitali-

20 Andreas Degkwitz: Digitale Sammlungen – Vision eines Neubeginns. In: Bibliothek Forschung und Praxis 38 (2014), S. 411-416, hier 415, DOI: [10.1515/bfp-2014-0064](https://doi.org/10.1515/bfp-2014-0064).

21 Vgl. in diesem Band die Beiträge von Ralf Lusiardi (S. 274-289) aus Archiv- und von Christina Ludwig (S. 290-301) aus Museumsperspektive.

22 Für Angebote auf nationaler und europäischer Ebene, in denen versucht wird die einzelnen Angebote und Initiativen zu bündeln, vgl. die entsprechenden Beiträge in Ellen Euler u. a. (Hgg.): Handbuch Kulturportale. Online-Angebote aus Kultur und Wissenschaft (De Gruyter Reference), Berlin/Boston 2015, DOI: [10.1515/9783110405774](https://doi.org/10.1515/9783110405774).

sierung dieser Sammlungen²³ – teilweise durchgeführt im hauseigenen Dresdner Digitalisierungszentrum (DDZ), teilweise mit Hilfe externer Dienstleister. Anfangs hauptsächlich aus Haushalts- und Sonder- bzw. Drittmitteln (etwa in verschiedenen durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft [DFG] geförderten Projekten) bestritten, spielt mittlerweile das »Landesdigitalisierungsprogramm für Wissenschaft und Kultur« des Freistaates Sachsen eine entscheidende Rolle.²⁴ In den Digitalen Sammlungen der SLUB sind so aktuell (Januar 2022) über 115.000 Titel in fast 490.000 Bänden sowie über 1,8 Millionen grafische Medien abrufbar. Nach den Anfängen in den 2000er und der Massendigitalisierung in den 2010er Jahren treten nun auch thematische Kollektionen, unikale Materialien und die weitere Anreicherung der Digitalisate über Volltexte und Normdaten in den Vordergrund. Quantitativ herausragend ist die Saxonica-Kollektion mit fast 33.000 Titeln in mehr als 51.000 Bänden: historische Gesamtdarstellungen, Einzelstudien und Fachzeitschriften, amtliche Publikationen wie statistische Reihenwerke und Gesetzestexte, Quellensammlungen und Gelegenheitsschrifttum wie Leichenpredigten und Festreden, Vereinschroniken und -satzungen, Firmenschriften und Geschäftsberichte, Adress- und Einwohnerbücher, Jahresprogramme von Bildungseinrichtungen, Ausstellungsprogramme und -kataloge, Wanderführer sowie Reiseberichte und vieles mehr, auch aus dem Bereich handschriftlicher Quellen wie frühneuzeitlicher Stadtchroniken – ein reichhaltiger Fundus für die Landes- und Regionalgeschichte.²⁵ Nicht zu vergessen ist dabei, dass neben textuellen vermehrt auch visuelle²⁶ und

23 Für die Digitalisierungsaktivitäten und -strategie des Sächsischen Staatsarchivs vgl. den Beitrag von Michael Klein in diesem Band, S. 180-186. Für die regionale und lokale Ebene vgl. als Fallbeispiele die Beiträge von Angela Kugler-Kießling (S. 202-218) und Grit Richter-Laugwitz (S. 187-201).

24 Vgl. den Beitrag von Konstantin Hermann in diesem Band, S. 80-94.

25 Vgl. Martin Munke/Daniel Fischer: Vom Retrodigitalisat zu Open Access. Landeshistorische Literatur zu Sachsen online unter besonderer Berücksichtigung der Zeitschriftenliteratur. In: Informationspraxis 7 (2021), H. 1, S. 1-27, hier 7-11, DOI: [10.11588/ip.2021.1.80547](https://doi.org/10.11588/ip.2021.1.80547).

26 Vgl. jetzt Nadine Kulbe u. a. (Hgg.): Bildarchive. Wissensordnungen – Arbeitspraktiken – Nutzungspotenziale (ISGV digital. Studien zur Landesgeschichte und Kulturanthropologie 4), Dresden 2021, DOI: [10.25366/2021.87](https://doi.org/10.25366/2021.87); außerdem Andreas Martin (Hg.): Digitale Bilderwelten. Zur elektronischen Erschließung von Bildsammlungen (Volkskunde in Sachsen 8), Dresden 2003.

audiovisuelle Medien²⁷ digital vorliegen und jeweils spezifische Anforderungen an die Quellenkritik stellen, aber v. a. in der Zusammenschau auch neue Analyse- und Interpretationsmöglichkeiten bieten.

Die Präsentation und Vermittlung all dieser Quellen erfolgt einerseits projektbasiert und themenspezifisch,²⁸ andererseits über die bereits genannten (Regional)Portale,²⁹ auf denen ein Schwerpunkt dieses Bandes liegt. Ausgehend von der Bayerischen Landesbibliothek Online (BLO), dem rheinland-pfälzischen Portal RegioNet History (heute regionalgeschichte.net) und einem Portal zur schleswig-holsteinischen Geschichte hat sich Anfang der 2000er Jahre ein umfassendes Netz entsprechender Angebote entwickelt, die fast den gesamten deutschsprachigen Raum abdecken. Die Betreiber dieser Portale sind zumeist dieselben Einrichtungen, die seit Jahren aktiv das Feld der Retrodigitalisierung voranbringen, während die universitäre Landes- und Regionalgeschichte hier eher als Projekt- denn als institutioneller Partner auftritt.³⁰ In inhaltlich-thematischer Hinsicht lassen sich mit Stefan Aumann und Lutz Vogel einige Gemeinsamkeiten benennen: »Die meisten Vorhaben halten Informationsressourcen zu Orten und Personen vor, bieten digitalisierte Karten, Text- und Bildquellen oder Nachschlagewerke. Auch sind chronologisch orientierte Einheiten in mehreren Portalen zu finden.«³¹ Daneben lässt

27 Vgl. für Sachsen und die entsprechenden Aktivitäten der SLUB André Eckardt: Sicherung des audiovisuellen Erbes in Sachsen. Ein Praxisbericht. In: Bibliothek Forschung und Praxis 44 (2020), H. 3, S. 339-347, DOI: [10.1515/bfp-2020-2046](https://doi.org/10.1515/bfp-2020-2046); ders./Barbara Wiermann: Das audiovisuelle Erbe in Sachsen. Schätze mit Timbre und Herausforderung. In: BuB. Forum Bibliothek und Information 73 (2021), H. 7, S. 409-413. Möglichkeiten der landes- und regionalhistorischen Auseinandersetzung mit solchen Quellen am Beispiel Westfalen skizziert Markus Köster: Zwischen Quelle, Bildungsmedium und Historainment – Filme in der Landesgeschichte. In: Reitemeier (Hg.): Landesgeschichte und public history (wie Anm. 13), S. 175-196.

28 Vgl. die Beiträge von Andreas Rutz (S. 28-40), Jonas Brusckhe u.a. (S. 106-114) sowie von Christoph Hanzig und Michael Thoß (S. 115-131) in diesem Band.

29 Vgl. für das Folgende Aumann/Vogel: Landesgeschichte im elektronischen Zeitalter (wie Anm. 6); Engelen: Wieder »modern«? (wie Anm. 16); Angela Schwarz: Portale zur Landes- und Regionalgeschichte im Netz. Neue Zugänge, neue Akteursgruppen? In: Westfälische Forschungen 69 (2019), S. 329-356. Siehe außerdem die Beiträge von Martin Munke (S. 41-57), Daniel Fähle und Andreas Neuburger (S. 219-230), Stefan Aumann und Lutz Vogel (S. 231-243), Florian Sepp und Veronika Eder (S. 244-259) sowie Michael Lörzer u.a. (S. 260-273) in diesem Band.

30 Vgl. Engelen: Wieder »modern«? (wie Anm. 16), S. 229 f.

31 Aumann/Vogel: Landesgeschichte im elektronischen Zeitalter (wie Anm. 6), S. 225.

sich eine grobe Trennung in Informationssysteme und Kultur(gut)portale konstatieren, wobei beide Ansätze – also die gesonderte thematische Aufbereitung und die reine Präsentation von digitalisierten Objekten – vermehrt auch kombiniert auftreten.³² An Bedeutung gewinnen zudem im Zusammenhang mit den Konzepten *Citizen Science* und *Public History* Beteiligungsangebote für die Nutzenden, indem jenseits klassischer Formate wie Kommentarfunktionen und Feedbackformular Möglichkeiten geschaffen werden, an der Entstehung von Inhalten mitzuwirken bzw. gar eigene Inhalte zu präsentieren.³³

Digitalität II: Kommunikationsräume

Anschließend an solche Tendenzen und aufbauend auf den informati-
onellen Angeboten ist zweitens die kommunikative Funktion digitaler
Räume in den Blick zu nehmen. Dies betrifft einerseits die klassischen
Formate der Vermittlung von Forschungsergebnissen sowohl innerhalb
der Fachgemeinschaft (interne Wissenschaftskommunikation) als auch
an die »interessierte Öffentlichkeit« (externe Wissenschaftskommuni-
kation), nämlich ihre Publikation in Form von Büchern und Aufsätzen in
Sammelbänden und v. a. Fachzeitschriften.³⁴ Die Landes- und Regional-
geschichte dürfte hier die Besonderheit aufweisen, dass es auch für die
eigentlichen Fachmedien ein größeres Publikum interessierter Laien gibt
als in anderen Teildisziplinen der Geschichtswissenschaft.³⁵ Der Zugang
zu den entsprechenden Publikationen wird durch eine parallele digitale
Veröffentlichung neben der traditionellen Printpublikation im Sinne des
Open Access (OA) spürbar erleichtert; es werden bessere Sichtbarkeit und
höhere Zitierhäufigkeit erreicht. Für die Landes- und Regionalgeschichte
sind hier Anfänge getan, allerdings bleibt der Anteil von OA-Veröffent-
lichungen stark ausbaufähig: Für den Bereich der Monografien und
Sammelbände im Erscheinungszeitraum 2019/20 hat Klaus Graf ihn mit

32 Vgl. ebd., S. 232; Engelen: Wieder »modern«? (wie Anm. 16), S. 230 f., bes. 235 f.

33 Vgl. Schwarz: Portale zur Landes- und Regionalgeschichte (wie Anm. 29), S. 334 f.

34 Vgl. Göllnitz: An der Schnittstelle (wie Anm. 16), S. 202-207.

35 Vgl. ebd., S. 202 f.

nur sechs Prozent beziffert,³⁶ bei den Zeitschriften sieht er für ein Drittel entsprechende Angebote in größerem Umfang.³⁷ In Sachsen haben Initiativen zum Ausbau solcher Angebote jüngst erste Früchte gezeigt: In Kooperation der SLUB und des Zentrums für Kultur//Geschichte sind nun die Jahrgänge 2015 bis 2019 der Sächsischen Heimatblätter vollständig und mit kostenfreiem Zugang online,³⁸ in Kooperation der SLUB und des Instituts für Sächsische Geschichte und Volkskunde (ISGV) die Jahrgänge 2001 bis 2018 des Neuen Archivs für sächsische Geschichte.³⁹ Damit sind die größte Heimatzeitschrift Sachsens und das zentrale landeshistorische Organ des Bundeslandes mit aktuellen Ausgaben digital verfügbar. Die Artikel stehen jeweils unter einer Creative Commons-Lizenz.⁴⁰ Die Angebote werden mit dem Einstellen älterer und dem Freischalten neuer Jahrgänge fortlaufend ausgebaut. Die Veröffentlichung weiterer Zeitschriften ist in Vorbereitung, u. a. finden Gespräche auch mit mehreren Geschichtsvereinen statt.⁴¹

Andererseits geraten unter dem Aspekt der Kommunikationsräume natürlich die viel diskutierten sogenannten Sozialen Medien in den Blick⁴² – auch wenn die traditionellen Massenmedien Presse, Fernsehen und Radio als Vermittlungsformen gerade im lokalen und regionalen Bereich weiterhin Bedeutung haben, v. a. im Zusammenspiel mit den jeweiligen Webangeboten. Mit dem Wirtschaftsinformatiker Oliver Bendel lassen sich die Sozialen Medien in medien- und kommunikationswissenschaftlicher Perspektive als »internet-basierte mediale Angebote [verstehen], die auf sozialer Interaktion und den technischen Möglichkeiten des sogenannten Web 2.0 basieren. Dabei stehen Kommunikation und der Austausch nutzergenerierter Inhalte (User-Generated Content)

36 Vgl. Klaus Graf: Landesgeschichtliche Monographien in Deutschland 2019/2020: so gut wie kein Open Access. In: Archivalia, 3. Januar 2021, URL: <https://archivalia.hypotheses.org/128224>.

37 Vgl. Klaus Graf: Open Access bei den führenden deutschen landesgeschichtlichen Zeitschriften. In: Archivalia, 28. Juni 2021, URL: <https://archivalia.hypotheses.org/132904>. Siehe auch die Tabelle bei Göllnitz: An der Schnittstelle (wie Anm. 16), S. 205 f.

38 URL: <https://journals.qucosa.de/shb>.

39 URL: <https://journals.qucosa.de/nasg>.

40 Hier: Namensnennung – Keine Bearbeitungen 4.0 International (CC BY-ND 4.0), URL: <https://creativecommons.org/licenses/by-nd/4.0/deed.de>.

41 Vgl. Munke/Fischer: Vom Retrodigitalisat zu Open Access (wie Anm. 25), S. 15-19.

42 Vgl. für das Folgende Matzke/Munke: Landes(zeit)geschichte und Soziale Medien (wie Anm. 13), S. 258 f.

im Vordergrund⁴³. Sie dienen so der »Vernetzung von Benutzern und deren Kommunikation und Kooperation über das Internet«⁴⁴ und können synonym als »Soziale Netzwerke« bezeichnet werden. Mit der Möglichkeit, selbst erstellte Videos zu publizieren und diese über eine Kommentarfunktion zu diskutieren, bildet *YouTube*⁴⁵ einen zentralen Baustein des Web 2.0 als »Mitmach-Internet«⁴⁶. Weitere wichtige Plattformen in diesem Kontext sind *Facebook*⁴⁷, *Instagram*⁴⁸, zunehmend der Kurzvideodienst *TikTok*⁴⁹, außerdem der Microblogging-Dienst *Twitter*.⁵⁰ Er verweist auf ein stärker textbasiertes »Standbein« des Web 2.0 im wissenschaftlichen Kontext: das Führen von Blogs oder Weblogs als öffentlich einsehbares, regelmäßig neue Beiträge lieferndes Journal eines oder mehrerer Autorinnen und Autoren, meist ebenfalls mit einer Kommen-

43 Oliver Bendel: Soziale Medien. In: Gabler Wirtschaftslexikon, Version vom 9.12.2010, URL: <https://wirtschaftslexikon.gabler.de/definition/soziale-medien-52673/version-152520>.

44 Bendel: Soziale Medien (wie Anm. 41), Version vom 19.2.2018, URL: <https://wirtschaftslexikon.gabler.de/definition/soziale-medien-52673/version-275791>.

45 URL: <https://www.youtube.com/>. Zu YouTube als Medium der Wissenschaftskommunikation vgl. einführend Andrea Geipel: Die audiovisuelle Vermittlung von Wissenschaft auf YouTube. In: Peter Weingart u. a. (Hgg.): Perspektiven der Wissenschaftskommunikation im digitalen Zeitalter, Weilerswist 2017, S. 188-195. Für eine knappe Übersicht zu Anwendungsmöglichkeiten, möglichen Zielgruppen usw. der einzelnen Medien und Portale vgl. auch die entsprechenden Einträge auf dem Portal Wissenschaftskommunikation.de, URL: https://www.wissenschaftskommunikation.de/formate/?fwp_art=medien.

46 Zu Begriff und Konzept vgl. einführend Tom Alby: Web 2.0. Konzepte, Anwendungen, Technologien, München/Wien 2007; Paul Alpar/Steffen Blaschke (Hgg.): Web 2.0. Eine empirische Bestandsaufnahme, Wiesbaden 2008.

47 URL: <https://www.facebook.com/>. Zu Facebook als Medium der Wissenschaftskommunikation vgl. Jonathan Focke: Wissenschaft auf Facebook. In: Weingart u. a. (Hgg.): Perspektiven der Wissenschaftskommunikation (wie Anm. 45), S. 214-219.

48 URL: <https://www.instagram.com/>. Zu Instagram als Medium der Wissenschaftskommunikation vgl. aus praxisorientierter Perspektive Felix Koltermann: Post – Or it didn't exist. Ein Praxisbericht zur Wissenschaftskommunikation von #bildredaktionsforschung. In: kommunikation.medien. Open-Access-Journal für den wissenschaftlichen Nachwuchs (2021), Nr. 13, DOI: [10.25598/JKM/2021-13.10](https://doi.org/10.25598/JKM/2021-13.10).

49 URL: <https://www.tiktok.com/>. Zu TikTok als Medium der Wissenschaftskommunikation vgl. die Zusammenfassung einer noch nicht veröffentlichten Studie an der Universität Toronto von Rekha Morbia: TikTok teaching? U of T researchers study the social media platform's use in academia, 16. November 2021, URL: <https://www.utoronto.ca/news/tiktok-teaching-utoronto-researchers-study-social-media-platform-s-use-academia>.

50 URL: <https://www.twitter.com/>. Zu Twitter als Medium der Wissenschaftskommunikation vgl. einführend Adrian Rauchfleisch: Wissenschaft auf Twitter. In: Weingart u. a. (Hgg.): Perspektiven der Wissenschaftskommunikation (wie Anm. 45), S. 291-294.

tarfunktion.⁵¹ Nicht zu vergessen sind schließlich Wikis, also kollaborativ bearbeitbare Webseiten, von denen die Online-Enzyklopädie *Wikipedia*⁵² nur die bekannteste ist und von denen vor allem die Stadt- und Regiowikis enge Bezüge zur Landes- und Regionalgeschichte aufweisen.⁵³ Genutzt werden die Sozialen Medien auch von einigen der Regionalportale, die zumeist über Facebook- und Twitter-, zum Teil Instagram-Accounts den Dialog mit Nutzenden suchen und auch auf diesem Weg Kommunikationsfunktionen ausüben. Nach teilweise bereits siebenjähriger Präsenz in den Sozialen Medien lassen sich hierbei Abonnentenzahlen im vierstelligen Bereich erzielen.⁵⁴

Die Zielgruppen, Reichweiten, Interaktionsmöglichkeiten sowie Funktionslogiken der einzelnen Dienste und damit letztlich ihre potentielle Bedeutung für die Wissenschaftskommunikation in der Landes- und Regionalgeschichte sind jeweils unterschiedlich und können hier nicht intensiver behandelt werden.⁵⁵ In der Regel werden die Erweiterung des sonstigen Adressatenkreises, des niederschweligen Kontaktaufbaus, des Trainingscharakters für die eigene Kommunikationspraxis sowie das leichtere Entdecken neuer, v. a. vergleichender Perspektiven als Vorteile benannt.⁵⁶ Als medial neue Form der Vermittlung und des Austauschs sind die Sozialen Medien vom Kernverständnis der Landes- und Regio-

51 Vgl. allgemein Alby (wie Anm. 46), S. 21-72; für das wissenschaftliche Bloggen Andreas Wenninger: Wissenschaftsblogs und wissenschaftliche Blogosphäre. In: Weingart u. a. (Hgg.): Perspektiven der Wissenschaftskommunikation (wie Anm. 45), S. 259-268.

52 Vgl. Christian Pentzold: Wikipedia und Wissenschaftskommunikation. In: Weingart u. a. (Hgg.): Perspektiven der Wissenschaftskommunikation (wie Anm. 45), S. 116-119. Zum spannungsreichen Verhältnis von Wikipedia und Geschichtswissenschaften vgl. v. a. Thomas Wozniak/Jürgen Nemitz/Uwe Rohwedder (Hgg.): Wikipedia und Geschichtswissenschaft, Berlin/Boston 2015, DOI: [10.1515/9783110376357](https://doi.org/10.1515/9783110376357), sowie die einführenden Überblicke von Thomas Wozniak: 15 Jahre Wikipedia und Geschichtswissenschaft. Tendenzen und Entwicklungen. In: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 66 (2018), H. 4, S. 433-453; ders.: Zehn Jahre Berührungsgänge. Geschichtswissenschaft und Wikipedia. In: Ebd. 60 (2012), H. 3, S. 247-264.

53 Vgl. am Beispiel des StadtWiki Dresden den Beitrag von Matthias Erfurth u. a. in diesem Band, S. 132-139.

54 Vgl. Matzke/Munke: Landes(zeit)geschichte und Soziale Medien (wie Anm. 13), S. 276-278.

55 Vgl. als Fallbeispiele die Beiträge von Jens Bemme (S. 58-79) und Dörthe Schimke (S. 165-179) in diesem Band.

56 Vgl. als allgemeine Studie zu Chancen, Risiken, Inhalten und Wirkungen Mike S. Schäfer: Wissenschaftskommunikation Online. In: Heinz Bonfadelli u. a. (Hgg.): Forschungsfeld Wissenschaftskommunikation, Wiesbaden 2017, S. 275-293, DOI: [10.1007/978-3-658-12898-2_15](https://doi.org/10.1007/978-3-658-12898-2_15).

nalgeschichte zumindest nicht weit entfernt – stehen sie doch in einer Linie zur traditionell engen Verbindung zwischen Landesgeschichte und Öffentlichkeit, die unter den Bedingungen der Digitalität »in einer sehr viel größeren Bandbreite« repräsentiert werden kann.⁵⁷

Digitalität III: Forschungsräume

Der dritte Aspekt schließlich wäre von der Logik des Forschungsprozesses her eigentlich zwischen den Informations- und den Kommunikationsräumen anzusiedeln, indem auf der Basis von Informationen aus den Quellen natürlich zunächst wissenschaftliche Fragestellungen formuliert und bearbeitet werden müssen, ehe sie kommuniziert werden können.⁵⁸ Für die Anwendung digitaler Methoden im Sinne der *Digital Humanities* finden sich in der Landes- und Regionalgeschichte jedoch noch sehr wenige Beispiele, »verblieben die regional- und lokalhistorischen Stimmen zu diesem Forschungsbereich bis dato eher still«⁵⁹, so dass eine Anordnung an dritter und »letzter« Stelle plausibel erscheint. Eine gewisse Ausnahme ist hier der Bereich der Editorik, über die im Verhältnis von Landesgeschichte und Digitalität angesichts der Bedeutung von zuverlässigen Quellengrundlagen durchaus intensiver nachgedacht wurde, ohne allerdings die Potentiale schon voll auszuschöpfen.⁶⁰

Bei aller bisherigen Zurückhaltung dürfte die Vielfalt der Methoden in diesem Bereich – manuelle und automatische Annotationen, quanti-

57 Vgl. Matzke/Munke: Landes(zeit)geschichte und Soziale Medien (wie Anm. 13), S. 281 f. Das Zitat bei Göllnitz: An der Schnittstelle (wie Anm. 16), S. 216.

58 Der Charme der Sozialen Medien liegt gleichwohl darin, bereits während der verschiedenen Phasen der Forschungsprozesses darüber berichten und in Austausch treten zu können, noch ehe ein fertiges Produkt wie eine Studie, ein Aufsatz oder ein Buch den langen Weg der Veröffentlichung gegangen ist und im Zweifelsfall dann »nur« in den engen Grenzen der eigenen Fachgemeinschaft rezipiert wird. Vgl. am Beispiel von Wissenschaftsblogs Göllnitz: An der Schnittstelle (wie Anm. 16), S. 209-212.

59 Vgl. Bruhn/Petersen/Piotrowski: Offen, vernetzt und grenzenlos (wie Anm. 9), hier: 74. Auch wenn er sich im Untertitel auf die *Digital Humanities* bezieht, werden in diesem Aufsatz eher Beispiele aus dem Bereich der Informations- und Kommunikationsräume benannt, und nur in engen Grenzen aus demjenigen der Forschungsräume.

60 Vgl. z. B. Enno Bünz: Digitalisierungsprojekte und die Probleme der Bearbeitung spätmittelalterlicher Urkundenbestände. In: Blätter für deutsche Landesgeschichte N.F. 149 (2013) [2014], S. 137-146; Arnd Reitemeier: Klosterbücher und Klosterverzeichnisse. Stand und Perspektiven der Forschung. In: Ebd. 156 (2020) [2021], S. 569-596, bes. 584-596.

tative Analysen, Informationsvisualisierung, digitale Rekonstruktion und Simulation, um nur einige zu nennen⁶¹ – einerseits gerade für vergleichende Untersuchungen eine wertvolle Ergänzung des bewährten Methodensets der Disziplin darstellen. Andererseits verspricht diese Vielfalt darüberhinausgehende Erkenntnisse auf der Basis »alter« Quellen – z. B. von seriellen Quellen und Massendaten wie etwa historischen Adressbüchern, Kriegsverlustlisten u. v. m. – und versetzt die Forschenden überhaupt erst in die Lage, mit der »Datenflut« der Gegenwart als künftigen Material für die historische Forschung umzugehen. Grundlage für den weiteren Umgang mit ihnen ist die strukturierte und valide Aufbereitung solcher Informationen, die sowohl analog als auch digital vorliegen können, in Form von maschinenlesbaren, prozessierbaren Daten, an denen dann die genannten Methoden angewandt werden können.⁶²

Bis die Landes- und Regionalgeschichte selber stärker in diesem Bereich aktiv wird, kann sie immerhin von den Ergebnissen der in anderen Kontexten durchgeführten Projekte profitieren bzw. die dort angestellten Überlegungen weiterentwickeln. Dazu einige Beispiele: Zu den wichtigen Quellen der Wirtschafts-, aber auch der Sozial- und Alltagsgeschichte gehören Rechnungs- und Handlungsbücher, wie sie von Unternehmen, besonders aber auch von weltlichen und geistlichen Institutionen geführt wurden.⁶³ Gerhard Vogeler hat ein Modell vorgeschlagen und in ersten Ansätzen erprobt, solche Quellen nicht nur mit den bereits weitverbreiteten Ansätzen zur digitalen Repräsentation ihrer linguistischen und visuellen Aspekte zu edieren, sondern ebenfalls die inhaltlichen Komponenten v. a. mit Blick auf die numerischen Informationen entsprechend zu erfassen. Damit würden ökonomische Unter-

61 Vgl. die entsprechenden Kapitel in Jannidis/Kohle/Rehbein (Hgg.): *Digital Humanities* (wie Anm. 10).

62 Vgl. Bruhn/Petersen/Piotrowski: *Offen, vernetzt und grenzenlos* (wie Anm. 9), 78 f.; ausführlich Fotis Jannidis: *Grundlagen der Datenmodellierung*. In: Ders./Kohle/Rehbein (Hgg.): *Digital Humanities* (wie Anm. 10), S. 100-108, DOI: [10.1007/978-3-476-05446-3_7](https://doi.org/10.1007/978-3-476-05446-3_7). Damit gerät auch das Thema des Datenmanagements in den Blick, das für die Geschichtswissenschaften im Rahmen der »Nationalen Forschungsdateninfrastruktur« (NFDI) durch das Konsortium NFDI4Memory adressiert wird und einen eigenen Band füllen könnte. Vgl. den Webauftritt des Konsortiums, URL: <https://4memory.de/>.

63 Vgl. einführend Gudrun Gleba/Niels Petersen (Hgg.): *Wirtschafts- und Rechnungsbücher des Mittelalters und der Frühen Neuzeit. Formen und Methoden der Rechnungslegung: Städte, Klöster und Kaufleute*, Göttingen 2015, DOI: [10.17875/gup2015-825](https://doi.org/10.17875/gup2015-825).

suchungen möglich, um das wirtschaftliche Leben einer Stadt oder allgemein eines Territoriums – je nach Zuschnitt der zugrundeliegenden Quellen – zu analysieren.⁶⁴

Das zweite Beispiel geht ebenfalls von einer editorischen Tätigkeit aus, nämlich aus dem Bereich der Epigraphik. Das Großprojekt der Edition der Deutschen Inschriften des Mittelalters und der Frühen Neuzeit hat seit längerem den Schritt in ein digitales Umfeld getan und mit der Plattform »Deutsche Inschriften Online« (DIO)⁶⁵ u. a. eine Online-Rechercheoberfläche aufgebaut.⁶⁶ Aufbauend auf solchen klassischen Informationsangeboten lassen sich weiterführende Anwendungen denken und umsetzen. Anhand zweier Referenzstudien stellen Felix Lange und Martin Unold einen Ansatz und seine Softwarelösung vor, die Textinhalte von in DIO vorliegenden Inschriften auf ihre Lokalisierung in einem bestimmten Raum wie z. B. in einer Kirche zu beziehen, diese Verortung in einem durch moderne Messverfahren erstellten, dreidimensionalen digitalen Modell abzubilden und damit die zeitgenössischen Wahrnehmungen von räumlichen Beziehungen zu rekonstruieren. Mögliche Untersuchungsgestände sind z. B. in der Baugeschichte und der Stiftungstätigkeit zu finden – relevante Bausteine stadt- und landeshistorischer Untersuchungen.⁶⁷

Solche Forschungsansätze verweisen bereits auf den für die Landes- und Regionalgeschichte so wichtigen Raumbezug. Entsprechend sind Geoinformationssysteme (GIS) als Werkzeuge zur Erfassung, Speicherung, Analyse und Darstellung räumlicher Daten ein weiteres Anwendungsfeld digitaler Methoden, die zudem über den Bereich der *Humanities* hinaus-

64 Vgl. Georg Vogeler: Digitale Edition von Wirtschafts- und Rechnungsbüchern. In: Gleba/Petersen (Hgg.): Wirtschafts- und Rechnungsbücher (wie Anm. 63), S. 307-328; ders.: Warum werden mittelalterliche und frühneuzeitliche Rechnungsbücher eigentlich nicht digital ediert? In: Constanze Baum/Thomas Stäcker (Hgg.): Grenzen und Möglichkeiten der Digital Humanities (Zeitschrift für digitale Geisteswissenschaften, Sonderband 1), 2015, DOI: [10.17175/sb001_007](https://doi.org/10.17175/sb001_007).

65 URL: <https://www.inschriften.net/>.

66 Vgl. Torsten Schrade: Epigraphik im digitalen Umfeld. In: Skriptum 1 (2011), Nr. 1, URN: [urn:nbn:de:0289-2011051816](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0289-2011051816).

67 Vgl. Felix Lange/Martin Unold: Semantisch angereicherte 3D-Messdaten von Kirchenräumen als Quellen für die geschichtswissenschaftliche Forschung. In: Baum/Stäcker (Hgg.): Grenzen und Möglichkeiten (wie Anm. 64), DOI: [10.17175/sb001_015](https://doi.org/10.17175/sb001_015). Zu einem ähnlichen Ansatz in der Rekonstruktion eines historischen Stadtbildes vgl. den Beitrag von Jonas Brusckke u. a. in diesem Band, S. 106-114.

gehen.⁶⁸ Je nach Skalierung solcher Anwendungen können damit die »grenzüberschreitenden« Aspekte der Disziplin abgebildet und weiter erforscht werden. Niels Petersen, Bart Holterman und Angela Huang haben mit dem Projekt »Viabundus«⁶⁹ am Beispiel der physischen Verkehrsinfrastruktur im Ostmitteleuropa der Vormoderne vorgestellt, wie in der Verbindung der digitalen Kartografie im GIS mit Methoden der Netzwerkanalyse einerseits die Verläufe von Handelswegen und die Standorte von Märkten rekonstruiert werden können, andererseits unter Auswertung und Integration serieller und statistischer Daten deren Nutzung in zeitlicher Abfolge abgebildet werden kann. Von landes- und regionalhistorischer Relevanz ist dabei der Einbezug des nieder- und mitteldeutschen Raumes in seinen Bezügen zu den ostmitteleuropäischen Territorien. Über die wirtschaftshistorischen Fragestellungen hinaus »können und sollten aber alle Fragen der Mobilität [...] an die physische Infrastruktur gebunden werden« – und entsprechend auch und gerade digital analysiert werden.⁷⁰

Über diesen Band

Unter den drei vorgestellten Aspekten liegt der Fokus dieses Bandes nun auf dem erstgenannten, den Informationsräumen. Kommunikations- und Forschungsräume werden ebenfalls thematisiert, allerdings in geringerem Ausmaß. Das Buch ist entstanden aus den Aktivitäten, Kooperationen und Projekten des Saxonica-Referates an der SLUB, die in den verschiedenen digitalen Räumen stattfinden, und nimmt entsprechend zuvorderst eine sächsische Perspektive ein, wie an der Auswahl der

68 Vgl. einführend Kerstin Droß: Zum Einsatz von Geoinformationssystemen in Geschichte und Archäologie. In: *Historical Social Research* 31 (2006), H. 3, S. 279-287, DOI: [10.12759/hsr.31.2006.3.279-287](https://doi.org/10.12759/hsr.31.2006.3.279-287); für einige Beispiele aus dem landeshistorischen Bereich mit Bezug zu Mecklenburg, Pommern und Preußen vgl. Michael Busch/Stefan Kroll/Rembrandt D. Scholz (Hgg.): *Geschichte – Kartographie – Demographie. Historisch-geographische Informationssysteme im methodischen Vergleich* (Geschichte, Forschung und Wissenschaft 45), Berlin u. a. 2013.

69 URL: <http://www.viabundus.eu>.

70 Vgl. Niels Petersen/Bart Holterman/Angela Huang: Digitale Werkzeuge zur Analyse von Straßen und Wasserwegen als Rückgrat eines vormodernen Märktenetzwerks in Zentral- und Ostmitteleuropa. In: *Zeitschrift für Ostmitteleuropa-Forschung* 70 (2021), H. 3, S. 325-356, Zitat 351, DOI: [10.25627/202170311015](https://doi.org/10.25627/202170311015).

bisherigen Beispiele bereits deutlich geworden sein dürfte. Gegliedert ist es in der Hauptsache ebenfalls nach einem räumlichen Prinzip. Zunächst werden verschiedene Angebote der Einrichtung selbst vorgestellt: Martin Munke widmet sich dabei dem im Aufbau befindlichen Regionalportal Saxorum⁷¹, Konstantin Hermann dem Kulturportal Sachsen.digital und Dominik Stoltz dem Geoinformationsportal Virtuelles Kartenforum 2.0. Jens Bemme stellt das Konzept des »Linked Open Storytelling« zur Kommunikation über und mit offene(n) Daten vor.

Anschließend wird der Blick über die SLUB hinaus geweitet. Die drei zunächst vorgestellten Projekte haben zwar einen Dresden-Fokus, gehen jedoch in ihren Ansätzen und Methoden über die konkrete Erforschung der Geschichte der sächsischen Hauptstadt hinaus. Für die Technische Universität Dresden und die Nachwuchsforschergruppe HistStadt4D berichten Jonas Brusckke, Cindy Kröber und Florian Niebling über den »Urban History Browser« als ein Werkzeug zur vier-dimensionalen, räumlich-zeitlichen Darstellung und Vermittlung von Stadtgeschichte. Christoph Hanzig und Michael Thoß vom Hannah-Arendt-Institut für Totalitarismusforschung an der TU Dresden (HAIT) stellen das digitale Erschließungsprojekt zur Dresdner NS-Tageszeitung »Der Freiheitskampf« vor, das in Kooperation mit der SLUB durchgeführt wird. Und Matthias Erfurth, René Haupt, Iris Schilke, Christian Strübing und Tanja Tröger berichten von ihrer ehrenamtlichen Forschungs- und Vermittlungsarbeit für das Stadtwiki Dresden als einem Beispiel der kollaborativen Tätigkeit im Bereich der Stadtgeschichte.

Fünf weitere Beiträge fokussieren auf die sächsische Ebene. Jens Klingner und Henrik Schwanitz präsentieren für das Institut für Sächsische Geschichte und Volkskunde die verschiedenen digitalen Quellenangebote des Hauses, Dörthe Schimke das noch recht neue Konzept der Forschungseinrichtung zur digitalen Wissenschaftskommunikation. Michael Klein stellt die Digitalisierungsstrategie des Sächsischen Staatsarchivs vor. Für digitale Angebote auf der regionalen Ebene sind Angela Kugler-Kießling mit einem Beitrag zu den montanhistorischen Quellen der Universitätsbibliothek der TU Bergakademie Freiberg und Grit

Richter-Laugwitz zur Überlieferung des Stadtarchivs im Archivverbund Bautzen vertreten.

Schließlich werden vergleichend einige Angebote aus anderen Bundesländern vorgestellt, jeweils einfühend zum jeweiligen Portal und dann mit einem bestimmten thematischen Schwerpunkt. Daniel Fährle und Andreas Neuburger vom Landesarchiv Baden-Württemberg zeigen die Nutzung einer mobilen App im Rahmen des Portals LEO-BW auf. Lutz Vogel und Stefan Aumann vom Hessischen Landesamt für geschichtliche Landeskunde widmen sich dem Portal LAGIS unter Fokussierung auf den laufenden Relaunch. Florian Sepp und Veronika Eder diskutieren für die Bayerische Staatsbibliothek (BSB) die Integration bestehender Angebote wie der Bayerischen Landesbibliothek Online in das Portal bavarikon. Und Michael Lörzer, André Karliczek, Carsten Resch und Andreas Christoph von der Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek Jena (ThULB) betrachten das Portal kulthura, wobei besonders gezeigt wird wie ein solches Angebot neu konzipiert wurde.

Anhand dieses kurzen Überblicks wird bereits die eingangs angedeutete Vielfalt der Institutionen deutlich, die im Bereich der digitalen Angebote zur Regional- und Landesgeschichte tätig und hier mit eigenen Beiträgen vertreten sind. Möglichkeiten, aber auch Herausforderungen der Kooperationen zur Schaffung der Grundlagen, die zum Aufbau von vernetzten Angeboten wie den Regionalportalen nötig sind, werden schließlich in zwei rahmenden Blöcken aufgegriffen. Nach dem vorliegenden Beitrag stellt Andreas Rutz, Inhaber des Lehrstuhls für sächsische Landesgeschichte an der TU Dresden und Direktor des ISGV, einleitend Überlegungen zu den Anforderungen an die digitale Informationsvermittlung in und über Regionalportale(n) aus Sicht der Fachwissenschaft an. Abschließend werden die institutionellen Beziehungen systematisiert, wobei Ralf Luisardi vom Landesarchiv Sachsen-Anhalt die Perspektive der (staatlichen) Archive einnimmt und Christina Ludwig als

Direktorin des Stadtmuseums Dresden diejenige der im Band sonst nicht vertretenen (historischen) Museen.⁷²

Dass die wichtige Rolle der Museen und ihrer Sammlungen gerade für die landes- und regionalhistorische Forschung und v. a. für die Vermittlung dieser Forschung⁷³ nur in diesem letzten Beitrag aufgegriffenen wird, zeigt bereits, dass mit diesem Band keine Vollständigkeit angestrebt wird. Es hätte eine Reihe weiterer Aspekte gegeben, deren Diskussion wichtig gewesen wäre – etwa die Rolle und Repräsentation von (Teil-) Regionen und Minderheiten, die aus sächsischer Perspektive am Beispiel der Sorben untersucht werden könnte.⁷⁴ Insgesamt können und wollen Herausgeber, Autorinnen und Autoren – denen ich für die Abfassung der angefragten Beiträge herzlich danken möchte – unter Konzentration auf die sächsische Ebene als einer wichtigen historischen Region im deutschsprachigen Raum so »nur« Bausteine liefern für die an Fahrt aufnehmende Diskussion zu den verschiedenen Aspekten von Digitalität in der Landes- und Regionalgeschichte, die hier tatsächlich etwas später begonnen wurde als in anderen Teildisziplinen der Geschichtswissenschaft.⁷⁵ Gerade mit Blick auf die Zukunftsfähigkeit des Faches scheint sie uns aber als besonders wichtig, zumal wenn man seine traditionell große Orientierung auf eine interessierte Öffentlichkeit bedenkt, die unter den Bedingungen von Digitalisierung und Digitalität nur weiter an Bedeutung gewinnen kann. Insofern ist es besonders wichtig, dass der vorliegende Band – leider anders als viele andere Publikationen im Feld – von Beginn an sowohl als gedrucktes Buch wie auch als Onlineausgabe unter einer

72 Auch allgemein haben sich durch die verschiedenen Aspekte von Digitalität die Kooperationsmöglichkeiten zwischen Archiven, Bibliotheken und Museen, aber auch die entsprechenden Anforderungen durch ihre Nutzenden stark erhöht; vgl. grundlegend Deanna Marcum: Archives, Libraries, Museums: Coming Back Together? In: *Information & Culture. A Journal of History* 49 (2014), H. 1, S. 74-89, DOI: [10.7560/IC49105](https://doi.org/10.7560/IC49105).

73 Vgl. als knappe Einführung (ohne landeshistorischen Schwerpunkt) Julia Kruse/Hannes Liebrandt: Geschichtsmuseen und Dokumentationszentren. In: Hinz/Körber (Hgg.): *Geschichtskultur – Public History – Angewandte Geschichte* (wie Anm. 13), S. 326-343.

74 Vgl. etwa das vom Sorbischen Institut in Bautzen betreute, mehrsprachige Wissensportal Sorabicon, URL: <https://www.sorabicon.de>.

75 Vgl. als Skizze der Forschungslandschaft in Sachsen, in die auch einige Ergebnisse aus dem vorliegenden Band eingeflossen sind, jetzt Judith Matzke/Martin Munke/Andreas Rutz: Digitale Landeskunde in Sachsen. Ressourcen, Infrastrukturen, Projekte. In: *Blätter für deutsche Landesgeschichte* 157 (2021) [2022], S. 419-454, DOI: [10.25366/2022.65](https://doi.org/10.25366/2022.65).

Creative Commons-Lizenz⁷⁶ auf dem Publikationsserver Qucosa der SLUB zur Verfügung steht und dauerhaft zugänglich gemacht wird. Für die Zusammenarbeit auch in dieser Sache sei dem Thelem-Verlag – namentlich Viktor Hoffmann und Lucie Weigelt – ebenfalls herzlich gedankt. Die einzelnen Beiträge entstanden in einem längeren Zeitraum zwischen Mai 2020 und Januar 2022. Sie wurden zu unterschiedlichen Zeitpunkten abgeschlossen und spiegeln daher bisweilen unterschiedliche Entwicklungsstände der behandelten Angebote und Projekte wider.

Eine Person, die eine wichtige Rolle im Auf- und Ausbau digitaler Angebote in der Landes- und Regionalgeschichte gespielt hat, und deren Spuren sich auch in diesem Band finden, kann an diesen Prozessen leider nicht mehr teilhaben: Stephan Kellner, ehemaliger Leiter des Bavarica-Referates der Bayerischen Staatsbibliothek, der am 14. Oktober 2020 plötzlich und unerwartet verstarb. Gemeinsam mit Marcus Weidner hatte er die AG Regionalportale initiiert, sie bis zu seinem Tod als Co-Sprecher geleitet und damit entscheidend geprägt. An der BSB gehörte u. a. die Provenienzforschung zu seinen fachlichen Schwerpunkten, aber eben auch Konzeption, Aufbau und Betreuung der landeshistorischen Portale BLO und bavarikon sowie des Historischen Lexikons und des Literaturportals Bayern. Als Lehrbeauftragter am Historischen Seminar der Ludwig-Maximilians-Universität trug er die Perspektive der Kultur- und Forschungsinfrastruktureinrichtungen auch in die universitäre Lehre. Der Erinnerung an ihn und sein vielfältiges Engagement sei dieser Band gewidmet.

76 Hier: der Lizenz Namensnennung-Nicht kommerziell 4.0 International (CC BY-NC 4.0), URL: <https://creativecommons.org/licenses/by-nc/4.0/deed.de>.

Regionalportale in der landesgeschichtlichen Forschung und fachinternen Kommunikation

Regionalportale sind Katalysatoren für die Popularisierung wissenschaftlicher Erkenntnis, wenn es ihnen gelingt, die aus den unterschiedlichsten Disziplinen stammenden historischen und gegenwartsbezogenen Forschungsergebnisse zu einer Region oder Landschaft in ansprechender Form für eine breitere Öffentlichkeit medial aufzubereiten. Allein aufgrund dieser Perspektive lohnt sich für Landeshistorikerinnen und -historiker die Investition von Zeit und Esprit in den Aufbau von Regionalportalen – und für die (Förder-)Institutionen der Einsatz der notwendigen finanziellen Mittel.¹ Im Folgenden soll es allerdings weniger um »public outreach« als um die Bedeutung von Regionalportalen für die landesgeschichtliche Forschung selbst und die fachinterne Kommunikation – im regionalen, überregionalen und internationalen Umfeld – gehen. Ich möchte dafür nicht die vorhandenen Angebote im Einzelnen kritisch vorstellen,² sondern vielmehr übergreifende Ideen entwickeln, wie aus der Sicht der Fachwissenschaft ein ideales Portal aussehen könnte, und entspre-

-
- 1 Einen Überblick über die im deutschsprachigen Raum bestehenden Portale bietet die Webseite der Arbeitsgemeinschaft deutschsprachiger Portale zur Regionalgeschichte und Landeskunde (AG Regionalportale), URL: <http://www.ag-regionalportale.de/>; vgl. außerdem Ellen Euler u. a. (Hgg.): Handbuch Kulturportale. Online-Angebote aus Kultur und Wissenschaft (De Gruyter Reference), Berlin/Boston 2015, DOI: [10.1515/9783110405774](https://doi.org/10.1515/9783110405774). – Für eine kritische Lektüre des Essays danke ich Joachim Schneider und Henrik Schwanitz (Dresden). Alle zitierten Onlineresourcen wurden zuletzt am 30. Mai 2022 aufgerufen.
 - 2 So in jüngerer Zeit Angela Schwarz: Portale zur Landes- und Regionalgeschichte im Netz. Neue Zugänge, neue Akteursgruppen? In: Westfälische Forschungen 69 (2019), S. 329-356; Ute Engelen: Wieder »modern«? Regionale Geschichtsbilder und Regionalportale. In: Arnd Reitemeier (Hg.): Landesgeschichte und public history (Landesgeschichte 3), Ostfildern 2020, S. 217-236; vgl. außerdem Klaus Graf: Große landesgeschichtliche Portale Deutschlands nach PERSONAVINO bewertet. In: Archivalia, 27. Juni 2021, URL: <https://archivalia.hypotheses.org/132881>.

chende Anforderungen formulieren.³ Ich argumentiere im Folgenden vor meinem eigenen fachlichen Hintergrund aus der Perspektive des Landeshistorikers, sehe aber grundsätzlich jedes Regionalportal als interdisziplinäres Projekt an, das im besten Falle Landesgeschichte, Volkskunde/Kulturanthropologie, Sprachwissenschaft, historische Geographie, Kunstgeschichte usw. mit ihren jeweiligen landeskundlichen Interessen und Schwerpunkten zusammenführt.

Landeshistorikerinnen und -historiker sind in der Regel aufgrund ihrer institutionellen Anbindung in einer bestimmten Region tätig und für diese »zuständig«. Gegebenenfalls haben sie aufgrund ihrer Ausbildung und ihres Werdegangs auch in anderen Regionen Forschungsexpertise gesammelt. In diesen »Heimatregionen« kennt man sich aus, rezipiert durch Literatur, Rezensionen, soziale Medien, eigene Forschungen sowie vielfältige Kontakte vor Ort die gesamte Breite der analogen und digitalen Neuerscheinungen und Angebote. Einem Portal, das die diesbezüglichen Informationen bündelt und recherchierbar macht, kommt dabei eine wichtige Servicefunktion zu. Ein solches Portal ist allerdings bislang nicht die Voraussetzung, um vor Ort landesgeschichtliche Forschung zu betreiben. Es ist gewissermaßen ein »nice-to-have«, aber kein »must-have«, denn die Zugänge zu digitalen Angeboten des eigenen Sprengels erfolgen – so meine Erfahrung – derzeit doch zumeist dezentral, das heißt, man recherchiert direkt in den digitalen Datenbanken einzelner Institutionen, seien es Archive, Bibliotheken oder Forschungsinstitute – weil man sie ohnehin kennt. Das mag sich freilich in Zukunft ändern, wenn die Zahl digitaler Angebote wächst und die Portale avanciertere Möglichkeiten der Recherche und Verknüpfung bieten.

3 Allgemein zu den Möglichkeiten einer digitalen Landes- bzw. Regionalgeschichte vgl. jüngst Karen Bruhn/Thorge Petersen/Swantje Piotrowski: Offen, vernetzt und grenzenlos. Zu den Chancen und Potentialen der Digital Humanities in der Regionalgeschichte. In: Nina Gallion/Martin Göllnitz/Frederieke Maria Schnack (Hgg.): Regionalgeschichte. Potentiale des historischen Raumbezugs (zeit + geschichte 53), Göttingen 2021, S. 73-91; sowie mit besonderem Fokus auf Regionalportale und die normdatenbasierte Vernetzung digitaler Angebote Stefan Aumann/Lutz Vogel: Landesgeschichte im elektronischen Zeitalter. In: Hessisches Jahrbuch für Landesgeschichte 70 (2020), S. 223-254, bes. 241-253. Vgl. außerdem übergreifend Jens Klingner/Merve Lühr (Hgg.): Forschungsdesign 4.0. Datengenerierung und Wissenstransfer in interdisziplinärer Perspektive (ISGV digital. Studien zur Landesgeschichte und Kulturanthropologie 1), Dresden 2019, DOI: [10.25366/2019.04](https://doi.org/10.25366/2019.04).

Die gesamte Vielfalt der Landes- und Regionalgeschichten in Deutschland oder gar in Europa zu überblicken, ganz zu schweigen von den Ergebnissen anderer regionalbezogener Disziplinen, dürfte kaum möglich sein.⁴ Das gilt für die überbordende landes- und regionalgeschichtliche Literatur, die seit über 150 Jahren von historischen Vereinen, Stadt- und Landesarchiven sowie nicht zuletzt von universitären und außeruniversitären Forschungseinrichtungen vorgelegt worden ist, aber auch für die in den vergangenen 20 Jahren rasant gestiegene Zahl digitaler Angebote der betreffenden Institutionen. Hier nun spielen Regionalportale schon jetzt eine zentrale Rolle, wenn es darum geht, sich auch solche Regionen zu erschließen, die man selbst nicht kennt und das heißt, noch nicht aktiv erforscht hat, aber die man in seine Forschungen einbeziehen möchte. Landesgeschichtliche Portale nehmen dabei die Funktion eines Gateways ein, das die Vielfalt für Außenstehende erschließt, systematisiert und zugänglich macht. Die zentrale methodische Perspektive, um die es mir geht, ist die vergleichende Landesgeschichte, wobei es meines Erachtens unerheblich ist, ob diese sich auf Deutschland, den deutschsprachigen oder mitteleuropäischen Raum oder Europa insgesamt bezieht. Wichtig ist die methodische Prämisse, durch den Vergleich die strukturellen Merkmale der jeweiligen Regionen herauszuarbeiten und durch den Blick über die Grenzen des eigenen Sprengels hinaus, transregionale Kontakte, Transfers und Verflechtungen sichtbar zu machen.⁵ Dazu bedarf es infrastruktureller Hilfestellungen, und diese können im digitalen Zeitalter die Regionalportale bieten.

Zentraler Ausgangspunkt der Konzeption bzw. Weiterentwicklung von Regionalportalen muss aus fachwissenschaftlicher Sicht der Gateway-Charakter derselben sein. Da landesgeschichtliche bzw. landeskundliche Forschung dezentral organisiert ist und in dieser Konstellation in den vergangenen 20 Jahren bereits vielfältige Angebote im Netz entwickelt hat, macht es wenig Sinn, ein Portal gleichsam ›aus einer Hand‹ bereitzustellen. Damit meine ich den Anspruch, mit einem Regionalportal ein

4 Vgl. Andreas Rutz: Landesgeschichte in Europa. Traditionen – Institutionen – Perspektiven. In: Werner Freitag u. a. (Hgg.): Handbuch Landesgeschichte, Berlin/Boston 2018, S. 102-125, DOI: [10.1515/9783110354188-006](https://doi.org/10.1515/9783110354188-006).

5 Vgl. dazu Andreas Rutz: Deutsche Landesgeschichte europäisch. Grenzen – Herausforderungen – Chancen. In: Rheinische Vierteljahrsblätter 79 (2015), S. 1-19; ders.: Landesgeschichte in Europa (wie Anm. 4), S. 116-122.

Handbuch für die Region aufzusetzen, in dem – wie in seinem analogen Vorgänger – der vorhandene Wissens- und Forschungsstand gebündelt präsentiert wird. Vielmehr muss es darum gehen, vorhandene Angebote zu nutzen und auf einer übergeordneten Ebene zusammenzuführen, um die dezentralen Elemente zentral auffindbar und recherchierbar zu machen und im besten Falle miteinander zu verknüpfen. Für die Inhalte sollten aber weiterhin die dezentralen Einrichtungen verantwortlich sein, dort liegt die Expertise für die betreffenden Inhalte und dort sind die Strukturen etabliert, um die Datenbanken kontinuierlich zu erweitern und weiterzuentwickeln. Dementsprechend müssen die betreffenden Institutionen auf der Portalebene sichtbar sein, so dass ihre Arbeit eine Würdigung erfährt, sie aber auch unmittelbar als Ansprechpartner identifiziert werden können. Der Mehrwert eines Portals liegt aus meiner Sicht also eher in der Zusammenführung von Inhalten als in der Generierung eigenen Contents. Das heißt natürlich nicht, dass eine Institution, die ein Portal verantwortet, keine eigenen Inhalte generieren und in das Portal einspeisen sollte. Aber ich würde diese nicht als Teil des Portals konzipieren, sondern als individuellen Baustein, der dann – genau wie die Inhalte externer Institutionen – über das Portal auffindbar und recherchierbar gemacht wird. Nur so ist sichergestellt, dass das Portal tatsächlich als übergeordnetes Gateway fungiert und die Inhalte unterschiedlicher Institutionen in gleichem Maße berücksichtigt werden, wobei freilich Qualitätsstandards zu berücksichtigen und Doppelungen von Inhalten, wenn möglich, zu vermeiden sind.

Ein größerer Teil der vorhandenen Regionalportale ist anders konzipiert, nämlich Content-basiert, das heißt, die Portale enthalten sehr viele, seitens der Betreiber eigens für das jeweilige Portal erarbeitete Inhalte, seien es Biographien, Orts- und Territorienartikel, historische Überblicke oder Themenseiten. Das ist vor allem der Tatsache geschuldet, dass viele Portale in einer Zeit – in den 2000er Jahren – begründet wurden, als sich digitale Angebote in der Geschichtswissenschaft gerade erst zu etablieren begannen, man also noch nicht auf allzu vieles, im Netz bereits vorhandenes hätte zurückgreifen können. Ziel war es, wissenschaftlich verlässliche Informationen in systematischer Form ins Netz zu bringen und an einem zentralen Ort zu versammeln. Dahinter stand nicht zuletzt die Erfahrung, dass die herkömmlichen Nachschlagwerke

und Handbücher zunehmend unter Konkurrenzdruck seitens der 2001 gegründeten *Wikipedia* gerieten, man also ein Stückweit die Deutungshoheit über die eigenen Forschungs- und Themenfelder zu verlieren begann.⁶ Das Ergebnis waren Texte, die den gedruckten Vorläufern nicht unähnlich waren, also Lexikonartikel oder Aufsätze mittlerer Länge, die dann im Netz etwas aufwändiger bebildert und versehen mit Links (zumeist innerhalb des Portals) erschienen.

Die Situation hat sich mittlerweile freilich völlig verändert. Nicht nur ist die Zahl digitaler wissenschaftlicher Angebote ins Unermessliche gestiegen, sondern diese haben ihren Charakter, ihre Struktur geändert. Zum einen hat sich die Publikationspraxis weitgehend digitalisiert: Nahezu jede Publikation erscheint mittlerweile sowohl in Buchform als auch als E-Book, wenn nicht sogar ausschließlich in digitalen Formaten, und auch ältere Publikationen werden nach und nach in digitalisierter Form zugänglich. Die textbasierten Portale treten also nicht nur in Konkurrenz zur schwarmintelligenten *Wikipedia*, sondern müssen sich fragen lassen, was denn ihre spezifische Leistung ist, wenn ohnehin alle wissenschaftlichen Publikationen digital verfügbar sind. Wichtiger aber noch ist, dass digitale Angebote heutzutage zumeist nicht einfach nur Texte bieten, sondern in Datenbanken organisierte Daten sowie zugehörige Digitalisate, etwa von Schriftgut, Karten, Bildern, Objekten usw., die eine sehr viel komplexere Strukturierung des Back-End und des Front-End erfordern. Ein Teil der (jüngeren) Regionalportale hat diese Entwicklung bereits aufgegriffen und geht andere Wege, indem neben eigenem Content auch auf die Zusammenführung von Ressourcen und

6 Vgl. als kritische Bestandsaufnahme des Verhältnisses der Geschichtswissenschaft zur *Wikipedia* Thomas Wozniak/Jürgen Nemitz/Uwe Rohwedder (Hgg.): *Wikipedia und Geschichtswissenschaft*, Berlin/Boston 2015, DOI: [10.1515/9783110376357](https://doi.org/10.1515/9783110376357).

die (normdatenbasierte) Vernetzung unterschiedlicher Angebote gesetzt wird.⁷

Was bedeuten diese Entwicklungen für Regionalportale aus fachwissenschaftlicher Sicht? Zunächst einmal sollten sie keine Bücher oder ein Bücherersatz sein. Das klingt banal, ist aber für die Konzeption entscheidend, denn ein Buch zu erstellen – egal ob analog oder digital – heißt immer, etwas zusammenhängendes, systematisches, in allen Teilen gleichartiges und nicht zuletzt etwas abgeschlossenes zu produzieren. Das Internet lebt hingegen von Vielfalt und Dynamik, vom Anfangen, ohne (ganz genau) zu wissen, wo das Ende sein wird oder ob man es je erreicht, vom Ausprobieren, Experimentieren und – im besten Fall – vom Austausch mit denjenigen, die es nutzen und mitgestalten. Vor allem aber lebt das Netz von der ständigen Neuerfindung. Ein Portal, das heute startet, wird in einem, fünf oder zehn Jahren ein völlig anderes sein. Für wissenschaftliche Einrichtungen ist das eine besondere Herausforderung, da ein Projekt im Grunde nie abgeschlossen sein kann, sondern kontinuierlicher Pflege und Erneuerung bedarf. Dass das bei der heute gängigen Form der Forschungsfinanzierung über Drittmittel problematisch ist, liegt auf der Hand und schränkt den Kreis der Institutionen ein, die sich tatsächlich um den Aufbau und die längerfristige Pflege von Regionalportalen kümmern können: Es sind nicht Universitätsinstitute und Lehrstühle bzw. Professuren, sondern außeruniversitäre Forschungsinstitute im Verbund mit Bibliotheken und Archiven.

Umso wichtiger ist es, Regionalportale als Gateway zu verstehen. Die dezentrale Struktur landesgeschichtlicher bzw. landeskundlicher Forschung wurde bereits erwähnt. Sie setzt sich aus unterschiedlichen Institutionen zusammen, die mit je spezifischer Expertise Forschung betreiben bzw. ihr Sammlungsgut und ihre Bestände für die Forschung

7 Wilfried Enderle: Fakten und Informationen im digitalen Raum. Von Lexika, historischen Sachwörterbüchern und biographischen Nachschlagewerken zu historischen Informationssystemen. In: Laura Busse u. a. (Hgg.): Clio Guide. Ein Handbuch zu digitalen Ressourcen für die Geschichtswissenschaften, Berlin ²2018, URL: <http://www.clio-online.de/guides/arbeitsformen-und-techniken/fakten-und-informationen/2018>, unterscheidet zwischen »landeshistorischen Informationsportalen«, die vor allem eigenen Content bieten, und »Portal digitalisierter Kulturgüter«, die vor allem Ressourcen unterschiedlicher Partner zusammenführen, was freilich nur eine Momentaufnahme darstellt. Denn die Angebote haben sich in den letzten Jahren recht dynamisch weiterentwickelt und integrieren mittlerweile häufig beide Ansätze.

aufbereiten und zur Verfügung stellen. Auf dieser Struktur gilt es aufzubauen, denn nur so ist sichergestellt, dass Datensätze dauerhaft verfügbar gehalten und gepflegt sowie im besten Fall auch ergänzt und weiterentwickelt werden. Es macht wenig Sinn, diese Prozesse zu zentralisieren, denn über kurz oder lang werden die Ressourcen dafür nicht ausreichen, die Datensätze werden technisch und inhaltlich veralten und damit auch das Portal selbst. Aufgabe eines Regionalportals ist es dementsprechend zunächst, einen technischen und organisatorischen Rahmen zu bieten, um die diversen bereits vorhandenen oder in den Institutionen geplanten Angebote auf einer gemeinsamen Plattform zu präsentieren. Eine zweite Aufgabe eines solchen Portals ist es, die Daten unterschiedlicher Provenienz in Form einer Metasuche recherchierbar zu machen. Beide Aspekte sind einerseits als Service für die Nutzerinnen und Nutzer zu verstehen, die – insbesondere, wenn sie von außen kommen – eine zentrale Anlaufstelle benötigen, um sich schnell und zuverlässig in eine Region einarbeiten und die dort vorhandenen Ressourcen nutzen zu können. Andererseits dürfte ein solches Gateway auch eine Dynamik in den Institutionen auslösen, denn das Portal erhöht die eigene Sichtbarkeit, was sich in der Regel in allen Arbeitsbereichen bemerkbar macht, sei es durch vermehrte Anfragen von interessierten Nutzerinnen und Nutzern, durch Einladungen zu Konferenzen oder Kooperationsanfragen. Darüber hinaus zeigen die im Portal vorhandenen Projekte im Sinne von Best-Practice-Beispielen, was möglich ist und was andere beteiligte Institutionen leisten. Aus dieser Vorbildfunktion bzw. der daraus erwachsenden konstruktiven Konkurrenz ergeben sich dann möglicherweise neue Ideen für die eigene Institution, die zu weiteren Projekten und Kooperationen führen. Durch die Zusammenarbeit im Portal entsteht zudem unter den beteiligten Institutionen eine Kommunikation darüber, wie Projekte aufgesetzt werden müssen, um sie in das Portal einzubringen und Schnittstellen zu anderen Projekten zu schaffen. Denn ohne gemeinsame Standards wird sich ein gemeinsames Portal nicht realisieren lassen.

Diese gemeinsamen Standards sind die Grundlage, um in einem Regionalportal eine zentrale Präsentation von Projekten und Projektdatenbanken unterschiedlicher Institutionen zu ermöglichen und diese über eine Metasuche recherchierbar zu machen. Damit ist aber

zugleich auch die Möglichkeit der (gemeinsamen) Weiterentwicklung der verschiedenen Projekte und vor allem ihrer Vernetzung auf den Weg gebracht, bedeutet die Entwicklung gemeinsamer Standards doch auch die Chance des Datenaustauschs bzw. der semantischen Verknüpfung unterschiedlicher Datensätze. Genau hierin liegt – jenseits der zentralen Gateway-Funktion für die wissenschaftliche Community – das große Potenzial eines dezentral bespielten Regionalportals. Neben die Präsentation von Ergebnissen und deren Recherchierbarkeit tritt die Weiterentwicklung der Datenbanken selbst.

Die diesbezüglichen Möglichkeiten sollen, ohne dabei inhaltlich und technisch ins Detail gehen zu können, an einem Beispiel skizziert werden, das von den vom Institut für Sächsische Geschichte und Volkskunde (ISGV) ins Netz gestellten Orts- und Personendatensätzen ausgeht.⁸ Die online greifbaren Datenbanken des ISGV sind jeweils projektbezogen und werden zunehmend untereinander und mit anderen Datenbank außerhalb des ISGV über Normdaten vernetzt. In ihrer Summe bilden sie aber kein Regionalportal für Sachsen.⁹ Ein solches müsste in meiner Konzeption auf einer Vielzahl dezentraler Datenbanken (nicht nur des ISGV) aufsetzen, die Daten derselben über Metasuchen recherchierbar machen und die Ergebnisse dann in ansprechender Form präsentieren und gegebenenfalls visualisieren. Recherche- und Vernetzungsmöglichkeiten ergeben sich in einem ersten Schritt über Geodaten: Mit dem Historischen Ortsverzeichnis von Sachsen (HOV) betreibt das ISGV eine Datenbank, in der alle Siedlungen, die seit dem Mittelalter auf dem Gebiet des heutigen Freistaats Sachsen nachweisbar sind, mit grundlegenden historisch-statistischen Angaben (Lage, Verfassung, Siedlung und Gemarkung, Bevölkerung usw.) beschrieben werden.¹⁰ Ein eigener HOV-Code ermöglicht die eindeutige Identifizierung des betreffenden Ortes.

8 Zum ISGV vgl. die Institutshomepage, URL: <https://www.isgv.de/>, sowie die Beiträge von Jens Klingner und Henrik Schwanitz (S. 140-164) und von Dörthe Schimke (S. 165-179) in diesem Band.

9 Diese Rolle könnte künftig Saxorum. Sächsische Landeskunde digital, URL: <https://www.saxorum.de/>, übernehmen, das sich allerdings noch im Aufbau befindet. Vgl. den Beitrag von Martin Munke in diesem Band, S. 41-58, bes. 45.

10 Historisches Ortsverzeichnis von Sachsen, URL: <https://hov.isgv.de/>.

Hier nun liegt der Schlüssel, um in anderen regionalen Datenbanken sächsische Orte eindeutig zuzuordnen und gegebenenfalls weiterführende Informationen aus dem HOV anzubieten. Dies betrifft nicht nur Datenbanken mit eindeutig raumbezogenem Content, wie etwa die ISGV-eigenen Datenbanken *Repertorium Saxonicum*¹¹ oder Sächsische Gerichtsbücher,¹² sondern auch biographische oder themenbezogene Datenbanken unterschiedlicher Anbieter, die natürlich ebenfalls Ortsbezüge aufweisen.¹³ Ein Beispiel, bei dem bereits auf das HOV zurückgegriffen wird, wäre die vom Hannah-Arendt-Institut für Totalitarismusforschung in Dresden in Zusammenarbeit mit der Sächsischen Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek (SLUB) betriebene Datenbank zur Dresdner Tageszeitung der NSDAP für den Gau Sachsen »Der Freiheitskampf« (1930-1945). Sie verfügt über eine Suchfunktion, bei der sowohl über den Ortsnamen als auch über die GND-ID und den HOV-Code recherchiert werden kann.¹⁴ Auch die Verknüpfung mit Findbüchern und digitalisierten Archivbeständen,¹⁵ sowie ortsbezogener Literatur, wie sie in der Sächsischen Bibliografie¹⁶ und der Sorbischen Bibliographie¹⁷ in Form von bibliographischen Angaben und gegebenenfalls Digitalisaten recherchierbar ist, wäre wünschenswert. In einer weiteren Ausbaustufe könnten auch online als Volltext oder Edition greifbare Chroniken,¹⁸

11 Repertorium Saxonicum, URL: <https://repsax.isgv.de/>.

12 Sächsische Gerichtsbücher, URL: <https://www.saechsische-gerichtsbuecher.de/>.

13 Vgl. die unter den Rubriken »Personen«, »Orte« und »Themen« gesammelten Hinweise auf verschiedene Datenbanken in dem im Aufbau befindlichen Regionalportal Saxorum (wie Anm. 9).

14 Der Freiheitskampf, URL: <https://hait.tu-dresden.de/ext/forschung/der-freiheitskampf-orte.asp>.

15 Vgl. etwa die Beständeübersicht des Sächsischen Staatsarchivs, URL: <https://archiv.sachsen.de/archiv/bestand.jsp>, oder auch die durch das Landesdigitalisierungsprogramm verfügbar gemachten Bestände diverser Institutionen in Sachsen.digital, URL: <https://sachsen.digital/sammlungen>. Vgl. dazu den Beitrag von Konstanin Hermann in diesem Band, S. 80-94. Weiterführende Hinweise zu sächsischen und mitteldeutschen Archiven und anderen Institutionen bietet die Linksammlung des ISGV, URL: <https://www.isgv.de/linksammlung>. Die ISGV-Datenbank Sächsische Gerichtsbücher, URL: <https://www.saechsische-gerichtsbuecher.de/>, bietet bereits die genannte Verknüpfung mit den digitalisierten Originalen.

16 Sächsische Bibliografie, URL: <https://swb.bsz-bw.de/DB=2,304/>.

17 Sorbische Bibliographie, URL: <http://scb.serbski-institut.de/si-bib/lang-de/prehlad/>.

18 Vgl. die Webseite des ISGV-Projekts »Geschichtsschreibung vor Ort. Chroniken aus Sachsen vom 15. bis zum 17. Jahrhundert«, URL: <https://www.isgv.de/projekte/saechsische-geschichte/chronistik-vor-ort>.

Reiseberichte,¹⁹ Tagebücher usw. so aufbereitet werden, dass konkrete Ortsbeschreibungen mit HOV-Code getaggt und damit bei einer entsprechenden Ortssuche eindeutig identifiziert und unmittelbar auffindbar wären. Ein weiterer praktischer Ansatz ist die Angabe des HOV-Codes in den Datenobjekten zu sächsischen Orten in der freien Wissensdatenbank Wikidata, die seit Mitte 2019 in Zusammenarbeit mit der SLUB erfolgt. Der HOV-Code wurde dafür als eigenes Merkmal (»Property«) in Wikidata angelegt. Das System kann als ein »Normdatenhub« genutzt werden. Über diesen werden Verknüpfungen mit anderen Identifikatoren wie der GND- oder der GeoNames-ID hergestellt, die ebenfalls in den Datenobjekten angegeben sind. Ortsinformationen in anderen, externen Datenbanken müssen dann nicht selbst mit dem HOV-Code ausgezeichnet werden und können trotzdem (teil)automatisiert zu diesem in Beziehung gesetzt werden. Aktuell enthalten bereits 3676 Orte in Wikidata den entsprechenden HOV-Code.²⁰

Weiterführendes Potenzial ergibt sich außerdem durch die Vernetzung des HOV mit regionalen Bilddatenbanken, wie dem Digitalen Bildarchiv des ISGV²¹ oder auch den Beständen der Deutschen Fotothek,²² die ebenfalls Bilder sächsischer Provenienz beinhalten. Durch den Austausch können sowohl die Bilddatenbanken um verlässliche Ortsdaten ergänzt als auch umgekehrt das HOV mit Hinweisen auf zugehöriges Bildmaterial angereichert werden. Während die Datenbasis dezentral gepflegt würde, könnte die Zusammenführung von Daten und Bildern im Regionalportal erfolgen, welches der übergreifenden Präsentation dient. Ebenfalls weiterführend, aber mit ganz anderen Herausforderungen verbunden, ist die Verknüpfung von Ortsdaten und historischem Kartenmaterial. Ein Beispiel ist die vom ISGV herausgegebene interaktive Karte zur Geschichte

19 Vgl. die Webseite des ISGV-Projekts »Reiseberichte digital. Sachsen in Reiseberichten des späten Mittelalters und der Frühen Neuzeit«, URL: <https://www.isgv.de/projekte/saechsische-geschichte/reiseberichte>. Derzeit wird in Kooperation mit der SLUB an einer Webpräsentation dieser Datenbank gearbeitet.

20 Vgl. Martin Munk: Historische Orte mit offenen Daten. HOV + Wikidata. In: Saxorum. Blog für interdisziplinäre Landeskunde in Sachsen, 16. August 2019, URL: <https://saxorum.hypotheses.org/2775>; Christian Erlinger: Sächsische Ortsdaten in der Linked Open Data Cloud. Teilautomatisierte Anreicherung und Analyse der HOV-ID in Wikidata. In: Ebd., 5. Oktober 2019, URL: <https://saxorum.hypotheses.org/2917>.

21 Digitales Bildarchiv des ISGV, URL: <https://bild.isgv.de/>.

22 Deutsche Fotothek, URL: <http://www.deutschefotothek.de/>.

des Kinos in Dresden zwischen 1896 und 1949.²³ Kartenmaterial wird in Sachsen in großer Vielfalt insbesondere im Sächsischen Staatsarchiv²⁴ und in der SLUB,²⁵ aber auch in zahlreichen weiteren Archiven und Bibliotheken aufbewahrt und ist teilweise bereits online verfügbar.²⁶ Auch hier bietet sich ein Regionalportal zur zusammenführenden Präsentation unterschiedlicher Sammlungen und Datensätze an. »Das Zauberwort für die Vernetzung dieser Bestände lautet Normdaten«, wie es der kürzlich verstorbene Stephan Kellner prägnant formuliert hat.²⁷

Eine gewisse Komplexität ergibt sich im Bereich der Geodaten daraus, dass sich einerseits kommunale Zuordnungen, etwa durch Eingemeindungen ändern, und andererseits die neuzeitlichen Ortsbezeichnungen nicht unbedingt mit früheren Namen übereinstimmen und etwa ganz unterschiedliche Schreibweisen existieren. Das HOV hilft bei der Identifizierung, ist aber andererseits an der Anreicherung seiner eigenen Datenbasis, etwa in Form von Namensvarianten oder auch Konkretisierungen in zeitlicher Dimension, interessiert. Es muss also bei der Vernetzung der Datenbanken bzw. deren virtueller Zusammenführung in einem Regionalportal darum gehen, nicht einseitig Daten zu exportieren und auf der übergreifenden Plattform anzuzeigen, sondern die Ausgangsdatenbank mit den neuen Daten zu erweitern, also einen Rückfluss von Daten zu organisieren. Denn nur in der lokalen Datenbank, in diesem Fall im HOV, können die Daten längerfristig gepflegt und im Rahmen des Projekts für Weiterentwicklungen genutzt werden.

23 Dresdner Kinokultur, URL: <https://kino.isgv.de/>.

24 Zur Kartensammlung des Sächsischen Staatsarchivs (ca. 723.000 Stück) vgl. <https://www.archiv.sachsen.de/karten-und-plane-4077.html>.

25 Zur Kartensammlung der SLUB (ca. 180.000 Stück) vgl. <https://www.slub-dresden.de/entdecken/karten/bestand-der-kartensammlung>.

26 Ein kleinerer Teil der Bestände (ca. 30.000 Karten) ist in dem von der SLUB/Deutsche Fotothek betreuten Kartenforum, URL: <http://www.deutschefotothek.de/cms/kartenforum.xml>, greifbar. Das Virtuelle Kartenforum (VKF), URL: <https://kartenforum.slub-dresden.de/>, bietet darüber hinaus die Möglichkeit der Recherche in ca. 9.000 georeferenzierten Karten, darunter die erste sächsische topographische Landesaufnahme von 1780 bis 1806. Zum VKF vgl. den Beitrag von Dominik Stoltz in diesem Band, S. 95-105.

27 Stephan Kellner: Regionalportale und Regionalbibliographie – eine Beziehung mit Potential. In: Ulrich Hagenah/Lars Jendral/Maria Elisabeth Müller (Hgg.): Regionalbibliographien: Forschungsdaten und Quellen des kulturellen Gedächtnisses. Liber amicorum für Ludger Syré, Hildesheim/Zürich/New York 2019, S. 119-126, hier 123.

Im Idealfall würde man bei Ortsrecherchen im Regionalportal nicht nur die Daten des HOV, sondern alle Nennungen des betreffenden Ortes in den unterschiedlichen im Portal vertretenen Datenbanken angezeigt bekommen, dazu Bilder des Ortes bzw. aus dem Ort sowie die Verortung in aktuellem und historischem Kartenmaterial und schließlich Quellen und Literatur. Die technische Basis dafür könnte wiederum Wikidata bilden. Eine wichtige Erweiterung dieser Dimensionierung eines Regionalportals wäre die Integration von Datenbank-Angeboten außerhalb des engeren Zuständigkeitsbereiches, insbesondere der benachbarten Bundesländer, der europäischen Nachbarländer, aber auch Europas insgesamt und gegebenenfalls aus anderen Erdteilen. Denn Landesgeschichte, aber auch andere regionalbezogene kulturwissenschaftliche Forschung spielt sich nicht nur im engeren räumlichen Kontext eines Bundeslandes, einer Region oder Landschaft ab. Vielmehr weisen diese Räume vielfältige deutsche, europäische und globale Bezüge auf, man denke nur an das Phänomen der Auswanderung.²⁸ Diese sollten auch in einem Regionalportal sichtbar gemacht werden, um die Forschung entsprechend zu stimulieren.²⁹

Ein vergleichbarer Ausgangspunkt der Vernetzung von Datenbanken, wie er oben ausgehend vom HOV skizziert wurde, könnten Personen-daten sein, wie sie in der Sächsischen Biografie auf der Grundlage der Gemeinsamen Normdatei (GND) erhoben und in Auswahl in ausführlicheren Lexikonartikeln aufbereitet werden.³⁰ Auch hier liegt vielfältiges Material bereit, das in anderen Datenbanken genutzt werden könnte. Zugleich wäre die Anreicherung der Sächsischen Biografie durch bibliographische Angaben, entsprechende Volltexte, Hinweise auf Archiven usw. überaus sinnvoll. Zudem existieren eine ganze Reihe von spezielleren biographischen Datenbanken anderer Institutionen, etwa zu sächsischen Pfarrern, Leipziger Professoren oder zum Sächsischen

28 Vgl. etwa das aktuelle Projekt des ISGV zu »Briefen von ›Auslandsdeutschen‹ als lebensgeschichtliche Zeugnisse, 1934-39«, URL: <https://www.isgv.de/projekte/volkskunde/briefe-von-auslandsdeutschen>.

29 Vgl. in diesem Zusammenhang jüngst Andreas Rutz: Die langen Reisen des Zacharias Wagner (1614-1668), oder: Sächsische Landesgeschichte als ›global history‹. In: Neues Archiv für Sächsische Geschichte 91 (2020) [2021], S. 81-111.

30 Sächsische Biografie, URL: <https://saebi.isgv.de/>.

Landtag,³¹ deren virtuelle Zusammenführung mit der Sächsischen Biografie in einer übergreifenden Personensuche notwendig wäre.

Die sich für die landesgeschichtliche Forschung bietenden, hier nur knapp aufgezeigten Möglichkeiten von Regionalportalen sind vielfältig, der Nutzen einer übergreifenden Zusammenführung groß, zumal wenn es nicht nur um Präsentation und Recherche, sondern auch um die Weiterentwicklung der zugrundeliegenden Datenbanken geht. Wichtig ist es meines Erachtens, die dezentrale Struktur der Forschungslandschaft zu berücksichtigen und auch das jeweilige Regionalportal dezentral zu organisieren. Das Portal sollte daher zur zusammenführenden Präsentation genutzt und als Rechercheplattform etabliert werden. Die Datenhoheit sollte aber bei den lokal gepflegten Datenbanken belassen und neue, aus der Vernetzung gewonnene Daten und Erkenntnisse müssen in die Ausgangsdatenbanken zurückgespielt werden. Auf diese Weise ist es auch möglich, neue Datenbanken und Projekte zu integrieren, die sich im Idealfall dann bereits bei der Konzeption an den im Regionalportal etablierten Standards orientieren und von vornherein die Einbindung in den Datenbankverbund planen.

31 Vgl. die Übersicht in Saxorum, URL: <https://www.saxorum.de/personen/weitere-recherche-moeglichkeiten/>. Ergänzend zu nennen wäre noch der Professorenkatalog der TU Dresden, der allerdings einer grundlegenden, nicht zuletzt technischen Neuauflage bedarf, URL: https://www.ua.tu-dresden.de/DFApruf_CD.asp.

Regionalportal Saxorum. Genese – Stand – Perspektiven

Von Sachsen.digital zu Saxorum

Als Landesbibliothek des Freistaates Sachsens und seiner Vorgängerterritorien ist die Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden (SLUB) eine der zentralen Stellen zur Sammlung, Archivierung und Erschließung von Quellen und Literatur zur sächsischen Geschichte und Kultur.¹ Seit etwa Mitte der 2000er Jahre arbeitet die SLUB verstärkt daran, diese Ressourcen digital bereitzustellen und in größere Informationszusammenhänge einfließen zu lassen. Dies geschieht z. B. über die Retrodigitalisierung historischer Materialien, die Lizenzierung aktueller Literatur, die Durchführung von Erschließungsprojekten und die Entwicklung von onlinebasierten Informations- und Rechtersystemen. Einerseits existieren hier disziplinäre Schwerpunkte, von denen vor allem diejenigen im Bereich Kunst, Fotografie und Design² sowie Musikwissenschaften³ auch, aber nicht nur regionale Bezüge aufweisen. Andererseits ist es eben der Bereich von Materialien zur sächsischen Geschichte und

1 Zur Geschichte der auf die Mitte des 16. Jahrhunderts zurückgehenden Einrichtung vgl. Thomas Bürger/Konstantin Hermann (Hgg.): Das ABC der SLUB. Lexikon der Sächsischen Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden, Dresden 2006, URN: [urn:nbn:de:bsz:14-qucosa-150144](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:14-qucosa-150144). – Für eine stark kondensierte Fassung des folgenden Beitrags vgl. Martin Munke: Regionalportal Saxorum. Ein Internetangebot zu Geschichte, Alltag und Kultur in Sachsen. In: Geschichte Sachsens. Wissen teilen – ein Gemeinschaftsblog, 3. Februar 2021, URL: <https://histsax.hypotheses.org/11514>. Alle zitierten Onlinesourcen wurden zuletzt am 14. Januar 2022 aufgerufen.

2 Vgl. das Rechercheportal des gemeinsam mit der Universitätsbibliothek Heidelberg betriebenen Fachinformationsdienstes [arthistoricum.net](https://www.arthistoricum.net), URL: <https://www.arthistoricum.net>, sowie die Bilddatenbank der Deutschen Fotothek an der SLUB, URL: <https://www.deutschefotothek.de>.

3 Vgl. das Rechercheportal des gemeinsam mit der Bayerischen Staatsbibliothek München betriebenen Fachinformationsdienstes [musiconn](https://www.musiconn.de), URL: <https://www.musiconn.de>.

Kultur, in dem die SLUB themen- und disziplinenübergreifend im Sinne einer interdisziplinären Landeskunde nach Karl Mannsfeld⁴ aktiv ist.⁵

Als zentraler Einstiegspunkt mit dem Ziel, digital vorliegende Angebote zu Themen der sächsischen Landeskunde und -geschichte miteinander zu vernetzen und gemeinsam recherchierbar zu machen, ist seit Januar 2019 das Portal Saxorum⁶ online. Es geht zurück auf das Vorgängerportal Sachsen.digital, das seit Februar 2008 einen ersten Versuch zum Aufbau einer internetbasierten Wissensplattform für diesen Themenbereich darstellte und von der SLUB gemeinsam mit dem Institut für Sächsische Geschichte und Volkskunde (ISGV) betrieben wurde.⁷ Entgegen der ursprünglichen Planung blieb das Portal weitgehend statisch und wenig interaktiv. Es bestand in der Hauptsache aus Übersichten zu weiterführenden Informationsquellen der beiden Betreiber, aber auch anderer sächsischer Gedächtnis- und Forschungseinrichtungen – gegliedert nach den vier Einstiegspunkten »Orte«, »Personen«, »Themen« und »Ressourcen«. Parallel entstand in Zusammenarbeit v. a. mit der Sächsischen Akademie der Wissenschaften ein konzeptionell vergleichbares, wissenschaftshistorisch ausgerichtetes Portal mit dem Namen »Wissenschaftskultur. Gelehrte Gesellschaften und wissenschaftliche

4 Verstanden als Forschung auf regionaler Ebene, die »naturräumliche, wirtschaftliche und gesellschaftliche Strukturen aus Vergangenheit und Gegenwart in ihrer Bedeutung für eine Abschätzung zukünftiger Entwicklungen [behandelt]« bzw. »sich mit den natürlichen, wirtschaftlichen, historischen, sozialen oder kulturellen Bedingungen des jeweiligen Beispiel- oder Bezugsraumes beschäftig[t]«. Karl Mannsfeld: Landeskunde als interdisziplinäre Regionalforschung, in: Denkströme. Journal der Sächsischen Akademie der Wissenschaften 6 (2011), S. 56-60, hier 58 f., URL: http://www.denkstroeme.de/heft-6/s_56-60_mannsfeld.

5 Vgl. überblickshaft Julia Meyer/Martin Munke: Digitale Landeskunde für Sachsen. Programme und Projekte an der SLUB Dresden. In: Bibliotheksdienst 52 (2018), H. 2, S. 106-119, DOI: [10.1515/bd-2018-0015](https://doi.org/10.1515/bd-2018-0015).

6 URL: <https://www.saxorum.de>.

7 Vgl. Michael Letocha: Sachsen.digital. Die interdisziplinäre Wissensplattform zur Geschichte, Kultur und Landeskunde Sachsens. In: BIS. Das Magazin der Bibliotheken in Sachsen 1 (2008), H. 2, S. 94-95, URN: [urn:nbn:de:bsz:14-ds-1212059718358-41895](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:14-ds-1212059718358-41895). Eine archivierte Fassung von Sachsen.digital mit Stand vom 28. Dezember 2018 ist in der Wayback Machine des Internet Archives abrufbar, URL: <https://web.archive.org/web/20181228120950/http://www.sachsendigital.de/startseite/>.

Vereine« und wechselseitigen Verlinkungen.⁸ Daneben diene Sachsen.digital als eine Art »Dachmarke« für weitere landeskundliche Angebote der SLUB: die Sächsische Bibliografie⁹ – erarbeitet im Saxonica-Referat der Bibliothek, wo auch Saxorum betreut wird – und Sonderportale zu seriellen Quellen, namentlich dasjenige zu den historischen sächsischen Adressbüchern¹⁰ zur seitengenaue Recherche nach Straßen- und Personennamen von mittlerweile 300 sächsischen Städten und Gemeinden bis zum Jahr 1945 sowie das Portal »Historische Protokolle des Sächsischen Landtags«¹¹ mit den Unterlagen zu den Verhandlungen des Zweikammerparlaments im Königreich Sachsen (1833 bis 1918), den Landtagen des Freistaates Sachsen in der Weimarer Republik (1919 bis 1933) sowie des Landes Sachsen in der Sowjetischen Besatzungszone und der DDR (1946 bis 1952). Eine direkte Integration in das Hauptportal, geschweige denn der Schritt zu einer übergreifenden Recherchierbarkeit erfolgte jedoch nicht. Dieser Schritt soll nun mit Saxorum erfolgen – dazu später mehr.

Für die Hauptseite wie für die Teilportale ergab sich über die Jahre ein gesteigerter Überarbeitungsbedarf.¹² Dies betraf Gestaltungsfragen – durch die ständig wachsende Internetnutzung mit Smartphones wurde

8 Vgl. Susanne Baudisch/Konstantin Hermann: Informationsportal Wissenschaftskultur. Ein Kooperationsprojekt von Sächsischer Akademie der Wissenschaften und Bibliotheken. In: BIS 2 (2009), H. 2, S. 74-77, URN: [urn:nbn:de:bsz:14-ds-1243936758176-21781](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:14-ds-1243936758176-21781); Susanne Baudisch: Historische Akademieschriften online. Ein Angebot im Webportal »Wissenschaftskultur«. In: Ebd. 3 (2010), H. 1, S. 17-19, URN: [urn:nbn:de:bsz:14-qucosa-32944](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:14-qucosa-32944). Für eine archivierte Fassung siehe ebenfalls die Wayback Machine des Internet Archives, URL: <https://web.archive.org/web/20111116115955/http://www.wissenschaftskultur.de/>.

9 URL: <https://swb.bsz-bw.de/DB=2.304>. Vgl. Michael Letocha: Vom »Versuch einer Litteratur der sächsischen Geschichte« zur »Sächsischen Bibliographie«. Geschichte der landeskundlichen Bibliographien in Sachsen. In: Ludger Syré/Heidrun Wiesenmüller (Hgg.): Die Regionalbibliographie im digitalen Zeitalter. Deutschland und seine Nachbarländer (Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie, Sonderband 90), Frankfurt am Main 2006, S. 349-366. URN: [urn:nbn:de:bsz:14-qucosa2-729189](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:14-qucosa2-729189).

10 URL: <https://adressbuecher.sachsendigital.de>. Der Bezug ist an der URL noch sichtbar, wiewohl die »Dachseite« in ihrer ursprünglichen Form mittlerweile nicht mehr existiert. Vgl. zum Portal Simone Georgi: Historische Adressbücher online. In: BIS 6 (2013), H. 1, S. 36-39, URN: [urn:nbn:de:bsz:14-qucosa-107209](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:14-qucosa-107209); knapp Meyer/Munke: Digitale Landeskunde (wie Anm. 5), S. 111 f. und den Beitrag von Konstantin Hermann in diesem Band, S. 80-94, hier 85 f.

11 URL: <https://landtagsprotokolle.sachsendigital.de>.

12 Vgl. für das Folgende Martin Munke: Neue Impulse für eine digitale Landeskunde von Sachsen. Die Onlineportale Sachsen.digital und Saxorum. In: Sächsische Heimatblätter 64 (2018), H. 1, S. 72-77, bes. 74-76, DOI: [10.52410/shb.Bd.64.2018.H.1.S.72-77](https://doi.org/10.52410/shb.Bd.64.2018.H.1.S.72-77).

ein responsives Webdesign unabdingbar – ebenso wie die Erneuerung des technischen »Unterbaus« – wie alle SLUB-Seiten wurden und werden auch diese Portale mit dem freien Content-Management-System TYPO3¹³ betrieben, wobei hier fast durchweg mittlerweile veraltete Versionen zum Einsatz kamen. Dazu traten konzeptionelle Fragen, die Mitte der 2010er Jahre virulent wurden: Seit 2015 wird an der SLUB das »Landesdigitalisierungsprogramm für Wissenschaft und Kultur des Freistaates Sachsen« (LDP) koordiniert, das u. a. eine Programmlinie zur Retrodigitalisierung von Kulturgut aus wissenschaftlichen und öffentlichen Bibliotheken sowie aus weiteren Kultur- und Wissenschaftseinrichtungen des Freistaats Sachsen beinhaltet.¹⁴ Hier ergab sich die Notwendigkeit einer neutralen Präsentation der im LDP produzierten Digitalisate jenseits der Digitalen Sammlungen der SLUB selbst.¹⁵ In einem internen Strategieprozess wurde die Möglichkeit erwogen, diesen Aspekt der Digitalität von Medien direkt mit der Recherchemöglichkeit in einem landeskundlichen Informationssystem zu verbinden. Diesen Weg geht seit 2013 z. B. das Internetportal »bavarikon«¹⁶, das sich als »Portal zur Kunst, Kultur und Landeskunde des Freistaats Bayern« versteht. Gezeigt werden hier einerseits Kulturzeugnisse aus Institutionen im Freistaat Bayern, unabhängig von einem unmittelbar thematischen Bayernbezug. Andererseits werden die Funktionalitäten der landeskundlichen »Bayerischen Landesbibliothek Online«¹⁷ als »Portal zu Geschichte und Kultur des Freistaats« nach und nach in bavarikon migriert.¹⁸

An der SLUB fiel demgegenüber die Entscheidung, beide Bereiche – die Anzeige von Erzeugnissen sächsischer Institutionen und die Informationsrecherche zu sächsischen Themen – voneinander zu trennen. So ist unter der Marke »Sachsen.digital«¹⁹ nunmehr die Präsentation der im LDP produzierten Digitalisate zu erreichen. Die Seite bietet Informa-

13 URL: <https://typo3.org>.

14 Vgl. Achim Bonte: Aus Sachsen in die Welt – das sächsische Landesdigitalisierungsprogramm. In: Andreas Degkwitz (Hg.): Bibliothek der Zukunft – Zukunft der Bibliothek. Festschrift für Elmar Mittler, Berlin/Boston 2016, S. 10-23, DOI: [10.1515/9783110464016-003](https://doi.org/10.1515/9783110464016-003).

15 URL: <https://www.slub-dresden.de>.

16 URL: <https://www.bavarikon.de>.

17 URL: <https://www.bayerische-landesbibliothek-online.de>.

18 Vgl. den Beitrag von Veronika Eder und Florian Sepp in diesem Band, S. 244-259.

19 URL: <https://sachsen.digital>.

tionen zur Beteiligung am Digitalisierungsprogramm des Freistaats, stellt die beteiligten Institutionen vor und zeigt in verschiedenen Sammlungen und Kollektionen die digitalisierten Objekte.²⁰ Neben dieses Schaufenster des sächsischen kulturellen Erbes trat ab 2019 das neue landeskundliche Informationsangebot Saxorum, das ich im Folgenden näher vorstellen möchte.

Konzept und Features

Konzeptionell versteht sich das Portal gemäß seinem Namen – einer Kombination aus der Abkürzung für Sachsen und dem Begriff »Forum« in seiner Deutung als Ort der Kommunikation – als ein Treff- und Mittelpunkt für themenbezogene Recherchen zu Sachsen in seinen regionalen, nationalen und internationalen Bezügen.²¹ Ziel ist dabei, bestehende Datenquellen zu aggregieren und nur in Ausnahmefällen für das Portal selbst zu erfassen. Inhaltlich betreut wird es durch zwei Personen im Saxonica-Referat der SLUB, jeweils mit unterschiedlichen Zeitanteilen. Die Aufbereitung von Datenquellen – die Erstellung von Schemamappings, der skriptbasierte Import und die Indexierung der Daten sowie die ebenfalls weitgehende automatisierte Aktualisierung – erfolgt gemeinsam mit dem Referat Datenmanagement in der Abteilung Bestandsentwicklung, die technische Realisierung von Front- und Backend durch Personal im Referat Digitale Präsentation der Abteilung Informationstechnologie. Sondermittel stehen dafür keine zur Verfügung, alle Arbeiten am Portal müssen im Rahmen der Entwicklungsplanung des Hauses – für die IT-Abteilung im Quartalsrhythmus, für das Datenmanagement erst in zwei-, dann in vierwöchigen Sprints – umgesetzt werden. So fiel recht schnell im zweijährigen Entwicklungsprozess 2017/18 die Entscheidung, das Portal auch in einem »unfertigen« Zustand mit einigen Basisfunktionalitäten online zu stellen und dann agil weiterzuentwickeln.

Der grundsätzliche Aufbau von Saxorum orientiert sich am Vorgängerportal, von dem die Einstiegspunkte »Orte«, »Personen«, »Themen« und

20 Vgl. den Beitrag von Konstantin Hermann in diesem Band, S. 80-94.

21 Vgl. Martin Munke: Saxorum. Neues Landeskundeportal für Sachsen. In: BIS 10 (2017), H. 3, S. 154-157, URN: [urn:nbn:de:bsz:14-qucosa2-169724](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:14-qucosa2-169724); ders.: Neue Impulse (wie Anm. 12), S. 76 f.

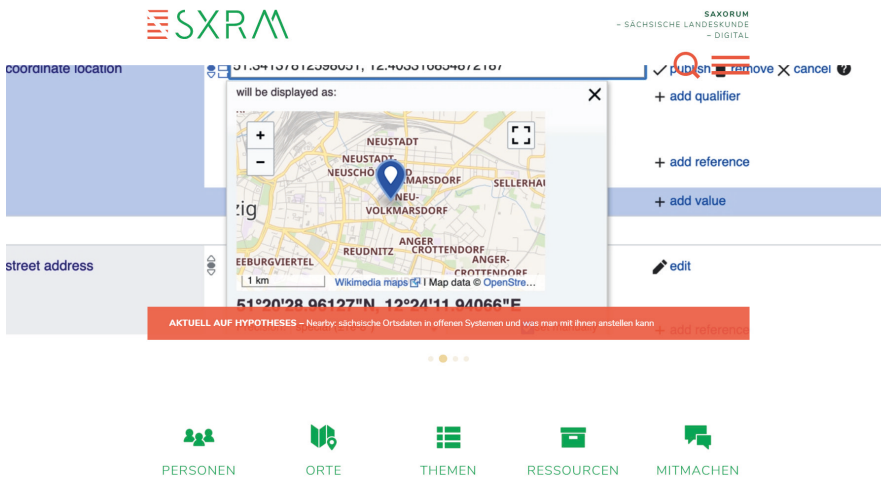


Abb. 1: Startseite des Regionalportals Saxorum

»Ressourcen« übernommen wurden. Auch Teile der auf Sachsen.digital vorhandenen Informationssammlungen wurden zunächst übernommen. Als neues Feature war bereits zum Start von Saxorum die integrierte Personensuche²² enthalten. Technische Grundlage bildet die Gemeinsame Normdatei (GND) der Deutschen Nationalbibliothek²³, in der Personendatensätze mit eindeutigen Identifikationsnummern versehen werden. Durchsuchbar sind die mit GND-Identifikatoren versehenen Personendaten, die in der Sächsischen Biografie des Instituts für Sächsische Geschichte und Volkskunde (ISGV), in der ebenfalls im Saxonica-Referat erarbeiteten Sächsischen Bibliografie²⁴ und im Ende 2016 abgeschalteten Personen.Wiki der SLUB²⁵ erfasst sind bzw. waren – aktuell (Dezember 2021) fast 20.000 Datensätze zu bereits verstorbenen und noch lebenden Personen, die in der GND teilautomatisiert mit einem Abrufkennzeichen

22 URL: <https://www.saxorum.de/index.php?id=10178>.

23 URL: <https://www.dnb.de/gnd>.

24 URL: <https://saebi.isgv.de>. Vgl. den Beitrag von Frank Metasch und Henrik Schwanitz in diesem Band, S. 140-164.

25 Vgl. Michael Letocha: Das Personen-Wiki der Sächsischen Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden. Ein Nebenprodukt regionalbibliografischer Arbeit als Arbeits- und Auskunftsmittel. In: Martina Schattkowsky/Frank Metasch (Hgg.): Biografische Lexika im Internet. Internationale Tagung der »Sächsischen Biografie« in Dresden (30. und 31. Mai 2008) (Bausteine aus dem Institut für Sächsische Geschichte und Volkskunde 14), Dresden 2009, S. 157-165.

The screenshot shows the search results page for 'historiker' on the Saxorum portal. At the top, the logo 'SXR M' is on the left, and 'SAXORUM > PERSONEN > PERSONENSUCHE' and 'ERGEBNISSE' are in the center. A search bar on the right contains the text 'historiker'. Below the search bar, it indicates '572 Treffer' (572 hits) with filter icons. A section titled 'Ergebnisse filtern' (Filter results) shows various filters: BERUF (Historiker 360, Archivar 22, Jurist 20, Schriftsteller 18, Bibliothekar 12, Theologe 12, Philologe 11, Pfarrer 10, Und 52 weitere...) and ORT (Dresden 168, Leipzig 130, Chemnitz 44, Berlin 29, Saale 21, Halle 20, Studienort 18, Wittenberg 15, Und 93 weitere...). Below this is a table of search results with columns for NAME, BERUF, GEBOREN, GEBURTSORT, GESTORBEN, and STERBEORT.

NAME	BERUF	GEBOREN	GEBURTSORT	GESTORBEN	STERBEORT
Adelung, Johann Christoph	Bibliothekar	1734	Spantekow	1806	Dresden
Albinus, Petrus	Historiker	1543	Schneeberg (Erzgebirgskreis)	1598	Dresden
Albrecht, Helmuth	Historiker	1955	Celle		
Andert, Frank	Historiker	1969	Gera		
Anton, Karl Gottlieb	Archäologe	1778	Wittenberg	1861	Görlitz
Anton, Karl Gottlob von	Jurist	1751	Lauban	1818	
Archenholz, Johann Wilhelm von	Historiker	1743	Danzig-Langfuhr	1812	Hamburg-Ojendorf
Arndt, Gottfried August	Historiker	1748	Breslau	1819	Leipzig

Abb. 2: Ergebnisseite einer Suchanfrage in der Personensuche (Ausschnitt) mit aktiviertem Ergebnisfilter

versehen wurden bzw. im laufenden Erschließungsbetrieb an der SLUB, aber auch am ISGV und anderen Partnerinstitutionen wie der SAW oder dem Hannah-Arendt-Institut für Totalitarismusforschung (HAIT) entsprechend gekennzeichnet werden. Möglich ist eine Suche nach Namen, Geburts-, Sterbe- und Wirkungsorten, Geburts- und Todesjahr sowie Berufen und Tätigkeitsfeldern. Zu den bei einer Recherche gefundenen Personen wird neben dem Datensatz aus der GND eine Reihe weiterführender Informationen angezeigt: Literaturangaben über die und von der Person aus der Sächsischen Bibliografie, falls vorhanden der Verweis auf den biografischen Eintrag in der Sächsischen Biografie und im Onlinelexikon Wikipedia sowie gegebenenfalls auf weitere, frei im Internet verfügbare biografische Nachschlagewerke wie die Deutsche Biographie.

Die Ergebnisse können als CSV-Datei exportiert und weiterverarbeitet werden. Ein Plugin auf der Startseite des Portals zeigt einen zufälligen Datensatz aus dem Personenindex an und bietet so einen Einstieg in den Datenbestand auch jenseits einer konkreten Suchanfrage.

Jenseits der kommentierten reinen Auflistung von Informationsquellen wie auf Sachsen.digital bietet Saxorum stärker eine redaktionelle Aufbereitung der Inhalte. Im Bereich »Ressourcen« beispielsweise findet sich eine Zusammenstellung von amtlichen sächsischen Publikationen – den historischen Staatshandbüchern, der Zeitschrift des Statistischen Landesamtes und des Statistischen Jahrbuchs –, die in Zusammenarbeit mit dem Sächsischen Staatsarchiv und eben dem Statistischen Landesamt erstellt wurde.²⁶ Sie stellt diese Quellengattung näher vor, gibt Hinweise zu ihrer Nutzung und enthält eine tabellarische Übersicht zu den verstreut vorliegenden Digitalisaten der Publikationen. Die einzelnen Seiten im Bereich »Themen« sind demgegenüber stärker inhaltlich orientierte Einführung zu ausgewählten Aspekten der sächsischen Landesgeschichte und -kunde. Zuletzt haben wir hier eine Einführung zur Dresdner Presse-landschaft in der Weimarer Republik und in der NS-Zeit veröffentlicht.²⁷ Sie enthält eine Übersicht zu bereits vorliegenden Digitalisaten, befasst sich aber auch ausführlich mit der jeweiligen politischen Ausrichtung der Tageszeitung und gibt Verweise auf die Sekundärliteratur. Beide Bereiche werden fortlaufend mit ähnlichen Angeboten ergänzt, die z. B. im Rahmen von Berufspraktika im Saxonica-Referat aufbereitet werden oder als »Nebenprodukt« der Digitalisierungsaktivitäten an der SLUB entstehen, so dass hier auch die Stabstelle »Landesdigitalisierungsprogramm und landeskundliche Projekte« bei der Generaldirektion inhaltlich beteiligt ist.

Neben diesen in anderer Form bereits bei Sachsen.digital vorhandenen Angeboten bilden unter der Überschrift »Mitmachen« verschiedene Beteiligungsmöglichkeiten einen neuen programmatischen Schwerpunkt von Saxorum. In ihnen spiegelt sich die Ausrichtung sowohl auf Fachwissenschaftler als auch auf die interessierte Öffentlichkeit wider. Einerseits handelt es sich um ganz basale Möglichkeiten. So ist über ein Webformular²⁸ die Meldung fehlender Titel für die Sächsische Bibliografie

26 URL: <https://www.saxorum.de/index.php?id=11053>.

27 URL: <https://www.saxorum.de/index.php?id=11352>.

28 URL: <https://www.saxorum.de/index.php?id=10207>.

möglich. Auch in die Personensuche ist ein entsprechendes Formular integriert.²⁹ Daneben unterstützen wir mit Saxorum bürgerwissenschaftliche Projekte z. B. über die Vermittlung von wissenschaftlichen Methoden und propädeutischen Kompetenzen, die Vorstellung von Werkzeugen z. B. zur Daten- und Literaturverwaltung oder auch ganz praktische Arbeit etwa in der offenen Erschließung von Datenbeständen.³⁰

Weiterhin wollen wir mit dem Portal eine Anlaufstelle für Forschende zur sächsischen Landeskunde bieten, die sonst ihre Themen auf Einzelseiten ohne weitergehende Verknüpfung präsentieren oder aufgrund mangelnder Ressourcen gar nicht zur Onlinepräsentation gelangen würden. Dieses Angebot richtet sich sowohl an Vereine wie an Einzelpersonen, die ehrenamtlich zu Sachsen forschen. Besonders bieten sich dafür Vorhaben an, die sich vergleichsweise unkompliziert in bibliothekarische Systeme einbinden lassen können, also in erster Linie Sammlungen von bibliografischen Metadaten.

Erstes Beispiel für die Umsetzung dieses Ansatzes ist die Literaturdatenbank Bruch|Stücke³¹, die auf einem gleichnamigen, weitgehend ehrenamtlich durchgeführten Projekt des Historikers Daniel Ristau beruht. Seit 2016 führte er darin die bisher vorliegenden Forschungsergebnisse und Publikationen sowie neue Quellen zu den Novemberpogromen in Sachsen zusammen.³² Neben einer ab 2018 gezeigten, dreiteiligen Wanderausstellung mit regionalen Schwerpunkten auf Chemnitz/Südwestsachsen, Dresden/Ostsachsen und Leipzig/Nordwestsachsen

29 URL: <https://www.saxorum.de/index.php?id=10835>.

30 Vgl. dazu jetzt ausführlich Martin Munke: Kultur und Geschichte Sachsens offen und kollaborativ erforschen. Bürgerwissenschaftliche Ansätze im Regionalportal Saxorum. In: Hendrikje Carius/Martin Prell/René Smolarski (Hgg.): Citizen Science in den Geschichtswissenschaften. Methodische Perspektive oder perspektivlose Methode? (DH&CS. Schriften des Netzwerks für digitale Geisteswissenschaften und Citizen Science 3), Göttingen 2022 (im Erscheinen).

31 URL: <https://www.saxorum.de/index.php?id=10455>.

32 Vgl. die einleitend und vorläufig resümierend gestalteten Aufsätze Daniel Ristau: Die Novemberpogrome 1938 in Sachsen. Forschungsstand und -perspektiven. In: Neues Archiv für sächsische Geschichte 87 (2016), S. 271-281, DOI: [10.52411/nasg.Bd.87.2016.S.271-281](https://doi.org/10.52411/nasg.Bd.87.2016.S.271-281); ders.: Der 9. November 1938. Die Novemberpogrome in Sachsen im Spannungsfeld zwischen Geschichtsforschung, Gedenkkultur und persönlicher Erinnerung. In: Medaon. Magazin für jüdisches Leben in Forschung und Bildung 12 (2018), H. 23, URN: [urn:nbn:de:bsz:14-qucosa2-345609](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:14-qucosa2-345609).

sowie einer Buchpublikation³³ zum Thema ist in Zusammenarbeit mit der SLUB im Rahmen des Projektes die über Saxorum gehostete Datenbank entstanden.³⁴ Zunächst als persönliches Citavi-Projekt geführt, sind in ihr Literatur und Quellen zu den Pogromen auf dem Gebiet des heutigen Sachsen erfasst und zusammengeführt. Basis für die öffentlich nutzbare Version ist die Sächsische Bibliografie als Teil der Verbunddatenbank K10plus. In Zusammenarbeit mit dem Bibliotheksservicezentrum des Südwestdeutschen Bibliotheksverbund wurde für die Datenbank eine eigene sogenannte Virtuelle Bibliothek anlegt, in der die Datenerfassung erfolgt. Hierfür werden bereits bestehende Titelangaben aus der Verbunddatenbank genutzt und in einem sogenannten Exemplarsatz mit einer weitergehenden Erschließung versehen – einem Enthält-Vermerk mit genaueren Angaben zu den Themen, Personen und Orten, die in der jeweiligen Publikation behandelt werden. Dies ist besonders für umfassendere Werke wichtig, in denen die Pogromereignisse in Sachsen nur am Rand behandelt werden und bei denen sich allein aus dem Titel nicht die konkrete Relevanz für die Erforschung des Pogromgeschehens in seinen sächsischen Zusammenhängen ergibt – etwa bei Autobiografien sowie Ortschroniken und -geschichten. Das Recherchewerkzeug schafft über die digitale Oberfläche so eine Vereinigung der bislang in ihrer Reichweite oft auf den lokalen Raum begrenzten, teils aber auch weltweit verstreuten Texte. Auch die Presseberichterstattung zur Wanderausstellung und erste Stimmen zur Buchpublikation wurden in der Datenbank erfasst.

Im Regionalportal wird das Angebot zum Projekt »Bruch|Stücke« im Bereich »Themen« präsentiert. Neben einem kurzen Einführungstext findet sich hier eine einfache Suchmaske. Nach einer Suchanfrage etwa zu Orts- oder Personennamen wird eine Ergebnisliste mit bibliografischen Angaben auf Basis der in der Datenbank enthaltenen Werke sowie der ergänzenden Enthält-Vermerke generiert. Der Datenbestand wird fortlaufend ergänzt, wofür über das erwähnte Meldeformular auch externe Vorschläge eingereicht werden können. Die Einbindung in Saxorum garantiert eine dauerhafte Verfügbarkeit der Datenbank, die

33 Daniel Ristau: Bruch|Stücke. Die Novemberpogrome in Sachsen 1938, Leipzig/Berlin 2018.

34 Vgl. zum Folgenden Martin Munke: Gebündeltes Wissen. Bruch|Stücke – eine Literaturdatenbank zu den Novemberpogromen in Sachsen 1938. In: Medaon 13 (2019), H. 24, URN: [urn:nbn:de:bsz:14-qucosa2-345326](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:14-qucosa2-345326).

bürgerwissenschaftliche und ehrenamtliche Projekte selbst in der Regel nicht leisten können. Auch wird so eine höhere Sichtbarkeit als bei einer rein privaten Internetseite erreicht.

Das zentrale interaktive Element des Regionalportals ist schließlich ein Wissenschaftsblog im Rahmen des nicht-kommerziellen Blogportals *Hypothesen* für die Geistes- und Sozialwissenschaften.³⁵ Es ging bereits im Oktober 2018 kurz vor dem Start des Hauptportals online. Als Gemeinschaftsblog konzipiert, schreiben hier – neben einem festen Autorenstamm aus dem Saxonica-Referat – institutionell angebundene wie freie Forschende aus Sachsen und darüber hinaus. Seit dem Start sind über 200 Beiträge erschienen: Projektvorstellungen, Rezensionen, Ausstellungs- und Tagungsberichte, auch längere Essays. Die Texte stehen unter der Creative Commons-Lizenz Namensnennung 4.0 International (CC BY 4.0)³⁶, sind also bei Angabe der Quelle ohne weitere Rechteeinholung nachnutzbar. Haben 2019 monatlich durchschnittlich 1.300 Personen mit mehr als 7.000 Seitenaufrufen bei über 3.000 Besuchen das Blog genutzt, waren es 2021 bereits über 3.300 Personen mit mehr als 32.600 Seitenaufrufen bei über 8.000 Besuchen. Alle Beiträge des mit einer ISSN bei der Deutschen Nationalbibliothek katalogisierten Blogs werden über die Sächsische Bibliografie erschlossen und sind damit auch in den überregionalen Bibliothekskatalogen recherchierbar. Außerdem wird parallel eine freie Erschließung im offenen Datenbanksystem *Wikidata*³⁷ vorgenommen, die verschiedene Visualisierungen zum Gesamtbestand der bisher erschienenen Beiträge ermöglicht – etwa der Themenschlagworte als Häufigkeitsdiagramm oder eine Bildergalerie der aus dem Medienarchiv *Wikimedia Commons* eingebundenen Illustrationen.³⁸

35 URL: <https://saxorum.hypotheses.org>. Vgl. Martin Munke: Saxorum. Ein Weblog für interdisziplinäre Landeskunde in Sachsen. In: Saxorum. Blog für interdisziplinäre Landeskunde in Sachsen, 24. Oktober 2018, URL: <https://saxorum.hypotheses.org/459>.

36 URL: <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>.

37 URL: <https://www.wikidata.org>.

38 URL: <https://commons.wikimedia.org>. Während die Erschließung in der Sächsischen Bibliografie als geschlossenem System dem Personal des Saxonica-Referates vorbehalten ist, wohnt der offenen Erschließung in Wikidata potentiell selbst ein partizipatives Moment inne; vgl. dazu Jens Bemme: Eigene Metadaten für eigene Blogposts – Wissenschaftskommunikation und Bibliografien mit offenen Daten und Wikidata. In: Redaktionsblog, 9. November 2021, URL: <https://redaktionsblog.hypotheses.org/5219> sowie seinen Beitrag in diesem Band, S. 58-79.

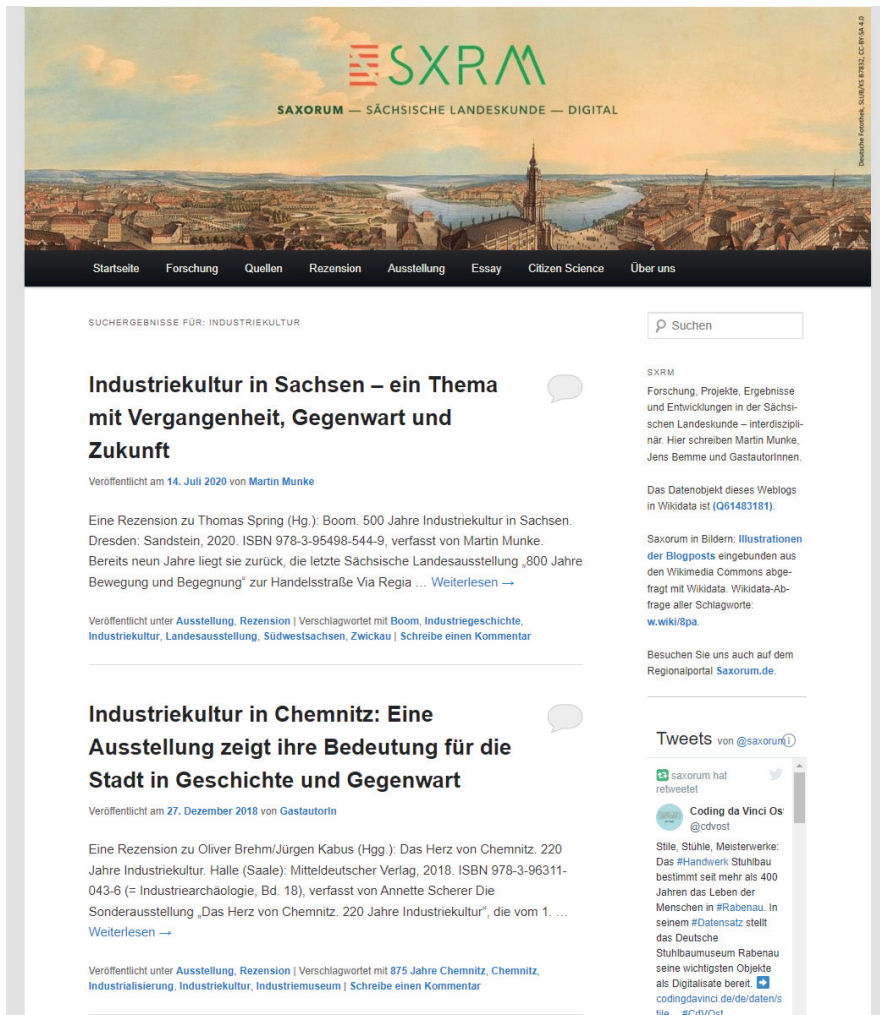


Abb. 3: Einstiegsseite zum Themenschwerpunkt »Industriekultur« im Saxorum-Blog auf Hypotheses

Die Plattform *Hypotheses* garantiert die Langzeitarchivierung sowie die Ausspielung der Beiträge in Open Access-Aggregatoren wie die Suchmaschine BASE.³⁹

Über die Kommentarfunktion und die Begleitung auf dem Twitter-Kanal von Saxorum⁴⁰ wohnt dem Blog ein hohes interaktives Moment

39 URL: <https://www.base-search.net>.

40 URL: <https://twitter.com/saxorum>.

inne, das zur Vernetzung auch über das engere sächsische Umfeld hinaus genutzt werden kann.⁴¹ Ein Ansatz hierfür sind sogenannte Blogparaden als Aktionen, bei denen Beitragende verschiedener, voneinander unabhängiger Blogs zu einem vorgegebenen Thema schreiben. Der zentrale Veranstalter sorgt für die Vernetzung untereinander, was dem eigenen Medium eine hohe Sichtbarkeit auch bei einem Publikum außerhalb der eigenen Disziplin oder des sonst üblichen Leserkreises verschafft. Saxorum beteiligte sich z. B. – jeweils mit aktuellen bzw. zeithistorischen Themen – an den Blogparaden »Mein Europa« des Museums Burg Posterstein⁴² und »Was bedeutet mir die Demokratie?« des Deutschen Historischen Museums⁴³. Mit redaktionellen Schwerpunkten etwa zur Landtagswahl 2019 in Sachsen⁴⁴, zum »Jahr der Industriekultur« 2019/20⁴⁵ und zum viel diskutierten Heimat-Begriff 2020/21⁴⁶ lässt sich tagesaktuell an Themen anknüpfen, die in den klassischen Medien und online diskutiert werden.

Aktuelle Entwicklungen und Perspektiven

Neben der laufenden Redaktion standen seit 2020 zwei größere Vorhaben im Zentrum der Entwicklungsarbeit für Saxorum. Das erste ist die Integration des bereits erwähnten Sonderportals zur Überlieferung der

41 Vgl. Judith Matzke/Martin Munke: Landes(zeit)geschichte und Soziale Medien. Eine Annäherung aus sächsischer Perspektive. In: Hessisches Jahrbuch für Landesgeschichte 70 (2020), S. 255-284, hier 274 f., URN: [urn:nbn:de:bsz:14-qucosa2-733917](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:14-qucosa2-733917).

42 Vgl. Martin Munke: In der Grenzregion. (Mein) Europa zwischen Sachsen, Tschechien und Polen. In: Saxorum (wie Anm. 35), 23. Oktober 2018, URL: <https://saxorum.hypotheses.org/281>.

43 Vgl. Martin Munke: »Ernstfall Ost«? Gelegentliche Literaturhinweise zu Stand und Geschichte der Demokratie in Sachsen. In: Saxorum (wie Anm. 35), 28. Mai 2019, URL: <https://saxorum.hypotheses.org/2442>.

44 Themenschwerpunkt zur Landtagswahl 2019: Politik und Gesellschaft in Sachsen. In: Saxorum (wie Anm. 35), 23. Juli 2019, URL: <https://saxorum.hypotheses.org/2652>.

45 Themenschwerpunkt 2019/20: Wirtschafts- und Industriegeschichte von Chemnitz und Südwestsachsen. In: Saxorum (wie Anm. 35), 8. Januar 2019, URL: <https://saxorum.hypotheses.org/1965>.

46 Themenschwerpunkt und Call for Blogposts: »Heimat«? Ein schwieriger Begriff und seine Bedeutungen. In: Saxorum (wie Anm. 35), 30. Juni 2020, URL: <https://saxorum.hypotheses.org/4893>. Aus den Beiträgen des Themenschwerpunktes entsteht aktuell ein Sammelband, der Ende 2022 bei der Sächsischen Landeszentrale für politische Bildung erscheinen soll.



SAXORUM
— SÄCHSISCHE LANDESKUNDE
— DIGITAL



— THEMEN — PROTOKOLLE DES SÄCHSISCHEN LANDTAGES

HISTORISCHE PROTOKOLLE DES SÄCHSISCHEN LANDTAGES

Die Ursprünge der Parlamentsprotokolle in Sachsen reichen bis weit in vorinstitutionelle Zeit. Die Überlieferung spannt einen Bogen von den Versammlungen der Landstände des Spätmittelalters und der frühen Neuzeit über die Verhandlungen des Zweikammerparlaments im Königreich Sachsen bis zu den Landtagen des Freistaates Sachsen in der Weimarer Republik sowie des Landes Sachsen in der Sowjetischen Besatzungszone und der DDR. Ihre Fortsetzung fand diese parlamentarische Tradition mit der Wiedervergründung des Freistaates Sachsen im Jahr 1990. Über einen weitgehend vollständigen Bestand der historischen Dokumente verfügen das Hauptstaatsarchiv Dresden und die SLUB Dresden.



Mit Unterstützung des **Sächsischen Landtages** digitalisiert die SLUB Dresden seit Sommer 2007 gedruckte Parlamentsprotokolle, weitere Quellen zur Parlaments- und Landesgeschichte Sachsens werden folgen. Das Innovationspotential des Vorhabens besteht in der Volltexterkennung der Dokumente und einer komplexen Erschließungsstrategie, die Suchmöglichkeiten nach Personen, Themen, Zeitagmenen und Literaturnachweisen miteinander verbindet.

×

🔍

PERSONEN



Informationen zum Projekt

Die historischen Parlamentsprotokolle Sachsens spiegeln die Entwicklung des sächsischen Staatswesens über die Jahrhunderte hinweg. Als historische Quelle sind sie für die Geschichte Sachsens und Deutschlands sowie für die Parlamentarismus- und personengeschichtliche Forschung überaus bedeutsam. Darüber hinaus bieten sie eine Informationsquelle aus erster Hand für jeden an der politischen Geschichte Sachsens Interessierten.

PROJEKT
ÜBERLIEFERUNGEN
PARTNER

Parlamentsstenoografie in Sachsen

Die Verfassung des Königreichs Sachsen vom 4. September 1831 sah öffentliche Verhandlungen beider Ständekammern vor. Zum Zwecke einer anfassenden Berichterstattung ließ die Anordliche Buchhandlung in Dresden ein „Landtagsblatt“ erscheinen. Als Stenoграфin für den ersten sächsischen Landtag 1833 verpflichtete der Redakteur Dr. Karl Krause Franz Jacob Wigand, einen der ersten Schüler Gabelsbergers, des Erfinders der deutschen Kurzen Stenoografie. [Wolfram...](#)



Als gedrucktes Protokollbild und weiteres Quellmaterial sowie die umfangreiche Forschungsarbeit bis hin zu neuen Publikationen sind in der [Sächsischen Bibliographie](#) nachzusehen.

AKTUELLES
KONTAKT
PARTNER
DATENSCHUTZ
IMPRESSUM
📧
📷
📺
📱



SAXORUM WIRD VON DER SÄCHSISCHEN LANDESBIBLIOTHEK - STAATS- UND UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK DRESDEN PRÄSENTIERT.

Abb. 4: Designentwurf für die Einstiegseite der Landtagsprotokolle in Saxorum

sächsischen Landtage der konstitutionellen Ära. Es handelt sich dabei um eines der ältesten landeshistorischen Internetangebote der SLUB.⁴⁷ Mit Unterstützung des Sächsischen Landtages hatte die Bibliothek zwischen 2007 und 2010 die gedruckten Protokollbände digitalisiert sowie eine Datenbank zu den Parlamentariern aufgebaut. Zentrale Punkte der Überführung nach Saxorum sind die Aktualisierung der Nutzeroberfläche und die Wiederherstellung bzw. der Ausbau der Suchfunktionalitäten, wofür umfangreiche Design- und Programmierarbeiten nötig waren. Die Datenmodelle der zugrundeliegenden Datenbanken wurden überarbeitet und z. B. der im alten Portal statische Zeitstrahl als ein grafischer Einstieg in den Datenbestand in eine dynamische Generierung überführt. Hierfür wurden die zugrundeliegenden Daten – Metadaten zu den Protokoll- und Registerbänden, zu weiteren Digitalisaten und zu einschlägigen Ereignissen der Parlamentsgeschichte – durch Honorarkräfte neu erfasst und teilweise überarbeitet. Die Parlamentarierdatenbank konnte migriert werden und wird aktuell ebenfalls durch Honorarkräfte um weitere Informationen ausgebaut.

Außerdem werden bei dieser Gelegenheit neue digitalisierte Quellenbestände integriert: Zusätzlich zu den gedruckten Protokollen werden künftig auch die zugehörigen Aktenbände und weitere Begleitpublikationen recherchierbar sein. In den Digitalen Sammlungen der SLUB sind sie bereits online zugänglich,⁴⁸ werden für die Integration in Saxorum aber aktuell noch mit einem automatisch erkannten Volltext ergänzt. Darüber hinaus sind bei der Migration des Portals – die in der zweiten Jahreshälfte 2022 abgeschlossen sein soll – aus Kapazitätsgründen noch keine neuen Funktionalitäten vorgesehen, wie sie z. B. das Ende 2021 veröffentlichte Angebot zu den hessischen Landtagen mit seiner Visualisierung historischer Wahlkreise und -ergebnisse bietet.⁴⁹ Entsprechende Weiterentwicklungen wären nur mit einem gesonderten Budget möglich.

47 Vgl. Susanne Baudisch/Achim Bonte: Historische Landtagsprotokolle digital. Ein Gemeinschaftsprojekt des Sächsischen Landtages und der Sächsischen Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden (SLUB). In: BIS 1 (2008), H. 3, S. 145-147, URN: [urn:nbn:de:bsz:14-ds-1220522944916-56115](http://nbn:de:bsz:14-ds-1220522944916-56115).

48 URL: <https://digital.slub-dresden.de/kollektionen/21>.

49 Vgl. Lutz Vogel: Historische Parlamentarismusforschung digital. Das Projekt »MdL Hessen online«. In: Blätter für deutsche Landesgeschichte N.F. 156 (2020) [2021], S. 539-549 sowie den Beitrag von dems. und Stefan Aumann in diesem Band, S. 231-243.

Inhaltlich wurden sie im Oktober 2021 auf einem gemeinsam mit dem Verein für sächsische Landesgeschichte in der SLUB durchgeführten Kolloquium zum Thema, das auch die Ergebnisse des Graduiertenkollegs zur Landtagsgeschichte an der Technischen Universität Dresden resümierte, zumindest bereits andiskutiert. Und schließlich wird aktuell auch die Integration des Adressbuch-Portals vorbereitet.⁵⁰

Das zweite aktuelle Vorhaben widmet sich einem der wichtigsten Ansätze von Saxorum: Wahrscheinlich in der ersten Jahreshälfte 2023 wird der erste Prototyp der Saxorum-Suche online gehen, die bisher getrennt voneinander vorliegende Datenbanken verschiedener Einrichtungen unter einer gemeinsamen Suchoberfläche in einem gemeinsamen Index zusammenführen soll.⁵¹ Zunächst soll sie den Datenbestand der Sächsischen Bibliografie integrieren. Nachdem die Bibliografie zwischen 2006 und 2008 in das Verbundsystem des Südwestdeutschen Bibliotheksverbunds (SWB) migriert wurde, war die Recherche in ihr über einen klassischen WebOPAC möglich. Zusätzlich ist sie in den SLUB-Katalog eingebunden und wird dafür bereits als eine eigene Datenquelle prozessiert. Nun wird sie direkt in Saxorum – im bestehenden Design des WebOPACs ist die Zugehörigkeit bereits angedeutet – über ein modernes Discovery-System⁵² recherchierbar. Wie der SLUB-Katalog wird der kuratierte Suchraum auf der ursprünglich an der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen aufgesetzten und von der

50 Diese soll allerdings nicht aus Bordmitteln, sondern über eine Vergabe an einen externen Dienstleister umgesetzt werden.

51 Zur Integration von Landesbibliografien in die Regionalportale und in die andere Onlineangebote vgl. zuletzt Anja Thalhofer: Regionale Schätze im World Wide Web. Wie Landesbibliographien ihre Sichtbarkeit steigern. In: Ulrich Hagenah/Lars Jendral/Maria Elisabeth Müller (Hgg.): Regionalbibliographien: Forschungsdaten und Quellen des kulturellen Gedächtnisses. Liber amicorum für Ludger Syré, Hildesheim/Zürich/New York 2019, S. 105-117, hier 110 f., 114-117; Stephan Kellner: Regionalportale und Regionalbibliographie – eine Beziehung mit Potential. In: Ebd., S. 119-126, hier 121-125.

52 Vgl. zu diesen auf Suchmaschinentechnologien basierenden, sich vom Bestandsparadigma entfernenden Systemen zuletzt Beat Mattmann/Noah Regenass: Eine neue Form der Recherche in Bibliotheken. »Suchschlitz« contra Exploration – Reduktion statt Orientierung? In: Bibliothek Forschung und Praxis 45 (2021), H. 2, S. 304-316. DOI: [10.1515/bfp-2021-0010](https://doi.org/10.1515/bfp-2021-0010); Anne Christensen/Matthias Finck: Discovery-Systeme: Eine Analyse ihrer Geschichte und Gegenwart mit dem Hype-Zyklus. In: Ebd. 45 (2021), H. 3, S. 497-508. DOI: [10.1515/bfp-2021-0039](https://doi.org/10.1515/bfp-2021-0039).

SLUB weiterentwickelten Open Source-Lösung TYPO₃ Find⁵³ basieren. Als bisher noch nicht im SLUB-Katalog eingesetztes neues Feature werden die vorhandenen Metadaten in Beziehung zu Normdaten in Referenzdatensammlungen gesetzt und mit ausgewählten externen Daten angereichert. Dies basiert auf Arbeitsschritten, die in den vergangenen Jahren im Drittmittelprojekt »Aufbereitung und dezentrale Vernetzung von Bestands- und Serviceinformationen auf Basis von Linked Open Data Technologie« entwickelt wurden⁵⁴ und u. a. explorative Suchfunktionalitäten ermöglichen.

Im Anschluss an die initiale Veröffentlichung werden sukzessive weitere Datenquellen integriert werden. Den Auftakt dafür wird die am Sorbischen Institut in Bautzen erarbeitete Sorbische Bibliografie⁵⁵ bilden. Anschließend sollen die im Archivportal-D⁵⁶ vorhandenen Bestandsinformationen der sächsischen Archive eingebunden werden, auch museale Objektbanken wie die auf der Plattform *museum.digital*⁵⁷ vorhandenen werden betrachtet werden. Die Herausforderungen liegen hier u. a. in den Unterschieden der Datenmodelle, die für eine gemeinsame Indexierung zueinander in Beziehung gesetzt werden, wozu die Daten transformiert werden müssen. Der Aufwand aber dafür lohnt sich, lässt sich doch damit perspektivisch ein zentraler Sucheinstieg für Onlinerecherchen zur sächsischen Landesgeschichte und -kunde aufbauen⁵⁸ – eine Vision, an deren Realisierung wir mit Saxorum in den kommenden Jahren weiter arbeiten werden.

53 Vgl. die Repositories im Account der SLUB auf Github, URL: <https://github.com/slub/typo3-find> und <https://github.com/slub/slub-find-extend>.

54 URL: <https://data.slub-dresden.de>. Vgl. jetzt Tom Schilling: Explorative Suche: Bestände spielend erforschen. In: SLUBlog, 22.12.2021, URL: <https://blog.slub-dresden.de/beitrag/2021/12/22/explorative-suche>.

55 URL: <http://scb.serbski-institut.de/si-bib>.

56 URL: <https://www.archivportal-d.de>.

57 URL: <https://sachsen.museum-digital.de>.

58 Vgl. den Beitrag von Andreas Rutz in diesem Band, S. 28-40.

Linked Open Storytelling – digitale Wissenschaftskommunikation mit offenen Kulturdaten der Landeskunde

Linked Open Storytelling

Daten sind noch keine Geschichten. Massenhafte Digitalisierungen landeskundlich relevanter Quellen eröffnen Möglichkeiten, um landes-historisches bzw. heimatkundliches Wissen zu bereichern – durch Remix, durch die Nutzung von offenen Daten im Unterricht, durch Forschung, durch die Verwendung für analoge und digitale Publikationen oder durch Einsatz und Bearbeitung in digitalen Anwendungen.

Linked Open Storytelling (kurz: LOST)¹ bezeichnet hier pragmatische Wissenschaftskommunikation mit offenen Kulturdaten für Themen der Sächsischen Landeskunde. Der vorliegende Werkstattbericht skizziert Methoden und Werkzeuge, mit denen wir seit dem Start des Landeskundeportals Saxorum² der Sächsischen Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek (SLUB) arbeiten. Grundlage sind offene Daten – und digitale Werkzeuge, mit denen offene Kulturdaten als Ressourcen für Wissenschaftskommunikation genutzt werden können.³

Pragmatische Wissenschaftskommunikation bedeutet hier insbesondere: Wir nutzen die Kommunikationsplattform Twitter für Kurznachrichten⁴ und die Bloggingplattform Hypotheses für Blogposts⁵. Beide Portale ermöglichen uns die Profilierung der jungen Marke »Saxorum« und mediale Reichweite. Nutzer:innen abonnieren, kommentieren,

1 Linked Open Storytelling (Q66631860). In: Wikidata, URL: <https://www.wikidata.org/wiki/Q66631860>. Alle zitierten Onlineresourcen wurden zuletzt am 7. Juli 2022 aufgerufen.

2 URL: <https://www.saxorum.de>; vgl. den Beitrag von Martin Munke in diesem Band, S. 41-57.

3 Jens Bemme: Linked Open Storytelling: Heimatforschung in Europa profitiert von Open Science. In: Saxorum. Blog für interdisziplinäre Landeskunde in Sachsen, 8. Oktober 2020, URL: <https://saxorum.hypotheses.org/5170>.

4 URL: <https://twitter.com/saxorum>.

5 URL: <https://saxorum.hypotheses.org>.

zitieren Tweets, verlinken. Gastautor:innen veröffentlichen Rezensionen, Projektberichte und Essays. Bibliothekskataloge, in denen Blogposts verzeichnet werden, erzeugen überregionale Sichtbarkeit. Bibliografische Zusammenhänge sowie Links zu Normdaten – in den Texten und in deren Metadaten – erzeugen Kontext. Indem wir Saxorum-Blogposts von Beginn an bibliografisch auch in der freien Datenbank *Wikidata*⁶ erschließen, erhöhen wir die Sichtbarkeit und die Nutzbarkeit dieser Publikationen. Die Portale *Wikisource*⁷ und die Wikiversität (*Wikiversity*)⁸ sind neben *Wikipedia*⁹ dafür weitere digitale Werkzeuge.

Linked Open Storytelling ist ein Methoden- und Werkzeugmix für die Kommunikation mit offenen Daten – taktisch im Projektgeschäft oder strategisch in Programm- und Projektkonzeptionen. Legen wir den Fokus auf die Kommunikation von Forschung und ihrer Ergebnisse könnten wir von *Linked Open Wisskomm* sprechen: Wissenschaftskommunikation mit *Linked Open Data*. Beispiele für solche Wissenschaftskommunikation (abgekürzt: *Wisskomm*, linkende Social Media-Hashtags: #*Wisskomm* bzw. #*LOST*) dokumentiert dieser Bericht insbesondere für landeskundliche Themen als gedrucktes und als digitales Dossier mittels Text, Links und digitaler Identifikatoren.

Praktisch vereinfachen offene Lizenzen solche Nutzungsszenarien, indem Standardisierung und niedrige technische Hürden Zugänge, Sichtbarkeit und Verbreitung fördern und dabei Transaktionskosten verringern für Rechteprüfung und Rechtesicherung. Mit Kulturdaten sind hier in einem offenen Sinne Daten und ggf. deren Metadaten aus öffentlichen, privaten und gemeinnützigen Kultur- und Sammlungsinstitutionen (GLAM)¹⁰ gemeint: digitalisierte Bilder, Texte, Kataloge, Statistiken oder auch Nutzungsdaten.

Unsere Wissenschaftskommunikation für Sächsische Landeskunde mit dem Landeskundeportal *Saxorum.de* ist insofern seit dem Start 2018

6 URL: <https://www.wikidata.org>.

7 URL: <https://de.wikisource.org>.

8 URL: <https://de.wikiversity.org>.

9 URL: <https://de.wikipedia.org>.

10 Englisch-Akronym für »Galleries, Libraries, Archives, Museums«, kulturelle Institutionen und Gedächtnisorganisationen; vgl. GLAM. In: Wikipedia, 20. November 2021, URL: <https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=GLAM&oldid=205136592>.



Abb. 1: Digitale Kommunikation in offenen Systemen: Wikidata, Wikisource, Wikiversität (Quelle: Wikimedia Commons, Lizenz: gemeinfrei [Wikidata], CC BY-SA 3.0 [Wikisource und Wikiversität])

eher durch Denk- und Arbeitsweisen der sogenannten Makerkultur¹¹ in Makerspaces, Fablabs und Hackathons geprägt und weniger durch kommunikationswissenschaftlich fundierte Konzeption. Wir nutzen vorhandene Kulturdaten, die offen bereitstehen, mit digitalen Werkzeugen, die frei nutzbar sind. Nicht nur, um Saxorum bekannt zu machen, sondern auch, um landeskundlichen Themen, Projekten und Institutionen medialen Rückenwind zu schenken. Wir versuchen Neugier zu wecken, digitale Werkzeuge, Methoden und Wissensbestände bekannt zu machen oder Kontakte zu vermitteln. Punktuell war und ist diese Kommunikationsarbeit mit eigener ›Forschung & Entwicklung‹ verbunden. *Linked Open Storytelling*, Wissenschaftskommunikation – kontinuierlich, sozial-medial und dialogorientiert – mit offenen Daten erfordert deshalb über »verknüpfenden Datendenken«¹² hinaus Ressourcen: Personal, Zeit und Ideen.

11 Maker culture (Q2947235). In: Wikidata, URL: <https://www.wikidata.org/wiki/Q2947235>.

12 Jens Bemme: Digitale Heimatforschung mit Wikidata – ein Workshopbericht über verlinkendes Datendenken. In: Saxorum (wie Anm. 3), 20. Juli 2021, URL: <https://saxorum.hypotheses.org/6183>.

Digitale Geschichten

Europeana, die europäische digitale Bibliothek, entwickelte für das *Digital Storytelling Festival 2021* Tipps für das Geschichtenerzählen in der digitalen Kulturerbekommunikation – „7 digital storytelling tips for the cultural heritage sector“:

1. Be personal
 2. Be informal but expert
 3. Tell hidden stories
 4. Illustrate your points
 5. Signpost your journey
 6. Be specific
 7. Be evocative
- And remember... be digitally accessible“.¹³

Offene Daten sind noch keine Geschichten

Mit landeskundlicher Wissenschaftskommunikation haben wir ein breites Publikum vor Augen: Lehrer:innen, Wissenschaftler:innen in Hochschulen und Universitäten und GLAM-Kolleg:innen anderer Sammlungen, in der Forschung, in Orts- und Geschichtsvereinen, geschichts- und datenorientierte Publikationsgemeinschaften von Regiowiki- und Wikimediaportalen, forschende Laien – also Bürger:innen, die institutionell ungebunden recherchieren, forschen und publizieren. Fragen und Forschungen werden so sichtbar, Akteure und Wissensbestände werden bekannter, Zugang zu Quellen und technischen Möglichkeiten wird vereinfacht. Etwaige Grenzen zwischen den genannten Gruppen sind fließend: Profis forschen in freier Zeit, Citizen Scientists – Bürgerwissenschaftler:innen und Laienforscher:innen – profitieren ggf. von beruflicher Expertise und beruflichen Kontakten.

13 Europeana Digital Storytelling Festival: 7 digital storytelling tips for the cultural heritage sector, 30. April 2021, URL: <https://medium.com/digital-storytelling-festival/7-digital-storytelling-tips-for-the-cultural-heritage-sector-8e701a439dd6>.

Erzählungen, die Neugier wecken, Resonanz erzeugen, Interesse hervorrufen oder zu Mitarbeit anregen, stecken insbesondere in Verbindungen – seien es durch Menschen, die von Ereignissen, Ideen und Projekten berichten. Oder seien es Hyperlinks, Links im Internet – technische Verknüpfungen von Informationen – die auf andere Informationen verweisen: Verbindungen, die von Knoten zu Knoten führen.

Es war einmal... im Königreich Sachsen...

... die Oberlausitz ...

*... guck mal dort, klappernde Windmühlen!...*¹⁴

Remix!

Offene Daten der Landeskunde können für Wissenschaftskommunikation genutzt werden: Forschungsdaten im engeren Sinne (Notizen, Bilder, Messungen, Erhebungen, Zeitreihen, Ergebnisse) und deren Metadaten (Daten, die Forschungsdaten beschreiben). Als offene Forschungsdaten sind digitale Objekte und ihre Metadaten Rohstoffe für das digitale Geschichtenerzählen in Blogs, mit *Social-Media*-Kanälen, mit Preprints oder in offenen Review-Verfahren. Auch offene Bausteine solcher eher klassischen Publikationsprozesse können für die landeskundliche Wissenschaftskommunikation genutzt werden. Theoretisch und praktisch kann jeder Zwischenschritt in einem offenen Review-Verfahren Anlass und verlinkt Gegenstand der Wissenschaftskommunikation sein: die Einreichung selbst, das eingereichte Dokument samt Frist für die Reviews, etwaige Kommentare sowie darauffolgenden überarbeitete Versionen der Publikation. Die dabei genutzten Daten können zugleich als Thema der Wissenschaftskommunikation und Mittel zum Zweck dienen, um Informationen zu vermitteln und Dialoge anzuregen.

Linked open, entlehnt dem Konzept *Linked [Open] Data*, sind Daten im World Wide Web, die standardisiert kodiert, verlinkt und abgefragt

14 Mahlgang. In: Wikipedia, 15. März 2020, URL: <https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Mahlgang&oldid=197778196> (»Dieses Rütteln des Rüttelschuhs verursacht auch das ‚Klappern der Mühle‘«). Entsprechende lokale und regionale Quellen bietet das »Mühlenarchiv Rapp« in der Deutschen Fotothek, <http://www.deutschefotothek.de/documents/kue/90024060>.

werden, »damit sie von Maschinen in ihrer Bedeutung richtig interpretiert werden können.« Dafür formulieren die »FAIR Data Principles« Grundsätze, die nachnutzbare Forschungsdaten erfüllen müssen.¹⁵

Galerien, Bibliotheken, Archive und Museen stehen jeweils vor eigenen Herausforderungen, gesammelte Objekte und Bestände sowie Informationen, die diese Objekte beschreibenden, in bestimmten Umfängen zu erhalten, zu digitalisieren und langfristig zu bewahren – auch über gesetzlich bestimmte Sammelaufträge wie z. B. im Fall der SLUB als Landesbibliothek hinaus. Digitale Interessen der allgemeinen Öffentlichkeit, der Politik und allgemein gesellschaftlicher Anspruchsgruppen verstärken die Suche nach zielgruppenorientierten Kommunikationswegen und -methoden für Institutionen und Individuen, um sich erklären zu können: Ziele, Aufgaben, Meilensteine, Ressourcenverwendung, Projektaktivitäten, ggf. Erkenntnisgewinne und Botschaften. Offene Kulturdaten sind für diese Kommunikation nützlich. *Linked open* bieten sie die Chance nicht nur empfangen, verstanden und weitergeleitet zu werden. Die Inhalte können, im Idealfall sofort, technisch verknüpft und digital verwendet werden. Dabei entsteht neues: Remix.

Aus offenen Kulturdaten werden Geschichten sowie – potentiell – Interesse, Neugier und Spannung, wenn sie digital im Zusammenhang benutzt bzw. erzählt werden. Herausforderungen und Potentiale offener Daten für Landeskunde, Landesgeschichte und Heimatforschung ergeben sich aus geografischer Nähe und aus ggf. individuellen Beziehungen landeskundlicher Forscherinnen zum jeweiligen Forschungsgebiet und Forschungsgegenstand. Auch solch digitales Kulturerbe mit regionalen Bezügen ist – trotz Massendigitalisierung – immer nur eine Teilmenge unseres kulturellen Erbes. Nur ausgewählte Quellen werden digitalisiert. Da die Zahl der Nutzerinnen und die Verwendung von digitalen Objekten sowie des mit ihnen verknüpften Wissens potentiell durch offene Zugänge, durch Standardisierung und Gespräche darüber wächst, bieten offene digitale Objekte und deren Metadaten die Chance, auch Wirkungen und Nutzen digitaler Kulturgüter zu steigern.

15 FAIR data principles: Findable, Accessible, Interoperable, Re-usable: In: [forschungsdaten.org](https://www.forschungsdaten.org/index.php?title=FAIR_data_principles&oldid=3703), 14. Juni 2018, URL: https://www.forschungsdaten.org/index.php?title=FAIR_data_principles&oldid=3703.

Dafür suchen wir mit Saxorum Wege, die den Zugang und Wiederverwendbarkeit landeskundlicher Kulturdaten vereinfachen: Ideen, Methoden, Projekte, technische Lösungen, sowie Zeit- und Personalressourcen, um Daten zu pflegen, sie zu nutzen und damit potentiell Wissen zu schaffen bzw. Wissen von anderen schaffen zu lassen. Denn: »Es klappert die Mühle am rauschenden Bach.«¹⁶

Eigene offene Metadaten für die Wissenschaftskommunikation

Linked Open Storytelling kann so in mehreren Perspektiven gedacht, verstanden und genutzt werden:

- für Erzählungen mit offenen Daten und deren Metadaten;
- in Gesprächen über solche Daten: ihre Entstehung, Qualität, Verwendung, Nutzen und Verbindungen;
- für Porträts von Menschen und Institutionen in diesen Zusammenhängen;
- kontinuierlich und thematisch entlang ‚roter Fäden‘, die Anekdoten, Suchprozesse, Objekte, Botschaften, Details und Beiläufiges zusammenhalten;
- um Relevanz, Sichtbarkeit, Reichweite, Nutzung und Wirkungen digitaler Bestände zu erhöhen und digitale Spuren zu erzeugen, von denen andere profitieren können.

Offene dialogorientierte Kommunikation für offene Kulturdatenprojekte erhöht Wahrscheinlichkeiten gefunden zu werden, von etwaigen Kooperationspartner:innen oder vom Publikum.

Im Idealfall sind Metadaten digitaler Kulturgüter, teilender und beteiligter GLAM-Institutionen sowie von Projektpartner:innen in guter Qualität vorhanden. Wenn nicht, dann können Metadaten für die Wissenschaftskommunikation gezielt selbst erzeugt und gepflegt werden. Jede:r kann selbst Wikidata-Items anlegen und ergänzen. Bibliotheken

¹⁶ Es klappert die Mühle am rauschenden Bach. In: Wikipedia, 29. Juli 2020, URL: https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Es_klappert_die_M%C3%BChle_am_rauschenden_Bach&oldid=202327563.

können Datensätze der Gemeinsamen Normdatei (GND) aktualisieren, bevor sie diese in eigenen Onlinepublikationen verlinken, Nutzer:innen können der Deutschen Nationalbibliothek GND-Korrekturbedarf melden. Auch für Meta- und Normdaten, ein Kerngeschäft von Bibliotheken, gilt: »Klappern gehört zum Handwerk.«¹⁷

Sind wir *#LOST in digitisation*? Verloren und orientierungslos in wachsenden Datenbergen digitalisierter Quellen, Dokumente, Bücher, Bilder und digitaler Sammlungskataloge und anderer Findmittel? Nicht unbedingt. Digitale Beschreibungen digitaler und nicht-digitaler Objekte ermöglichen uns Zusammenhänge herzustellen bzw. aufzuzeigen; technisch: durch Links, Datenschemata, Metadaten und Algorithmen, die Werke und Bedeutungen repräsentieren; und sozial: durch Gespräche mit und über solche verknüpften Informationen als Grundlagen für freies Wissen. So verstandene Wissenschaftskommunikation mit offenen Daten kann durch folgende Merkmale geprägt sein:

- visuell ansprechend durch gestaltete illustrative Präsentationen, z. B. von Datenabfragen, in Webseiten eingebettete Bilder und Karten und andere digitale Inhalte aus offenen Datenquellen;
- potentiell mehrsprachig durch multilinguale Daten;
- anregend und aktivierend in Bezug auf Benutzung und die Verbesserung der Datenqualität durch Edits potentiell vieler Nutzerinnen und Nutzer;
- kollaborativ in Arbeitsumgebungen, die Zusammenarbeit ermöglichen oder erfordern;
- mehrdirektional verstanden als dialogorientierter Austausch von Teilgeber:innen in kommunikativen Prozessen, in denen Sender:- und Empfänger:innenrollen nicht immer eindeutig verteilt sein müssen und
- »open« mittels offener Infrastrukturen, deren Zugänge und Inhalte idealerweise nicht durch die Betreiber zentral gesteuert und beschränkbar sind.

17 Klappern gehört zum Handwerk – zeigen was man kann! In: marketinghandwerker.de, 29. Juli 2021, URL: <https://www.marketinghandwerker.de/marketing-tipps/klappern-gehört-zum-handwerk-zeigen-was-man-kann/>.

Permanente Verlinkungen (*Persistent Identifier*) machen ein Objekt permanent identifizier- und auffindbar. Die grundlegende Bedeutung von Permalinks für dauerhafte Quellennachweise, Verlinkungen und deren regelmäßige Nutzung bei der Verlinkung von Dokumenten wird deutlich, wenn man die Bewertungen des Archivars Klaus Graf nachvollzieht.¹⁸

Indem offene Metadaten als Ressourcen für die eigene Wissenschaftskommunikation gedacht, editiert und verlinkend genutzt werden, kann verknüpfter Kontext Bedeutung gewinnen. Mehrere Wirkungen sind dabei vorstellbar:

- Norm- und Metadatenpflege für Wissenschaftskommunikation erhöht deren Datenqualität.
- So wächst die Aufmerksamkeit für Norm- und Metadaten und damit ihre Bedeutung, potentiell bei Sender und Empfänger.
- Verknüpfte Details werden sichtbarer, können leichter geprüft und korrigiert werden.
- Die Versionierung verlinkter Datenquellen wird wichtiger.

Widerspricht das dem Ziel Botschaften einfach und prägnant zu vermitteln? Komplexitätsreduktion in der Wissenschaftskommunikation könnte ein Argument gegen verlinkte Metadaten sein. Doch gerade die Bedeutung von Metadaten für die Erschließung und Benutzung von Kulturgütern und Sammlungen in GLAM spricht für ihren selbstbewussten gut dosierten Einsatz – einmal mehr »zielgruppengerecht«. Zumal jede und jeder heute in der Lage sein könnte, selbst Metadaten offen zu erzeugen, zu veröffentlichen, zu pflegen, zu verknüpfen und zu benutzen. Vorderstes Ziel in der Wissenschaftskommunikation ist sicher nicht steigende Metadatenqualität von Sammlungen oder Forschungsergebnissen. Möglicherweise aber kann die Wissenschaftskommunikation Beiträge leisten für das Verständnis für offene Metadaten auf Seite der Nutzenden und für Aufmerksamkeit für relevante Kontexte und Zusammenhänge von Kulturgütern.

18 Vgl. die verschiedenen Beiträge von Klaus Graf zu Permalinks von GLAM-Institutionen. In: Archivalia, 2006 bis 2021, URL: <https://archivalia.hypotheses.org/?s=Permalinks>.

Methoden testen und sammeln – Beispiele

Für *Linked Open Storytelling* auf Basis von *Wikidata* entstanden zuerst im Frühjahr 2020 online zwei Prototypen, um zu zeigen, was mit digitalen Objekten und verknüpften Datenobjekten mittels *Wikidata* geht: *Winckelmann im Kreise der Gelehrten in der Bibliothek des Schlosses Nöthnitz* auf Basis eines Gemäldes von Theobald von Oer sowie relevanter Quellen¹⁹ sowie *A trip to!* auf Basis der Bilddetails *Fliegende Frau*²⁰ und *Fliegender Mann*²¹ aus dem Bestand historischer Ansichtskarten des Meißner Kunstverlags Brück & Sohn.²² Die zwei Workshops *#LOST in der eigenen #Wisskomm mit offenen Daten* sowie *Denken wie #DieDatenlaube – Click-and-Collect im digitalen Gemischtwarenladen #Coding-DaVinci* sind im deutschsprachigen Portal Wikiversität dokumentiert.²³ *Linked open* ermöglicht die Wikiversität die Produktion, Verknüpfung und Präsentation offener Bildungsressourcen.

Bloggen für die Landeskunde

Hypotheses.org ist das nicht-kommerzielle Blogportal für die Geistes- und Sozialwissenschaften von Open Edition in Zusammenarbeit mit der Max Weber Stiftung. Das Weblog [Saxorum.hypotheses.org](https://saxorum.hypotheses.org) dient uns regelmäßig als Forum für »Forschung, Projekte, Ergebnisse und Entwicklungen in der Sächsischen Landeskunde – interdisziplinär«. Dort schreiben

19 Jens Bemme/Matthias Erfurth: #LinkedOpenStoryTelling. *Winckelmann im Kreise der Gelehrten in der Bibliothek des Schlosses Nöthnitz*, April 2020; URL: <https://sites.google.com/view/winckelmann-test>.

20 *Fliegende Frau mit Regenschirm* (Q92764452). In: Wikidata, URL: <https://www.wikidata.org/wiki/Q92764452>.

21 *Fliegender Mann mit Regenschirm* (Q92880543). In: Wikidata, URL: <https://www.wikidata.org/wiki/Q92880543>.

22 Jens Bemme/Matthias Erfurth: #LinkedOpenStoryTelling, *A trip to ...* ☂, 1. Mai 2020, URL: <https://sites.google.com/view/a-trip-to>.

23 Jens Bemme: *Kurs:Linked Open Storytelling* (2021), In: Wikiversität, Januar bis April 2021, URL: [https://de.wikiversity.org/wiki/Kurs:Linked_Open_Storytelling_\(2021\)](https://de.wikiversity.org/wiki/Kurs:Linked_Open_Storytelling_(2021)); [https://de.wikiversity.org/wiki/Kurs:Linked_Open_Storytelling_\(2021\)/Coding_da_Vinci_SH](https://de.wikiversity.org/wiki/Kurs:Linked_Open_Storytelling_(2021)/Coding_da_Vinci_SH).

Martin Munke, Jens Bemme und Gastautorinnen. Das Datenobjekt des Blogs in der freien Datenbank *Wikidata* ist (Q61483181).²⁴

Durch die zusätzliche *Wikidata*-Erschließung aller Blogposts über den Verbundkatalog hinaus können wir diese offenen Metadaten für die Visualisierung von Abfragen nutzen, die der Verbundkatalog nicht ermöglicht. So können wir Illustrationen der wöchentlichen Blogposts eingebunden aus den *Wikimedia Commons* mit *Wikidata* als Bildergalerie abfragen.²⁵ Oder alle Schlagworte der inhaltlichen Sacherschließung. Eine weitere Abfrage ergibt ein *Wikidata*-Blasendiagramm der Häufigkeit dort im Property ›main subject‹ verwendet Begriffe.²⁶ Das Weblog *saxorum.hypotheses.org* ist für das Portal *Saxorum.de* eine Brücke für Fachcommunities. Es ist mit der ISSN 2629-5849 im Zentralverzeichnis deutscher Zeitschriften erschlossen, sichtbar in Verbundkatalogen und damit attraktiv für Gastautor:innen, für ihre Projektberichte und Rezensionen neuer Veröffentlichungen. Das Weblog dient als Archiv und als linkende Quellensammlung. Und: »Besuchen Sie uns auch auf dem Regionalportal *Saxorum.de*« – das Weblog verweist auf das zentrale Landeskundeportal an der SLUB, in dem Themenmodule und eine wachsende Zahl integrierter landeskundlicher Daten- und Informationsdienste geboten werden.

Eingebettete Illustrationen aus *Wikimedia Commons* in *Saxorum*-Blogposts haben Vorteile: Solche Bilddaten müssen nicht im Blogportal *Hypotheses* gespeichert werden. Die Metadaten in *Wikidata*-Items erscheinen durch die eingebundenen Commonsbilder gleichermaßen illustriert im bibliografischen Zusammenhang (siehe *Scholia* weiter unten) und bieten Leser:innen auch Gelegenheiten diese Bild- und Datenobjekte zu verwenden und zu verbessern, z. B. durch die Eingabe und Pflege von strukturierten Metadaten für die Bildbeschreibung in *Wikimedia Commons* mit *Structured Data on Commons*.

Gastbeiträge helfen, Themen Sichtbarkeit und Reichweite zu geben. Als Gäste schreiben im *Saxorum*-Blog Autor:innen, die nicht regelmäßig in *Saxorum* veröffentlichen. Eigene Gastbeiträge in den Weblogs Dritter können darüber hinaus als Elemente unserer Kommunikation funktio-

24 *saxorum.hypotheses.org* (Q61483181). In: *Wikidata*, URL: <https://www.wikidata.org/wiki/Q61483181>; vgl. auch den Beitrag von Martin Munke in diesem Band, S. 41-57.

25 URL: <http://w.wiki/Oo7>.

26 URL: <https://w.wiki/8pa>.

nieren. Sie machen Themen außerhalb des eigenen Weblogs sichtbar, erzeugen Links in publizistisch attraktiven Umgebungen und in kommunikativen Räumen, die sonst nicht oder eingeschränkt erreicht werden.²⁷ Dialog und Austausch durch Kommentare sind dort Optionen. Und auch Selbstkommentare an eigenen Blogposts sind, über etwaige Dialoge mit Leser:innen hinaus, nicht nur Mittel, um nachträglich Informationen zu ergänzen.²⁸ Sie erhöhen potenziell auch den Nutzen eines Textes für Leser:innen sowie die Suchmaschinenrelevanz durch zusätzliche Begriffe und Links.

Seriell Erzählen ist eine publizistische Methode, um z. B. Publikumsbindung durch mehrteilige Spannungsbögen, Wiederholungen und Verweise zu erhöhen. Artikelserien und andere bibliografische Zusammenhänge, die sich in Weblogs in wechselseitigen Links, Pingbacks, durch die Einbettungen externer Inhalte (Text und Bild) oder durch relevante Beiträge in anderen Webangeboten ausprägen können, erhöhen den Grad der Vernetzung von Informationen und ggf. den Informationsgehalt. Indem man z. B. in Weblogs und mit *Social-Media*-Kanälen gelegentlich auch mehr oder weniger unzusammenhängende Berichte historischer Recherchen aufzeigt, können diese zu einem anderen Zeitpunkt verknüpft und aufeinander bezogen werden.

Hashtags und Permalinks

Mit Social Media-Hashtags lassen sich Nachrichten und ggf. Bilder verschlagworten, somit verknüpfen und gebündelt zugänglich zu machen. Hashtags ermöglichen systematischere Suchen. Mit Saxorum nutzen wir solche Social Media-Schlagworte, um an bereits laufenden Twitterkon-

27 Vgl. Jens Bemme/Martin Munke: Macht Citizen Science glücklich? Bürgerwissenschaften in wissenschaftlichen Bibliotheken. In: Bürger Künste Wissenschaft. Citizen Science in Kultur und Geisteswissenschaften, 12. März 2019, URL: <https://bkw.hypotheses.org/1468> sowie in Saxorum (wie Anm. 3), 14. März 2019, URL: <https://saxorum.hypotheses.org/2215>; Martin Munke: Bürgerwissenschaft, Bibliothek und offene Kulturdaten. In: SLUB Open Science Lab. Forschungsnahe Services der Sächsischen Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden, 21. Januar 2021, URL: <https://osl.hypotheses.org/559>.

28 Jens Bemme: Digitale historische Tourenbücher fürs Stadtradeln. Radfahrerwissen aus digitalisierten Quellen – die Sammlung wächst!. In: SLUBlog, 26. Juni 2014, URL: <https://blog.slub-dresden.de/beitrag/2014/06/26/digitale-historische-tourenbuecher-fuers-stadtradeln/>.

versationen und Themen mit spezifischen Hashtags anzudocken oder, um eigene Themen zu profilieren, z. B.:

- #Poenicke²⁹ gibt Einblick in die offene bibliografische Erschließung des fünfbandigen *Album der Rittergüter und Schlösser im Königreiche Sachsen* und in die Kartierung des Bestandes mittels Wikidata-Abfrage der bereits erschlossenen Artikel;³⁰
- #SLUBingenieur repräsentiert Details der Ausstellung »Dem Ingenieur ist nichts zu schwer«. *Industrialisierung und technische Bildung in Sachsen*;³¹
- außerdem: #LinkedOpenStorytelling, #Wisskomm und #EuropäischeHeimatforschung.

Twitter- und anderer Thumbnails – landeskundliche Vorschaubilder

Thumbnails sind digitale Vorschaubilder, die auf größere detaillierter aufgelöste Versionen eines digitalen Objekts verweisen. Wikimedia Commons bietet für das Einbinden von Dateien diese Option standardmäßig. *Social-Media*-Plattformen erhöhen die visuelle Attraktivität von Nachrichten durch die Anzeige von Bildern, die ggf. in Metadaten der benutzen URL eingebunden sind.

Ebay eignet sich nicht nur als Recherche- und Akquise-Instrument für historische Dokumente und Objekte, z. B. durch die Nutzung automatisierter Suchagenten für selbstdefinierte Suchworte. Angebotslinks von Ebay erzeugen z. B. in Tweets Vorschaubilder, die für die Kommunikation nützlich sind. D. h. man kann öffentlich auf Twitter visualisierend – zumindest zeitweilig noch nach dem Angebotsende – auf Objekte und historische Quellen hinweisen, die sich nicht im eigenen Besitz befinden. Es entstehen auf diese Weise trotzdem digitale Spuren, die als Quellen

29 URL: <https://twitter.com/hashtag/Poenicke?f=live>.

30 URL: <https://w.wiki/Vme>; vgl. die Transkription in Wikisource, URL: https://de.wikisource.org/wiki/Album_der_Ritterg%C3%BCter_und_Schl%C3%B6sser_im_K%C3%B6nigreiche_Sachsen.

31 URL: <https://www.slub-dresden.de/besuchen/ausstellungen-corty-galerie/archiv-der-ausstellungen/ausstellungen-2020/industriekultur>.

zumindest auf die (potentielle) Existenz eines historischen Objektes hinweisen.

Solche Vorschaubilder von offenen Datenobjekten sind ein weiterer Vorteil von *Wikidata* als Datenbank bibliografischer Informationen. Saxorum profitierte seit 2019 von den großformatigen Illustrationen der Alben der sächsischen Industrie und der Alben der Rittergüter und Schlösser im Königreiche Sachsen, die – in *Wikisource* transkribiert und in *Wikidata* erschlossen – für die landeskundliche Kommunikation auf Twitter freie und vor allem illustrative Inhalte bieten.³²

Wikidata und Heimatforschung

Wenig Theorie, Abfragebeispiele und Impulse für die eigene Heimatforschung: Schnupper- und Einführungskurse im Rahmen des Projekts »Unterstützung des freiwilligen Engagements in der Heimatforschung« des Sächsischen Landeskuratorium Ländlicher Raum e. V.³³ sind erste Einstiege in die Pflege und Benutzung offener Daten, um *Wikidata* als Werkzeug zu entdecken, auszuprobieren und um bei Bedarf vertiefend Beispiele, Anleitungen, Quellen und Datenzusammenhänge kennenzulernen. Die Kurse fanden im Sommer 2021 statt als Versuche Interesse von Heimatforscher:innen zu wecken und geeignete *Wikidata*-Weiterbildungen zu entwickeln. Das Skript des Kurses ist im Portal Wikiversität frei zugänglich.³⁴

32 Album der Sächsischen Industrie. In: Wikisource, URL: https://de.wikisource.org/wiki/Album_der_S%C3%A4chsischen_Industrie; Die Groß-Industrie des Königreichs Sachsen in Wort und Bild. In: Ebd., URL: https://de.wikisource.org/wiki/Die_Gro%C3%9F-Industrie_des_K%C3%B6nigreichs_Sachsen_in_Wort_und_Bild.

33 Vgl. Klaus Reichmann: Heimatforschung in Sachsen braucht Zukunft. Das Projekt »Unterstützung des freiwilligen Engagements in der Heimatforschung«. In: Saxorum (wie Anm. 3), 3. Dezember 2019, <https://saxorum.hypotheses.org/3599>.

34 Jens Bemme: Kurs:Wikidata und Heimatforschung. In: Wikiversität, Juni 2021, URL: [https://de.wikiversity.org/wiki/Kurs:Wikidata_und_Heimatforschung_\(SXRm,2021\)](https://de.wikiversity.org/wiki/Kurs:Wikidata_und_Heimatforschung_(SXRm,2021)).



Abb. 2: Logo der Initiative #1Lib1Nearby (Quelle: Wikimedia Commons, Lizenz: CC0 1.0)

Nearby: Multilinguales Weltwissen der nahen Umgebung

Mit *Nearby*, einer Spezialabfrage für *Wikidata*, können Datenobjekte geodatenbasiert im nahen Umfeld eines Internetzugangs abgefragt werden. Die *Nearby*-Abfrage ermöglicht anschaulich ortsbezogene Zugänge zu den strukturierten Daten der offenen Datenbank *Wikidata*, deren Umfang und Relevanz sonst abstrakt erscheint und erklärungsbedürftig ist. Diese offenen Daten gewinnen durch Geodaten zusätzliche Alltags- und Nahraumrelevanz. *Nearby* eignet sich nicht nur als lokaler Ausgangspunkt für verschiedene landeskundliche Nutzungsszenarien und -strategien: *Wikidata*-Einführungskurse, Recherche und Suche, Abfrage und Visualisierung, multilinguale Datenpflege, offene Bildungsressourcen (OER) und die Verknüpfung mit anderen Datenbeständen.³⁵

#1Lib1Nearby ist in Anlehnung an die Wikimediakampagne *1lib1ref*, bei der Bibliothekar:innen Referenzen in *Wikipedia* ergänzen, eine digitale Methode, um überall mit *Nearby*-Abfragen die nahe Umgebung

35 Vgl. Jens Bemme: #Nearby. Landeskunde und Citizen Science mit Pandemie im Frühjahr 2020. In: Informationspraxis 6 (2020), H. 2, DOI: [10.11588/ip.2020.2.73402](https://doi.org/10.11588/ip.2020.2.73402).

beliebiger Orte zu erkunden und dabei offene Kulturdaten zu pflegen.³⁶ Einige darauf basierende Anwendungen haben wir nach einem im Juli 2021 veröffentlichten *Call for Blogposts* im Saxorum-Blog dokumentiert.³⁷

Bibliografien und Metadatenpflege

Die Sächsische Bibliografie weist regional möglichst alle Werke über Sachsen nach. Dort kann die Arbeit von Autorinnen und Autoren im Überblick gebündelt, gesucht und verlinkt werden. Die bibliografischen Metadaten dort sind aber keine offenen Daten.³⁸

Offene bibliografische Daten in Wikidata helfen eigene Publikationen nachzuweisen. Sei es, weil sie für die Regionalbibliografie bisher nicht relevant bzw. nicht dauerhaft referenzierbar sind (z. B. *YouTube*-Filme und Beiträge in Blogs ohne ISSN). Oder, weil die Funktionen der freien Datenbank mehr bzw. andere Nutzungen ermöglichen, z. B. Analysen mit dem digitalen Werkzeug *Scholia* und *Wikicite*, der Wikimediainitiative für freie kollaborativ gepflegte bibliografische Daten. Selbst erzeugte offene Metadaten können mit *Scholia* für Wissenschaftskommunikation in grafisch ansprechenden Auswertungen für Themen, Zitationen, Zeiträumen und andere Zusammenhänge wie Sammelwerke, Tagungen oder Forschungs- und Stipendienprogramme visualisiert werden.³⁹ Der Stellenwert bibliometrischer Analysen und Rankings mag von Fachgebiet zu Fachgebiet variieren. Landeskunde profitiert von offenen Bibliografien insbesondere, da auch graue Literatur – landeskundliche Publikationen im Selbstverlag (von Vereinen oder Einzelautoren), Webseiten, Weblogs,

36 1Lib1Nearby (Q97624528). In: Wikidata, URL: <https://www.wikidata.org/wiki/Q97624528>; vgl. Jens Bemme: Fragen gibt es überall. #1Lib1Nearby-Sommerprojekte für #MenschenInBibliotheken. In: SLUBlog, 23. Juli 2020, URL: <https://blog.slub-dresden.de/beitrag/2020/07/23/fragen-gibt-es-ueberall-1lib1nearby-sommerprojekte-fuer-menscheninbibliotheken/>.

37 Vgl. Jens Bemme: Call: Gastbeiträge für das multilinguale Weltwissen der nahen Umgebung im Sommer 2021 – mit Nearby-Spezialabfragen. In: Saxorum (wie Anm. 3), 2. Juli 201, URL: <https://saxorum.hypotheses.org/6117>; Alan Riedel: Auf Alt-Leipziger Kneipentour durch Raum und Zeit – eine Projektskizze. In: Ebd., 28. Dezember 2021, URL: <https://saxorum.hypotheses.org/6523>; Matthias Erfurth: Meine Nearbyprojekte – vom Open Data Camp 2021 ins neue Jahr der Bürgerwissenschaften. In: Ebd., 20. Januar 2022, URL: <https://saxorum.hypotheses.org/6568>.

38 Vgl. den Beitrag von Martin Munke in diesem Band, S. 48 f., 51.

39 URL: <https://scholia.toolforge.org/>.

Illustrationen oder Datenbanken – auf diese Weise von jeder und jedem selbst dokumentiert werden kann, außerhalb von und zusätzlich zu traditionellen bibliothekarischen Nachweisinstrumenten mit strukturieren maschinenlesbaren Daten.⁴⁰

Verlinkungen aktueller und ggf. reichhaltiger Norm- und Metadaten von Personen und Institutionen in Blogbeiträgen und anderen elektronischen Publikationen bereichern einerseits Saxorum. Gastbeiträge und eigene Artikel sind andererseits Gelegenheiten, um Norm- und Metadatenätze der GND und in *Wikidata* zu ergänzen oder bei Bedarf neu anzulegen, um Textdetails spezifisch erschließen zu können. Regelmäßig und systematisch betrieben bewirkt *Linked Open Storytelling* auf diese Weise dreierlei: Datenqualität wird verbessert, Normdaten rücken ins Blickfeld des Publikums, Qualität und Grad der Vernetzung von Metadatenhubs wachsen, z. B. zwischen GND, *Wikidata*, DOI und anderen Nachweissystemen.

Dossiers: nützliche Wissens- und Datenknoten

Dossiers dienen als geordnete und bisweilen einordnende Zusammenstellungen von Wissensressourcen wie Quellensammlungen und Linklisten als Einstiegsseiten für Recherchen. Wie mit offenen Daten- und Publikationswerkzeugen Informationen offen verknüpft werden können verdeutlichen die Beispiele in diesem Absatz.

Kommentare Dritter und Selbstkommentare eines Blogbeitrages mit inhaltlich relevanten Links auf Quellen, Hintergründe können zu Linksammlungen mit Dossierfunktion werden. Nachteilig ist die schlechte Navigierbarkeit langer Kommentarlisten. Doch die Suchmaschinenrelevanz eines Beitrags steigt potentiell mit jedem Kommentar. Zudem signalisieren Kommentare Aktivität, so dass potentiell weitere Zugriffe angelockt werden.

Auch Linklisten für transkribierte und digitalisierte Quellen auf Wikisource-Themen- und Autor:innenseiten funktionieren wie Dossiers,

⁴⁰ Vgl. Jens Bemme: Eigene Metadaten für eigene Blogposts. Wissenschaftskommunikation und Bibliografien mit offenen Daten und Wikidata. In: Redaktionsblog, 9. November 2021, URL: <https://redaktionsblog.hypotheses.org/5219>.

da sie ggf. mittels Normdaten der GND, *Wikidata*-Item, *Wikipedia*-Artikel und Repräsentationen in anderen Portalen Datenknoten bilden und Informationen zu Autor:innen, Organisationen, Regionen und Themen jeweils eindeutig in *Linked Open Data*-Zusammenhänge bringen. Einige Beispiele für Sachsen⁴¹ mit Links zu verwandten Themen:

- Königreich Sachsen,
- Kurfürstentum Sachsen,
- Sachsen-Polen,
- Sachsenspiegel,
- Sachsen-Weimar-Eisenach,
- Sächsische Akademie der Wissenschaften,
- Sächsischer Radfahrer-Bund,
- Sächsischer Kunstverein.

Solche Themenseite wirken als Kristallisationspunkte für crowdbasierte Kulturdatensammlungen: Wer will ergänzt, verlinkt, korrigiert, ordnet neu oder erhält Anregungen für neue Transkriptionen und Quellenfunde. Zwar sind Wikisource-Transkriptionen bisher nicht durch in das Portal integrierte strukturierte Metadaten erschlossen. Für Suchmaschinen sind monothematische Linklisten in Wikisource allemal relevant.

Vorlagen wie `{{Wikidata Infobox}}` für *Wikipedia* und z. B. Kategorieseiten der *Wikimedia Commons* sorgen dafür, dass die betreffende Commonsseite visuell attraktiv verfügbare Identifikatoren verschiedener Datenquellen anzeigt.⁴² Als landeskundliche Beispiele seien hier die Dresdner Xylographen Gustav Bauer und TRAUTMANN, die Zeitschrift *Draisena* und die Splittereiche im Großen Garten genannt.⁴³

Bibliografische Datenobjekte in *Wikidata* ermöglichen zudem mittels der *beschrieben in*-Aussage (Property:P1343)⁴⁴ Dokumentationen relevanter Datenobjekte in anderen Datenobjekten. Durch die

41 URL: <https://de.wikisource.org/wiki/Sachsen>.

42 Template Wikidata Infobox. In: Wikimedia Commons, URL: https://commons.wikimedia.org/wiki/Template:Wikidata_Infobox.

43 Vgl. beispielhaft die Kategorie »Splittereiche«. In: Wikimedia Commons, URL: <https://commons.wikimedia.org/wiki/Category:Splittereiche>.

44 URL: <https://www.wikidata.org/wiki/Property:P1343>.

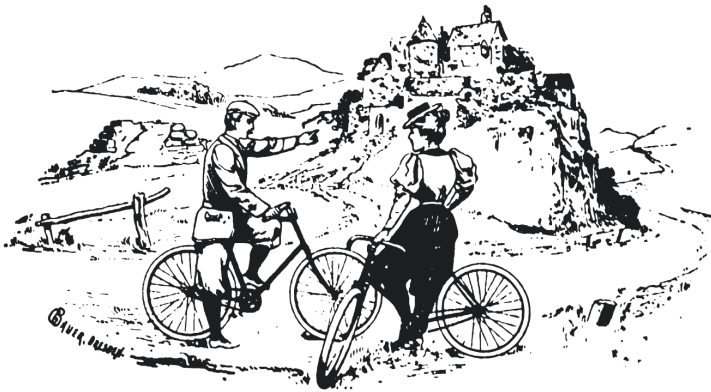


Abb. 3: Illustration von Gustav Bauer, publiziert in: *Draisena*, 24. August 1899, S. 314. Von Volker Heim als Vektorgrafik bearbeitet (Quelle: Wikimedia Commons, CC0 1.0)

verlinkende Kennzeichnung von relevanten Quellen in einem *Wikidata*-Item können selbst dossierähnliche Literatursammlungen entstehen.⁴⁵

Kurseiten und andere Wissensressourcen der Wikiversität erweitern *Linked Open Data*-Zusammenhänge in dem Sinne, dass auch dort digitale und andere Quellen verlinkt werden können, mit und ohne kollaborative Beteiligung anderer Teilnehmer- und Teilgeber:innen.

Diskussionsseiten, die in Wikimediaportalen zu jeder Seite gehören prägen den kollaborativen Charakter dieser Portale. Sie eignen sich über diskursiven Austausch hinaus im Ansatz auch als Annotationsumgebung für die Kommentierung der Details jeweiliger Inhaltsseiten sowie für ergänzendes Zusatzwissen, z. B. Tagungsposter – nah am darin beschriebenen Forschungsgegenstand. Ein Beispiel ist die Transkription des Artikels *Die höchsten Bauwerke und Denkmäler der Welt* (Die Gartenlaube, 1882, Heft 40) samt dem erklärenden Konferenzposter auf der Diskussionsseite des Artikels. Solche Dokumente können, wenn sie in *Wikimedia*

⁴⁵ Vgl. Splittereiche (Q100346093). In: Wikidata, URL: <https://www.wikidata.org/wiki/Q100346093>.

Commons veröffentlicht werden, in allen Wikimediaportalen frei verwendet, zusätzlich annotiert und verknüpft werden.⁴⁶

Die Perspektive der Erschließung und der SLUB-Provenienzforschung auf verlinkende Dossiers wird in dem Artikel *Wikipedia (20): Erfahrungswissen aus ›Handschriften, Alten Drucken und Landeskunde‹* beschrieben: »Durch die Provenienzforschung zu Vorbesitzern unserer konventionellen Bibliotheksbestände werden aufwändig Daten ermittelt und gelegentlich mit umfangreichem Text in relevante GND-Normsätze eingefügt. Da solche Textfelder dort nicht allzu ausgiebig ausgefüllt werden sollen, können die Rechercheergebnisse stattdessen dazu genutzt werden, *Wikipedia*-Artikel zu ergänzen oder neu anzulegen – zwei Beispiele: Brühl'sche Bibliothek zu Seifersdorf (GND: 1225310628) oder Victor Armhaus (GND: 126444625). So schreiben auch wir Geschichte, mittels der Normdatensätze in der GND und mittels *Wikipedia*. Der Hashtag #WikipediaSchreibtGeschichte gilt damit auch für uns.«⁴⁷

SVGarchäologie

Ein Verfahren, um digitalisiertes grafisches Wissen nutzbar zu machen, ist die Transformation gescannter Illustrationen und grafischer Details in offene Vektorgrafiken für moderne Grafikanwendungen. Durch die Vektorisierung historischer Bilder in skalierbaren Vektorgrafikdateien mit dem SVG-Format wird deren Verwendung für Wissenschaftskommunikation vereinfacht, nicht zuletzt durch deren Einbettung in bibliografischen Metadaten und die Verwendung in gedruckten Publikationen. Radfahrillustrationen des Dresdner Illustrators Heinrich Emil Trautmann können so auch als Aspekt von *Landeskunde global*⁴⁸ gelten: Grafiken aus einer

46 Vgl. Jens Bemme/Matthias Erfurth/Christian Erlinger: Open Citizen Science: Metadaten und Links für ›Die Bauwerke und Denkmäler der Welt‹. Poster zum Forum Citizen Science 2021, 6./7. Mai 2021. In: Wikidata, URL <https://www.wikidata.org/wiki/Q104822015>; siehe auch die Transkription in Wikisource, URL: https://de.wikisource.org/wiki/Die_h%C3%B6chsten_Bauwerke_und_Denkma%C3%A4ler_der_Welt.

47 Vgl. Jens Bemme u. a.: *Wikipedia (20): Erfahrungswissen aus ›Handschriften, Alten Drucken und Landeskunde‹*. In: SLUBlog, 13. März 2021, URL: <https://blog.slub-dresden.de/beitrag/2021/3/12/wikipedia-20-erfahrungswissen-aus-handschriften-alten-drucken-und-landeskunde>.

48 Andreas Rutz: Ein bisschen Heimat? Landesgeschichte in einer globalisierten Welt. In: Saxorum (wie Anm. 3), 5. November 2019, URL: <https://saxorum.hypotheses.org/3069>.

deutsch-estnischen Festschrift und einem Wiener Radfahrplan wurden von Bibliotheken in Wien und Tartu digitalisiert und von Dresden aus als SVG-Dateien erneut elektronisch veröffentlicht.⁴⁹

Landeskunde heute: digitale Geschichten

Offenheit – *Openness* –, das Paradigma, das auch in der Strategie 2025 der SLUB Dresden als Handlungsmaxime definiert ist⁵⁰, wird auch in Zukunft landeskundliche Wissenschaftskommunikation mit *Saxorum* prägen. Offene Kulturdaten aus Digitalisierungsprogrammen und *born digital* aus Quellen der Gegenwart sind für bürgerwissenschaftliche Projekte wie für professionelle Zwecke inzwischen oft grundlegend. Mit *Open Citizen Science* haben wir dafür 2020 einen Begriff formuliert.⁵¹ Landeskundliche Quellen, die nicht digitalisiert sind und möglicherweise nie digitalisiert werden, mit ihren digitalen Metadaten zugänglich zu machen ist ein Handlungsfeld für alle Forscher:innen, die offene und partizipative Wissenschaft nutzen. Was kann das konkret bedeuten?

Wir werden *Linked Open Storytelling* in weiteren Projekten nutzen: Anfang 2022 fand der Kulturhackathon Coding da Vinci in Sachsen, Polen und der Tschechischen Republik statt. Auf Twitter und im Blog begleiteten wir die {Coding da Vinci} Ost³ 2022-Vorbereitungen, die Teams, die Datengeber:innen mit digitalen Geschichten über und mit Menschen, deren Ideen, die Datensätze, die Metadaten und die Projektergebnisse.⁵²

Digitale Landeskunde erforscht, bearbeitet und beschreibt regional bzw. lokal verwurzelte Geschichten.⁵³ Zwei Aspekte sind daran mit

49 Vgl. Jens Bemme: Frosch auf dem Hochrad: Erstveröffentlichung, Katalog, Lizenz, Kopie, Archäologie, SVG – und die Aura des Originals. In: Netzwerk Fahrrad Geschichte, 20 Juni 2021, URL: <https://nfg.hypotheses.org/1703>.

50 Vgl. Achim Bonte/Antonie Muschalek (Hgg.): Wissen teilen – Menschen verbinden. SLUB 2025. Strategie der Sächsischen Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden, Dresden 2019, S. 26-29, URN: <urn:nbn:de:bsz:14-qucosa2-357501>.

51 Vgl. Jens Bemme/Martin Munke: Open Citizen Science: Leitbild für kuratorische Praktiken in Wissenschaftlichen Bibliotheken. In: Klaus Ulrich Werner (Hg.): Bibliotheken als Orte kuratorischer Praxis, Berlin/Boston 2021, S. 165-200, DOI: [10.1515/9783110673722-013](https://doi.org/10.1515/9783110673722-013).

52 URL: <https://codingdavinci.de/de/events/ost3-2022>.

53 Vgl. Jens Bemme: Geschichtssplitter in Beschreibungen von Texten und in den Metadaten einer Stieleiche in Dresden. In: SLUB TextLab. Schreiben und Digital Humanities, 20. Oktober 2020, URL: <https://textlab.hypotheses.org/4109>.

Blick auf Wissenschaftskommunikation besonders interessant. Erstens: wir können landeskundliche Forschung und Entwicklung als regionale Wissenstransfers interpretieren, als Methoden- und Technologietransfer (z.B. für *Wikidata*, *Wikisource*, *Wikimedia Commons*),⁵⁴ wechselseitig zwischen professioneller und nicht-professioneller Wissenschaft. Denn zweitens können selbst erzeugte offene Metadaten helfen, lokale und regionale Fakten noch detaillierter zu beschreiben und digital zugänglich zu machen.⁵⁵

Offene verlinkende Wissenschaftskommunikation für die Sächsische Landeskunde gewinnt auf diese Weise potentiell Gewicht. Denn für die Benutzung und für die Datenpflege, für die Entwicklung digitaler Bildungsressourcen und anderer Produkte ist landeskundliches Denken mit offenen Daten hilfreich und nötig. Geschichte erzählen die Aktiven sowieso: Wissenschaftler:innen, Heimatforscher:innen und andere Menschen in Bibliotheken, Archiven und Hochschulen.

Wir können helfen, indem wir digital Wissen vermitteln: Medienbestände, Forschungsmethoden, digitale Werkzeuge, Kommunikationsstrategien, Kontakte und Austausch – Landesgeschichte mit Linked Open Storytelling: »... Material und Tools bereitstellen, zum Erzählen anregen, nicht fertig forschen, sondern offen legen...«⁵⁶ Kurz gefasst: Hiermit aufgezeigt, nicht zu Ende geforscht.⁵⁷

54 Vgl. dazu jetzt Jens Bemme/Martin Munke: Digitale Wissenschaftskommunikation im und mit dem Wikiversum. Erfahrungen aus der SLUB Dresden. In: 027.7. Zeitschrift für Bibliothekskultur 9 (2022), H. 3, DOI: [10.21428/1bfadeb6.4112166b](https://doi.org/10.21428/1bfadeb6.4112166b).

55 Vgl. Jens Bemme: Projekt:Digitale Heimatforschung (innoX2021). In: Wikiversität, August bis Oktober 2021, URL: [https://de.wikiversity.org/wiki/Projekt:Digitale_Heimatforschung_\(innoX2021\)](https://de.wikiversity.org/wiki/Projekt:Digitale_Heimatforschung_(innoX2021)).

56 Solvejg Nitzke: Tweet @NitzkeSolvejg, 25. Oktober 2019, URL: <https://twitter.com/NitzkeSolvejg/status/1187668170318012417>.

57 Jens Bemme: Tweet @jeb_140, 12. Februar 2020. URL: https://twitter.com/jeb_140/status/1227469836495785985.

Die Digitalen Sammlungen der SLUB und die sächsische Landesgeschichte

Vom Problem der Quellen in der digital basierten Forschung

Einige der folgenden Aussagen mögen auf manchen Protest stoßen, da sie an der Ehre der (landes)historischen Zunft kratzen können. Nichtsdestotrotz ist allen die Problematik bewusst, die sich durch die Digitalisierung eher noch verstärkt als reduziert. Mit diesen wenigen einleitenden Worten sind wir bereits bei einem Problem, das die Geschichtswissenschaft seit jeher beschäftigt. Um Geschichte darzustellen und zu interpretieren, greift der Historiker auf die zur Verfügung stehenden Quellen zurück, seien sie in öffentlichem oder privatem Besitz. Sie stellen bereits eine Auswahl dar, da sich zu keinem Thema alle Schriftquellen vollständig erhalten haben – und schon gar nicht andere Quellengattungen wie bauhistorische Befunde, archäologische Funde und dergleichen mehr, die man auch berücksichtigen muss; von den lediglich bei zeithistorischen Themen zur Verfügung stehenden Gesprächspartnern ganz zu schweigen. Aus der mehr oder minder zu großen Auswahl an Schriftquellen, die der Historiker im Idealfall von der bis zur letzten Seite liest und auswertet, erfolgt nach der Thesenfindung der kreativ-intellektuelle Prozess der Geschichtsschreibung; zusätzlich zu den anderen verwendeten Quellen unter Berücksichtigung der historischen und aktuellen Forschungsliteratur. Die Auswertung aller Schriftquellen kann aus Zeitgründen schon nur eingeschränkt und bei entsprechenden größeren Vorhaben erfolgen; bei kleineren Projekten beschränkt sich die Auswertung auf die wichtigen Quellen, wobei freilich die Gewichtung nach wichtigeren und nicht so relevanten nur nach Durchsicht oder wenigstens einem Überblick über das vorhandene Material erfolgen kann.

Dessen Zugänglichkeit stellt dabei ein nicht unerhebliches Problem dar: Quellen, die unerschlossen in Archiven liegen oder wo das Archiv

aufgrund der geografischen Entfernung aus wirtschaftlicher Sicht nicht erreichbar ist, Quellen, deren Existenz gar nicht bekannt ist, Quellen, deren Auswertung eine extreme Zeitdauer benötigen würde, können oder werden bisweilen nicht in die Auswertung einbezogen. Auch Sprachbarrieren spielen eine Rolle. Ein ganz klassisches Beispiel für den erforderlichen Zeitaufwand bei der Auswertung sind historische Tageszeitungen, die aber auch nicht selten in die zweite Kategorie fallen. Wenn bekannt ist, dass sich Exemplare lokaler Zeitungen in diesem oder jenem Archiv erhalten haben, ist die Auswertung zeitaufwendig, so sie nicht datumsgebunden ist: Seite für Seite durchzublättern, über Jahrzehnte. Diese eingeschränkte Zugänglichkeit fällt umso mehr ins Gewicht, wenn andere Schriftquellen versagen. So erschließt das Hannah-Arendt-Institut für Totalitarismusforschung die Einzelartikel der nationalsozialistischen Gauzeitung Sachsens, »Der Freiheitskampf«, was deshalb so wichtig für die Forschung ist, da für Sachsen empfindliche Lücken an Schriftquellen zur NS-Zeit zu konstatieren sind. Der Gauzeitung kommt somit eine erhebliche Forschungsrelevanz zu.¹ Diese Relevanz gilt für alle Zeitungen, die in den Bibliotheken und Archiven jahrzehntelang auf Mikrorollfilm mit entsprechenden Nutzungsmöglichkeiten oder vielmehr -einschränkungen zur Verfügung standen. Mit ihrer Digitalisierung und Volltexterschließung wird erst eine zeit- und bedarfsgerechte Auswertung möglich; gleichzeitig geht damit einher, dass die Nutzung sich auf diese digital zur Verfügung stehenden Zeitungen konzentriert und die anderen, noch unkomfortabel zu benutzenden Zeitungen in analoger Form weniger rezipiert werden.

Dieser Lenkungswirkung bei der Erstellung und Präsentation digitaler Angebote muss sich die entsprechende Einrichtung bewusst sein, da dies Relevanz für die Forschung haben kann. Dies gilt umso mehr, als wohl nie *alle* Quellen digital zur Verfügung stehen werden; sei es aufgrund der fehlenden Zugänglichkeit, konservatorischer Einschränkungen oder der Relevanzbewertung der besitzenden Einrichtung. Letztere fußt meist auf

1 Vgl. Thomas Widera/Martin Munke/Matti Stöhr: »Der Freiheitskampf« – Digitalisierung und Tiefenerschließung einer NS-Zeitung. In: Relying on News Media. Long Term Preservation and Perspectives for Our Collective Memory. IFLA News Media Section Satellite conference 2017, August 16th-18th, 2017, Dresden 2017, URN: [urn:nbn:de:bsz:14-qucosa2-164012](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:14-qucosa2-164012) sowie den Beitrag von Christoph Hanzig und Michael Thoß in diesem Band, S. 115-131.

der bisherigen Nutzung der analogen Bestände, dem unikalen Charakter und dem physischen Zustand; physisch fragile Dokumente werden als eine Art Sicherungskopie digitalisiert, damit wenigstens die textliche oder bildliche Information erhalten bleibt und das analoge Original geschont wird.²

Generell unterscheidet sich die Anforderungshaltung der landeshistorischen Zunft nicht von der anderer historischer Wissenschaften.³ Ausgehend von der analogen Arbeitsweise und den analogen Instrumenten waren es zunächst die Findbücher in den Archiven, die Kataloge in den Bibliotheken sowie die wichtigen Quellenwerke wie Regesten und Urkundenabdrucke, die an der ersten Stelle der Wunschlisten standen, die wichtigen landeskundlichen und historischen Zeitschriften, Tageszeitungen und grundlegende Monografien als historische Sekundärquellen; bisweilen als Teil großer Massendigitalisierungsprojekte. Mit der »Abarbeitung« dieser Anforderungen folgten mehr und mehr spezialthematische Digitalisierungen und die Digitalisierung von Archivalien selbst, bisweilen in Abhängigkeit von entsprechenden Förderprogrammen und von den inhaltlichen Schwerpunkten einer Einrichtung. Diese agiert im Regelfall nicht allein, sondern nimmt auf bereits von anderen öffentlichen Institutionen Digitalisiertes Rücksicht. So präsentiert das Institut für Sächsische Geschichte und Volkskunde (ISGV) in Dresden, gegenüber dem Hauptgebäude der Sächsischen Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek (SLUB) gelegen, die Neuausgabe des »Historischen Ortsverzeichnisses von Sachsen« 2008 als Datenbank⁴ und die Bände des »Codes diplomaticus (regiae)« digital⁵ und bietet damit zwei Grundlagenwerke zur sächsischen Geschichte an. Eine der ersten zentralen Quellen zur Landesgeschichte, die online verfügbar wurden, waren die Protokolle der sächsischen Landtage des 19. und 20. Jahrhunderts, die 2007/08

2 Vgl. Ulrich Hagenah/Kerstin Wendt: Zehn Jahre Digitalisierung in der SUB Hamburg – zehn Jahre Strategien in Progress. In: Bibliotheksdienst 50 (2016), H. 11/12, S. 919-942, DOI: [10.1515/bd-2016-0112](https://doi.org/10.1515/bd-2016-0112).

3 Siehe dazu die Umfrage aus dem Jahr 2019, URL: <https://dhdhi.hypotheses.org/6107>.

4 URL: <https://hov.isgv.de>; vgl. zu den Angeboten des ISGV den Beitrag von Jens Klingner und Henrik Schwanitz in diesem Band, S. 140-164.

5 URL: <https://codex.isgv.de>.

von der SLUB bereitgestellt wurden.⁶ 2009 folgten das »Archiv für die sächsische Geschichte« und das »Neue Archiv für Sächsische Geschichte« für den Zeitraum 1862 bis 1942, ebenfalls durch die SLUB.⁷ Den Anschluss bildeten die digitalisierten Abhandlungen der Sächsischen Akademie der Wissenschaften, die die Jahre 1850 bis 1945 umfassen.⁸

Die Digitalen Sammlungen der SLUB Dresden

Die Dynamik in der Digitalisierung historischer Drucke nahm seitdem deutlich zu. In den 2010er Jahren starteten die großen, von der Deutschen Forschungsgemeinschaft initiierten Digitalisierungsförderungen wie die VD-Projekte für das 17. und 18. Jahrhundert, an denen mit mehreren Einzelvorhaben auch die SLUB beteiligt war und tausende von Drucken digital zur Verfügung stellte. Als zentraler Sucheinstieg fungiert der SLUB-Katalog, als thematische Präsentation die Übersichtsseite der Digitalen Sammlungen der SLUB,⁹ die aus den Digitalisaten von analogen Vorlagen aus dem Eigentum der SLUB bestehen. Für die Recherche nach Saxonica empfiehlt sich aufgrund der engeren thematischen Eingrenzung die Sächsische Bibliografie, deren Ergebnisse im Katalog integriert sind.¹⁰ Mittlerweile sind über 600.000 Bände und 1,8 Millionen graphische Medien digitalisiert, die auch für die landesgeschichtliche Forschung eine Vielzahl von relevanten Angeboten bereithalten. Insgesamt lässt sich konstatieren, dass nach der Massendigitalisierung von 2010 bis 2020 immer mehr thematische Kollektionen, unikale Materialien und die Anreicherung bzw. Verknüpfung der Digitalisate in den Vordergrund rücken. Dies bietet für die landesgeschichtliche Forschung die Möglichkeit der Konzeption entsprechender Forschungsvorhaben, die die Digitalisierung bestimmter Bestände vorsieht, anhand derer durch einzelne Forscher, z. B.

6 URL: <https://landtagsprotokolle.sachsendigital.de>; Vgl. den Beitrag von Martin Munke in diesem Band, S. 41-57, hier S. 53-56.

7 URL: <https://digital.slub-dresden.de/kollektionen/24>; vgl. Martin Munke/Daniel Fischer: Vom Retrodigitalisat zu Open Access. Landeshistorische Literatur zu Sachsen online unter besonderer Berücksichtigung der Zeitschriftenliteratur. In: Informationspraxis 7 (2021), H. 1, S. 1-27, hier 11 f., DOI: [10.11588/ip.2021.1.80547](https://doi.org/10.11588/ip.2021.1.80547).

8 URL: <https://digital.slub-dresden.de/kollektionen/15>.

9 URL: <https://digital.slub-dresden.de/kollektionen>.

10 URL: <https://swb.bsz-bw.de/DB=2.304/>.

in Dissertationen, oder kollaborativ Fragestellungen entwickelt werden. Zugenommen hat auch die Erwartung der Landesgeschichte, dass die öffentlichen Einrichtungen sich bei der Digitalisierung abstimmen. Das heißt, wenn ein Archiv bestimmte Archivalien digitalisiert, wird gewünscht, dass die entsprechend einschlägigen Drucke auch online zur Verfügung stehen.

Das zentrale Angebot der SLUB ist dabei die Sammlung an digitalisierten Saxonica mit mehr als 54.000 Bänden, die die reiche Überlieferung zur sächsischen Geschichte an der Bibliothek aus dem 16. bis 20. Jahrhundert abbilden.¹¹ Seit dem 18. Jahrhundert wurde die Literatur zu Sachsen und seinen Landesteilen systematisch an der Kurfürstlichen und später Königlichen Öffentlichen Bibliothek gesammelt. Die thematische Breite ist dementsprechend, die lediglich durch die Nutzung der Sächsischen Bibliografie überblickt werden kann, in der diese Titel und Aufsätze verzeichnet und recherchierbar sind. Aufgrund der seit einigen Jahren möglichen Digitalisierung von Drucken als Vergriffene Werke bis einschließlich zum Erscheinungsjahr 1965 können alle gedruckten Werke seit dem Beginn des Buchdrucks bis zum Jahr 1965 digitalisiert werden. Dazu zählen auch die in Ormig- und ähnlichen Vervielfältigungsverfahren hergestellten Dissertationen aus der DDR, in denen sich landes- und regionalhistorischen Themen gewidmet wurde.¹² Im Jahr 2021 wurde nochmals eine große Anzahl von Saxonica als Vergriffene Werke vor allem aus kleineren sächsischen Verlagsorten lizenziert.

Die digitalen Suchmöglichkeiten eröffnen dabei deutlich mehr Forschungsansätze als die bisherige Nutzung analoger Dokumente. Die bereits erwähnte Volltexterschließung historischer Tageszeitungen aus Sachsen lässt Text- und Wortabfragen sowie gezielte Suche nach Namen, Orten und Begriffen zu. Konjunkturen von Begriffen kann so nachgegangen werden, wie es mit den analogen Tageszeitungen nicht möglich war. Damit werden – unter Nutzung ähnlicher Zeitungs-

11 URL: <https://digital.slub-dresden.de/kollektionen/10>.

12 Mit Zustimmung des Autors ist auch die Digitalisierung später erschienener Werke möglich; vgl. die Dissertation B (Habilitation) von Gerhard Billig: Studien zu Burg und Feudalgesellschaft im obersächsisch-meißnischen Raum. Archäologisch-archivalisch vergleichende Untersuchungen, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, 1986, URL: <https://digital.slub-dresden.de/id453426727>.

portale anderer Bundesländer wie Zefys (Berlin)¹³, digiPress (Bayern)¹⁴, zeit.punktNRW (Nordrhein-Westfalen)¹⁵ u. a. sowie jetzt des Deutschen Zeitungsportals¹⁶ – auch landeshistorisch vergleichende Studien möglich. Inzwischen bilden diese Suchabfragen in historischen Tageszeitungen einer der wichtigen Quellengrundlagen für landeskundliche Dissertationen. Nicht nur aufgrund des Suchkomforts kommt solchen Sammlungen eine große Bedeutung zu, sondern auch, da sie – zumindest in Sachsen – erstmals überhaupt die Vielzahl der historischen Tageszeitungen auf breiter Basis nutzbar machen. Aufgrund des fehlenden sächsischen Pflichtexemplarrechts nach 1870 wurden regionale Tageszeitungen nicht mehr an die Königliche Öffentliche Bibliothek (die heutige SLUB) abgeliefert, sondern lediglich an die Gemeindearchive, in denen jedoch nicht immer eine lückenlose Überlieferung stattfand. So bestehen an der SLUB große Bestandslücken bei den historischen Tageszeitungen, die früher durch die Mikroverfilmung und heute durch die digitalen Angebote geschlossen werden. Neben dem fehlenden Pflichtexemplarrecht führte auch die von den Bibliotheken definierten Kriterien zu einem Ausschluss von Medien, die als nicht »sammelwürdig« galten, aber heute umso mehr Gegenstand der Forschung sind. Dazu gehört das zahlreiche Klein- und Kleinstschrifttum, illustrierte Magazine und ähnliches, die heute für Digitalisierungsprojekte aus unterschiedlichsten Einrichtungen oder von privat ausgeliehen werden müssen. Welchen Wert das überlieferte Kleinschrifttum für die landesgeschichtliche Forschung hat, verdeutlicht die »Broschüren- und Collectaneensammlung« von Adolf Jädicke, der seltene Drucke des 19. Jahrhunderts zu Dresden sammelte und binden ließ und die zum Teil nirgendwo anders überliefert sind.¹⁷ Die Digitalisierung fördert die Schließung dieser Bestandslücken und regt gleichzeitig an, fehlendes zum Thema oder vergleichbare Kollektionen aufzuspüren und ebenfalls zu bearbeiten. Ähnliches gilt für die meistgenutzte digitale Kollektion, die sächsischen Adressbücher.¹⁸ Auch hier lag kein kompletter Bestand in der SLUB vor, sondern es musste für den

13 URL: <https://zefys.staatsbibliothek-berlin.de>.

14 URL: <https://digiPress.digitale-sammlungen.de>.

15 URL: <https://zeitpunkt.nrw>.

16 URL: <https://www.deutsche-digitale-bibliothek.de/newspaper>.

17 URL: <https://digital.slub-dresden.de/kollektionen/17>.

18 URL: <https://adressbuecher.sachsendigital.de>.

Aufbau des Portals auf die Bestände anderer Bibliotheken und Archive und auch auf die Hilfe von Privatpersonen zurückgegriffen werden. Sind die Ortsadressbücher meist zumindest noch in den Kommunalarchiven recht gut überliefert, stellt sich das mit den Einwohnerverzeichnissen der unteren Verwaltungseinheiten, also den Amtshauptmannschaften, Kreisen und Landkreisen anders dar. Bis heute tauchen von dieser Spezies Adressbücher auf, die bisher gar nicht bekannt waren. Nicht nur familiengeschichtlich stellen die Einwohnerbücher wichtige Quellen dar; mit ihren Teilen zu den Kommunalverwaltungen, Vereinen und anderen Körperschaften, Angaben zu den Personen (in der NS-Zeit lassen sich entsprechende Vermerke zu Funktionen in den Gliederungen der NSDAP finden) und zu den Unternehmen einer Stadt sind Adressbücher wichtige Quellen für die landeshistorische Forschung des 19. und 20. Jahrhunderts.

Die bereits mehrfach vorgestellte Bedeutung der virtuellen Zusammenführung, die mit analogen Medien so nicht umzusetzen wäre, gilt ebenfalls besonders für die Landesteile, die über längere Zeiträume nicht zu Sachsen gehörten und seit 1990 wieder beim Freistaat sind. Das sind besonders Nordsachsen und das Gebiet um Görlitz, die beide 1815 Teil des preußischen Staats wurden. Aufgrund der wechselnden Landeszugehörigkeit sind die Drucke je nach Epoche auf verschiedene Bibliotheken verteilt. Erst die Digitalisierung führt diese Bände aus verschiedenen Einrichtungen virtuell in den entsprechenden zentralen Suchinstrumenten wie dem Karlsruher Virtuellen Katalog oder Virtuellen Deutschen Landesbibliographie¹⁹ wieder zusammen. Ganz erfreulich erweist sich hier die Zusammenarbeit mit polnischen Bibliotheken. So wurde kürzlich aufgrund der Bitte eines Nutzers an die SLUB ein »vor-1815-Saxonicum«, das einzig an der polnischen Nationalbibliothek vorhanden ist, von dieser innerhalb zweier Wochen digitalisiert und präsentiert.²⁰

2019 wurde an der SLUB begonnen, aus Privatbesitz Quellen aus den Rittergutsarchiven zu digitalisieren, die im Zuge der Restitution von Kunst- und Kulturgut nach 1989/90 an die Eigentümerfamilien rückübertragen wurde. Hier geht es darum, wesentliche Quellen zur Orts- und

19 URL: <https://kvk.bibliothek.kit.edu/vdl>.

20 URL: <https://polona.pl/item/nachtrag-zur-geschichte-von-meffersdorf,MTM0MzA2NTQw/6/#info:metadata>.

Regionalgeschichte als digitalisierte Handschrift für die Öffentlichkeit und damit auch die historische Forschung zu sichern und zu langzeitarchivieren, deren Benutzung nach der Rückgabe dieser unikaligen Medien ansonsten stark eingeschränkt oder nicht möglich wäre, die aber unverzichtbare Quellen der Ortsgeschichte sind.²¹

Immer gefragter werden thematische Einstiege wie sie z. B. die Kollektion zum Thema »Fahrrad«²², »König Friedrich August I. von Sachsen«²³ und »Feuerwehrwesen in Sachsen«²⁴ bieten. Auch anlassbezogen werden Digitalisierungskampagnen durchgeführt, etwa zum jährlichen »Tag des Sachsen«.²⁵ Themenkollektionen und lokale Sammlungen sind nicht nur für die Nutzer willkommene Startpunkte, sondern sind für das *Communitybuilding*, das immer wichtiger für die Arbeit öffentlicher Einrichtungen nicht nur hinsichtlich der Nutzerbindung wird, die wesentliche Grundlage. Außerdem laden Themenkollektionen Nutzer ein, eigene, oft unikale Materialien zur Digitalisierung bereitzustellen und damit einem wesentlich größeren Nutzerkreis zur Verfügung zu stellen und sorgen damit nicht zuletzt für eine größere Identifikation der Nutzer mit »ihrer« Kollektion. Darauf lassen sich gemeinsame Erschließungsprojekte u. ä. aufbauen, was wiederum den anderen Nutzern zugutekommt.

Für all das hier ausgeführte gilt das anfangs gesagte: Je mehr analoge Materialien digital verfügbar sind, umso mehr geraten bisher nicht digital veröffentlichte Medien aus dem Bewusstsein oder werden vielleicht sogar als weniger relevant angesehen, da sie bisher eben nicht digitalisiert vorliegen – ganz im Sinne der Relevanzbewertung der besitzenden Einrichtungen bei der Auswahl. Archive, Museen und Bibliotheken sind jedoch nicht nur darauf angewiesen, Hinweise auf zu digitalisierende Medien auch aus der landeshistorischen Forschung zu erhalten. Sie gehören nicht nur als Anbieter digitaler Informationen, sondern als Teil

21 Siehe als Beispiel die über 630 Blatt fassende Handschrift zum Rittergut Kürbitz im Vogtland, die an die Eigentümerfamilie zurückgegeben wurde; URL: <https://digital.slub-dresden.de/id1669341291>.

22 URL: <https://digital.slub-dresden.de/kollektionen/185>.

23 URL: <https://digital.slub-dresden.de/kollektionen/1206>.

24 URL: <https://digital.slub-dresden.de/kollektionen/1150>.

25 Vgl. Martin Munke: Nachrichten aus den »Elbe-Blatt«. Digitale Quellen und Recherchemöglichkeiten zur Geschichte von Riesa in der SLUB Dresden. In: Sächsische Heimatblätter 65 (2019), H. 3, S. 317-319, DOI: [10.52410/shb.Bd.65.2019.H.3.S.317-319](https://doi.org/10.52410/shb.Bd.65.2019.H.3.S.317-319).

SLUB
Wir führen Wissen.

ENTDECKEN FORSCHEN MITMACHEN VERÖFFENTLICHEN BESUCHEN ÜBER UNS

Alles


Hilfe zum Katalog

Einfache Suche | Erweiterte Suche | Website-Suche

SLUB Dresden > Entdecken > SLUB Sammlungen digital > Kollektionsuche

Feuerwehresen in Sachsen

Taglich stehen die Kameradinnen und Kameraden der Berufs- und Freiwilligen Feuerwehren Sachsens für uns bereit, um Menschen zu retten, Brände zu löschen, uns vor Auswirkungen von Naturkatastrophen zu schützen und vieles anderes mehr. Der Gefahrenprävention kommt ebenfalls eine wichtige Rolle zu. Vor allem im ländlichen Raum leisten die Feuerwehrvereine zudem wichtige Beiträge zum gesellschaftlichen und kulturellen Leben.



Als Dank für diesen Einsatz und als vorfristiges Geburtstagsgeschenk zum 150-jährigen Bestehen des [Landesfeuerwehrverbandes Sachsen](#) im Jahr 2019 – gegründet wurde er im Juni 1869 in Chemnitz – stellen wir eine große Anzahl digitalisierter historischer Drucke zum sächsischen Feuerwehresen in einer eigenen Kollektion bereit. Besonders in Sachsen ist das Bewusstsein für die Geschichte der Feuerwehren stark ausgeprägt und daher die Zahl der Feuerwehrhistoriker groß. Nach 1990 sind mehr als 170 Chroniken und Festschriften zu sächsischen Ortsfeuerwehren erschienen, die das breite Interesse am Thema zeigen sowie seine Geschichte und Tradition darstellen. Wie die Historie des Dachverbandes reicht auch diejenige der örtlichen Wehren oft bis weit in das 19. Jahrhundert zurück. Nachgewiesen und erschlossen sind diese Veröffentlichungen in unserer [Sächsischen Bibliografie](#) und auch im [SLUB-Katalog](#).

In unserer neuen digitalen Kollektion zum sächsischen Feuerwehresen finden Sie historische Zeitschriften und Bücher, die Sie bei der historischen Forschung unterstützen sollen.

In kleineren Orten kämpfen die Freiwilligen Feuerwehren wie andere Vereine auch mit Nachwuchsproblemen. Vielleicht hilft die Beschäftigung mit ihrer Geschichte, Menschen für den aktiven Dienst zu begeistern.

Die Kollektion wird laufend erweitert. Falls Sie noch geeignete Quellen zu Digitalisierung haben, kommen Sie gern auf uns zu.

Abbildung: nach <http://digital.slub-dresden.de/id393863948-19079000/183>, bearbeitet von Henrik Ahlers

Einträge 1 bis 25 von 135. Sortieren nach: **Titel** Richtung: **aufsteigend**

< 1 • 2 • 3 • 4 • 5 • 6 • >

Alle Theile des Feuer-Lösch-Wesens
Autor: Magirus, Conrad Dietrich // Erscheinungsort: Stuttgart // Erscheinungsdatum: 1851 // Signatur: 09 8 00243 000 02 0
1 // Lizenz/Rechtshinweis: Public Domain Mark 1.0 // Strukturtyp: Monographie

DETAILSUCHE IN DEN KOLLEKTIONEN

in Metadaten im Volltext

AUTOR

- [Doebring, Wilhelm \(1392\)](#)
- [Fischer, Ferdinand \(226\)](#)
- [Fritzsche, Hermann \(102\)](#)
- [Magirus, Conrad Dietrich \(85\)](#)
- [Weigand, Lothar \(88\)](#)

ZEIGE 10 WEITERE FACETTEN

ERSCHEINUNGSORT

- [Berlin \(1400\)](#)
- [Dresden \(282\)](#)
- [Chemnitz \(384\)](#)
- [Stuttgart \(222\)](#)
- [Zittau \(127\)](#)

ZEIGE 10 WEITERE FACETTEN

ERSCHEINUNGSDATUM

- [1881 \(1072\)](#)
- [1893 \(708\)](#)
- [1907 \(605\)](#)
- [1905 \(607\)](#)
- [1906 \(529\)](#)

ZEIGE 10 WEITERE FACETTEN

SAMMLUNGEN

- [Auswahl entfernen \(Feuerwehresen in Sachsen\)](#)
- [LDP: SLUB \(16960\)](#)
- [Saxonica \(16188\)](#)
- [Projekt: SLUB Dresden \(937\)](#)
- [LDP: Bestände der Universitätsbibliothek Chemnitz \(633\)](#)

ZEIGE 8 WEITERE FACETTEN

STRUKTURTYP

- [Band \(12287\)](#)
- [Monographie \(2902\)](#)
- [Ausgabe \(1229\)](#)
- [Sonstiges \(623\)](#)
- [Kapitel \(426\)](#)

ZEIGE 10 WEITERE FACETTEN

Abb. 1: Einstiegsseite der Kollektion »Feuerwehresen in Sachsen« in den Digitalen Sammlungen der SLUB

des *Communitybuildings* zum Forschungskreislauf, der den immer wieder neu beginnenden Prozess von Inspiration, Thesen, Arbeit und Ergebnisveröffentlichung beschreibt. Dieser Aspekt als auch die jedes Jahr zunehmende Zahl an Anfragen durch Einrichtungen, zu allgemeinen und speziellen Fragen der Digitalisierung, Präsentation und finanziellen Unterstützung lassen die Perspektive für ein Koordinierungs- und Servicezentrum für die Digitalisierung sächsischen Kulturguts immer stärker in den Vordergrund rücken.

Sachsen.digital – das Portal des sächsischen Landesdigitalisierungsprogramms

Für die landeshistorische Forschung bietet das Landesdigitalisierungsprogramms für Wissenschaft und Kunst (LDP), das seit 2015 existiert, durch den Freistaat finanziert und durch die SLUB koordiniert wird, nach sechs Jahren kontinuierlicher Digitalisierung aus sächsischen Bibliotheken, Archiven und Museen ebenso viel Material wie die Digitalen Sammlungen der SLUB. Für das LDP mit seinen drei Programmlinien (1. Retrodigitalisierung und 2. Langzeitarchivierung der Digitalisate, 3. Kauf und Lizenzierung von E-Books) bewilligte der Sächsische Landtag jeweils 2,5 Millionen Euro pro Jahr; mit der vierten Periode des Programms 2021/22 sogar 2,75 Millionen Euro pro Jahr. Die Startseite des LDP bildet die Website Sachsen.digital, in der alle LDP-finanzierten Digitalisate nach thematischen Kollektionen oder nach den beteiligten Institutionen geordnet sind.²⁶

Von wesentlichem Wert, nicht nur für die landesgeschichtliche Forschung, sind die Medien, die bisher garnicht oder nur sehr eingeschränkt zu nutzen waren und nun digital unter freien Lizenzen zur Verfügung stehen. Es ist daher als besonderer Erfolg zu werten, dass mit Mitteln des LDP erstmals in größerem Umfang kriegsbedingt aus sächsischen Bibliotheken verlagerte Drucke und Handschriften digitalisiert werden konnten. Neben den heute an der Russischen Staatsbibliothek Moskau

26 URL: <https://sachsen.digital>. Vgl. Achim Bonte: Aus Sachsen in die Welt – das sächsische Landesdigitalisierungsprogramm. In: Andreas Degkwitz (Hg.): Bibliothek der Zukunft – Zukunft der Bibliothek. Festschrift für Elmar Mittler, Berlin/Boston 2016, S. 10-23, DOI: [10.1515/9783110464016-003](https://doi.org/10.1515/9783110464016-003).

befindlichen Musikalien, von denen bisher fast 90 digitalisiert wurden, konnte bereits ein großer Teil der für die landeshistorische Forschung bedeutenden kriegsverlagerten Handschriften und Drucke aus Görlitzer Bibliotheken und dem dortigen Stadtarchiv bearbeitet werden.²⁷ Über 870 Manuskripte und Drucke, die seit 1945 kaum zugänglich waren, stehen unter der Lizenz Public Domain Mark 1.0²⁸ digital zur Nutzung zur Verfügung. Unter den digitalisierten Handschriften befinden sich Archivalien aus der Ratsüberlieferung der Stadt Görlitz, Manuskripte von Bartholomäus Scultetus und anderen Oberlausitzer Historiographen, Quellen zur Orts- und Familiengeschichte aller Art, die bisweilen weit in den schlesisch-neumärkischen Raum reichen. Einige dieser Werke wurden zwar in Veröffentlichungen vor 1945 ausgewertet, sind aber erst jetzt, nach 75 Jahren, wieder benutzbar und können in moderne Fragestellungen der Landesgeschichte integriert werden. Welcher landeshistorische Schatz also mit diesen digitalen Materialien zur Verfügung steht, kann derzeit noch niemand wirklich ermessen.

Seit 2018 werden verstärkt unikale Materialien aus Bibliotheken und Archiven digitalisiert. Aufgrund des Fehlens eines eigenen Digitalisierungsprogramms für sächsische Kommunalarchive nehmen einige von diesen am LDP teil. Den Beginn machte das Stadtarchiv Zschopau, das wertvollste Materialien wie das »Katastrationsprotokoll« der Stadt zur Verfügung stellte, die somit auch völlig neue Möglichkeiten zur Benutzung ergeben.²⁹ Bei allen diesen Handschriften ist die Digitalisierung nur der Zwischenschritt auf dem Weg zur Auswertung und Transkription sowie zur Anreicherung und Weiterverwendung der Daten. 2020 beteiligte sich auch das Stadtarchiv Meißen am LDP. Beide Stadtarchive stellten ihre Bürgerbücher zur Digitalisierung zur Verfügung, die eine der zentralsten städtischen Quellen zur Sozial-, Wirtschafts-, Migrations- und Familiengeschichte sind. Das Zschopauer Archiv ließ zudem noch mehrere Dienstboten- und Gewerbsgehilfenbüchern und vergleichbare Quellen digitalisieren, was die Bürgerbücher um die Bevölkerungsgruppe der

27 Diese und alle im Folgenden genannten Kollektionen sind abruf- und rechchierbar unter <https://sachsen.digital/sammlungen>.

28 URL: <https://creativecommons.org/publicdomain/mark/1.0/deed.de>.

29 Das Katastrationsprotokoll listet fortgeführt alle Grundstücke und Gebäude der Stadt mit ihren Besitzern und den Rechten auf; URL: <https://digital.slub-dresden.de/id1685375715>.

Nicht-Bürger deutlich erweitert und tiefgehende Forschungen zur Sozialstruktur Zschopaus im 19. Jahrhundert ermöglicht. Von ähnlich zentralen Wert für die Stadtgeschichte, aber auch vergleichende landeshistorische Fragestellungen sind die anderen zur Verfügung gestellten Quellen: aus dem Stadtarchiv Meißen das Urbar, aus dem Stadtarchiv Zschopau das Katastrationsprotokollbuch von 1853 mit detaillierten Angaben zu jedem Grundstück, zu jedem Haus der Stadt. Auch die Ende 2020 begonnene Pilotdigitalisierung der handschriftlichen und gedruckten »Gemein-Nachrichten« aus dem Unitätsarchiv der Herrnhuter Brüder-Gemeine, die in die Gesamtdigitalisierung der »Gemein-Nachrichten« münden soll, wird unter landes- und migrationsgeschichtlichen Gesichtspunkten, aber auch unter aktuellen Kolonialismus- und Ethnologiediskursen wesentlich neue Erkenntnisse zeigen.³⁰ Aus dem Osterzgebirgsmuseum Lauenstein stammen die handschriftlichen Regesten zur Geschichte des Ostergebirges; einer Region, die im Zuge der Verleihung des UNESCO-Welterbetitels an das Erzgebirge auch wissenschaftlich zukünftig größere Aufmerksamkeit auf sich ziehen wird. Die Regesten, die vor allem Akten des Hauptstaatsarchivs auswerten, jedoch wesentlich intensiver als die heutige Archivalienerschließung sind, können eigenständig als Forschungsgrundlage verwendet werden, zumal Friedrich Oswald Voigt als Bearbeiter auch Archivalien aus Gutsarchiven auswertete, die heute nicht mehr vorhanden sind. Durch das LDP wurden also auch diese 72 handschriftlichen Regestenbände sowie das »Geisinger Register« digital zugänglich gemacht. Von vergleichbarer landeshistorischer Relevanz sind die auch die im LDP digitalisierten Handschriften aus dem Sorbischen Institut Bautzen und aus weiteren Bibliotheken. In den Jahren 2020 und 2021 werden aus dem Bestand der Universitätsbibliothek Freiberg bergmännische Urkunden digitalisiert, deren früheste aus dem 15. Jahrhundert stammen und die auch für landeshistorische Forschungen neue Zugänge bieten, die weit über die spezielle Montangeschichte hinausgehen.³¹

30 Vgl. jetzt Konstantin Hermann: Herrnhuter Gemein-Nachrichten digital. Eine Kooperation des Unitätsarchivs und der SLUB Dresden. In: Sächsische Heimatblätter 68 (2022), H. 1, S. 42-45.

31 Vgl. auch den Beitrag von Angela Kugler-Kießling in diesem Band, S. 202-218.

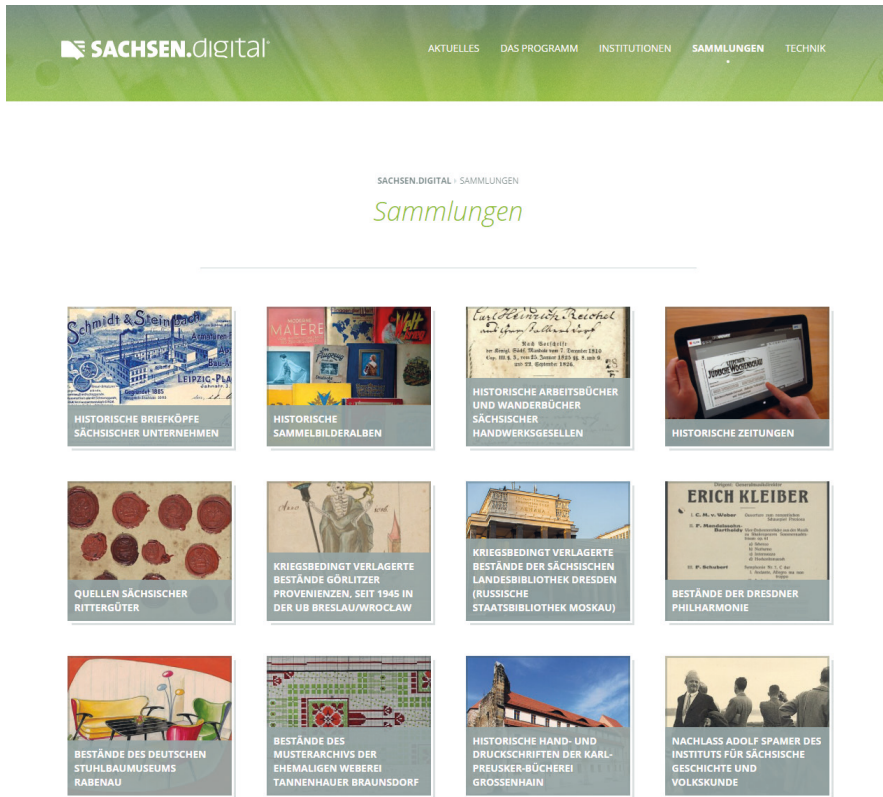


Abb. 2: Übersichtsseite zu den einzelnen Kollektionen in sachsen.digital

Neben Handschriften und Drucken wird in den Digitalisaten die gesamte Medienvielfalt im LDP abgebildet; neben Zeichnungen, Fotografien und Grafiken nimmt die Bedeutung der filmischen Überlieferung auch in der Landesgeschichte immer mehr zu. Zur Digitalisierung und Langzeitsicherung des Filmerbes hat der Freistaat Sachsen 2019 das Programm SAVE (»Sicherung des audio-visuellen Erbes in Sachsen«) aufgelegt.³² Aus Mitteln dieses Programms werden z. B. historische Filmdokumente aus sächsischen Städten und regionale Nachrichtensendungen aus den 1990er Jahren digitalisiert und oft erstmals überhaupt einer öffentlichen Nutzung zur Verfügung gestellt.

32 URL: <https://www.slub-dresden.de/entdecken/av-medien-mediathek/save-sicherung-des-audiovisuellen-erbes-in-sachsen>; vgl. André Eckardt: Sicherung des audiovisuellen Erbes in Sachsen. Ein Praxisbericht. In: Bibliothek. Forschung und Praxis 44 (2020), H. 3, 339-347, DOI: [10.1515/bfp-2020-2046](https://doi.org/10.1515/bfp-2020-2046).

Auch im neuen Doppelhaushalt 2021/22 wird das LDP fortgesetzt, sogar im um 250.000 Euro erhöhten Umfang. Wie in den Vorjahren liegt der Schwerpunkt auf der Digitalisierung unikatler und seltener Handschriften und Drucke, die für die Landesgeschichte nicht nur einen komfortableren, da digitalen Zugang bieten, sondern auch weiterhin erstmals überhaupt Materialien anbieten, die bisher nicht genutzt werden konnten. Besonders im Augenmerk stehen die kriegsverlagerten Werke. Hier wird ein größeres und mehrjähriges Vorhaben mit der Jagiellonenbibliothek Krakau durchgeführt werden. Auch mit russischen Institutionen wird die Zusammenarbeit durch neue Projekte vertieft werden. Angestrebt wird für die neue Laufzeit des LDP die verstärkte themenbezogene Digitalisierung, damit der Landesgeschichte weitere entsprechende Forschungskollektionen angeboten werden können. So wird beispielsweise im Juni die digitale Kollektion von historischen Wanderbüchern von sächsischen Gesellen auf der Walz freigeschaltet werden, die neue Erkenntnisse über Netzwerke, Wanderrouten, Zeitdauer, besuchte Orte u. a. m. ermöglichen werden. Diese Wanderbücher sollen von öffentlichen Einrichtungen, aber auch von Privatleuten zur Verfügung gestellt werden. Eine vergleichbare themenbezogene Forschungskollektion stellen die im LDP bisher mehr als 6.000 digitalisierten historischen Briefköpfe sächsischer Unternehmen dar, die erstmals für ein Bundesland in einer solchen Zahl diese Medien digital anbieten und zahlreiche Möglichkeiten für die landeshistorische, regionalkundliche, wirtschafts-, sozial- und kunstgeschichtliche Forschung bieten.³³ Bisher sind sie vor allem auf lokaler Ebene erforscht worden; eine vergleichende Darstellung fand aufgrund des fehlenden Quellenkorpus´ kaum statt. Diese Kollektion behebt durch die auch von privat zur Verfügung gestellten tausenden Originale, die sich bereits in der Digitalisierung befinden, den Umstand, dass in den Archiven nur in den seltensten Fällen eigene Bestandsgruppen mit Firmenbriefköpfen befinden, sondern diese nur Teile von Akten sind. Für die Digitalisierung ist die auszugsweise Bereitstellung jedoch zu aufwendig, so dass die Nutzung privater Sammlungen für dieses Projekt nicht als Ergänzung, sondern als zentraler Beitrag zur Kollektion anzusehen ist.

33 Vgl. Konstantin Hermann: Mehr als buntes Papier. Die Sammlung digitalisierter historischer Briefköpfe sächsischer Unternehmen an der SLUB Dresden. In: Sächsische Heimatblätter 66 (2020), H. 2, S. 177-180.

So sind die Digitalisate nicht nur fotografische Abbildungen analoger Ursprungsmedien: Mit Erschließungsdaten angereichert, in XML-Formaten wie TEI transkribiert und erschlossen werden sie als digital verknüpfbare Träger neuer Informationen, beispielsweise in *Wikidata* oder anderen Wissenssystemen, auch für die landeshistorische Forschung so anwendungsfähig, wie es die analogen Vorlagen nie waren.

Kartenforum und Virtuelles Kartenforum – ein Werkstattbericht zum Refactoring

Mit ihrer etwa 180.000 Einzelblätter und etwa 2.500 Atlanten umfassenden Kartensammlung, die vom Ende des 15. Jahrhunderts bis in die Gegenwart reicht, verfügt die Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden über einen äußerst wertvollen Schatz.¹ Diesen für die Zukunft zu bewahren und zugleich seine Nutzung in zeitgemäßer Weise zu ermöglichen, ist seit vielen Jahren Anlass zu konzertierten Bemühungen um die Digitalisierung. Zu diesem für Bibliotheken maßgeblichen Handlungsfeld gehört die Entwicklung und Pflege von Infrastrukturen zur adäquaten Bereitstellung digitalisierter Bestände und der zugehörigen Metadaten. Im Fall von kartographischem Material stellt dies organisatorisch und technisch eine besondere Herausforderung dar, bietet aber zugleich besondere Möglichkeiten.²

Bei Karten handelt es sich gemeinhin um Träger komplexer räumlicher Information in textlicher und bildlicher Form. Präzise Anordnung der Symbole, teils auch Farbe und gelegentlich Dreidimensionalität sind

-
- 1 Zur Geschichte der Sammlung vgl. Viktor Hantzsch: Die Landkartenbestände der Königlichen öffentlichen Bibliothek zu Dresden. Nebst Bemerkungen über Einrichtung und Verwaltung von Kartensammlungen, Leipzig 1904, URN: [urn:nbn:de:bsz:14-db-id16633986154](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:14-db-id16633986154); Hans Pfeifer: Die Kartenabteilung. In: Karl Assmann (Hg.): Sächsische Landesbibliothek Dresden 1556-1956. Festschrift zum 500-jährigen Bestehen, Leipzig 1956, URN: [urn:nbn:de:bsz:14-db-id17735442413](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:14-db-id17735442413); Walter Haupt: Führer durch die Kartensammlung der Sächsischen Landesbibliothek zu Dresden, Dresden ²1986; Georg Zimmermann: Art. Kartensammlung. In: Thomas Bürger/Konstantin Hermann (Hgg.): Das ABC der SLUB. Lexikon der Sächsischen Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden, Dresden 2006, S. 122-123, URN: [urn:nbn:de:bsz:14-qucosa-150144](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:14-qucosa-150144). Alle Online-Ressourcen wurden zuletzt am 4. Februar 2022 besucht.
 - 2 Vgl. aus landeshistorischer Perspektive grundlegend am Beispiel Mecklenburgs Ralf Bill (Hg.): Virtuelle Forschungsumgebung für die Kulturlandschaftsforschung auf Basis von Internet-GIS-Technologien, Berlin 2012.

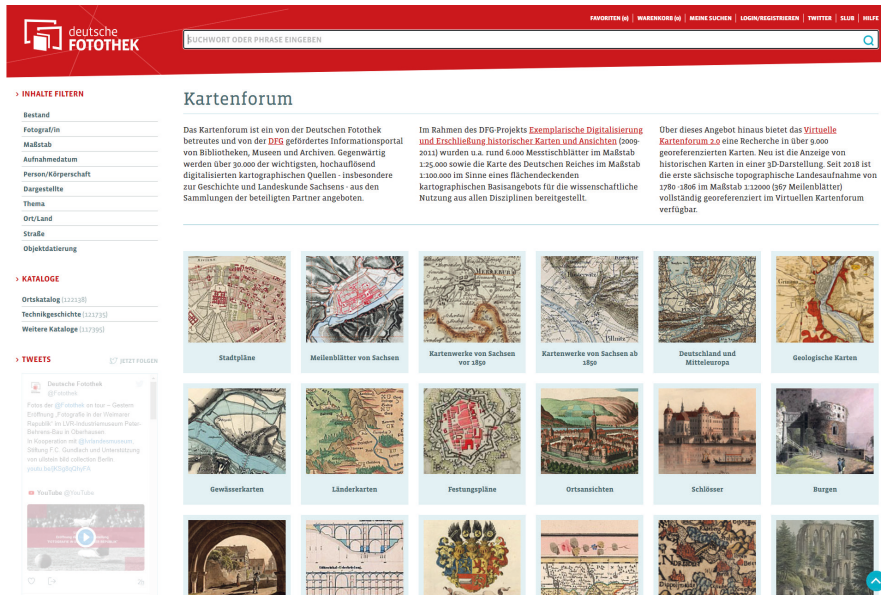


Abb. 1: Kartenforum in der Deutschen Fotothek: Übersicht mit themenspezifischen Unterseiten

bedeutungstragend und verständnisrelevant.³ Aufgrund der teilweise sehr großformatigen und empfindlichen Objekte ist die Nutzung zusätzlich erschwert. Die räumliche Wissensorganisation entzieht sich zudem üblichen bibliothekarischen Klassifikationen: »Verfasser«- und Titelangaben sind nur ein sehr unzureichendes Recherchemittel und müssen, da auf vielen alten und neuen Karten nicht vermerkt, oft sekundär erschlossen werden. Eine erste Herangehensweise ist daher die Nutzung einer Bilddatenbank, wie sie die SLUB mit dem Kartenforum in der Deutschen Fotothek zur Verfügung hat.⁴

3 Vgl. u. a. Alan M. MacEachren: How Maps Work. Representation, Visualization, and Design, New York 2004. Gängige Definitionen von Karten schließen allerdings dreidimensionale Objekte wie Reliefmodelle und Globen aus. Grundlegend dazu Günter Hake/Dietmar Grünreich: Kartographie (De-Gruyter-Lehrbuch), Berlin u. a. ⁷1994.

4 URL: <http://www.deutschefotothek.de/cms/kartenforum.xml>. Vgl. Jens Bove/Georg Zimmermann: Das Kartenforum Sachsen. Innovativer Zugriff auf raumbezogene grafische Informationen. In: BIS. Das Magazin der Bibliotheken in Sachsen 1 (2008), H. 3, S. 148-150, URN: [urn:nbn:de:bsz:14-ds-1220523477666-31304](http://nbn:de:bsz:14-ds-1220523477666-31304); Wolf Günther Koch/Georg Zimmermann/Manfred Buchroithner: Das »Kartenforum Sachsen« und seine digitalen Kartenbestände. In: Markus Heinz/Wolf Günther Koch (Hgg.): 13. Kartographiehistorisches Colloquium und 9. Dresdner Sommerschule für Kartographie. Vorträge, Berichte, Poster-

Das seit 2005 aufgebaute Kartenforum ermöglicht Vorschau- und hochauflösende Zoomansicht, bietet in den Metadatenfeldern Raum zur differenzierten Angabe von an der Entstehung beteiligten Personen sowie zur Vergabe von Orts- und Sachschlagworten. Über eine Eingangsseite ist ein über Kacheln visualisierter thematischer und systematischer Einstieg in den digitalisierten Bestand möglich, der inzwischen über 31.000 Aufnahmen umfasst. Themenkacheln ermöglichen etwa den Zugang zu Übersichten über Kartenwerke von Sachsen, die die wesentlichen Kartenwerke von Kurfürst Augusts Landtafeln und dem Ur-Oeder bis zum Oberreitschen Atlas und den Messtischblättern enthalten, des Weiteren geologische und Gewässerkarten, Stadtpläne und Ansichten, Schlösser und Burgen.⁵ Der digitale wie auch der physische Bestand werden kontinuierlich ausgebaut und die Präsentation weiterentwickelt.

Die Anreicherung der Digitalisate mit Geodaten bringt noch einmal komplexe Anforderungen mit sich. In den letzten Jahren wurden vielerorts Schritte zur Weiterentwicklung dafür geeigneter Anwendungen gemacht. Das auf dem Kartenforum aufbauende Virtuelle Kartenforum (VKF) der SLUB hat sich in den Jahren seines Bestehens zu einem wichtigen Recherchemittel, zum Gegenstand des fachlichen Austauschs zwischen Forschenden der verschiedensten geisteswissenschaftlichen Disziplinen ebenso wie zu einem vielgenutzten Angebot für die Bürgerwissenschaften

beiträge. Bonn 2012 (Kartographische Bausteine 34), S. 239-248; Georg Zimmermann: Historische Massensammlungen im virtuellen Verbund. Digitalisierung, Erschließung und Georeferenzierung historischer Karten im Kartenforum und im Virtuellen Kartenforum 2.0 der Sächsischen Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden. In: Wolfgang Hesse/Holger Starke (Hgg.): Die Masse macht's? Erschließungsmethoden und Erkenntnismöglichkeiten bei der Arbeit mit Massenbeständen. Vorträge der Tagung am 16. November 2018 im Stadtmuseum Dresden, Dresden 2019, S. 41-48, hier 42-45, URN: [urn:nbn:de:bsz:14-qucosa2-359698](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:14-qucosa2-359698).

- 5 Zur Geschichte der Kartographie und der einzelnen Kartenwerke in Sachsen vgl. Fritz Bönisch: Die erste kursächsische Landesaufnahme ausgeführt von Matthias Öder und Balthasar Zimmermann von 1586 bis in die Anfangszeit des Dreißigjährigen Krieges (Beihefte zum Atlas zur Geschichte und Landeskunde von Sachsen, 4.1, 4.2), Leipzig/Dresden 2002; Hans Brunner: Wie Sachsen vermessen wurde. Die Meilenblätter und die kursächsische Landesvermessung von 1780 bis 1825 – eine Geschichte der topographischen Kartographie in Sachsen, Dresden 2002; Gunter Hentschel: Die Vermessung Sachsens. 200 Jahre Vermessungsverwaltung, Chemnitz 2006; sowie als Überblick Georg Zimmermann: Zur Geschichte der Landesvermessung in Sachsen. In: SLUB-Kurier 20 (2006) 2, S. 16-17, URN: [urn:nbn:de:swb:14-1156336447475-61553](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:swb:14-1156336447475-61553).



Abb. 2: Elbehochwasser von 1845 bei Meißen im VKF, im Hintergrund die Open-StreetMap. Das Kartenangebot entspricht dem Bildausschnitt und lässt sich weiter filtern.

entwickelt.⁶ Es ermöglicht, historische Karten zu georeferenzieren, also diese auf ein heutiges geodätisches Referenzsystem einzupassen, sowie ihre raumzeitliche Suche und Anzeige. Darüber hinaus werden die georeferenzierten Karten über *Web Map Service (WMS)*⁷ und weitere Schnittstellen zur direkten Einbindung in Geoinformationssysteme (GIS) bereitgestellt.

Derzeit kommen die verwendeten Karten aus den Beständen der SLUB sowie zu kleinen Teilen denen des Sächsischen Staatsarchivs und der Staatsbibliothek zu Berlin. Dabei handelt es sich überwiegend um Blätter aus großmaßstäbigen topographischen Kartenwerken Deutsch-

6 Vgl. Zimmermann: Historische Massensammlungen (wie Anm. 4), S. 45-48; ders.: Neue Perspektiven für historische Karten. Virtuelles Kartenforum 2.0: Komfortable Recherche und 3D-Darstellung. In: BIS 10 (2017), H. 1, S. 24-27, URN: [urn:nbn:de:bsz:14-qucosa2-79329](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:14-qucosa2-79329); Jacob Mendt: Visualisierung von Altkarten im Virtuellen Kartenforum 2.0. In: Gotthard Meinel u. a. (Hgg.): Flächennutzungsmonitoring VII. Boden – Flächenmanagement – Analysen und Szenarien, Berlin 2015 (= IÖR Schriften 67). S. 257-264, URN: [urn:nbn:de:bsz:14-qucosa2-75683](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:14-qucosa2-75683); Ralf Bill/Kai Walter/Jacob Mendt: Virtuelles Kartenforum 2.0 – Verfügbarmachung von Altkarten über eine räumliche Portalanwendung. In: Josef Strobl u. a. (Hgg.): Angewandte Geoinformatik 2014. Beiträge zum 26. AGIT-Symposium Salzburg, Berlin/Offenbach 2014, S. 684-693.

7 URL: <https://www.ogc.org/standards/wms>.

lands, insbesondere Sachsens. Sie stammen schwerpunktmäßig aus dem Zeitraum 1785 bis 1945, jedoch unter Einschluss zahlreicher älterer europäischer Stadt- und Festungspläne sowie einiger Stadtansichten. Flächendeckend werden unter anderem das Berliner Exemplar (1785 bis 1810) des Sächsischen Meilenblatts im Maßstab 1 : 12.000 sowie mit einer deutschlandweiten Abdeckung die Karte des Deutschen Reiches 1 : 100.000, Äquidistantenkarten und Messtischblätter im Maßstab 1 : 25.000 aus dem Zeitraum 1874 bis 1965 angeboten.

Daraus ergeben sich zahlreiche Anwendungsmöglichkeiten seitens historisch orientierter Geisteswissenschaften, Archäologie und Denkmalpflege, Landschafts-, Stadt- und Verkehrsplanung, Umweltschutz und Wasserbau, aber auch für Heimatforschende und sonstige geschichtlich interessierte Personen. So lässt sich für die Lage eines heutigen Hauses oder Grundstücks in Dresden, angesteuert über Straßennamen und Hausnummer, mittels historischer Vergleichskarten der Zeitpunkt der Erstbebauung eingrenzen, lässt sich feststellen, ob das Gebiet vom Jahrhunderthochwasser 1845 betroffen war und ob das Haus und seine Nachbarschaft 1945 Bombentreffer erhalten haben. Über geologische Karten können Braunkohle- und Mineralienvorkommen eingesehen und über die Äquidistanten- und Meßtischblätter verfolgt werden, wann welche Ortschaften dem Tagebau zum Opfer fielen und welche neuen Siedlungen entstanden.

Das VKF entstand ab 2013 im Rahmen eines gleichnamigen DFG-Projekts der SLUB Dresden mit der Professur für Geodäsie und Geoinformatik der Universität Rostock.⁸ Die Integration eines schwellenniedrig nutzbaren und somit ideal crowdsourcingfähigen Georeferenzierungsclients in den Browser war damals ein Alleinstellungsmerkmal. 2018 erfolgten erste Ersetzungen von zu diesem Zeitpunkt veralteten Programmmodulen, aber es zeichnete sich ab, dass ein sogenanntes Refactoring, eine grundlegende Aktualisierung wesentlicher Teile der Codebasis einschließlich einer Anpassung der verwendeten Programmiersprache, unausweichlich sein würde. Erfahrungsgemäß bietet ein solches Refactoring die Möglichkeit zur Verschlinkung und Neukonzeption einer Software, die darauf aufbauend Wartung und Weiterentwicklungen ermöglicht. Das für diese Maßnahme notwendige Budget

8 URL: <https://www.auf.uni-rostock.de/professuren/a-g/geodaesie-und-geoinformatik>.

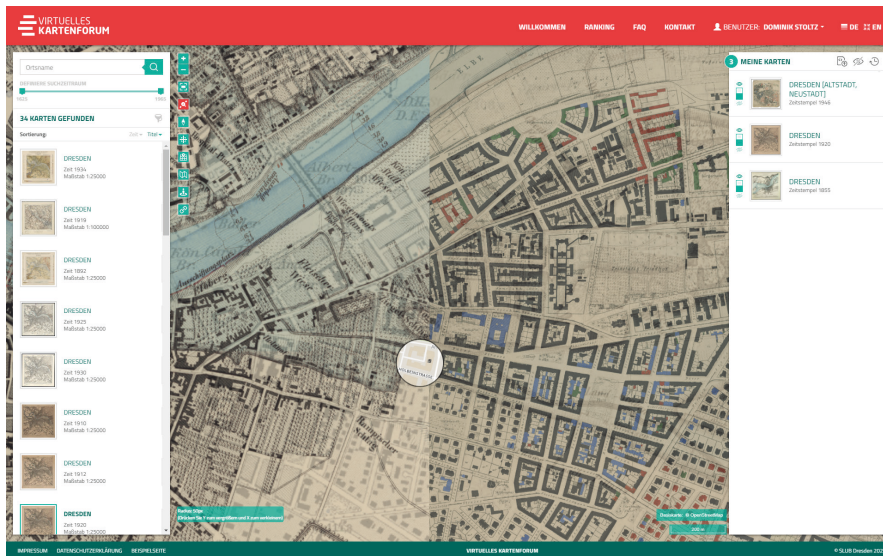


Abb. 3: Transparenz und Lupenwerkzeug ermöglichen hier den Vergleich zwischen Hochwasserkarte 1845, Stadtplan 1920, Zerstörungskarte 1945 und der heutigen Bebauung.

konnte aus Mitteln des Europäischen Fonds für regionale Entwicklung (EFRE) beantragt sowie aus Eigenmitteln ergänzt und das Projekt in der zweiten Jahreshälfte 2021 begonnen werden. Ausgeführt wurde das Vorhaben durch die PIKOBAYTES GmbH, deren Geschäftsführer Jacob Mendt schon die ursprüngliche Software entwickelt hatte.⁹

Das Refactoring des VKF betrifft das Backend des Programms ebenso wie das Frontend. Im Backend wurde neben der Anpassung an aktuelle System- und Sprachstandards etwa das Datenbankschema gestrafft sowie eine vereinfachte Serverstruktur geschaffen, die die Leistungsfähigkeit verbessern soll. Generell wird auf ressourcenschonende, transparente und modulare Konzepte geachtet. Wie bisher erfolgt die Entwicklung als *Open-Source*-Projekt unter der GNU *General Public License* Version 3.¹⁰ Der Quellcode kann eingesehen, nachgenutzt und weiterentwickelt werden.¹¹

Gegenüber dem bisherigen auf Zentraleuropa begrenzten Anwendungsbereich ist nun eine weltweite Abdeckung möglich, weshalb auch

9 URL: <https://pikobytes.de/>.

10 URL: <https://www.gnu.org/licenses/gpl-3.0.html>.

11 URL: https://github.com/slub/slub_web_kartenforum; https://github.com/slub/kartenforum_ansible.

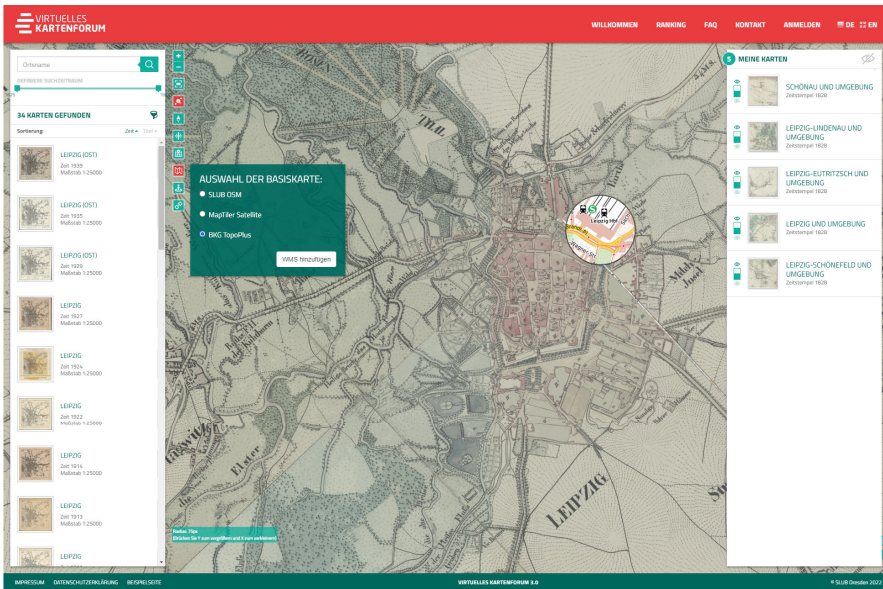


Abb. 4: Auswahl der Basiskarte über ein Menü. Weitere georeferenzierte Kartenlayer können per WMS eingebunden werden.

die verwendete *OpenStreetMap*-Basiskarte¹² ersetzt werden musste. Dies kann künftig genutzt werden, um Karten auch des außereuropäischen Raums ins VKF aufzunehmen, die beispielsweise für den Projektverbund *Moravian Knowledge Network* und seine Beschäftigung mit der weltweiten Missionstätigkeit der Herrnhuter Brüdergemeine relevant sind.¹³ Darüber hinaus können Nutzer nun zwischen drei verschiedenen Basiskarten wählen – neben der erneuerten OSM stehen die Satellitenkarte von *MapTiler*¹⁴ und die offene Webkarte *TopPlus* vom Bundesamt für Kartographie und Geodäsie¹⁵ zur Verfügung. Zusätzlich gibt es die Möglichkeit, eine eigene Basiskarte über WMS einzubinden.

Das Frontend wurde auch designtechnisch erheblich überarbeitet – eine veränderte Farbgebung, neue Symbole und eine verbesserte Bedienbarkeit insbesondere auch auf Mobilgeräten, aber auch zusätzliche

12 URL: <https://www.openstreetmap.de>.

13 Vgl. das Projektblog, URL: <https://dhh.hypotheses.org>.

14 URL: <https://data.maptiler.com/downloads/dataset/satellite-2021>.

15 URL: <https://www.bkg.bund.de/SharedDocs/Produktinformationen/BKG/DE/P-2017/170922-TopPlus-Web-Open.html>.

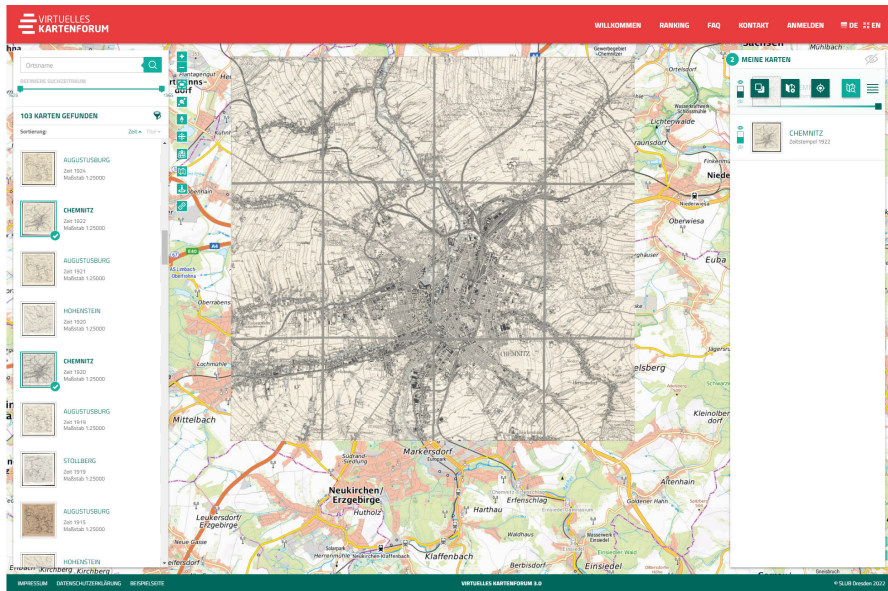


Abb. 5: Neue Funktionsbuttons in der Kartenauswahl vereinfachen die Steuerung. Die Basis-karte ist hier die BKG TopPlusOpen.

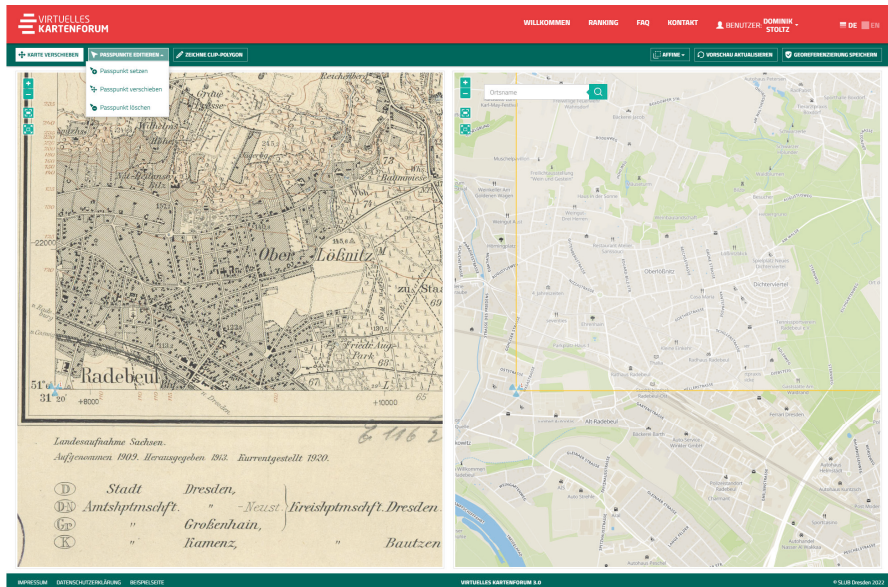


Abb. 6: Der Georeferenzierer des Virtuellen Kartenforums ermöglicht angemeldeten Benutzern das Setzen und Bearbeiten von Passpunkten.



Abb. 7: Dreidimensionale Darstellung historischer Karten auf einem modernen Geländere relief, hier mit Satellitenbild als Basiskarte.

Funktionen sind nun vorhanden. Die grundsätzliche Navigation bleibt gleich: Der aktuelle Bildausschnitt kann durch Suche nach einem Ort in der Eingabemaske oder durch Zoomen und Verschieben gewählt werden.

In der linken Seitenleiste werden für den aktuellen Bildausschnitt passende Kartenblätter angezeigt (unverändert filterbar nach Zeitraum und Kartentyp, sortierbar nach Zeit und Titel), die angewählt werden können, dann nun auch sichtbar markiert sind und dort auch abgewählt werden können. In der rechten Seitenleiste ermöglichen neue Symbole nun unter anderem den Zoom auf die aktuelle Karte sowie Zugang zum Blatt mit den Metadaten. Angemeldete Benutzer bekommen dort auch die Möglichkeit, Georeferenzierungen vorzunehmen. Auch das Georeferenzierungsfenster selbst hat ein deutlich überarbeitetes Design, ist in der Funktionalität jedoch weitgehend unverändert.

Im Hauptfenster sind zahlreiche Buttons bereits vertraut, neu hinzugekommen die bereits angesprochene Auswahl zwischen verschiedenen Basiskarten sowie die Möglichkeit, bei Freigabe der Standortdaten zur eigenen Position zu springen. Die benutzereigene Sicht des Hauptfensters mit Bildausschnitt, Perspektive und ausgewählten Karten wird sitzungs-



Abb. 8: GeoJSON-Dokumente mit eigenen Inhalten können als weitere Ebene eingefügt werden.

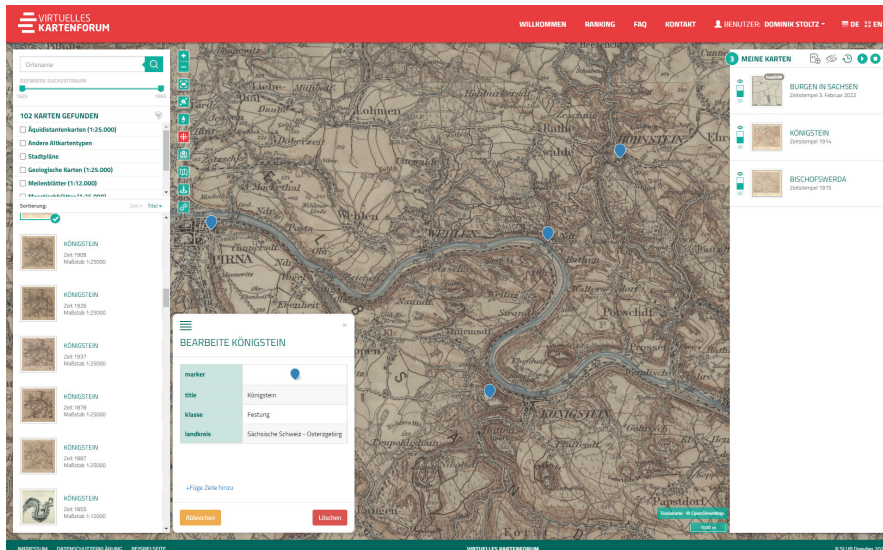


Abb. 9: Einige Eigenschaften der GeoJSON-Objekte können im VKF bearbeitet, das Ergebnis exportiert und geteilt werden.

übergreifend gespeichert und wieder aufgerufen. Diese Sichten können nun auch – deutlich besser als zuvor – über einen Share-Link an Andere weitergegeben werden. Das schließt auch die 3D-Ansicht mit ein: Wie bisher können historische Karten auf ein dreidimensionales Höhenmodell projiziert werden, das frei schwenk- und kippbar ist. Das Umschalten zwischen 2D- und 3D-Modus ist deutlich komfortabler als zuvor gestaltet.

Vielleicht die interessantesten neuen Möglichkeiten entstehen in einem weiteren Ausbauschnitt mit der Möglichkeit zum Einbinden von eigenen GeoJSON-Dateien.¹⁶ Damit können Geodaten wie etwa der Verlauf einer Reiseroute, Fundorte von Objekten oder aktuelle Grundstücksflächen ins VKF eingebunden und dort in Verbindung mit historischen Karten dargestellt werden. Diese Funktion bietet allen Nutzenden einen einfachen Weg, ihre Datensammlungen auf einer historischen Karte zu visualisieren. Mit dieser Weiterentwicklung macht das VKF einen weiteren Schritt vom Rechercheinstrument zur vernetzten Präsentationsplattform. Damit bringt die SLUB das VKF in das Verbundprojekt »Digitale Kulturdaten Sachsen« ein, in dem unter Federführung der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig ab 2022 mehrere Forschungseinrichtungen Teilprojekte zur Kultur- und Sozialgeschichte Sachsens realisieren und ihre Geodaten an dieser Stelle nachhaltig öffentlich sichtbar und nutzbar machen können.¹⁷

16 URL: <https://geojson.org>.

17 URL: <https://www.saw-leipzig.de/de/projekte/dikusa>.

Ein 4D-Browser für historische Fotografien – Forschungspotenziale für die Kunstgeschichte. Das Projekt HistStadt4D

Einleitung

Historische Fotografien enthalten eine hohe Dichte an Informationen und sind von großer Bedeutung in den Geisteswissenschaften, insbesondere der kunst- und architekturhistorischen Forschung. Sie geben Aufschluss über das Erscheinungsbild und die Architektur der Stadt sowie deren Entwicklung über die Zeit hinweg. In einer Vielzahl von Online-Repositorien werden historische Bilder urbaner Architektur der Öffentlichkeit zur Verfügung gestellt und stellen zunehmend wichtige Recherchewerkzeuge dar. Vor dem Hintergrund fortlaufender Digitalisierung historischer Bildbestände wird die Suche vor allem nach ortsbezogenen Bildquellen stetig verkompliziert.¹ Bei der Arbeit mit diesem Material ist eine hohe Kompetenz im Umgang mit Schlagwörtern erforderlich. Die Erschließung dargestellter Gegenstände anhand von Worten und Filter kann dabei ineffizient und wenig zielführend bleiben.² Viele Forschungsplattformen und Anwendungen erfüllen zudem weder die Anforderungen der Geisteswissenschaftler*innen, noch werden deren Arbeitsweise und Fertigkeiten berücksichtigt.³

1 Vgl. Elke Bauer: Analoge Fotografie im digitalen Zeitalter. Eine Herausforderung für Bildarchive und Geschichtswissenschaft. In: Zeithistorische Forschungen 12 (2015), H. 2, S. 314-316, DOI: [10.14765/zzf.dok-1442](https://doi.org/10.14765/zzf.dok-1442). Alle zitierten Onlinere Ressourcen wurden zuletzt am 13. Dezember 2021 aufgerufen.

2 Vgl. Joan E. Beaudoin/Jessica Evans Brady: Finding Visual Information: A Study of Image Resources Used by Archaeologists, Architects, Art Historians, and Artists. In: Art Documentation. Journal of the Art Libraries Society of North America 30 (2011), H. 2, S. 24-36, DOI: [10.1086/adx.30.2.41244062](https://doi.org/10.1086/adx.30.2.41244062); Christina Kamposiori: Digital Infrastructure for Art Historical Research. Thinking about User Needs. In: Proceedings from the Electronic Visualisation and the Arts Conference, London 2012, S. 245-253, DOI: [10.14236/ewic/EVA2012.41](https://doi.org/10.14236/ewic/EVA2012.41).

3 Vgl. Maxwell Alexander: Digital Archives and History Research. Feedback from an End-User. In: Library Review 59 (2010), H. 1, S. 24-39, DOI: [10.1108/00242531011014664](https://doi.org/10.1108/00242531011014664).

Das Projekt *HistStadt4D*⁴ an der Julius-Maximilians-Universität Würzburg und der Technischen Universität Dresden hat sich zum Ziel gesetzt, den Zugang zu jenen Bildbeständen zu erleichtern. Der hier vorgestellte Ansatz unterstützt die Erschließung umfangreicher historischer Bildbestände mit räumlichen Zusammenhängen. Somit bildet die schlagwortgebundene Suche nur einen ergänzenden Aspekt, während die Quellen und deren räumliche Verortung in den Vordergrund treten. Die Idee basiert auf einer Verortung der Fotografien innerhalb eines vierdimensionalen Modells – räumlich und zeitlich –, so dass die topographische Lage innerhalb der Stadt den Aufhängungspunkt für die dazugehörigen Quellen bildet. Der Weg hin zu einer objektbasierten Suche führt dabei über direkt aus dem vorhandenen Quellenmaterial algorithmisch extrahiertem Wissen. Den Forschenden werden Interaktions- und Visualisierungsmethoden bereitgestellt, welche die Beantwortung kunst- und architekturhistorischer Fragestellungen ermöglichen bzw. unterstützen.

Räumliches Durchsuchen im 4D-Browser

Die bestehenden, konventionellen Nutzerschnittstellen der Online-Medienrepositorien erlauben eine schlagwortbasierte und facettierte Suche nach Metadaten. Diese Art der Suche stößt jedoch an ihre Grenzen, wenn einerseits Benutzer nur über ein begrenztes Wissen über das Objekt verfügen, nach dem gesucht wird. Andererseits variiert die Qualität der Metadaten stark. Diese können unvollständig, vage oder sogar falsch sein. Potenziell interessante Bilder können so eventuell nicht gefunden werden.

In der im Projekt entwickelten 4D-Browseranwendung⁵ (Abb. 1) wird die metadatenbasierte Suche um eine 3D-Ansicht und eine Zeitleiste erweitert, um räumliche und zeitliche Suchen nach Objekten und Bildern zu ermöglichen. Unabhängig von detailliertem Wissen über das abgebildete Objekt kann so zu der jeweiligen Sehenswürdigkeit navigiert werden. Die Interaktion mit einzelnen oder einer Auswahl von 3D-Gebäudeobjekten ermöglicht zum einen die Fokussierung und damit

4 URL: <https://www.urbanhistory4d.org>.

5 URL: <https://4dbrowser.urbanhistory4d.org>.

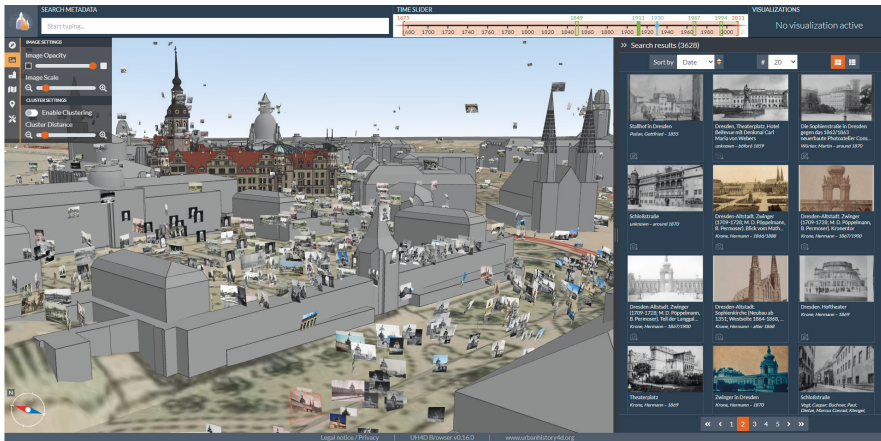


Abb. 1: Benutzeroberfläche des 4D-Browsers – 3D-Ansicht mit verorteten Fotografien im 3D-Stadtmodell, Such- und Zeitleiste (oben) und Ergebnisliste (rechts).

das Anpassen des Sichtbereichs auf das Gebiet um das Gebäude, zum anderen die Filterung der Bilder, die damit verknüpft sind.

Neben der klassischen Bild- und Metadatenanzeige kann der Standpunkt der Fotograf*innen im 3D-Raum direkt eingenommen und das Bild mit dem 3D-Stadtmodell überblendet werden. Dies ist insbesondere dann interessant, wenn die zeitliche Einordnung von Bild und Modell abweicht und somit bauliche Veränderungen identifiziert werden können. Um ähnliche Bilder zu finden, muss sich nicht mehr auf Annotationen verlassen werden. Eine räumliche Suche nach Standpunkten in nächster Nähe ist hier häufig bereits zielführend.

Die integrierte Zeitleiste erfüllt gleich mehrere Funktionen: Zum einen kann darüber die Suche der Bilder nach ihrem Aufnahmedatum eingegrenzt werden. Zum anderen wählt man darüber einen Zeitpunkt aus, den das virtuelle 3D-Stadtmodell darstellen soll. Dazu sind die 3D-Gebäudeobjekte mit Zeitstempeln versehen, die die Errichtung bzw. Zerstörung des Gebäudes repräsentieren. Somit entsteht ein zeitdynamisches Stadtmodell. Als Drittes können über die Zeitleiste verschiedene historische Karten ausgewählt werden. Einerseits dienen sie als zusätzliche Orientierung während der Navigation im virtuellen Raum, andererseits spiegeln auch sie die historische Bebauungssituation wider. Durch die Kombination der Verortung der Fotografie mit der Rekonstruktion der Bebauung zum Aufnahmezeitpunkt durch das virtuelle 4D-Modell und

die Karten ist es möglich, die Situation des Fotografen bzw. der Fotografin nachzuempfinden.

Datengrundlage und -generierung

In einer ersten prototypischen Version des 4D-Browsers beschränkt sich der Datenbestand auf den Innenstadtbereich von Dresden. Über die letzten 100 Jahre vollzogen sich mehrere starke städtebauliche Veränderungen in diesem Gebiet. Mit seinen vielen historischen Bauten ist dieser Bereich aber auch für Kunsthistoriker von Interesse. Somit eignet er sich gut für die Erprobung verschiedener Anwendungsfälle, sowohl was die technische Entwicklung als auch die methodischen Fragestellungen anbelangt. Als Datengrundlage dient die umfangreiche Sammlung der Deutschen Fotothek⁶ von historischen Fotografien der Stadt Dresden. Aktuell sind ca. 3.600 Bilddigitalisate in der Anwendung integriert, davon sind etwas mehr als 2.000 bereits räumlich verortet.

Die Verortung der Bilder erfolgte manuell. Dabei wird ein Bild über das 3D-Modell gelegt und der Nutzende versucht, die Perspektiven durch Navigation in Einklang zu bringen. Diese Vorgehensweise ist jedoch sehr zeitaufwendig und erfordert viel Geschick. Lösungen sollen hier photogrammetrische Ansätze bieten. So ist es bereits möglich, die Bilder eines größeren Datensatzes relativ zueinander zu verorten und sogar 3D-Modelle daraus abzuleiten und zu generieren (*Structure-from-Motion*).⁷ Damit dies zuverlässig funktioniert sind allerdings viele Bilder notwendig, die sich in ihren Bildinhalten überschneiden, von vielen unterschiedlichen Standpunkten aufgenommen worden sind und möglichst gleichbleibende Belichtungsverhältnisse aufweisen. Diese Anforderungen erfüllen jedoch in aller Regel nur zeitgenössische Fotografien.

Mit historischen Fotografien (bzw. deren Digitalisaten) gestaltet sich dieser Prozess jedoch als schwierig. Sie weisen im Allgemeinen eine schlechtere Bildqualität auf (Rauschen, Belichtung, etc.) und zeigen zum Teil, bedingt durch die zeitliche Varianz, bauliche Veränderungen in der

6 URL: <https://www.deutschefotothek.de>.

7 Vgl. Noah Snavely/Steven M. Seitz/Richard Szeliski: Photo Tourism: Exploring Photo Collections in 3D. In: ACM Transactions on Graphics (SIGGRAPH Proceedings) 25 (2006), H. 3, S. 835-846, DOI: [10.1145/1141911.1141964](https://doi.org/10.1145/1141911.1141964).

dargestellten Architektur. Die Anzahl der Bilder und die Variabilität der Kamerastandpunkte sind zudem reduziert. Ein weiterer Forschungsschwerpunkt des Projektes ist daher, die photogrammetrische Bildverarbeitungs-pipeline soweit zu verbessern und zu erweitern, so dass diese auch auf historische Fotografien anwendbar ist⁸ und somit die Bilder in Zukunft automatisiert verortet und in die 4D-Anwendung integriert werden können.

Gleiches gilt für die 3D-Gebäudeobjekte. Das virtuelle 3D-Stadtmodell, das den heutigen Bebauungszustand zeigt, stammt von der Stadt Dresden. Allgemein können aktuelle Geodaten und einfache Gebäudemodelle meist von öffentlichen Einrichtungen bezogen werden. Modelle historischer Gebäude lassen sich derzeit noch nicht automatisiert aus den historischen Fotografien generieren und wurden daher ebenfalls zunächst manuell erstellt. Das Kartenmaterial, das die historische Bebauungssituation ergänzt und neben Gebäuden auch Straßennamen und weitere Infrastruktur aufzeigt, wurde wie die Fotografien von der Deutschen Fotothek bezogen.

Visualisierungen

Die räumliche-zeitliche Darstellung versetzt Nutzer*innen in die Lage, die Fotografien virtuell unmittelbar im Stadtgefüge wahrzunehmen, zu suchen, zu filtern und zu analysieren. Auf diese Weise kann der Bildkorpus aus neuen Perspektiven und mit neuen Fragestellungen⁹ betrachtet werden: Welche Bauwerke oder Gebäudeteile wurden aus welchen Perspektiven in welcher Zeit bevorzugt fotografiert? Hat sich das Aufnahmeverhalten von Fotograf*innen über die Zeit gewandelt? Diverse Visualisierungsmethoden sollen dabei unterstützen und ermöglichen es, Phänomene innerhalb großer Bildbestände zu erkennen und näher zu

8 Vgl. Ferdinand Maiwald u. a.: A 4D Information System for the Exploration of Multitemporal Images and Maps Using Photogrammetry, Web Technologies and VR/AR. In: *Virtual Archaeology Review* 10 (2019), H. 21, S. 1-13, DOI: [10.4995/var.2019.11867](https://doi.org/10.4995/var.2019.11867).

9 Vgl. Kristina Friedrichs u. a.: Creating Suitable Tools for Art and Architectural Research with Historic Media Repositories. In: Sander Münster/Kristina Friedrichs/Florian Niebling (Hgg.): *Digital Research and Education in Architectural Heritage (Communications in Computer and Information Science Book Series 817)*, Cham 2018, S. 117-138, DOI: [10.1007/978-3-319-76992-9_8](https://doi.org/10.1007/978-3-319-76992-9_8).

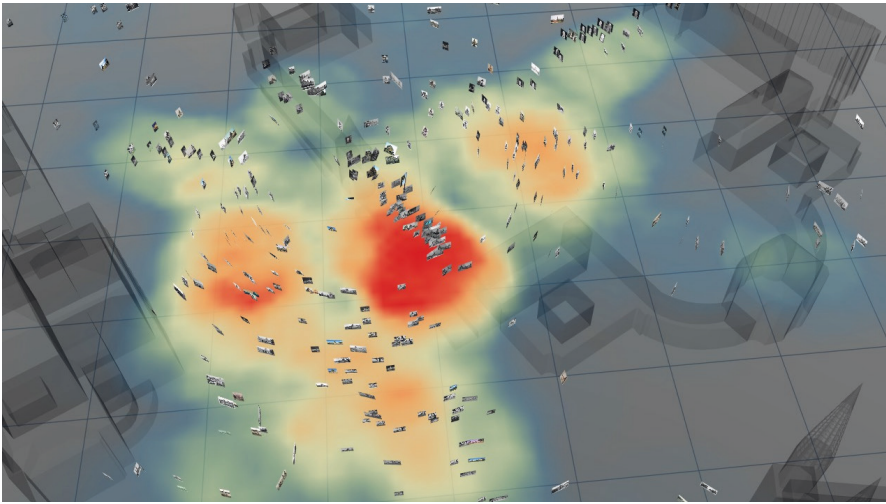


Abb. 2: Identifikation von Häufigkeiten von Kamerastandpunkten mittels *Heatmap*.

betrachten, die beim einfachen Browsen in einem Katalog im Verborgenen bleiben.

Je nach Fragestellung eignen sich unterschiedliche Visualisierungsmethoden. Eine grundlegende Methode mit Bezug auf räumliche Informationen ist die klassische *Heatmap* (Abb. 2). Mit ihr ist es möglich, die Verteilung von Kamerastandpunkten zu untersuchen und Häufungen zu identifizieren. Durch die Verschränkung von 3D-Stadtmodell und verorteten Fotografien ist es zudem möglich zu berechnen, welche Kamera welche Gebäude bzw. Gebäudeteile sieht. Eine erweiterte Version jener *Heatmap* kann somit Auskunft geben, welche Gebäudeteile häufiger abgelichtet wurden als andere (Abb. 3). Neben Position und Blickwinkel der Kamera fließen außerdem Position und Ausrichtung der entsprechenden Gebäudeoberfläche sowie Sichtverdeckungen durch andere Gebäudeteile in die Berechnung mit ein.

Möchte man untersuchen, von welcher Seite ein Gebäude präferiert abgelichtet worden ist oder in welche Richtung die meisten Fotograf*innen blickten, spielen die Kameraorientierungen eine wichtige Rolle. Hierfür wurden mehrere Visualisierungsmethoden konzipiert und umgesetzt, die sowohl die Positionen der Kameras als auch die Aufnahmerichtungen sowie deren Streuung berücksichtigen und anzeigen (Abb. 4). Damit diese Streuung zur Geltung kommt, werden die Kameras

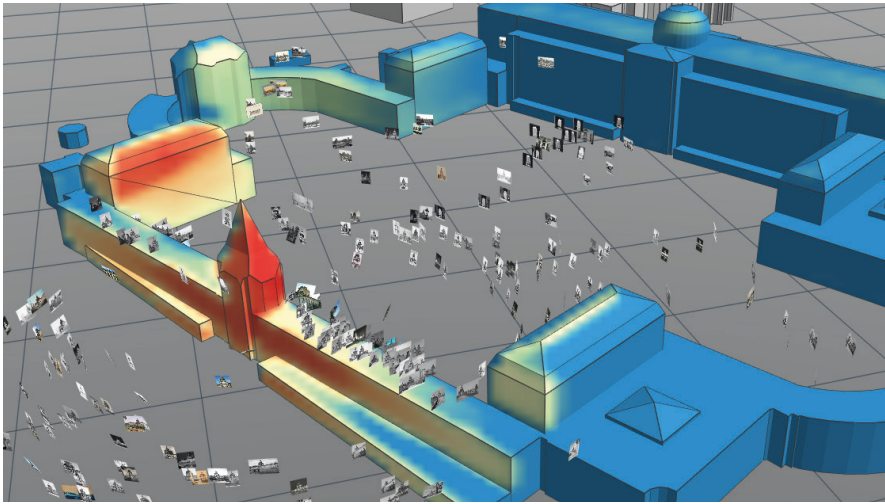


Abb. 3: Eine *Heatmap* auf der Gebäudeoberfläche gibt an, welche Gebäudeteile am meisten fotografiert wurden.

zu Clustern zusammengefasst (abhängig von der Nutzerperspektive). Die Größe und Farbe der einzelnen Segmente korreliert mit der Häufigkeit der entsprechenden Blickrichtung.

Ausblick

Die 4D-Browseranwendung hat das Potenzial, ein wertvolles Recherchewerkzeug für Kunst- und Architekturhistoriker*innen zu werden. Aber auch interessierten Laien wird ein alternativer Zugang geboten, historische Ansichten und die Entwicklungen der Stadt zu erkunden. Um dieses Potenzial auszuschöpfen, wäre allerdings weitere Entwicklungsarbeit nötig. Ziel des Projektes war jedoch nicht, eine ausgereifte, vollwertige Anwendung zu entwickeln, sondern einen Demonstrator um Methoden für die Rechercheunterstützung zu konzipieren und zu testen. Der Fokus lag demnach unter anderem auf der Entwicklung der grafischen Benutzeroberfläche. Der Beispieldatensatz enthält lediglich Fotografien und Modelle des innerstädtischen Bereichs von Dresden. Allgemeine und öffentliche Workflows, um den Datensatz beliebig zu erweitern, sind nicht vorhanden.

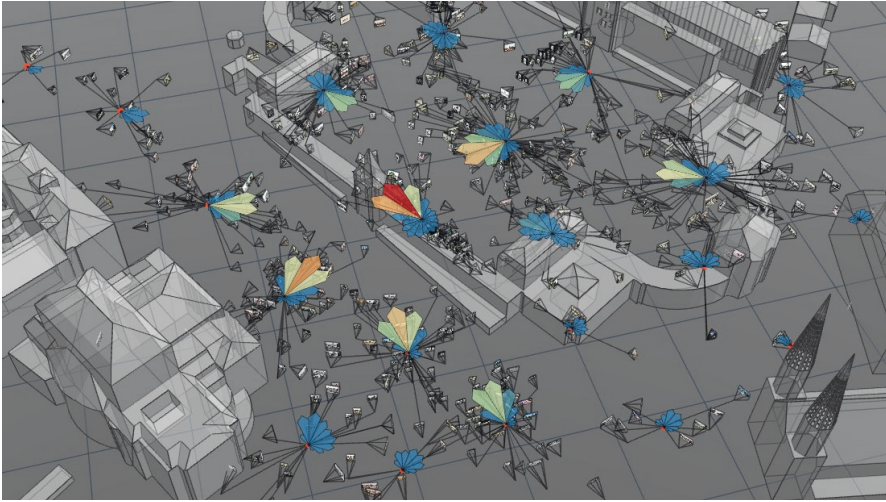


Abb. 4: Visualisierung der Distribution der Kamerastandpunkte und Blickrichtungen.

Ein des Öfteren nachgefragtes Feature ist die Möglichkeit, dass Nutzer*innen selbst Inhalte einpflegen können und somit den Datenbestand erweitern. Die damit verbundenen Problemstellungen können allerdings nicht vom Projekt gestemmt werden. Einerseits stellen sich in diesem Zusammenhang urheberrechtliche Fragen. Andererseits müssten die Beiträge moderiert bzw. überprüft werden, um einen gewissen Qualitätsstandard zu gewährleisten. Die dafür notwendige Implementierung von Nutzerkonten war bereits vorgesehen, allerdings niedrig priorisiert. Nutzerkonten böten weitere Möglichkeiten, Forschende in ihrer Recherche zu unterstützen. So ließe zum Beispiel umsetzen, Bilder je nach Forschungsfrage zu sammeln und beliebig in Kollektionen zu organisieren.

Das Projekt *HistStadt4D* ist inzwischen erfolgreich abgeschlossen. Eine Weiterentwicklung findet in diesem Rahmen daher nicht statt. Der entstandene Datensatz an verorteten Fotografien in Relation zu den 3D-Gebäudemodellen sowie die 4D-Browseranwendung sind dennoch für Folgeprojekte von hohem Interesse. In bereits angelaufenen Projekten wird im begrenzten Rahmen die Weiterentwicklung und Erweiterung der Daten gewährleistet. Der Fokus verschiebt sich allerdings auf die Schwerpunkte des jeweiligen Projektes. Die Unterstützung der Recherche steht daher weniger im Mittelpunkt. Stattdessen werden Funktionalitäten

zur Datenverwaltung ausgebaut, um Inhalte einzupflegen können, die wiederum von Drittanwendungen abgerufen werden.

Zu jenen Folgeprojekten gehören *Denkmalschutz4D* (Friedrich-Schiller-Universität Jena) und *HistKI* (Ludwig-Maximilians-Universität München, Julius-Maximilians-Universität Würzburg, Friedrich-Schiller-Universität Jena).¹⁰ Bei ersterem sollen die Vielfalt und die Veränderungsprozesse von Baudenkmalern im Stadtkontext für Bewohner und Touristen, aber auch für Kinder und Jugendliche virtuell sichtbar und erlebbar gemacht werden. Dies erfolgt über eine browserbasierte Visualisierung auf Mobilgeräten, in der die 4D-Stadtmodelle durch weitere Informationsinhalte zu anthropogenen Einflussfaktoren angereichert sind. Das Projekt *HistKI* will die Unterstützung und Modellierung von Bildquellenrecherche und -kritik als komplexe und grundlegende geschichtswissenschaftliche Arbeitstechnik durch multimodale KI-basierte Verfahren erforschen. Dieses interdisziplinäre Projekt vereint Kunstgeschichte, Linguistik und Computerwissenschaften und greift ebenfalls auf die in *HistStadt4D* generierten Daten zurück und kann diese perspektivisch sogar verbessern bzw. erweitern.

Forschungsförderung

Die diesem Beitrag zugrunde liegende Forschung ist Teil der Aktivitäten der Nachwuchsforschungsgruppe *HistStadt4D*, die vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) im Rahmen der Fördervereinbarung Nr. 01UG1630A/B gefördert wurde.

¹⁰ Vgl. die Angaben auf der Seite der Juniorprofessur für Digital Humanities (Bild/Objekt) an der FSU Jena, URL: <https://www.gw.uni-jena.de/fakultaet/juniorprofessur-fuer-digital-humanities-bild-objekt/forschung>.

Nationalsozialistische Presse als digitale Quelle für die Geschichtswissenschaft. Das Thema »Rassenhygiene« in der Datenbank zur sächsischen NS-Tageszeitung »Der Freiheitskampf«

Einleitung

Die Massendigitalisierung historischer Zeitungen stellt eine Fundgrube für die Geschichtswissenschaft und die historisch interessierte Öffentlichkeit dar. Das Hannah-Arend-Institut für Totalitarismusforschung (HAIT) erschließt seit 2009 das zwischen August 1930 und Mai 1945 erschienene Parteiorgan der sächsischen NSDAP, »Der Freiheitskampf« (FHK), um das vor allem durch Kriegszerstörung und gezielte Aktenvernichtung verlorengegangene Wissen über das Wirken der NS-Bewegung und ihrer Akteure zumindest teilweise zu rekonstruieren.

Eine umfassende Auseinandersetzung mit diesem Medium fördert aber nicht nur Fakten und Sachverhalte zutage, sondern ermöglicht auch tiefgreifende Einblicke in die Interaktion der Nationalsozialisten mit der sächsischen Bevölkerung. So ist z. B. mit der Machtübernahme ein Funktionswandel bei der Zeitung zu verzeichnen. Gerierte sich der FHK bis dahin als reines »Kampfbblatt«, das aggressiv gegen die Demokratie und politische Gegner agitierte, versuchte das Gauorgan der sächsischen NSDAP ab 1933, die Bevölkerung über die Ideen und das Handeln der Regierung aufzuklären und von dessen Richtigkeit zu überzeugen. Gerade im Fall totalitärer Herrschaftssysteme fungieren Presse und Medien als ein Mittel direkter Kommunikation des Staates mit seinen Bürgern, da sie unter unmittelbarem Einfluss der Machthaber standen. Nicht nur die Art und Weise, mit der über bestimmte Sachverhalte berichtet wurde,

sondern auch die Fakten, über die man die Bevölkerung nicht informierte, sind ein Spiegel für das Bild der Machthaber von ihren Untertanen.

Dieser Artikel verfolgt das Ziel, die Funktionsweise der FHK-Datenbank des HAIT, die verschiedenen Recherchemöglichkeiten, aber auch deren Grenzen zu erklären.¹ Da sich das »Freiheitskampf«-Projekt auf Artikel mit Bezug auf Sachsen beschränkt, ist es sinnvoll, eine Fragestellung zu wählen, die für den damaligen Gau zumindest potentiell einen höheren Stellenwert hatte als in anderen Landesteilen. Thematisch soll dies hier am Beispiel der sogenannten Rassenhygiene, die ein fester Bestandteil der rassistischen Ideologie der Nationalsozialisten war und der auch eine eigene Kategorie im Datenbank-Thesaurus gewidmet ist, illustriert werden.

Die Datenbank zur NS-Tageszeitung »Der Freiheitskampf« und ihre Funktionsweise

Das Datenbankprojekt zum FHK wird in enger Kooperation zwischen dem HAIT und der Sächsischen Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden (SLUB) betrieben und basiert auf einem Bestand von rund 66.000 Blatt der vom 1. August 1930 bis zum 8. Mai 1945 erschienenen zentralen Parteizeitung der sächsischen NSDAP. Mit dem Start des

1 Vgl. zum Projekt außerdem Thomas Widera/Martin Munke/Matti Stöhr: »Der Freiheitskampf« – Digitalisierung und Tiefenerschließung einer NS-Zeitung. In: Relying on News Media. Long Term Preservation and Perspectives for Our Collective Memory. IFLA News Media Section Satellite conference 2017, August 16th-18th, 2017, Dresden 2017, URN: [urn:nbn:de:bsz:14-qucosa2-164012](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:14-qucosa2-164012) (bes. unter geschichtsdidaktischem und bildungspolitischem Blickwinkel); Christoph Hanzig/Martin Munke/Michael Thoß: Digitising and presenting a Nazi newspaper. The example »Der Freiheitskampf«. In: Estelle Bunout/Maud Ehrmann/Frédéric Clavert (Hgg): Digitised Newspapers – A New Eldorado for Historians? Tools, Methodology, Epistemology, and the Changing Practices of Writing History in the Context of Historical Newspapers Mass Digitization (Studies in Digital History and Hermeneutics 3), Berlin 2022, S. 153-172, DOI: [10.1515/9783110729214-00](https://doi.org/10.1515/9783110729214-00) (bes. zur Einordnung des Projekts in aktuelle Entwicklungen bei der Massendigitalisierung von Tageszeitungen); Christoph Hanzig/Martin Käseberg/Michael Thoß: Das Datenbankprojekt des Hannah-Arendt-Instituts für Totalitarismusforschung zur sächsischen NS-Tageszeitung »Der Freiheitskampf«. In: Denkströme. Journal der Sächsischen Akademie der Wissenschaften 22 (2020), S. 101-108, URL: http://www.denkstroeme.de/heft-22/s_101-108_hanzig-kaeseberg-thoss (bes. zum Projektfortschritt in den vergangenen Jahren). Alle Onlinere Ressourcen wurden zuletzt am 16. Juni 2022 aufgerufen.

Vorhabens im Rahmen eines Pilotprojektes im Jahr 2009 bestand das Ziel darin, die durch Kriegszerstörung und teilweise gezielte Aktenvernichtung entstandenen Wissenslücken zum Wirken der NSDAP und ihrer Akteure in Sachsen zumindest teilweise wieder zu schließen.

Die Erschließung des durch die SLUB digitalisierten Zeitungsbestandes erfolgt nicht mithilfe einer OCR-gestützten Texterkennung, sondern durch eine inhaltliche Tiefenerschließung des Materials, was eine präzisere Trefferliste ermöglichen soll. Die einzelnen Ausgaben der Tageszeitung werden durch die Mitarbeiter am HAIT gesichtet und relevante Artikel, die Sachsen betreffen, in die Datenbank eingepflegt. Bis heute sind so ca. 29.000 Zeitungsartikel erfasst worden. Neben den üblichen Metadaten werden in den Datenbankeinträgen neben einer kurzen inhaltlichen Zusammenfassung des Artikels auch die handelnden Personen und die Orte des Geschehens vermerkt. Der wichtigste Aspekt der Datenaufnahme ist jedoch die Verschlagwortung. Diese stützt sich auf einen von den Projektmitarbeitern ständig weiterentwickelten dreistufigen Kategorien-Thesaurus, dessen dritte Ebene aktuell über 92 Schlagworte verfügt.

Durch das Vermerken der handelnden Personen und der entsprechenden Orte sind als Nebenprodukt eine Personen- und eine Ortsdatenbank entstanden. Die Personendatenbank umfasst derzeit 1.925 überwiegend in Sachsen tätige Funktionsträger aus NSDAP, Staat, Bildungseinrichtungen usw. Im Zuge der Artikelaufnahme werden alle Orte des Geschehens in der inhaltlichen Zusammenfassung erwähnt und sächsische Orte mit einer Population über 2.000 Einwohnern mit der Ortsdatenbank verbunden. Sie umfasst 318 Orte und basiert auf dem Historischen Ortsverzeichnis (HOV) des Instituts für Sächsische Geschichte und Volkskunde (ISGV)² und ist mit diesem auch direkt verlinkt.

Im Zuge einer Förderung durch das Sächsische Staatsministerium für Wissenschaft, Kultur und Tourismus im Rahmen des Verbundprojektes »Virtuelle Archive für die geisteswissenschaftliche Forschung« von 2016 bis 2019 konnte nicht nur die inhaltliche Erschließung weiter vorangetrieben, sondern auch der Funktionsumfang der Datenbank erheblich erweitert werden. Hierbei ging es hauptsächlich um die Anbindung der

2 URL: <https://hov.isgv.de>; vgl. den Beitrag von Jens Klingner und Henrik Schwanitz in diesem Band, S. 140-164, hier 151-153.

Datenbank an weitere Onlineressourcen mittels eindeutiger Indikatoren. Neben dem Indikator des HOV bezüglich der Ortserfassung handelt es sich um die Gemeinsame Normdatei (GND) der Deutschen Nationalbibliothek³. Diese ermöglicht durch die Nutzung des BEACON-Dienstes eine Vernetzung des Datenbankprojektes mit anderen Online-Projekten, welche ebenfalls diesen Dienst nutzen. So konnte ca. 20 Prozent der in der Personendatenbank erfassten Akteure eine entsprechende GND-Nummer zugeordnet werden. Eine Verlinkung sowohl der Kategorien als auch der Orte via GND ist ebenfalls in Arbeit.

Die Erfassung der sachsenrelevanten Artikel in der Datenbank ist mit einem hohen Arbeitsaufwand verbunden und deshalb recht kosten- und zeitintensiv. Derzeit bestreitet das HAIT das Projekt aus begrenzt vorhandenen hauseigenen Mitteln und ist mit der Erschließung des Jahrgangs 1938 beschäftigt. Die Jahrgänge 1930 bis 1937 sind auf der Website des FHK-Projektes⁴ zur Recherche freigegeben. Jedoch war die Nutzung aufgrund rechtlicher Bedenken lange nur eingeschränkt möglich. Zwar ließen sich alle Artikel in der Datenbank frei recherchieren, jedoch konnten die dazugehörigen Zeitungsseiten nur an zwei speziellen Arbeitsplätzen in der SLUB und in der Bibliothek des HAIT angezeigt werden. Eine freiere Zugangsgestaltung wurde dann schließlich im November 2021 durch die Online-Veröffentlichung des »Freiheitskampfes« in den Digitalen Sammlungen der SLUB realisiert.⁵

Zur Recherche in der Datenbank stehen dem Nutzer verschiedene Zugänge zur Verfügung. Der zeitliche Zugang greift auf die Metadaten der Datenbankeinträge zurück und ermöglicht es, Zeitungsartikel anzuzeigen, die in einer bestimmten Ausgabe oder in einem individuell festgelegten Zeitraum erschienen sind. Diese und alle im Weiteren erwähnten Funktionen können auch parallel angewendet werden, um das Suchergebnis entsprechend einzugrenzen (siehe Abb. 1). Der themenbezogene Zugang operiert zum einem mit der Verschlagwortung, indem er die erfassten Artikel nach der ausgewählten Kategorie filtert. Da

3 URL: <https://www.dnb.de/gnd>.

4 URL: <https://hait.tu-dresden.de/ext/forschung/der-freiheitskampf.asp>.

5 Vgl. (mit den Links zur Präsentation) Martin Munke: NS-Geschichte digital erforschen. Tageszeitung »Der Freiheitskampf« jetzt online verfügbar. In: SLUBlog, 4. November 2021, URL: <https://blog.slub-dresden.de/beitrag/2021/11/04/ns-geschichte-digital-erforschen-tageszeitung-der-freiheitskampf-jetzt-online-verfuegbar>.

The screenshot shows the website of the Hannah-Arendt-Institut für Totalitarismusforschung (HAIT). The header includes the HAIT logo and navigation tabs for INSTITUT, FORSCHUNG, LEHRE, PUBLIKATIONEN, VERANSTALTUNGEN, and BIBLIOTHEK. Below the header, a breadcrumb trail reads 'Home > Forschung > Der Freiheitskampf - Themen - Artikel'. A search bar is located in the top right corner.

The main content area is titled 'Artikelübersicht zum Thema: Ideologie > Rassenhygiene'. Below this title, a red instruction reads 'Bitte Kriterien für Präzisierung des Suchergebnisses eingeben'. The search criteria are organized into three rows:

- STICHWORT:** A text input field containing 'erbkrank'.
- ZEITSPANNE VON:** A date input field containing '01. 08. 1930'.
- ZEITSPANNE BIS:** A date input field containing '31. 12. 1937'.
- GRÖßERE ORTE IN SACHSEN:** A dropdown menu with 'Amsdorf' selected.
- REGION:** A dropdown menu with 'keine Auswahl' selected.
- THEMA 2:** A text input field containing 'Deutsches Hygiene-Museum'.

Below the criteria, there are two buttons: 'Eingabe zurücksetzen' and 'Suche starten'. To the right of the search criteria is a vertical sidebar with a teal background, containing the following sections: 'ÜBERSICHT', 'SUCHE ERWEITERT', 'AUSGABEN', 'THEMEN', 'PERSONEN', and 'ORTE IN SACHSEN'. At the bottom of the sidebar is a search bar with the placeholder text 'Stichwort [FKHJ] ...' and a 'SUCHEN' button with a magnifying glass icon.

Abb. 1: Screenshot der erweiterten Suchmaske zum Thema Rassenhygiene

vielen Artikeln mehrere Kategorien zugeordnet sind, kann das Rechercheergebnis auch unter Verwendung einer zweiten Kategorie verfeinert werden. Weiterhin hat der Nutzer die Option in den Inhaltsangaben der Artikel nach individuell gewählten Begriffen zu suchen. Ortsbezogene Recherchen erlauben es, eine Abfrage auf eine bestimmte Region oder einen bestimmten Ort zu konzentrieren. Dabei wird auf die in den Datenbankeinträgen erfassten Kreishauptmannschaften oder auf die Ortsdatenbank zugegriffen. Orte, die aufgrund ihrer geringen Einwohnerzahl (weniger als 2.000 Einwohner) dort aus Aufwandsgründen nicht registriert sind, lassen sich dennoch über die Stichwortsuche finden, da sie in der Inhaltangabe der Artikel erwähnt werden. Weil bei der Aufnahme der relevanten Zeitungsartikel auch alle handelnden Personen aufgenommen werden, besteht zudem die Möglichkeit, Nachforschungen bezüglich einer bestimmten Person anzustellen. Über den Zugriff auf die Personendatenbank kann sich der Nutzer alle Artikel zum gewünschten Akteur anzeigen lassen. Sofern die gesuchte Person über einen Eintrag in der GND verfügt, können über den BEACON-Dienst weiterführende Informationen von anderen Internetseiten via Hyperlink abgerufen werden. In der Personendatenbank nicht registrierte Akteure sind über die Stichwortsuche recherchierbar. Folgend sollen die Möglichkeiten der Daten-

bankrecherche an einem für Sachsen besonders relevanten Teilbereich der nationalsozialistischen Ideologie erläutert werden.

Sachsen und die Rassenhygiene

Rassenhygienische Ideen waren keine genuin nationalsozialistischen Vorstellungen, sondern wurden in den 1920er Jahren gesellschaftlich breit diskutiert.⁶ Dabei stand nicht nur die sogenannte positive Rassenhygiene, also die Förderung von »erbgesunden« Familien, sondern speziell auch die Sterilisation »geistig Minderwertiger« immer wieder zur Debatte. Allerdings setzten erst die Nationalsozialisten ab 1933 rassenhygienische Maßnahmen in Deutschland um. So verabschiedeten sie am 14. Juli 1933 das Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses (GzVeN), auf dessen Grundlage vom Inkrafttreten am 1. Januar 1934 bis Ende der nationalsozialistischen Herrschaft bis zu 400.000 Menschen in Deutschland zwangssterilisiert wurden. Mit Beginn des Zweiten Weltkrieges gingen die Nationalsozialisten von der Marginalisierung und Zwangssterilisation von geistig behinderten und psychisch kranken Menschen zu deren Vernichtung im »Euthanasie«-Programm über, dem in mehreren Phasen über 200.000 Menschen zum Opfer fielen. Sachsen war von dieser Entwicklung nicht nur nicht ausgenommen, sondern sächsische Akteure und Institutionen waren maßgeblich an der Verbreitung rassenhygienischer Ideen und ihrer Umsetzung beteiligt. So begann zum Beispiel der Dresdner Mediziner Rainer Fetscher schon in den 1920er Jahren mit der »erbbiologischen« Erfassung von Strafgefangenen und deren Verwandten. Wesentlich öffentlichkeitswirksamer waren die rassenhygienischen Aspekte, die seit 1911 in den Hygieneausstellungen und später im Deutschen Hygienemuseum in Dresden präsentiert wurden. Nach 1933 ließen die Nationalsozialisten mehrere rassenhygienische

6 Zu Rassenhygiene und Euthanasie vgl. u. a.: Hans-Walter Schmuhl: Rassenhygiene, Nationalsozialismus, Euthanasie. Von der Verhütung zur Vernichtung »lebensunwerten Lebens« 1890-1945 (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft 75), Göttingen 1987; Ernst Klee: »Euthanasie« im Dritten Reich. Die »Vernichtung lebensunwerten Lebens«, Frankfurt am Main 2010; sowie speziell zu Sachsen: Thomas Schilter: Unmenschliches Ermessen. Die nationalsozialistische »Euthanasie«-Tötungsanstalt Pirna-Sonnenstein 1940/41 (Schriftenreihe der Stiftung Sächsische Gedenkstätten zur Erinnerung an die Opfer Politischer Gewaltherrschaft 5), Leipzig 1999.

Wanderausstellungen dort entwickeln, die national und international gezeigt wurden. 1935 entstand im Museumskomplex die reichsweit erste »Staatsakademie für Rassen- und Gesundheitspflege«, deren Rektor Ernst Wegner (Staatskommissar für das Gesundheitswesen in Sachsen) auch die Leitung des Museums übernahm.

In den sächsischen Psychiatrien verschlechterten sich ab 1933 Fürsorge und Pflege. Die Verpflegung der Patientinnen und Patienten wurde seit 1936 in der Heil- und Pflegeanstalt Pirna-Sonnenstein und seit 1938 in allen sächsischen Landesanstalten an deren Arbeitsleistung gekoppelt, was zur Einführung einer Hungerkost für arbeitsunfähige Patienten führte. Initiator dieses Vorgehens war der Direktor der Landesanstalt Pirna-Sonnenstein, Paul Nitsche. Während des Krieges entwickelte Nitsche ein Schema zur medikamentösen Tötung von Anstaltspatienten und stieg bis zum medizinischen Leiter der zentralen Krankenmorde (»Aktion T4«) auf. Hierfür ließen die Organisatoren u. a. in Pirna-Sonnenstein einen Teil der zuvor aufgelösten Einrichtung in eine Tötungsanstalt umbauen. Dort wurden bis zum Ende der »Aktion T4« im August 1941 nicht nur Kranke aus Sachsen ermordet. Über die Zwischenanstalten Zschadraß, Waldheim, Arnsdorf und Großschweidnitz kamen auch Frauen und Männer aus anderen Teilen des Reiches zur Ermordung nach Pirna. Für die weiteren »Euthanasie«-Phasen waren sächsische Orte ebenfalls von Bedeutung, etwa die Universitätskinderklinik Leipzig und die Heil- und Pflegeanstalt im Leipziger Stadtteil Dösen für die Minderjährige-neuthanasie oder die Landesanstalt Großschweidnitz, in der die Medikamenteneuthanasie radikal umgesetzt wurde. Deswegen wird in der medizinhistorischen Forschung von Sachsen als »Propagandazentrum der Rassenhygiene«⁷ gesprochen sowie ein »sächsischer Sonderweg bei der NS-»Euthanasie««⁸ konstatiert.

7 Caris-Petra Heidel: Schauplatz Sachsen. Vom Propagandazentrum für Rassenhygiene zur Hochburg der Kranken-»Euthanasie«. In: Klaus-Dietmar Henke (Hg.): Tödliche Medizin im Nationalsozialismus. Von der Rassenhygiene zum Massenmord (Schriften des Deutschen Hygiene-Museums Dresden 7), Köln/Weimar/Wien 2008, S. 119-148, DOI: [10.7788/boehlau.9783412335816.119](https://doi.org/10.7788/boehlau.9783412335816.119).

8 Heinz Faulstich: Der sächsische Sonderweg bei der NS-»Euthanasie«. In: Arbeitskreis zur Erforschung der nationalsozialistischen »Euthanasie« und Zwangssterilisation (Hg.): Der sächsische Sonderweg bei der NS-»Euthanasie« (Berichte des Arbeitskreises zur Erforschung der Nationalsozialistischen Euthanasie und Zwangssterilisation 1), Ulm 2001, S. 55-62.

Recherchemöglichkeiten anhand des Beispiels Rassenhygiene

Es wird deutlich, dass die Betrachtung des Themas »Rassenhygiene« für Sachsen eine hohe Relevanz besitzt und somit der FHK als Quelle auch in dieser Hinsicht für die Geschichtswissenschaft fruchtbar sein könnte. Die Datenbank des HAIT erleichtert den Zugriff auf entsprechende Artikel erheblich.

Zum Einstieg in den Sachverhalt bietet sich zuvorderst der thematische Zugang an. Über den Reiter »Themen« wird man durch den dreistufigen Kategorienthesaurus geleitet. Zur Kategorie »Rassenhygiene« gelangt man über die Stufen »Ideologie« und »Rassismus«. Derzeit werden dort für die veröffentlichten Jahrgänge 1930 bis 1937 270 Artikel angezeigt. Diese umfassen ein sehr breites Spektrum an Beiträgen unterschiedlicher Gattungen zu verschiedenen Aspekten der Rassenhygiene. Zum einen handelt es sich bei einem Großteil um Berichte über Veranstaltungen, auf denen Repräsentanten aus Medizin oder Partei diesbezügliche Reden gehalten haben, deren Kernaussagen zumeist inhaltlich wiedergegeben wurden. Andererseits lassen sich aber auch Leitartikel bzw. Meinungsäußerungen von Akteuren der Rassenhygiene finden.

Der erste thematisch relevante Artikel ist am 20. Oktober 1930 im FHK erschienen.⁹ Das NSDAP-Gauorgan veröffentlichte einen Beitrag des Zwickauer Regierungsmedizinalrats a.D. Gustav Boeters mit dem schlichten Titel »Negative Rassenhygiene«, in dem er die Grundgedanken seines Gesetzesentwurfs zur Sterilisation von Personen aus sozialer und rassenhygienischer Indikation (»Lex Zwickau«) erläuterte. Boeters war in den 1920er Jahren einer der vehementesten Vertreter der Sterilisation von »geistig minderwertigen« Personen und versuchte erfolglos entsprechende Gesetze auf Landes- und Reichsebene zu initiieren.¹⁰ Interessant an dem Artikel von Boeters im FHK ist, dass vor dem eigentlichen Text eine redaktionelle Notiz abgedruckt wurde, in der die »Lex Zwickau« im Sinne des Nationalsozialismus als »zum mindesten der Diskussion wert«

9 Gustav Boeters: Negative Rassenhygiene. In: Der Freiheitskampf (im Folgenden: FHK), 20. Oktober 1930, S. 5.

10 Vgl. Wolfgang Uwe Eckart: Medizin in der NS-Diktatur. Ideologie, Praxis, Folgen, Köln/Weimar/Wien 2012, S. 120 ff., DOI: [10.7788/boehlau.9783412212315](https://doi.org/10.7788/boehlau.9783412212315).

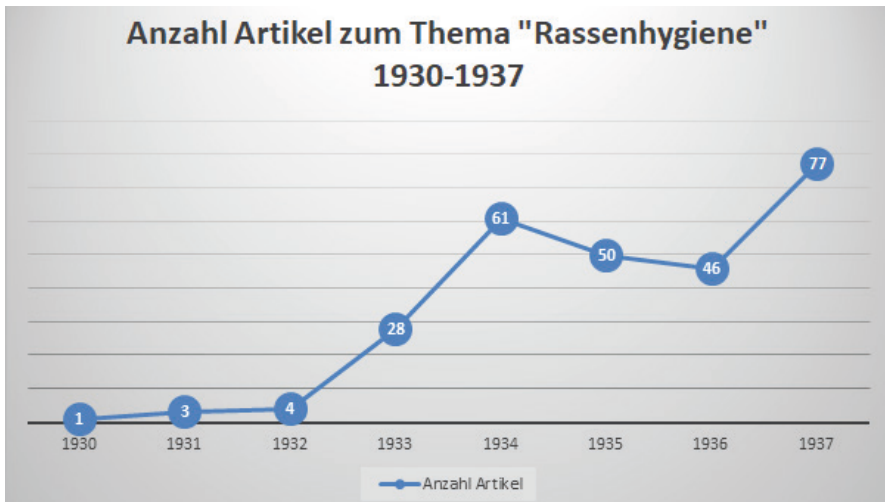


Abb. 2: Diagramm zur Anzahl der im FHK erschienenen Artikel zum Thema »Rassenhygiene«

bezeichnet wird.¹¹ Offensichtlich hatten die Nationalsozialisten zu diesem Zeitpunkt noch kein eigenes Konzept für ein Sterilisationsgesetz und bedienten sich deshalb bei Boeters.

In späteren Jahrgängen erschienen auch Artikel von NS-Funktionären, die sich zu konkreten rassenhygienischen Aspekten äußerten. So schrieb etwa der Gauamtsleiter des sächsischen Rassepolitischen Amtes, Wolfgang Knorr, über den Unterschied zwischen »erbgesunden kinderreichen Familien« und »asozialen Großfamilien«, wobei staatlicherseits im Kampf gegen den »Verfall unserer Volkskraft«¹² erstere gefördert (positive Rassenhygiene) und die Vermehrung letzterer unterbunden (negative Rassenhygiene) werden sollten.

Allein die quantitative Betrachtung der 270 Treffer zum Thema »Rassenhygiene«, nach Jahrgängen eingeteilt, fördert erste Erkenntnisse zu Tage (Abb. 2). Es wird deutlich, dass rassenhygienische Artikel bis 1933 fast keine Rolle im FHK spielten. Offenbar war das Thema weder für die Binnenkommunikation zwischen den sächsischen Nationalsozialisten, noch für die Gewinnung neuer Anhänger oder Wähler im Land von

¹¹ Boeters: Negative Rassenhygiene (wie Anm. 9). S. 5.

¹² Kinderreichtum bedeutet völkische Zukunft. Ueberragende Persönlichkeiten und lebens-tüchtige Familien bekämpfen den Verfall unserer Volkskraft. In: FHK, 14. Februar 1937, S. 11.

Bedeutung. Erst als die Nationalsozialisten ihre Machtposition gesichert hatten und ein Sterilisationsgesetz verabschiedet werden sollte, wurde das Thema präsenter. 1934 erreichte die Berichterstattung einen ersten Höhepunkt, was überwiegend am Inkrafttreten des GzVeN und an der Gründung der Staatsakademie für Rassen- und Gesundheitspflege in Dresden lag. Danach ließ die Berichterstattung wieder leicht nach, bis 1937 wieder ein deutlicher Anstieg erkennbar ist. Dieser steht u. a. mit dem Bemühen des NS-Staates um die Förderung »erbgesunder kinderreicher Familien« im Zusammenhang.

Da im Zuge der Erschließung die Zeitungsartikel mehreren Kategorien zugeordnet werden können, ergibt sich über den Themenzugang die Möglichkeit, das Rechercheergebnis zum Thema »Rassenhygiene« durch Hinzunahme einer der übrigen 91 Kategorien gemäß der eigenen Fragestellung zu präzisieren (siehe Abb. 1). Wollte man etwa die Rolle des Deutschen Hygiene-Museums in Dresden bei der Propagierung rassepolitischer Maßnahmen des Staates näher beleuchten, so könnte man aus den Artikeln mit rassehygienischem Bezug durch Anwendung der Kategorie »Deutsches Hygiene-Museum« die betreffenden 81 Artikel herausfiltern. Schon alleine der Anteil von 30 Prozent verweist auf eine rege Berichterstattung über das Museum. Das mag einerseits daran liegen, dass der Datenbank zumeist die Dresdner Ausgabe des FHK zugrunde liegt,¹³ andererseits zeigen allein schon die ausgebenden Artikelüberschriften das unermüdliche Engagement des Museums auf diesem Gebiet. Mit der Übernahme der Leitung des Museums durch ausgewiesene Rassehygieniker und nationalsozialistische Parteifunktionäre am 29. Mai 1933¹⁴ etablierte sich die Einrichtung zu einem der aktivsten Agitatoren rassehygienischer Maßnahmen. So fanden im Museum regelmäßig Vortragsabende,¹⁵ wissenschaftliche Tagungen¹⁶ und

13 War der FHK anfänglich als sachsenweite Zeitung publiziert worden, differenzierte sich das Blatt ab 1932 in verschiedene Regionalausgaben – teilweise mit anderen Namen (z. B. Bautzen, Leipzig, Chemnitz usw.) – aus, die über eine eigene Regionalseite verfügten. Der Datenaufnahme des Projektes liegt in den allermeisten Fällen die Dresdner Regionalausgabe zugrunde.

14 Deutsches Hygiene-Museum unter nationalsozialistischer Führung. In: FHK, 1. Juni 1933, S. 2.

15 Amtliche Bekanntmachungen. Ausschneiden! Oeffentliche Vorträge. In: FHK, 18. November 1934, S. 24.

16 Bevölkerungswissenschaftler in Dresden. In: FHK, 1. September 1935, S. 4.

Schulungskurse, beispielsweise für Ärzte¹⁷ oder Lehrer¹⁸, statt. Besonders seit der Gründung der Rasseakademie und der damit verbundenen Einrichtung eines Lehrstuhls für Rassen- und Gesundheitspflege an der Technischen Hochschule in Dresden¹⁹ wurde diese Schulungstätigkeit massiv ausgebaut. So wurden nun auch sächsische Beamte²⁰ und Funktionsträger der nationalsozialistischen Parteigliederungen²¹ in rassenpolitischen Belangen unterrichtet. Doch der Name des Hygiene-Museums strahlte weit über Sachsen hinaus. So war es vor allem aufgrund seiner Ausstellungen »Der gläserne Mensch« und »Das Wunder des Lebens« bekannt, sowie auch für jene mit rassepolitischem Hintergrund, wie zum Beispiel »Volk und Rasse« und »Gesunde Frau – gesundes Volk«, die nicht nur in deutschen, sondern auch in vielen Städten auf der ganzen Welt gastierten²² und dort auf reges Interesse stießen.²³ Es bieten sich auch weitere Kategorien zur Präzisierung des Suchergebnisses an, so zum Beispiel »Medizin im NS/Gesundheitspolitik«, »NS-Deutscher Ärztebund« oder auch »Kirchen und Religionsgemeinschaften« und »Verbände/Vereine«.

Möchte man sich gezielt einem Aspekt der Rassenhygiene widmen, empfiehlt sich eine Recherche mittels eines Stichwortes. Hier werden die Bemerkungsfelder der Datenbankeinträge nach syntaktischen Übereinstimmungen durchsucht. Interessiert sich ein Nutzer etwa explizit für die Rezeption des GzVeN und den damit verbundenen Sterilisationsmaßnahmen, ergeben Recherchen nach den Begriffen »Sterilisation« oder »erbkrank« 11 bzw. 35 Artikel. So informierte der FHK seine Leser etwa kurz nach Verabschiedung des Gesetzes im Juli 1933 über dessen Bestimmungen²⁴, die dann zwei Tage später durch einen Bericht über die

17 Rassenkunde und Rassenpflege. In: FHK, 23. Oktober 1933, S. 5.

18 Rassenkunde und Rassenpflege im neuen Staat. In: FHK, 11. Oktober 1933, S. 6.

19 Deutschlands erste Rasseakademie eröffnet. Sachsen bringt auch durch diese Schöpfung sein Bestreben zur Erneuerung des Volkes zum Ausdruck. Am deutschen Wesen soll die Welt genesen! In: FHK, 15. April 1934, S. 1 f.

20 Aufruf. Zur Teilnahme am Rassekursus für Beamte am 27., 28. und 29. November d.J. im Deutschen Hygiene-Museum in Dresden. In: FHK, 16. November 1934, S. 14.

21 Rasse – Blut – Familie. Fortgang der Schulungstagung der sächsischen HJ. In: FHK, 7. April 1935, S. 5.

22 Erfolge des Deutschen Hygiene-Museums in Amerika. In: FHK, 12. Dezember 1934, S. 7.

23 Erfolgsbericht des Hygiene-Museums. In: FHK, 8. April 1936, S. 5.

24 Das Gesetz zur Unfruchtbarmachung. Ein Fortschritt wahrer Kultur und eine Tat echter Nächstenliebe. In: FHK, 26. Juli 1933, S. 3.

Rundfunkrede des Obermedizinalrates Arthur Gütt²⁵ näher erklärt und eingeordnet wurden. Nach Inkrafttreten des Gesetzes zum 1. Januar 1934 veröffentlichte der FHK immer wieder Artikel, welche die Sinnhaftigkeit des Gesetzes unterstreichen sollten und die Zwangssterilisationen als notwendig und mit Verweis auf ähnliche Bestimmungen im Ausland als normal und gerechtfertigt darstellten.²⁶ Der Kritik aus Teilen der Kirchen an diesen Maßnahmen begegneten die Redakteure der Tageszeitung zum einen mit dem Abdruck der wesentlichen Inhalte einer Rundfunkansprache des evangelischen Landesbischofs Friedrich Coch, in der er sich u. a. zum GzVeN äußerte.²⁷ Zum anderen veröffentlichten sie polemische Artikel, in denen sie den katholischen »Bedenkentragern« Bigotterie²⁸ und den evangelischen das Leiden von behinderten Menschen aufgrund des Scheiterns von deren »Sozial- und Rassenpolitik« vorwarfen.²⁹ Hinsichtlich der konkreten Sterilisationspraxis sowie der Anzahl der Fälle stößt die Datenbank allerdings an ihre Grenzen, da sie nur wiedergeben kann, was auch tatsächlich berichtet worden ist. Das Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda hatte einer Veröffentlichung derartiger Informationen in Form von Presseanweisung einen Riegel vorgeschoben.³⁰ Ebenso werden Recherchen zur NS- »Euthanasie« oder der »Aktion T4« keine Treffer in der Datenbank erzielen. Zum einen sind die Jahrgänge, in denen diese Themen relevant werden, durch die Projektmitarbeiter noch nicht erschlossen worden. Zum anderen sollte der Krankenmord geheim gehalten werden.

25 Die Bedeutung des »Gesetzes zur Verhütung erbkranken Nachwuchses«. In: FHK, 28. Juli 1933, S. 9.

26 Vgl. u. a.: Schwachsinn und Sterilisationsgesetz. In: FHK, 12. Januar 1934, S. 2; Keine Entrechtung von Erbkranken. Erbkrankheit bedeutet nicht Minderwertigkeit. In: Ebd., 26. September 1934, S. 7. Die Sterilisationsgesetze in USA. Zwingende Maßnahmen gegen eine drohende Gegenreaktion. In: Ebd., 29. Dezember 1934, S. 8.

27 Rasse, Staat und Kirche. Rundfunkvortrag des Landesbischofs Pg. Coch. In: FHK, 13. April 1934, S. 6.

28 Zweierlei Maß zur Ehre Gottes... Stimmen' wichtiger als Erbgesundheit". In: FHK, 19. Juni 1935, S. 8.

29 Opfer, von denen niemand weiß. Von der Arbeit der Frauen und Männer der Inneren Mission. In: Der Freiheitskampf, 10. April 1935, S. 13.

30 Presseanweisung vom 20. Dezember 1934. In: Hans Bohrmann (Bearb.): NS-Presseanweisungen der Vorkriegszeit, Bd. 2: 1934, München 1985, S. 596; Presseanweisung vom 24. Mai 1935. In: Ebd., Bd. 3/1: 1935, München 1987, S. 316.

Liegt das Interesse des Nutzers bei den Protagonisten der Rassenhygiene, so ist hier zu beachten, dass sich die Projektbearbeiter bei der Erschließung der Tageszeitung auf Artikel mit Sachsenbezug konzentrieren und somit auch der Fokus der Personendatenbank auf handelnden Persönlichkeiten aus Sachsen liegt. Namen von Akteuren, die nicht aus Sachsen stammen oder bis 1937 keine wichtige Funktion ausübten, wurden in der Personendatenbank zumeist nicht registriert. Da aber alle handelnden Individuen bei der Artikelaufnahme erfasst werden, sind diese über die Stichwortsuche trotzdem auffindbar. Wie die Artikeldatenbank wird auch die Personendatenbank ständig bearbeitet. Somit werden auch regelmäßig neue Personen hinzugefügt und relevante Daten ergänzt. Wenn ein neuer Jahrgang des FHK freigegeben wird, erfolgt auch parallel eine Aktualisierung der Personendatenbank.

Sind die Namen der Akteure bekannt, empfiehlt es sich über den Reiter »Personen« direkt in der Personendatenbank zu recherchieren. Sollte die Person dort vermerkt sein, gelangt der Recherchierende auf eine Ergebnisseite, auf der einige Angaben zur Person und deren Funktion sowie eine Liste aller verlinkten Zeitungsartikel angezeigt werden. Verfügt die Person über einen Eintrag in der GND, erscheinen auch Links zum Eintrag der Deutschen Nationalbibliothek und zum BEACON-Dienst. Werden keine Treffer in der Personendatenbank erzielt, kann mittels Stichwortsuche nach der Person recherchiert werden. Hier werden aber lediglich syntaktische Übereinstimmungen mit dem Bemerkungsfeld der Artikeldatenbank angezeigt. Persönliche Daten und der BEACON-Dienst stehen nicht zur Verfügung.

Natürlich lassen sich die Namen der wichtigsten Akteure auch über die oben beschriebene Themensuche finden. Die Protagonisten aus der Personendatenbank werden als Link auch in den Ergebnisseiten der entsprechenden Suchanfrage angezeigt. Folgt man diesem, gelangt der Nutzer auf die bereits erwähnte Seite der Personendatenbank.

Ein wichtiger Akteur auf dem Gebiet der Rassenhygiene in Sachsen war beispielsweise der am 29. Mai 1933 zum 1. Vorsitzenden des Deutschen Hygiene-Museums berufene Ernst Wegner. Eine Recherche in der Personendatenbank listet für den Zeitraum 1931 bis 1937 insgesamt 100 Zeitungsartikel auf, in denen er als handelnde Person registriert wurde. Anhand dieser Berichte lässt sich sein Werdegang gut nachvollziehen. Es

wird ersichtlich, dass Wegner schon vor der Machtübernahme ein aktives Mitglied der NS-Bewegung war. Ab Mitte 1931 rücken seine Ämter als Gauobmann des NS-Ärztbundes und später als Sonderkommissar für das sächsische Gesundheitswesen zunehmend in den Vordergrund. Schon in dieser Zeit drehten sich viele seiner Reden um das Thema Rassenhygiene. Bereits im Juni 1931 forderte er in einem Beitrag im FHK seine Ärztekollegen auf, »die Erkenntnisse von Rassenforschung, Rassenseele und Rassenhygiene in die Tat« umzusetzen.³¹ Mit Übernahme der Leitung des Deutschen Hygiene-Museums konzentriert sich die Berichterstattung auf seine Tätigkeit im Museum, vor allem aber auf seine Funktion als Rektor der dort verorteten Staatsakademie für Rassen- und Gesundheitspflege. Im Rahmen von Tagungen³² und Lehrgängen³³ der Staatsakademie, aber auch auf Massenveranstaltungen der NSDAP³⁴ im Kreis Dresden hielt er immer wieder Reden mit rassepolitischem Inhalt. Zusätzlich übernahm er seit Juni 1934 noch das Amt des sächsischen Gauamtsleiters des neugeschaffenen Amtes für Volksgesundheit der NSDAP. Wie aus den Artikeln ersichtlich, handelte es sich bei Ernst Wegner um einen aktiven Verfechter der Rassenhygiene, der sich schon früh mit regem Engagement in den Dienst der NSDAP gestellt und ihrer Ideologie in seinen vielfältigen Funktionen Ausdruck verliehen hatte.

So ergiebig die Rechercheergebnisse im Falle Wegner ausfallen, so mager sind diese im Zuge einer Recherche zu einem anderen sehr wichtigen Akteur der sächsischen Rassenhygiene: Der Direktor der Anstalten Pirna-Sonnenstein und Leipzig-Dösen, medizinische Leiter der »Aktion T4« und am 7. Juli 1947 vom OLG Dresden zum Tode verurteilte Paul Nitsche verfügt derzeit noch über keinen Eintrag in der Personendatenbank, da er in der Berichterstattung des FHK bis 1937 kaum Erwähnung fand. Auch eine Stichwortsuche seines Nachnamens ergibt lediglich zwölf Treffer, von denen sich wiederum nur fünf wirklich auf ihn beziehen. Hier zeigen sich wiederum die Grenzen der Datenbank und das

31 Der nationalsozialistische Arzt. Von Dr. Wegner. In: FHK, 6. Juni 1931, S. 12 f.

32 Tagung der NS Juristen und Ärzte. Beratung grundlegender Gesetze und Maßnahmen. In: FHK, 9. Juli 1934, S. 4.

33 Die Geschichte als Lehrmeisterin des Geschehens. Erster Kursus der Staatsakademie für Rassen- und Gesundheitspflege. In: FHK, 16. April 1934, S. 5.

34 65 Redner sprechen zu uns. Massenkundgebungen am 30. Oktober – Jeder Dresdner muß dabei sein! In: FHK, 27. Oktober 1936.

schon oben beschriebene Dilemma, das die Datenbank nur ausgeben kann, worüber die NS-Tageszeitung berichtet hat.

Über den Zugang »Orte in Sachsen« kann nach geographischen Orten, die im Zusammenhang mit der Rassenhygiene stehen, gesucht werden. Neben Dresden als Sitz des Deutschen Hygiene-Museums könnten auch die Standorte wichtiger Heil- und Pflegeanstalten in Arnsdorf, Großschweidnitz, Pirna-Sonnenstein sowie in Leipzig-Dösen von Interesse sein. Dieser Zugang birgt aber in diesem Fall einige Probleme. Während sich eine Recherche nach der Heilanstalt in Arnsdorf recht unproblematisch gestaltet, sind die Rechercheergebnisse für »Leipzig« oder »Pirna« zu indifferent. Hier erscheint eine Eingrenzung der Themensuche »Rassenhygiene« nach den entsprechenden Orten oder eine Stichwortsuche nach den Anstaltsnamen »Sonnenstein« oder »Dösen« erfolgversprechender. Da der Ort Großschweidnitz aufgrund seiner geringen Einwohnerzahl nicht in der Ortsdatenbank erfasst ist, muss auch dieser über die Stichwortsuche recherchiert werden.

Zusammenfassung

Die HAIT-Datenbank zur NS-Tageszeitung »Der Freiheitskampf« erleichtert den Zugang zu dieser wichtigen Quelle für die Geschichte Sachsens zwischen 1930 und 1945 erheblich. Wie gezeigt, ist nicht nur eine Stichwortsuche möglich, sondern es bieten sich je nach Suchinteresse unterschiedliche Zugänge an um eine passende Trefferliste zu erhalten. Durch die Kombinierbarkeit mehrerer Einschränkungsmöglichkeiten ist die Präzisierung der Treffer bei einer längeren Ergebnisliste möglich, was einen Vorteil gegenüber reinen Volltextsuchen darstellt, bei denen es zu einer Anhäufung von irrelevanten Treffern für das eigentliche Suchinteresse kommen kann.³⁵

Am Beispiel des Untersuchungsgegenstandes Rassenhygiene wurden exemplarisch Wege aufgezeigt, wie man bei einer diesbezüglichen Recherche vorgehen könnte. Aus den Artikeln können Informationen

35 Gleichwohl ist eine automatisierte Volltexterkennung der digitalisierten Zeitungsausgaben durch die SLUB in Vorbereitung, um auch diesen Rechercheeinstieg zu ermöglichen; vgl. Munk: NS-Geschichte digital erforschen (wie Anm. 5).

extrahiert werden und auch die Häufigkeit von Artikeln zu bestimmten Themen, Orten oder Personen können Rückschlüsse für die Nutzerinnen und Nutzer zulassen. Allerdings muss immer bedacht werden, dass der FHK in erster Linie als Propagandainstrument diene. Unerwünschte Nachrichten unterblieben und Ereignisse sind nicht unbedingt wahrheitsgemäß dargestellt worden. Im oben beschriebenen Beispiel wurde gezeigt, dass u. a. Statistiken zu den Zwangssterilisationen nicht veröffentlicht worden. Deshalb ist eine unkritische oder isolierte Betrachtung des FHK wenig sinnvoll. Auch die Umstände des NS-Journalismus allgemein sowie der ideologische Hintergrund und der gewünschte propagandistische Effekt einzelner Artikel im speziellen müssen stets mitgedacht werden.

Der FHK als Quelle könnte noch an Wert gewinnen, wenn mehr Zeitungen, insbesondere auch NS-Blätter, digital zugänglich gemacht werden würden, wofür mit der Freischaltung der ersten Version des Deutschen Zeitungsportals im Rahmen der Deutschen Digitalen Bibliothek im Oktober 2021 die Anfänge gemacht sind.³⁶ Dadurch entstünden Vergleichsmöglichkeiten, gerade was die regionale Berichterstattung betrifft, die Erkenntnisse zu bestimmten Schwerpunkten erwarten ließen und das Bild der eintönigen Zeitungslandschaft überprüfen würde. So wäre etwa bzgl. der Rassenhygiene ein Vergleich der Berichterstattung mit Zeitungen aus katholisch geprägten Regionen, etwa Bayern oder dem Rheinland durchaus fruchtbar.

Problematisch ist dabei u. a., dass digitale Projekte dauerhaft gepflegt und den technischen Entwicklungen angepasst werden müssen. Dies kann jedoch nur erreicht werden, wenn entsprechende Stellen bei den Projektträgern dauerhaft vorhanden sind. Im Fall der FHK-Datenbank des HAIT wird das Projekt seit dem Auslaufen des sächsischen Verbundpro-

36 URL: <https://www.deutsche-digitale-bibliothek.de/newspaper>. Zu den praktischen, v. a. aber den rechtlichen und ethischen Fragen, die sich aus einer solchen digitalen Bereitstellung von Quellen zur NS-Zeit ergeben, vgl. jetzt den Sammelband Markus Stumpf/Hans Petschar/Oliver Rathkolb (Hgg.): Die Verantwortung von Bibliotheken, Archiven und Museen sowie Forschungseinrichtungen und Medien im Umgang mit der NS-Zeit im Netz (Bibliothek im Kontext 4), Göttingen 2021, DOI: [10.14220/9783737012768](https://doi.org/10.14220/9783737012768); zum »Freiheitskampf« darin Christoph Hanzig u. a.: Tiefenerschließung des »Mustergaus« Sachsen. Die Datenbank zur Dresdner Tageszeitung Der Freiheitskampf (1930-1945), S. 329-342, DOI: [10.14220/9783737012768.329](https://doi.org/10.14220/9783737012768.329).

jektet »Digitale Archive für die geisteswissenschaftliche Forschung« Ende 2019 in den Möglichkeiten der normalen Haushaltsmittel des Instituts weitergeführt. Dadurch kann die Kernaufgabe des Projekts, nämlich eine wichtige Quelle für die Zeit des Nationalsozialismus leichter nutzbar zu machen, weiterverfolgt werden. Das Angebot wird für die Jahrgänge 1930 bis 1937 bereits jetzt rege von forschenden und historisch interessierten Personen wahrgenommen. So werden täglich im Schnitt 175 Suchanfragen auf der Website gestellt, was die Bedeutung der Datenbank bereits in ihrer jetzigen Form noch einmal unterstreicht.

»Wissen vermehrt sich, indem man es teilt« – das Stadtwiki Dresden

Von der Bürgerplattform zum Onlinelexikon – (fast) 20 Jahre Stadtwiki¹

Wer hat's erfunden? Ein Dresdner! Gegründet im Jahr 2003 war das Stadtwiki Dresden wahrscheinlich das erste Regiowiki im deutschsprachigen Raum.² Initiiert hat es der damalige Student Christian Strübing, gebürtiger Dresdner und stark an demokratischen Prozessen in seiner Heimatstadt interessiert. Ihm schwebte eine Art digitaler öffentlicher Raum vor, auf dem sich Bürger über ihren Wohnort austauschen können: ein Platz für Wünsche, Verbesserungshinweise, Ideen – quasi Lokalpolitik von unten, niedrighinweisend, interaktiv, frei zugänglich und offen für alle. Online-Kommunikation via Foren, Blogs oder *Social Media* steckte damals noch in den Kinderschuhen oder war noch gar nicht geboren.

An seinen Idealen hielt der Gründer auch fest, als sich das Stadtwiki Dresden in den Folgejahren durch den Kontakt mit anderen neu gegründeten Regiowikis, etwa dem von Karlsruhe, hin zu einem Online-Lexikon entwickelte. Vor allem Stadt- und Stadtteilgeschichte, das unmittelbare Lebensumfeld der Bürger sowie Informationen zu Kultur- und Freizeitangeboten standen und stehen nun im Fokus. Der Leitspruch »Wissen vermehrt sich, indem man es teilt« beschreibt unsere Grundhaltung des Miteinander-Kooperierens und versteht sich durchaus auch als bewusster Gegenentwurf zur Profitgenerierungslogik: Das zusammengetragene Wissen geben wir gern (und kostenfrei) weiter – und freuen uns, wenn Mitbürger das auch tun.

1 Das folgende Kapitel wurde von Tanja Tröger und Matthias Erfurth verfasst, mit Anregungen von Christian Strübing.

2 URL: <https://de.wikipedia.org/wiki/Regiowiki>. Alle zitierten Onlineresourcen wurden zuletzt am 7. November 2021 abgerufen.



Abb. 1: Logo des StadtWiki Dresden

Aktuell (November 2021) umfasst das Stadtwiki Dresden rund 10.700 Artikel mit knapp 10.000 Fotos, Grafiken und sonstigen hochgeladenen Dateien. Damit belegt es im Ranking der deutschsprachigen Regiowikis Platz 14.³ Getragen wird das Stadtwiki von einer losen Gruppe von etwa zehn bis 15 ehrenamtlich tätigen Frauen und Männern. Insgesamt haben mehrere Hundert Menschen Inhalte beigetragen, der Frauenanteil ist (wie bei der »analogen Heimatforschung«) leider gering. Die »Stadtwikianer« sind Dresdner »Ureinwohner« oder Zugezogene, kommen aus ganz unterschiedlichen beruflichen Kontexten und kümmern sich um verschiedene »Herzblut-Themen«: Straßennamen, Chronik, berühmte und weniger bekannte Bürger der Stadt, Frauen, Dresden im Mittelalter, Verkehrswesen, Bildung, Sport, Gastronomie, Kino/Film, bildende Kunst... Auch die Wege zum Stadtwiki und die Mitmach-Motivationen unterscheiden sich naturgemäß – vier langjährige Autor*innen haben sie stellvertretend für ihre Kollegen niedergeschrieben.

Die meisten Mitwirkenden sind zwischen Anfang 40 und dem Seniorenalter. Wie viele Engagierte, die ohne Bezahlung ihrem gemeinnützigen Hobby nachgehen, kämpfen auch etliche unserer Autoren mit dem Spagat zwischen Erwerbsarbeit, Familien-/Hausarbeit und Ehrenamt. Seit mehrere Autor*innen Eltern geworden sind, steigt die Zahl der neuen Artikel deutlich langsamer als vor der Familiengründung. Bereits seit Jahren planen die »Stadtwikianer«, einen Verein zu gründen, aber das Projekt scheiterte bisher, weil niemand große Lust auf den nötigen »Papierkram« und die Behördengänge verspürte... Es geht ja auch »ohne«. Der Vereinsstatus würde allerdings in puncto Außenwahrnehmung und beim Kontakt zu Institutionen und Zeitzeugen »seriöser« wirken und manche Recherche vereinfachen und eventuell verbilligen.

3 URL: <https://www.stadtwiki-allmende.de/index.php?title=Ranking>.

Die Artikel des Stadtwikis basieren auf vielfältigen Quellen: Die Autoren recherchieren in Dokumenten verschiedener Archive – anders als in der *Wikipedia*, die nur bekanntes, also in Sekundärliteratur veröffentlichtes Wissen abbildet (Verbot der »Theoriefindung«⁴) –, in genealogischen Datenbanken sowie in Büchern, Adress- und Branchenverzeichnissen, Zeitungen und Zeitschriften von einst und heute, befragen Zeitzeugen und Experten, sichten historische Karten und Pläne sowie audiovisuelles Material... Immens hilfreich sind öffentlich zugängliche Digitalisate von historischen Dokumenten, etwa die digitalen Sammlungen der Sächsischen Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden (SLUB), deren Umfang erfreulicherweise stetig an Umfang zunimmt. Bislang müssen alle Beitragenden die Kosten für ihre heimatkundliche Forschung selbst tragen – was vor allem bei Archivrecherchen mitunter ganz schön ins Geld gehen kann. Die finanziellen Aufwendungen für »das Stadtwiki im Ganzen« beschränken sich derzeit auf die Betriebs- und Wartungskosten für den Server und werden vom Gründer bzw. vom »harten Kern« des Stadtwikis getragen.

Da die Lokalhistorie einen bedeutenden Teil des Stadtwikis ausmacht, beteiligen sich die Autor*innen am (in Nicht-Pandemie-Zeiten) jährlich stattfindenden »Markt für Dresdner Geschichte und Geschichten« – auch eine lokale »Erfindung«.⁵ Ein ganzes Wochenende lang treffen sich Hobbyhistoriker aus der Region, um ihre neuesten Forschungsergebnisse und aktuellen Projekte zu präsentieren. Für uns ist das eine gute Gelegenheit, die Hobbyhistoriker, die größtenteils der Altersgruppe 60+ oder 70+ angehören, mit der »modernen Technik« bekanntzumachen. Sie zeigen sich zwar aufgeschlossen, erkennen und nutzen durchaus die digitalen Möglichkeiten, doch gestandene Forscher der »Generation Papier« zur aktiven Mitwirkung am Stadtwiki zu animieren, ist uns bisher nur bedingt gelungen. So steuerte beispielsweise Heimatkundler Klaus Brendler, inzwischen 82 Jahre alt, zahlreiche Artikel bei.⁶ Allerdings übernehmen erfahrene Stadtwiki-Mitstreiter das Einpflegen seiner Texte und Fotos.

4 URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Wikipedia:Keine_Theoriefindung.

5 URL: <https://www.geschichtsmarkt-dresden.de/>. Seit 2018 findet der Markt in der Zentralbibliothek der SLUB und in Kooperation des Geschichtsmarkt-Vereins mit der Bibliothek statt.

6 URL: <https://www.stadtwikidd.de/wiki/Benutzer:KlausBrendler>.

Analog wie in der *Wikipedia* werden die Inhalte des Stadtwikis Dresden mit der freien Software *MediaWiki* verwaltet und editiert. Anders als bei der »großen Schwester« stehen allerdings die Inhalte, also Texte, Fotografien, Grafiken etc., bei uns standardmäßig unter einer Creative-Commons-Lizenz, die die Weitergabe und Nutzung nur unter gleichen Bedingungen und zu nichtkommerziellen Zwecken erlaubt (CC BY-NC-SA 2.0 DE)⁷. Das liegt in der Ursprungsidee als basisdemokratisches und nicht-kommerzielles Projekt begründet. Um auch den Upload von Medien aus *Wikimedia Commons* und im Gegenzug die Nutzung von Fotos aus dem Stadtwiki für andere Projekte zu ermöglichen, stehen jedoch noch vier weitere Lizenzbausteine aus dem Bereich der *Creative Commons*, *Public Domain* und der GFDL zur Auswahl.⁸

Wir sind dabei – Erfahrungsberichte

Von der Relevanz der unberühmten Frauen: Iris Schilke, Jg. 1954

Die strengen Relevanzkriterien der *Wikipedia*, an der ich seit 2002 mitarbeite, und mein Interesse auch für die scheinbar weniger bedeutenden Details der Stadtgeschichte führten mich 2006 zum Stadtwiki Dresden. Zu dieser Zeit betreute ich auch schon seit einigen Jahren das Frauenwiki Dresden,⁹ das damals zwischen mehreren Vereinen gewissermaßen in der Luft schwebte und dessen Fortbestand auch heute noch keineswegs gesichert ist. Um so viele Artikel wie möglich zu retten, kopierte ich diejenigen, deren Relevanz mir unbestreitbar erschien, in die *Wikipedia*, wo sie inzwischen aus teilweise winzigen Stubs¹⁰ durch die Arbeit anderer Wikipedianer*innen stattlich herangewachsen sind. Die übrigen aber fanden freundliches Asyl im Stadtwiki, wo auch die Höckerin, die Stuhlfrau (Hebamme in Ausbildung oder Hebammengehilfin) und die ausgewiesene jüdische Kaufmannswitwe nicht verachtet wurden. Das

7 URL: <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-sa/2.0/de/>.

8 URL: <https://www.stadtwikidd.de/wiki/Stadtwiki:Lizenzvorlagen>.

9 URL: <https://wiki.frauenstadtarchiv.de/>.

10 Wiki-Begriff für einen (meist sehr kurzen) Artikel, der noch intensiver Überarbeitung und Ergänzung bedarf. Abgeleitet vom englischen »stub« = »Stummel«, »Stumpf«.

kam wiederum dem Frauenwiki zugute, als durch Probleme bei der Versionsumstellung zahlreiche Artikel verloren gingen – sie konnten nun aus dem Stadtwiki rekonstruiert werden. Während die Text-Redundanz für kommerzielle Seiten eine Katastrophe ist, kann sie Projekten des offenen Wissens wenig in ihrer Wirksamkeit schaden.

Citizen Science und Public History: Matthias Erfurth, Jg. 1974

Eigentlich habe ich den Geschichtsunterricht in der Schule früher nicht sonderlich gemocht, aber anlässlich der 800-Jahr-Feier¹¹ von Dresden und den damit verbundenen zahlreichen bürgerschaftlichen Aktivitäten bin ich über den Geschichtsmarkt, mein dafür entworfenes Plakat zur Dresdner Medizingeschichte und eine Einladung des damaligen Bürgerladens Johannstadt von Werner Ehrlich zum Stadtwiki Dresden gekommen. Denn zwar gab es die in der Überschrift genannten Schlüsselworte noch nicht, aber genau das ist es, was mich als Hobbyhistoriker noch immer fasziniert – mit der speziellen Community von regionalen Autoren um die gemeinsamen Themen in der Stadt und mittlerweile mit Mitteln der *Digital Humanities* (digitale Geisteswissenschaften) in *Wikidata* (das Stadtwiki Dresden hat dort einen eigenen Identifier/Kennung) können viele Nischenthemen behandelt werden, die anderswo keine Öffentlichkeit finden würden.¹² Das Stadtwiki Dresden hat auch einen eigenen Namensraum für Visionen¹³ und zukünftige Themen wie die autofreie und klimagerechte Stadt oder für mich als Informatiker interessante Gebiet um *Open Data*, denn wir brauchen nicht mehr Parkplätze, sondern mehr Parks und Plätze, und das möglichst in maschinenlesbarer Form. Für das Stadtwiki betreue ich den *Social-Media*-Kanal auf *Twitter*.¹⁴

11 URL: <https://www.stadtwikidd.de/wiki/2006>.

12 Vgl. jetzt auch Matthias Erfurth: Meine Nearbyprojekte – vom Open Data Camp 2021 ins neue Jahr der Bürgerwissenschaften. In: Saxorum. Blog für interdisziplinäre Landeskunde in Sachsen, 20. Januar 2022, URL: <https://saxorum.hypotheses.org/6568>.

13 URL: <https://www.stadtwikidd.de/wiki/Portal:Visionen>.

14 URL: <https://twitter.com/stadtwikidd>.



Abb. 2: Stadtwikianer auf dem Dresdner Geschichtsmarkt. Foto: Tanja Tröger

Stadt-Erkundung für Zugezogene: Tanja Tröger, Jg. 1978

Die Stephenson-Lichtspiele¹⁵ sind der Grund, dass ich 2008 zum Stadtwiki gefunden habe. Als Kinoliebhaberin (hobby- und berufsbedingt) suchte ich Infos zu diesem Filmtheater im Dresdner Osten – und wurde nur im Stadtwiki fündig. Es folgten zunächst ein Artikel über meine damalige Arbeitsstätte, dann über weitere Kinos (das wurden die Grundsteine des Kino-Projekt,¹⁶ bei dem wir möglichst alle der weit über 100 einstigen Filmtheater erfassen wollen – naja, die Arbeit dauert...), und bald Texte über alles mögliche andere. Anderthalb Jahre zuvor war ich nach Dresden gezogen und erkundete seitdem meine neue Heimat: Was ist denn das für ein unscheinbares Denkmal bei mir um die Ecke, welche »Studiobühne«¹⁷ residierte früher in dem verfallenen Haus am Stadtrand, wo stehen öffentlich zugängliche Tischtennisplatten? Meine Erkenntnisse

15 URL: <https://www.stadtwikidd.de/wiki/Stephenson-Lichtspiele>.

16 URL: <https://www.stadtwikidd.de/wiki/Kinos>.

17 URL: https://www.stadtwikidd.de/wiki/Studiobühne_Tharandter_Straße.

zu derlei speziellen Fragen wanderten ins Stadtwiki. Das wurde damit zu einer Art ausgelagertem Wissensspeicher für mein Gehirn, der hoffentlich auch anderen Nutzern einen Mehrwert bietet. Auch für Daten, Fakten und Geschichten aus diversen Printmedien nutzte ich das Stadtwiki als Sammelort – ich fand sie zu schade, um sie direkt im Altpapier zu entsorgen. Die »große Wikipedia« hätte Informationen zum Rhönweg oder dem LöMuWeiKa¹⁸ umgehend wegen Nicht-Relevanz gelöscht, doch im Stadtwiki wurden sie wertgeschätzt. Und mit jedem Foto und jedem Artikel wuchs meine Zuneigung zu Dresden ein bisschen. Dass Forscherei und Schreiberei auch einen guten Ausgleich zur zeitweise nicht so »hirnlastigen« Berufstätigkeit boten, bemerkte ich als netten Nebeneffekt.

Parallel habe ich dank des Stadtwikis auch vieles über Dresden gelernt, nicht zuletzt so wunderbare Volksmund-Kreationen wie »Haus der 1000 Klofenster«, »Senfbüchse«, »Titten-Café« oder die »Straße der Bereifung«.¹⁹ Was es damit auf sich hat, müssen Sie schon selbst nachschlagen.

Und, das war ein großer Bonus für mich Neu-Dresdnerin: die interessanten und vielseitig interessierten Leute hinter dem Stadtwiki und in Hobbyhistoriker-Kreisen, die ich kennenlernen durfte.

Vom Friedenslauf zu Persönlichkeiten von Dresden: René Haupt, Jg. 1966

Bei mir ist letztlich Tanja daran schuld, dass ich von der *Wikipedia* zum Stadtwiki umgeschwenkt bin. Am 13. November 2011, vor fast exakt zehn Jahren, schrieb ich meine ersten Ergänzungen zum Elbe-Friedenslauf,²⁰ an dem ich selbst mehrmals teilgenommen hatte. Als »alter Eisenbahner« und Logistiker lagen mir anfangs Dresdner Bahnhöfe²¹ am Herzen, später alles rund um Lockwitz, wo ich viele Jahre meines Lebens aufgewachsen war. Ich habe aber auch über Schulen, vergessene Bauten und Denkmäler geschrieben. Wenn jemand wie ich in Dresden geboren wurde, seit 1994 allerdings von dort aus beruflichen Gründen weggezogen war, ist es im

18 URL: <https://www.stadtwikidd.de/wiki/Lömuweika>.

19 URL: https://www.stadtwikidd.de/wiki/Dresdner_Volksmund.

20 URL: <https://www.stadtwikidd.de/wiki/Elbe-Friedenslauf>.

21 URL: <https://www.stadtwikidd.de/wiki/Kategorie: Bahnhof>.

Laufe der Zeit vor allem die andauernde räumliche Trennung von Dresden, die mich immer wieder antreibt, über das Stadtwiki meiner Heimatstadt nahe zu sein. Viele hunderte Artikel sind das Resultat des mittlerweile zehnjährigen Hobbys.

Mit der Zeit entdeckte ich, dass die Dresdner Geschichtsblätter vor über 100 Jahren viele Personen erwähnten, die keinen Artikel in der *Wikipedia* hatten und es wert waren, in der heutigen Zeit auch einen kurzen Online-Lebenslauf zu erhalten. Die Forschung nach Historischem für das Stadtwiki ist für mich nie Alleinzweck. Über meine Artikel lernte ich tatsächlich interessante Menschen und auch Länder kennen. Highlights sind heute immer noch die Verlegung des Stolpersteins 2015 für Fritz Meinhardt (1899-1943)²² und der 2017 damit verbundene Gegenbesuch bei der Familie Meinhardt in Israel, aber auch die vielen guten Anregungen für Personenartikel von Prof. emer. Dr. Till von Egidy,²³ der mittlerweile ein väterlicher Freund geworden ist, die Treffen und regelmäßigen Telefonate mit der Urenkelin von Traugott Bienert (1813-1894)²⁴ sowie der 2019 erfolgte, ereignisreiche Besuch von Nachfahren der Familie (von) Lindemann.²⁵ Aus dieser Familie entstammte übrigens die Mutter von Martin Luther. Geschichte kann so unglaublich lebendig sein.

22 URL: https://www.stadtwikidd.de/wiki/Fritz_Meinhardt.

23 URL: <https://www.stadtwikidd.de/wiki/Egidy>.

24 URL: https://www.stadtwikidd.de/wiki/Traugott_Bienert.

25 URL: [https://www.stadtwikidd.de/wiki/Lindemann_\(Adelsgeschlecht\)](https://www.stadtwikidd.de/wiki/Lindemann_(Adelsgeschlecht)).

Die digitalen Portale des Instituts für Sächsische Geschichte und Volkskunde

Einleitung

Die digitale Erhebung und Aufbereitung von Forschungsdaten, deren Analyse und die digitale Präsentation von Ergebnissen sind aus der landesgeschichtlichen sowie volkskundlich-kulturanthropologischen Forschung nicht mehr wegzudenken. Die Vorteile liegen auf der Hand: Die Digitalisierung eröffnet neue Chancen bei der Gestaltung von Forschungsvorhaben. Sie bietet neue Perspektiven der Vernetzung von Projekten und erweitert die Möglichkeiten der wissenschaftlichen Auswertung von umfassenden Quellenbeständen und großen Datenmengen. Digitale Portale machen Quellenmaterial und Forschungsergebnisse zeit- und ortsunabhängig verfügbar. Dies vereinfacht sowohl den Zugriff darauf als auch deren Nutzung erheblich. Die neuen technischen Möglichkeiten sind darüber hinaus bei der auf Dialog ausgerichteten Kommunikation von großer Bedeutung, um beispielsweise bei der Vermittlung wissenschaftlicher Inhalte an Zielgruppen außerhalb der Wissenschaft einen schnellen und unkomplizierten Austausch zu ermöglichen.¹ Gerade in der landesgeschichtlichen Forschung nimmt der letzte Aspekt einen wichtigen Platz ein, weil hier die Forschung von jeher in das regionale Gebiet ausstrahlt, in dem sie institutionell angesiedelt ist.

Das Institut für Sächsische Geschichte und Volkskunde in Dresden (ISGV) nutzt seit seiner Gründung 1997 die Chancen, die die Digitalisierung bietet, und hat bereits eine ganze Reihe digitaler Vorhaben umgesetzt. Dadurch erzielt das Institut eine hohe Breitenwirkung in der Wissenschaft und der interessierten Öffentlichkeit. Die Angebote decken das gesamte Spektrum wissenschaftlicher Arbeit ab, vom Rechercheinstrument bis hin zur Präsentation von Quellen, Daten- oder Bildsammlungen sowie aktuellen Forschungsergebnissen. Die einzelnen Projekte

¹ Vgl. dazu den Beitrag von Dörthe Schimke in diesem Band, S. 165-179.

haben verschiedene Entstehungsverläufe. Einige Vorhaben wurden im Laufe des Arbeitsprozesses in digitale Projekte umgewandelt, andere von Beginn an als digitales Angebot entworfen. Auch sprechen die verschiedenen Portale unterschiedliche Nutzergruppen an. Es ist gerade dieses breite Portfolio an online verfügbaren Plattformen, das das ISGV national wie international zu einem gefragten Ansprechpartner zur digitalen Thematik macht. Für die sächsische Landesgeschichtsforschung und für die Kulturanthropologie, aber auch für andere lokale, regionale sowie nationale Fragestellungen sind die Onlineportale von zentraler Bedeutung. Im Folgenden werden die digitalen Plattformen des ISGV von Quellen- und Datensammlungen, über Rechercheinstrumente bis hin zu den Projektpräsentationen vorgestellt, ihre Genese skizziert und die inhaltlichen Ausrichtungen erörtert.

Lebensgeschichtliches Archiv – lga.isgv.de

Eine wichtige Aufgabe der Onlineportale des Instituts ist die Bereitstellung von Quellen in Form von Digitalisaten, Editionen oder Datensammlungen. So sammelt das Lebensgeschichtliche Archiv für Sachsen (LGA)² biografische und autobiografische Materialien. Dazu zählen beispielsweise selbst verfasste Lebenserinnerungen, Interviews, Briefe, Tagebücher, Notizbücher, persönliche Urkunden, Geschäftsunterlagen oder Fotos und Filme. Die in die Sammlung aufgenommenen Quellen wurden dem ISGV aus Privatbesitz überlassen, seitens des Instituts gezielt angeworben oder im Zuge von Forschungsprojekten erhoben. Diese Materialien sind üblicherweise nicht in den staatlichen Archiven zu finden oder bereits in irgendeiner Form publiziert worden. Aus einer volkswissenschaftlich-kulturwissenschaftlichen Perspektive heraus erfolgt ein biografischer Zugriff auf diese Quellen und damit auf die Lebensgeschichten und Eigenperspektiven der schreibenden oder mündlich berichtenden

2 Zum Projekt siehe Sönke Friedreich: Lebensgeschichtliches Archiv für Sachsen. In: Institut für Sächsische Geschichte und Volkskunde (Hg.): Institut für Sächsische Geschichte und Volkskunde 1997-2017 (Spurensuche. Geschichte und Kultur Sachsens 7), Dresden 2017, S. 76-83; Manfred Seifert: Kulturwissenschaftliche Biografieforschung als Langzeitprojekt. Programm und Arbeitsweise des Lebensgeschichtlichen Archivs für Sachsen. In: Volkskunde in Sachsen 23 (2011), S. 127-142.



Abb. 1: Startseite des Lebensgeschichtlichen Archivs

Individuen. In den Mittelpunkt rücken die verschiedenen sozialen Gruppen Sachsens jenseits der gesellschaftlich höherstehenden Bevölkerungskreise beziehungsweise der Bildungselite. Hierdurch können die komplexen Gesellschaftsstrukturen der Moderne in Gestalt von Milieus, Szenen und Lebensstilen untersucht werden. Die seit 1997 kontinuierlich wachsende Sammlung soll zu einer vielgestaltigen Auswahl persönlicher Lebensläufe und Erfahrungen, subjektiver Eindrücke und Einstellungen beitragen.

Die Systematisierung und Verschlagwortung der Materialien erfolgen in einer Datenbank, in die wesentliche Inhalte des vorhandenen und laufend erhobenen Materials eingepflegt werden. Zusätzlich gehen kontextualisierende Informationen zu den Personen, den vorliegenden

Dokumenten und Materialien sowie zu den in den Quellen behandelten Inhalten in die Datenbank ein. Aktuell verzeichnet das LGA 108 Projekte, 1070 Personen sowie 1339 Objekte. Das heterogene Quellenmaterial umfasst die Wanderbücher eines Tischlergesellen aus dem 19. Jahrhundert ebenso wie lebensgeschichtliche Interviews zu den Erinnerungen von vertriebenen Polen und Schlesiern oder Brigadebücher aus der DDR-Zeit. Der Zugang ist seit November 2011 über die Webseite des Archivs möglich. Die Sammlungsbestände sind damit für die wissenschaftliche Forschung sowie für eine breite Öffentlichkeit in einer feingliedrigen Suche nach Projekten, Personen, Objekten, Berufen oder Schlagworten durchsuchbar. Obwohl die Quellen umfassend digitalisiert wurden, werden aus datenschutzrechtlichen wie aus forschungsethischen Gründen keine Originaldokumente im Internet angeboten. Interessierte können sich an die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Bereichs Volkskunde/Kulturanthropologie wenden, um an und mit diesem Datenmaterial zu forschen. Das ISGV führt auf der Grundlage des Materials auch eigene wissenschaftliche Projekte durch, etwa zu Urlaub und Reisen in der DDR. Daraus resultieren neben den zusätzlich gesammelten Materialien gleichzeitig neue Veröffentlichungen.³

Digitales Bildarchiv – bild.isgv.de

Das Digitale Bildarchiv bietet mit seinen rund 200.000 Objekten einen einzigartigen Bestand an Fotografien, Zeichnungen, Drucken und Postkarten. Das Projekt gehört nicht nur von seiner Sammlungsgeschichte her zu den ältesten Daten- und Objektsammlungen am ISGV, sondern ist zugleich die älteste Onlinepublikation des Instituts überhaupt. Seit

3 Vgl. unter anderem Manfred Seifert (Hg.): Die Lebenserinnerungen des Tischlergesellen Anton Peschel (1861-1935). Eine Arbeiter-Autobiografie im Zugriff regionalgeschichtlicher Aktivitäten des Kulturbundes der DDR (Bausteine aus dem Institut für Sächsische Geschichte und Volkskunde 32), Dresden 2014; Sönke Friedreich: Urlaub und Reisen während der DDR-Zeit. Zwischen staatlicher Begrenzung und individueller Selbstverwirklichung (Bausteine aus dem Institut für Sächsische Geschichte und Volkskunde 22), Dresden 2011; Andreas Martin/Lars Rebehn (Hgg.): Kurt Dombrowsky. Von einem, der auszog, Marionettentheater zu spielen oder: Der schöne, aber mühevollen Versuch, eine alte Tradition am Leben zu erhalten (Bausteine aus dem Institut für Sächsische Geschichte und Volkskunde 9), Dresden 2007; Johannes Moser/Karsten Jahnke (Hgg.): Dieser Schmerz bleibt. Lebenserinnerungen vertriebener Polen und Schlesier, Dresden 2004 (CD-ROM).

zwanzig Jahren werden Bildbestände online präsentiert, die das ISGV aus Vorgängereinrichtungen übernommen hat oder die im Rahmen wissenschaftlicher Projekte entstanden sind.⁴ Zum ältesten Teil der fotografischen Sammlung zählen die Sammlung des Heimatwerks Sachsen mit rund 15.000 Originalen sowie die Museumsdokumentation mit rund 20.000 Aufnahmen.⁵ Hinzu kommen etwa 3.000 Objekte aus wissenschaftlichen Nachlässen, von denen insbesondere der Nachlass Adolf Spamers (1883-1953) hervorzuheben ist. Seine außerordentlich breit angelegte Sammlung reicht von kleinen Andachtsbildern über Glückwunschkarten bis hin zum Vorlagealbum eines Hamburger Tätowierers aus dem Jahr 1927.⁶

Die Bildsammlung des ISGV dokumentiert sowohl die Vielfalt kulturwissenschaftlicher Themenfelder als auch den Wandel kulturanthropologischer Forschungsmethoden: Dienten in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts Fotografien in erster Linie der visuellen Dokumentation von Objekten oder Handlungen, hat sich das Fotografieren selbst zu einer ethnografischen Methode entwickelt. Damit steht das Bildarchiv in einem engen Zusammenhang mit der wachsenden und sich verändernden Bedeutung von Bildquellen in der volkskundlich-kulturanthropologischen Forschung.

Das seit 2001 online verfügbare Digitale Bildarchiv wurde 2020 komplett überarbeitet und um wesentliche Funktionen erweitert: In einem neuen Design und mit verbesserten Suchfunktionen präsentieren sogenannte kuratierte Projekte ausgewählte Bilder in einem themenspezifischen Rahmen. Die einzelnen Bestände werden im Kontext ihrer Entstehung, der beteiligten Akteurinnen und Akteure sowie vor dem Hintergrund historischer, fachgeschichtlicher, kultureller oder politischer Ereignisse vorgestellt und eingeordnet. Dazu gehören beispielsweise die

4 Zum Projekt siehe Marsina Noll: Die Bildsammlung des ISGV. In: Digitales Bildarchiv, URL: <https://bild.isgv.de/>; Andreas Martin: Visuelle Quellen zur Volkskultur in Sachsen. Das Bildarchiv in Sachsen. In: Institut für Sächsische Geschichte und Volkskunde 1997-2017 (wie Anm. 2), S. 120-124; ders. (Hg.): Digitale Bilderwelten. Zur elektronischen Erschließung von Bildsammlungen (Volkskunde in Sachsen 8), Dresden 2003.

5 Vgl. Marsina Noll: Projekt: »Museumsdokumentation«. Ein Erfassungsprojekt materieller Kultur in Museen und Privatbesitz. In: Digitales Bildarchiv, URL: <https://bild.isgv.de/projekte/7/>.

6 Vgl. Nadine Kulbe: Der Nachlass Adolf Spamers. Erschließung und Digitalisierung. In: Institut für Sächsische Geschichte und Volkskunde 1997-2017 (wie Anm. 2), S. 100-108.

Bildarchiv Projekte Bilder Fragen Hinweise Kontakt

DIGITALES BILDARCHIV

Login

Erweiterte Suche

Projekt: "Künstlersteinzeichnungen"

Farbige Originallithografien als Wandschmuck für Haus und Schule um 1900

von Winfried Müller

Bei den „Künstlersteinzeichnungen“ handelt es sich um eine von der Forschung bislang kaum beachtete Variante aus der breiten Palette des Bildwandschmucks um 1900.

Die geringe Aufmerksamkeit ist darauf zurückzuführen, dass dieses Genre an der Schnittstelle von Kunstgeschichte und populärer Kultur angesiedelt ist. Für die Kunstgeschichte sind die Künstlersteinzeichnungen „nur“ Drucke, deren zum Teil beachtliche Auflagenhöhe sie in die Nähe von Phänomenen der Massenkultur rückt. Zugleich entzogen sich die Künstlersteinzeichnungen bislang aber auch weitgehend dem Interesse der Volkskunde/Kulturanthropologie, die sich vorzugsweise den Bilderfabriken des 19. und 20. Jahrhunderts und ihrer trivialen, auf den Massengeschmack berechneten Wandschmuckproduktion zuwandte. Von dieser Produktpalette mit ihren chromolithografierten und später im Offsetdruck hergestellten röhrenden Hirschen, Schutzengeln und Eifenreigen grenzten sich die Künstlersteinzeichnungen bewusst ab und setzten auf eine künstlerisch anspruchsvolle, gleichwohl vermittelbare, weil auf realistischer Darstellung und Gegenständlichkeit beruhende Ästhetik. Zugleich handelte es sich bei den Künstlersteinzeichnungen um eine „farbenfrohe Kunst“ und nicht um Schwarzweißgrafik. Man ging also bewusst auf Distanz zur „strenge[n] Mode des Farblosen“ (Wolfgang Brückner), die bis dahin den Bildwandschmuck im bildungsbürgerlichen Haushalt geprägt hatte. [Abb. 1]

[mehr anzeigen](#)

Abb. 2: Themenseite im Digitalen Bildarchiv

bereits erwähnte fotografische Inventarisierung in sächsischen Museen, die Dresdner Kinokultur oder Postkarten von Schaustellerinnen und Schaustellern sowie von Tätowierten aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Eine weitere Neuerung ist die Integration eines Formulars zur Fehlermeldung. Nutzerinnen und Nutzer haben so die Möglichkeit, eine schnelle Rückmeldung zu fehlerhaften Bildinhalten und Metadaten zu geben und sich aktiv an der qualitativen Aufarbeitung der Bildquellen zu beteiligen. Nicht alle Bilder dürfen aus rechtlichen oder forschungsethischen Gründen öffentlich zugänglich gemacht werden, sie sind dennoch in tabellarischer Form auffindbar. Über ein Onlineformular kann deren Einsicht beantragt werden.

Codex diplomaticus Saxoniae – codex.isgv.de

Zahlreiche Urkundenbücher zur mittelalterlichen Geschichte der Territorien des heutigen Sachsens sind im Onlineportal des Codex diplomaticus Saxoniae (CDS) frei zugänglich.⁷ Das Projekt, welches zu den ehrgeizigsten Editionsprojekten der landesgeschichtlichen Forschung in Deutschland zählt, stellt inzwischen etwa 12.000 überlieferte Urkunden der Päpste, regierenden Fürsten, Städte, geistlichen Gemeinschaften und landsässigen Herren vom 10. bis zum 16. Jahrhundert in wissenschaftlich zuverlässigen Ausgaben bereit. Während des gesamten Mittelalters waren Urkunden nicht nur wichtige Rechtsdokumente, sondern auch Mittel der praktischen Politik. Der Codex als bedeutendste Quellensammlung zur Geschichte des mitteldeutschen Raums ist damit ein unabdingbares Hilfsmittel der landesgeschichtlichen Forschung geworden. Die Präsentation im Internet folgt den gedruckten Bänden des Codex und stößt bei ganz unterschiedlichen Nutzergruppen auf großes Interesse. Seit 2000 stehen die Bände online. Sie stammen teils noch aus dem 19. Jahrhundert und werden daher in den meisten Bibliotheken Mitteldeutschlands – wenn überhaupt vollständig vorhanden – im Präsenzbestand gehalten. Somit sind sie nur eingeschränkt oder gar nicht ausleihbar. Für das Onlineportal wurde das vollständige Corpus eingescannt. Aktuell sind alle 25 Bände, die zwischen 1864 und 1941 erschienen sind, sowie die beiden 2006 und 2009 zum Druck gebrachten Editionen »Die Papsturkunden des Hauptstaatsarchivs Dresden« und »Das Urkundenbuch des Zisterzienserklusters Altzelle« (jeweils Teil I) online bequem verfügbar. Darüber hinaus sollen die fünf übrigen Publikationen aus jüngerer Zeit sowie die gegenwärtig in Kooperation von ISGV und Sächsischer Akademie der Wissenschaften zu Leipzig erarbeiteten Bände in die Onlinepräsentation

7 Zum Projekt siehe Christian Schuffels: Der »Codex diplomaticus Saxoniae«. Zum Stand der Arbeiten am Urkundenwerk zur Geschichte Sachsens. In: Blätter für deutsche Landesgeschichte 154 (2018), S. 33-57, URL: https://codex.isgv.de/Aufsatz_CDS.pdf; ders.: Codex diplomaticus Saxoniae – das Urkundenwerk zur Geschichte Sachsens. In: Institut für Sächsische Geschichte und Volkskunde 1997-2017 (wie Anm. 2), S. 84-91; Mathias Käble: 150 Jahre Codex diplomaticus Saxoniae. Rückblick und Neubeginn. In: Zeitschrift für Thüringische Geschichte 64 (2010), S. 389-402; Enno Bünz: Ostmitteldeutsche Urkundenüberlieferung. Zum Editionsstand der mittelalterlichen Urkunden in Sachsen. In: Luise Czajkowski/Corinna Hoffmann/Hans Ulrich Schmid (Hgg.): Ostmitteldeutsche Schreibsprachen im Spätmittelalter (Studia Linguistica Germanica 89), Berlin 2007, S. 125-153; Matthias Werner: »Zur Ehre Sachsens«. Geschichte, Stand und Perspektiven des Codex diplomaticus Saxoniae. In: Tom Graber (Hg.): Diplomatische Forschungen in Mitteldeutschland (Schriften zur sächsischen Geschichte und Volkskunde 12), Leipzig 2005, S. 261-301.

The image shows a screenshot of a digital portal for the 'Codex Diplomaticus Saxoniae Regiae'. The main content area displays the title page of the work, which includes the title 'CODEX DIPLOMATICUS SAXONIAE REGIAE' in large, bold, serif letters. Below the title, it states 'IM AUFTRAGE DER KÖNIGLICH SÄCHSISCHEN STAATSREGIERUNG' and 'HERAUSGEGEBEN VON OTTO POSSE UND HUBERT ERMISCH. ERSTER HAUPTTHEIL. I. BAND.' The top navigation bar includes 'Startseite', 'Bandwahl', and 'Seite: a001'. A sidebar on the left contains a table of contents for 'CDS IA 1' and a list of documents with their respective page numbers.

Startseite **CODEX DIPLOMATICUS SAXONIAE REGIAE** **ISGV**

Bandwahl ← Seite: a001 → **URKUNDEN DER MARKGRAFEN VON MEISSEN 948 - 1099**

CDS IA 1

- Reihentitel
- Bandtitel
- Inhalt
- Vorbericht

Die Markgrafen von Meissen ...

- Einleitung
- Die ersten Markgrafen bis 1046
- Haus Weimar-Orlamünde
- Brunonen
- Wettiner
- Exkurse
- Beiträge zur Geographie der Mark und Diözese Meissen
- Fragment der Naumburger Bistumsmatrikel
- Meißner Bistumsmatrikel

Urkunden

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
11	12	13	14	15	16	17	18	19	20
21	22	23	24	25	26	27	28	29	30
31	32	33	34	35	36	37	38	39	40
41	42	43	44	45	46	47	48	49	50
51	52	53	54	55	56	57	58	59	60
61	62	63	64	65	66	67	68	69	70
71	72	73	74	75	76	77	78	79	80
81	82	83	84	85	86	87	88	89	90
91	92	93	94	95	96	97	98	99	

100 101 102 103 104
105 106 107 108 109
110 111 112 113 114
115 116 117 118 119
120 121 122 123 124
125 126 127 128 129
130 131 132 133 134
135 136 137 138 139
140 141 142 143 144
145 146 147 148 149
150 151 152 153 154
155 156 157 158 159
160 161 162 163 164
165 166 167 168 169
170 171 172 173 174
175 176

Abb. 3: Seitenansicht im Codex diplomaticus Saxoniae

einbezogen werden. Der Zugriff geschieht bandweise sowohl über die Nummern der Urkunden als auch über die Seitenzahlen der gedruckten Ausgaben. Die Suche in den Urkunden erfolgt einstweilen noch über die ebenfalls digitalisierten Register der gedruckten Bände.

Das Angebot richtet sich an das mediävistische Fachpublikum, Studierende und die interessierte Heimatforschung. Die Onlinepräsen- tation wird intensiv genutzt: Monatlich verzeichnet das Portal durch- schnittlich circa 1.200 Zugriffe. Die Anfragen stammen auch aus den Nachbarländern Polen und Tschechien, was sich mit der engen regionalen Verflechtung auf landeshistorischem sowie wirtschafts-, rechts- und sprachgeschichtlichem Gebiet erklären lässt. Zudem zeigt die Fülle von Aufrufen aus dem englischsprachigen Raum (bis nach Australien) die

internationale Streuung des digitalen Angebots. Auf diese Weise haben sich die online zugänglichen Urkundenbücher des Codex diplomaticus Saxoniae zu einem viel beachteten Informationsmedium entwickelt.

Zukünftig soll bei der Onlinepräsentation des Projektes das Augenmerk auf die Erweiterung des digitalen Angebots um eine bandübergreifende Suchmöglichkeit gelegt werden. Dafür sind umfangreiche Vorarbeiten erforderlich. Eine Volltexterkennung ist zwar aktuell nicht geplant, jedoch würde bereits die angestrebte Verlinkung der Abfrageergebnisse mit den Urkundentexten und den anderen digitalen Portalen des ISGV die Nutzbarkeit des Onlineportals deutlich erhöhen.

Repertorium Saxonicum – repsax.isgv.de

Im Repertorium Saxonicum wird historisches Quellenmaterial in Form einer Datensammlung präsentiert.⁸ Das ausschließlich für den Webauftritt konzipierte Projekt bildet die sozialen, wirtschaftlichen und verfassungsrechtlichen Verhältnisse für über 1.800 Ortschaften des Kurfürstentums Sachsen ab. Grundlage dafür sind die sogenannten Amtserbbücher, die im Zuge einer allgemeinen Landesaufnahme Mitte des 16. Jahrhunderts entstanden. Die Bücher beinhalten eine fast flächenhafte Aufstellung der Einkünfte und Rechte für das sächsisch-albertinische Herrschaftsgebiet und gehören damit zu den wichtigsten historisch-statistischen Quellen zur Geschichte Sachsens an der Schwelle des Mittelalters zur Frühen Neuzeit. Am ISGV begannen 1997 die Arbeiten zur digitalen Aufbereitung der Amtserbbücher, die 2006 abgeschlossen wurden. Auf eine vollständige inhaltliche Wiedergabe des 48 Folianten mit mehr

8 Zum Projekt siehe Jens Klingner/Henrik Schwanitz: Die digitalen Quellen des ISGV. In: Institut für Sächsische Geschichte und Volkskunde 1997-2017 (wie Anm. 2), S. 109-119, hier 112-115; André Thieme: Das Repertorium Saxonicum – eine historisch-statistische Datenbank über die kursächsischen Amtserbbücher aus der Mitte des 16. Jahrhunderts. In: Editionswissenschaftliche Kolloquien 2005/2007. Methodik – Amtsbücher – Digitale Edition – Projekte (Publikationen des Deutsch-Polnischen Gesprächskreises für Quelleneditionen 4), Toruń 2008, S. 99-127; ders.: Repertorium Saxonicum. In: Institut für Sächsische Geschichte und Volkskunde (Hg.): Institut für Sächsische Geschichte und Volkskunde 1997-2007 (Spurensuche. Geschichte und Kultur Sachsens 1), Dresden 2007, S. 84-91; ders.: Die kursächsischen Amtserbbücher aus der Mitte des 16. Jahrhunderts und ihre digitale Erfassung. In: Neues Archiv für sächsische Geschichte 74/75 (2003/2004), S. 413-422, URL: <https://repsax.isgv.de/Thieme-AEB-vorEV.pdf>.

als 26.000 Blättern umfassenden Quellenmaterials musste verzichtet werden. Stattdessen erfolgte eine möglichst einheitliche und datenbankgerechte Erhebung der wesentlichen Informationen. Verzeichnet wurden unter anderem die Zahl der Bauern mit Grundbesitz, die Anzahl der Grundstücke, Angaben zu den Gerichten, diejenigen Personen, die zur Heerfahrt aufforderten und die im Namen von Fürst und Ständen die Steuern einnahmen, was das Dorf zur Unterhaltung der Gerichtshalter beisteuerte, eine genaue Beschreibung der zu leistenden Dienste, die Kirchenverfassung sowie die Einkommen der Kirchen. Dabei wurde sich auf diejenigen Erbbücher konzentriert, welche weitgehend vergleichbares Material boten. Insgesamt erfasst das Repertorium schließlich 38 Ämter beziehungsweise Unterämter.

Die Anfang 2021 freigeschaltete neue, barrierefreie Version ermöglicht eine Abfrage der Daten nach Ämtern und den zugehörigen Ortschaften in sieben Rubriken mit den allgemeinen Angaben über den Ort sowie den Informationen zu Gericht, Heerwagen, Abgaben, Lehenware, Kirche und Quellen. Ergänzt wird das Datenblatt durch eine kartografische Darstellung. Zudem werden die verwendeten historischen Begriffe anhand eines Glossars⁹ kurz erläutert. Die Datenbank soll perspektivisch direkt mit den Digitalisaten der entsprechenden Amtserbbücher des Sächsischen Staatsarchivs verknüpft werden.

Historisches Ortsverzeichnis von Sachsen – hov.isgv.de

Die Sammlung und Präsentation von Material und Forschungsdaten bietet die digitale Publikation des Historischen Ortsverzeichnisses von Sachsen (HOV).¹⁰ Es erfasst in nahezu 6.000 Stichwörtern alle Siedlungen, die seit dem Mittelalter für das Gebiet des heutigen Freistaats Sachsen

9 URL: <http://repsax.isgv.de/hilfe.php>.

10 Zum Projekt siehe Klingner/Schwanitz: Die digitalen Quellen des ISGV (wie Anm. 8), S. 109-112; Susanne Baudisch: Historisches Ortsverzeichnis und Historisches Ortsnamenbuch von Sachsen. Zwei Lexika – ein Wissenssystem. In: Namenkundliche Informationen 93/94 (2008), S. 195-219, URN: [urn:nbn:de:bsz:14-qucosa-62505](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:14-qucosa-62505). Zum historischen Hintergrund vgl. Hans Beschorner: Denkschrift über die Herstellung eines Historischen Ortsverzeichnisses für das Königreich Sachsen, Dresden 1903, URL: <https://pbc.gda.pl/dlibra/doccontent?id=8228>; Rudolf Kötzschke u. a.: Die historisch-geographischen Arbeiten im Königreich Sachsen, Leipzig 1907, S. 68 f.

The screenshot shows the website interface for 'REPERTORIUM SAXONICUM'. At the top, there is a navigation bar with links for 'Repertorium', 'Projekt', 'Hilfe', and 'Kontakt'. Below this is a search bar with two dropdown menus: 'Ämtersuche' (set to 'Großenhain') and 'Ortsuche' (set to 'Ort wählen'), followed by an 'anzeigen' button. The main content area features a map of Saxony with numerous location markers. A cluster of blue circular markers is centered around the Dresden region, while other locations are marked with green 'A' icons. The map includes labels for various cities and regions like Leipzig, Chemnitz, and Dresden. At the bottom of the page, there is a footer with 'Datenschutz' and 'Impressum' links, the logo of the 'INSTITUT FÜR SÄCHSISCHE GESCHICHTE UND VOLKSKUNDE', social media icons for Twitter and Facebook, and copyright information: '©2022 - Institut für Sächsische Geschichte und Volkskunde e.V. (ISGV)' and 'Webseite nach BITV 2.0 Standard'.

Abb. 4: Ansicht der Ortsvisualisierung im Repertorium Saxonicum

nachweisbar sind. Als ortsbezogenes Standardwerk der Landesgeschichte verzeichnet es jeweils die geografische Lage und die grundlegenden historisch-statistischen Angaben zu Verfassung, Siedlung und Gemarkung, zur Bevölkerung, den vormaligen grundherrlichen Verhältnissen, zur verfassungsmäßigen Zugehörigkeit und zur Kirchenverfassung sowie zu den historischen Ortsnamenformen und frühen schriftlichen Erwähnungen. Als eine Art Kurzbiografie des jeweiligen Ortes vermittelt jeder Eintrag die wichtigsten Angaben zur Geschichte eines Ortes. Für die historische Forschung ist vor allem von Bedeutung, dass das HOV die wesentlichen Grunddaten zur Verwaltungszugehörigkeit und zu historischen Besitzverhältnissen enthält.

Die Geschichte des HOV reicht ähnlich wie beim Bildarchiv weit über die Institutsgeschichte des ISGV hinaus. Bereits um 1900 wurde an einer Datensammlung für ein Historisches Ortsverzeichnis gearbeitet, welches erst durch Karlheinz Blaschke (1927-2020) mit seinem 1957 publizierten vierbändigen Werk fertiggestellt wurde. Im Rahmen der Überarbeitung dieser Veröffentlichung im Jahr 2006¹¹ begannen auch die Arbeiten an einer digitalen Version, die sich an den inhaltlichen Strukturen der Druckausgabe orientiert, zugleich aber die Vorteile einer elektronischen Wiedergabe nutzt. Das datenbankgestützte HOV, das im Januar 2008 online ging, bietet seitdem der Öffentlichkeit eine komfortable Nutzung ortsbezogener Informationen. Zur einfachen Handhabung trägt bei, dass – im Vergleich zur Druckausgabe – die Einträge übersichtlicher gestaltet und gegliedert sowie Such- und Navigationsinstrumente geschaffen wurden. Mit wenigen Klicks können sich Nutzerinnen und Nutzer über die geschichtlichen Basisdaten eines jeden Ortes in Sachsen informieren und über die Verlinkungen zu den anderen Onlineportalen des Instituts sowie externen Angeboten gelangen. Zudem zeigt die zoombare Kartendarstellung von *OpenStreetMap* die Lage des gesuchten Ortes. Ein Relaunch des HOV Ende 2021 erneuerte die Datenbank nicht nur optisch, sondern verbesserte vor allem die Nutzbarkeit. Dazu gehören die Vereinfachung und Aktualisierung der Informations- und Hilfetexte sowie die Implementierung einer leicht nachvollziehbaren Struktur – unter anderem bei den Quellen- und Literaturangaben, die durch Mouseover in den einzelnen Ortsbeiträgen vollständig angezeigt werden sollen. An dieser Stelle werden auch die Ersterwähnungen der Orte überprüft und öffentlichkeitswirksam präsentiert, um auf bevorstehende Ortsjubiläen hinzuweisen. Insbesondere mit Letzterem reagiert das ISGV auf die zahlreichen Anfragen zur Orts- und Familiengeschichte sowie zu Ortsjubiläen. Weiterhin wurden die Verlinkungen zu anderen Projektseiten und -datenbanken des ISGV ausgebaut: Finden sich zu einem Ort Bilder im Digitalen Bildarchiv oder historische Personen mit Ortsbezug in der Sächsischen Biografie, so werden diese Daten direkt

11 Karlheinz Blaschke/Susanne Baudisch (Hgg.): Das Historische Ortsverzeichnis von Sachsen, 2 Halbbände, Leipzig 2006; Karlheinz Blaschke (Hg.): Historisches Ortsverzeichnis von Sachsen, 4 Teilbände, Leipzig 1957.

The screenshot shows the homepage of the 'Historisches Ortsverzeichnis von Sachsen' (Historical Place Index of Saxony). At the top, there is a navigation bar with 'Orte', 'Projekt', 'Hinweise', and 'Kontakt'. The main header features the ISGV logo and the title 'HISTORISCHES ORTSVERZEICHNIS VON SACHSEN'. Below this is a search bar with 'Ortsuche (min. 3 Zeichen)' and a magnifying glass icon. A secondary search bar is also present. The central part of the page is dominated by a map of Saxony covered with numerous red dots representing historical locations. To the right of the map, there are book covers for 'Historisches Ortsnamenbuch von Sachsen' and 'Historisches Ortsverzeichnis von Sachsen'. Below the map, there are three tabs: 'Ortsliste', 'Kartensuche', and 'Verwaltungen'. At the bottom, a list of place names is displayed, including Thierbaum, Altröschütz, Pieschen, Lunzenau, St. Leipen (3) (Lippen) + Kobitzschwalde, Medessen, Meuselwitz (1), Wendischpaulsdorf, Paußnitz, Grünthal, Kuperhammer, Jößnitz, Hasenreuth + Briesnitz, Hof, Simselwitz, Niederrossau, Wartha, Ober-Pickenhain, Nieder-Albernau, Mocherwitz, Siegmars, Raschau (1), Nappatsch, Altscheidenbach, Würschnitz, Ober-(2) Burkersdorf (4) + Obergorbitz, Poberschau, Oelsen (+), Radeburg, St. Dörfgen (1), Trautzschen, Waldhof, Limbach (2), St. Neuwürschnitz, Kleinkrauschütz, Möckern, Hänchen, Groß-, Oberlausitzer Seite, Pirk, Ober-Herrendorf + Staupitz (1) + Braunzig (Braunzig) + Krinitz, Neudörfel (11), Tetta (Groß-), Naundorf (7) + Gommern, Dittersdorf (6), Albertsthal, Eckersbach, and Meisdorf (10).

Abb. 5: Startseite des Historischen Ortsverzeichnisses von Sachsen

im Ortseintrag mit angezeigt. Auch wurden die Ortscodes des HOV als Normdaten in Wikidata eingepflegt.

Sächsische Gerichtsbücher – sgb.isgv.de

Während durch das HOV der Zugang zu den Informationen über Orte vereinfacht wird, erleichtert das folgende Onlineportal als nutzerfreundliches Rechercheinstrument den Einstieg in historische Quellen. In einem Kooperationsprojekt von ISGV und Sächsischem Staatsarchiv konnten ab 2013 die Gerichtsbücher aus Sachsen im Hinblick auf alle dort jeweils

vorkommenden Orte elektronisch erschlossen werden.¹² Die Bände befinden sich vorrangig im Hauptstaatsarchiv Dresden¹³ und im Staatsfilialarchiv Bautzen sowie in neun sächsischen Stadtarchiven. Es handelt sich bei dieser für die landesgeschichtliche Forschung zentralen Quellen-Gruppe um die bis ins 19. Jahrhundert hinein bei den lokalen Gerichten geführten Bücher, in die Handlungen der freiwilligen Gerichtsbarkeit aufgenommen wurden, also unter anderem um Grundstückskäufe und -verpfändungen sowie um Erb-, Nachlass- und Vormundschaftsangelegenheiten. Die Eintragungen in den Büchern besaßen den Charakter und die Beweiskraft von Urkunden. Der hohe Quellenwert dieser Unterlagen besteht in der komprimierten Darstellung der Rechtsgeschäfte, die Informationen zu mehr als 4.700 Ortschaften und unzähligen Familien aus Sachsen liefern. Die rund 22.900 Bände sind unverzichtbar für orts-, siedlungs- und sozialgeschichtliche sowie genealogische Forschungen und werden von den Nutzerinnen und Nutzern der Archive stark nachgefragt. Mit der sukzessiven Digitalisierung der Gerichtsbücher und der Bereitstellung der Digitalisate auf der Webseite des Sächsische Staatsarchivs können die einzelnen Bücher vom Onlineportal aus über die Orts- sowie die Gerichtssuche schnell gefunden und anhand der Verlinkung direkt auf sie zugegriffen werden.¹⁴ Zusätzlich sind die ortsbezogenen Daten mit dem HOV und dem Repertorium Saxonicum verknüpft.

-
- 12 Zum Projekt siehe Klingner/Schwanitz: Die digitalen Quellen des ISGV (wie Anm. 8), S. 117; Birgit Richter (Red.): Sächsische Gerichtsbücher im Fokus. Alte Quellen im neuen Informationssystem. Fachkolloquium des Sächsischen Staatsarchivs, 16. September 2016, Staatsarchiv Leipzig (Veröffentlichungen des Sächsischen Staatsarchivs, Reihe A, 20), Halle 2017.
- 13 Sächsisches Staatsarchiv, Bestand 12613 Gerichtsbücher, URL: <https://www.archiv.sachsen.de/archiv/bestand.jsp?oid=01.05.02&bestandid=12613>.
- 14 Sächsische Gerichtsbücher, URL: <http://www.archiv.sachsen.de/sachsische-gerichtsbu-cher-4084.html>.

Ortssuche

Ort	Archiv	Bestand	Archivalliensignatur	Titel, Band	Datierung
Großenhain					von bis
Großenhain	Sächsisches Staatsarchiv	12613 Gerichtsbücher	GB AG Wurzen Nr. 282	Lehnbuch des Bischofs von Meißen, Johann VII. von Schleinitz	1518 - 1538
Großenhain	Sächsisches Staatsarchiv	12613 Gerichtsbücher	GB AG Großenhain Nr. 176	Gerichtshandelsbuch und Gerichtsprotokoll von Grundstücken in Rostiger Flur (verschiedene Provenienzen) Gehölze, Wiesen und Erbzinsen	1548 - 1846
Großenhain	Sächsisches Staatsarchiv	12613 Gerichtsbücher	GB AG Großenhain Nr. 308	Gerichtshandelsbuch Bd. 01	1567 - 1593 (1600 - 1626)
Großenhain	Sächsisches Staatsarchiv	12613 Gerichtsbücher	GB AG Großenhain Nr. 309	Gerichtshandelsbuch Bd. 02	1588 - 1598
Großenhain	Sächsisches Staatsarchiv	12613 Gerichtsbücher	GB AG Großenhain Nr. 310	Gerichtshandelsbuch Bd. 03	1599 - 1614 (1623)
Großenhain	Sächsisches Staatsarchiv	12613 Gerichtsbücher	GB AG Großenhain Nr. 311	Gerichtshandelsbuch Bd. 04	1603 - 1614
Großenhain	Sächsisches Staatsarchiv	12613 Gerichtsbücher	GB AG Großenhain Nr. 312	Gerichtshandelsbuch Bd. 05	1610 - 1616
Großenhain	Sächsisches Staatsarchiv	12613 Gerichtsbücher	GB AG Großenhain Nr. 313	Gerichtshandelsbuch Bd. 06	1618 - 1620
Großenhain	Sächsisches Staatsarchiv	12613 Gerichtsbücher	GB AG Großenhain Nr. 314	Gerichtshandelsbuch Bd. 07	1618 - 1622
Großenhain	Sächsisches Staatsarchiv	12613 Gerichtsbücher	GB AG Großenhain Nr. 315	Gerichtshandelsbuch Bd. 08	1626 - 1630

gehe zu Seite: 1 Zeilen: 10 - 1:10 von 77

Abb. 6: Ansicht der Ortssuche in den Sächsischen Gerichtsbüchern

Sächsische Biografie – saebi.isgv.de

Die Sächsische Biografie ist das biografische Lexikon zur Geschichte Sachsens¹⁵ und seit 2005 online verfügbar. Seitdem hat sie sich sowohl in der deutschen als auch in der europäischen Biografik einen anerkannten Platz erarbeitet. Konzeptionell ganz »auf der Höhe der wissenschaftlich-

15 Zum Projekt siehe Frank Metasch/Martina Schattkowsky/Henrik Schwanitz: Vernetzungsstrategien der Sächsischen Biografie. Praxis und Ausblick. In: Institut für Sächsische Geschichte und Volkskunde 1997-2017 (wie Anm. 2), S. 66-75; Martina Schattkowsky: Die Sächsische Biografie. In: Frank Metasch/dies. (Hgg.): Biografische Lexika im Internet. Internationale Tagung der »Sächsischen Biografie« in Dresden (30. und 31. Mai 2008) (Bausteine aus dem Institut für Sächsische Geschichte und Volkskunde 14), Dresden 2009, S. 99-111.

methodischen Nationalbiographien«, gilt sie »geradezu als Idealtyp einer Vollbiographie im Internet.«¹⁶

Anders als die meisten Lexika wurde die Sächsische Biografie von Beginn an als reines Onlinelexikon konzipiert und basiert auf einem dynamischen, stets wachsenden Datenbestand. Das Lexikon erfasst verstorbene Personen, die in oder für Sachsen seit dem Mittelalter bis heute bedeutsam sind. Die Sächsische Biografie bildet dabei als Regionalportal mit ihrem regional- und landesgeschichtlichen Fokus eine wichtige Ergänzung zu den nationalen Biografien wie der Deutschen Biographie, weil sie mit ihrem speziellen Zuschnitt auch an Personen erinnern möchte, die bisher weniger bedeutsam erschienen oder gar vergessen sind, aber gleichwohl Spuren in der Geschichte Sachsens hinterlassen haben. Bei Persönlichkeiten von nationaler oder gar internationaler Bedeutung ist es hingegen das Ziel des Lexikons, deren spezifische Bedeutung für Sachsen herauszuarbeiten.

Den Nutzerinnen und Nutzern stehen aktuell biografische Kerndaten zu knapp 13.100 Frauen und Männern aus allen Bereichen des öffentlichen Lebens zur Verfügung. Davon sind bisher mehr als 1.800 Personen Volltextbiografien kostenfrei im Internet verfügbar. Gerade diese Texte, teils bilingual auch in sorbischer Sprache verfasst, bilden den Kern der Datenbank. Ein Vorteil gegenüber dem traditionellen Printmedium liegt darin, dass im digitalen Raum kein Platzmangel herrscht und die biografischen Beiträge je nach Bedeutung der Persönlichkeit problemlos den Umfang mehrerer Druckseiten einnehmen können.

Zu den jeweiligen biografischen Einträgen gelangen die Nutzerinnen und Nutzer über die Tabellensuche des Portals, in der man in Echtzeit anhand mehrerer Suchfilter Personen über ihren Namen, das Geschlecht, das Geburts- oder Sterbedatum, den Geburts- oder Sterbeort beziehungsweise die Wirkungsorte sowie den Beruf suchen kann. Auf diese Weise lassen sich zum Beispiel ganze Berufsgruppen darstellen. Ein großer Vorzug der digitalen Publikation ist die interne und externe Vernetzung. Seit dem Relaunch 2020 werden anhand der internen

16 Marcus Weidner: Die Region in der Welt. Biographische Nachschlagewerke im Zeitalter des Internet. In: Marcus Stumpf (Hg.): Die Biographie in der Stadt- und Regionalgeschichte (Westfälische Quellen- und Archivpublikationen 26/Beiträge zur Geschichte Iserlohns 23), Münster 2011, S. 45-63, hier 55.

The screenshot shows the homepage of the Sächsische Biografie website. At the top, there is a navigation bar with a logo on the left and menu items: 'Projekt', 'Biografie', 'Hilfe', 'Impressum', and 'Kontakt'. Below the navigation bar, there are links for 'Tabellensuche' and 'Liste aller Artikel', along with a 'Schriftgröße' (font size) selector. The main content area features a introductory paragraph about the project, followed by a search link. Below this, there are four portrait images with captions: Hubert Ermisch (Historiker), Gret Palucca (Tänzern), Maria Antonia Walburga (Kurfürstin von Sachsen), and Albrecht (der Beherzte) (Herzog von Sachsen). A highlighted section titled 'Biografie des Monats Februar 2022' features a portrait of Elfriede Lohse-Wächtler and a detailed text block about her life and work. The text describes her as a conservative from Dresden, an androgynous performer, and a painter who faced mental health issues and persecution during the Nazi era.

Abb. 7: Startseite der Sächsischen Biografie

Verlinkung zu einem Personenartikel automatisch alle anderen Personenartikel angezeigt, in denen die betreffende Person ebenfalls erwähnt wird. Darüber hinaus erfolgt eine Verlinkung der Orte, wodurch perspektivisch die Kartierung von Biografien, genealogischen Beziehungen und biografischen Netzwerken möglich wird. Die Gemeinsame Normdatei (GND) bildet die Grundlage für die Vernetzung der Sächsischen Biografie mit anderen Internetportalen, wobei auch der nationale Rahmen überschritten wird, wie die Einbindung der Sächsischen Biografie in das europäische »Biographie-Portal«¹⁷ zeigt. Auf diese Weise ist sie integraler Bestandteil der europäischen Vernetzungsstrategien der biografischen Onlinelexika.

17 URL: <https://www.biographie-portal.eu>.

Gerade die vorhandenen, internen und externen Vernetzungsstrategien bieten Forschungsperspektiven, die über den individuellen Lebenslauf hinausreichen. So bilden die Verknüpfungen die Voraussetzung dafür, nicht nur verwandtschaftliche, sondern auch im weitesten Sinne berufliche oder gruppenbezogene Netzwerke sichtbar zu machen und die einzelnen Biografien auf diese Weise zu kontextualisieren. Am ISGV wurde dies zum Beispiel bereits mit den »Dresdner Bibliothekarinnen und Bibliothekaren«¹⁸ und wird aktuell mit Personen der sächsisch-polnischen Union im 18. Jahrhundert sowie jüdischen Persönlichkeiten im 19. Jahrhundert praktiziert. Aufbauend auf der Verlinkung von Forschungsdaten kann es so gelingen, Biografik im Sinne moderner geschichtswissenschaftlicher Forschung zu betreiben. Das heißt, die Biografik als »Schlüssel zum Verständnis von Akteuren und individuellem Handeln, aber auch von gesellschaftlichen Strukturen« zu nutzen¹⁹ und dabei Individualbiografie und Kollektivbiografien miteinander sinnvoll zu verknüpfen.

Kinokultur in Dresden – kino.isgv.de

Nachdem die Strategie des ISGV bislang vor allem darauf abzielte, digitale Plattformen aus Langzeitprojekten heraus zu entwickeln oder Quellen digital aufzubereiten und zur Verfügung zu stellen, ist die jüngste digitale Plattform aus einem Forschungsprojekt hervorgegangen. Die Webseite zur Dresdner Kinokultur in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts²⁰ ist ein Ergebnis des Institutsprojektes »1918 als Achsenjahr der Massenkultur. Kino, Filmindustrie und Filmkunstdiskurse in Dresden vor und nach 1918« und macht dessen Ergebnisse für eine interessierte Öffentlichkeit

18 Vgl. Konstantin Hermann/Roman Rabe/Martina Schattkowsky (Hgg.): *Dresdner Bibliothekarinnen und Bibliothekare*, Leipzig 2014.

19 Christiane Katz: Tagungsbericht: Zwischen Narration und Methode: Neue Impulse in der historischen Biographieforschung. 5. Tag der Wissenschaftsgeschichte, 16.12.2011, Aachen. In: *H-Soz-Kult*, 29. Februar 2012, URL: <https://www.hsozkult.de/conferencereport/id/tagungsberichte-4095>.

20 Zum Projekt siehe Wolfgang Flügel/Merve Lühr/Winfried Müller: Einleitung. In: Dies. (Hgg.): *Urbane Kinokultur. Das Lichtspieltheater in der Großstadt 1895-1949* (ISGV digital. Studien zur Landesgeschichte und Kulturanthropologie 2), Dresden 2020, URN: [urn:nbn:de:bsz:14-qucosa2-742465](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:14-qucosa2-742465).

verfügbar. Ziel ist es, die Entstehung und Entwicklung der großstädtischen Kinokultur am Beispiel Dresdens nachzuvollziehen. Herzstück der interaktiven Website ist die Darstellung der chronologischen und räumlichen Verdichtung der Dresdner Kinolandschaft auf der Basis des Dresdner Stadtplans von 1911. Für die Nutzerinnen und Nutzer wird hierdurch die Ausbreitung und Entwicklung der Kinematografie in Dresden deutlich. In der Karte finden alle ermittelten 163 Kinos im Dresdner Stadtraum ihren Platz. Über einen Layer können für jedes Kino historische Abbildungen, technische Ausstattung, die Besitzer und die aufgeführten Filme angezeigt werden. Darüber hinaus wird die Seite durch Verlinkungen mit anderen Institutsprojekten, wie der Sächsischen Biografie, oder externen Plattformen, wie dem deutschen Filmportal²¹, verbunden. Außerdem bietet die Seite Zugang zu den transkribierten Textpassagen aus der für die Datenerhebung zentralen Sammlung Ott²² oder zu Texten, in denen das Projektteam seine Arbeitsergebnisse vorstellt.

Weitere digitale Präsentationen und neue Formate

Über die aufgeführten Onlineportale hinaus präsentiert das Institut weitere Ergebnisse seiner Forschungsarbeit auf einzelnen Projektseiten. Dazu zählen die Webauftritte der abgeschlossenen Projekte »Das Auge des Arbeiters. Untersuchungen zur proletarischen Amateurfotografie am Beispiel Sachsens«²³, »Fremde – Heimat – Sachsen: Vertriebene als Neubauern«²⁴ oder »Kontaktzonen. Kulturelle Praktiken im deutsch-tschechisch-polnischen Grenzraum«²⁵. Die letztgenannte, dreisprachig aufgebaute Webseite entstand, um über Initiativen im deutsch-tschechisch-polnischen Grenzraum zu informieren und Vereine, Organisationen sowie Institutionen zu vernetzen. Ein weiteres Beispiel ist die Präsentation der Ergebnisse des Forschungslehrprojektes »1989 revisited. Stadtethnografische Annäherung an Jena«, die auf einer eigenen thematisierten Website zu finden ist.

21 URL: <https://www.filmportal.de>.

22 Stadtarchiv Dresden, 17.2.10, Sammlung Heinrich Ott zur Geschichte der Dresdner Kinematographie.

23 URL: <https://www.arbeiterfotografie-sachsen.de>.

24 URL: <https://www.neubauern-sachsen.de>.

25 URL: <https://www.bordernetwork.eu>.

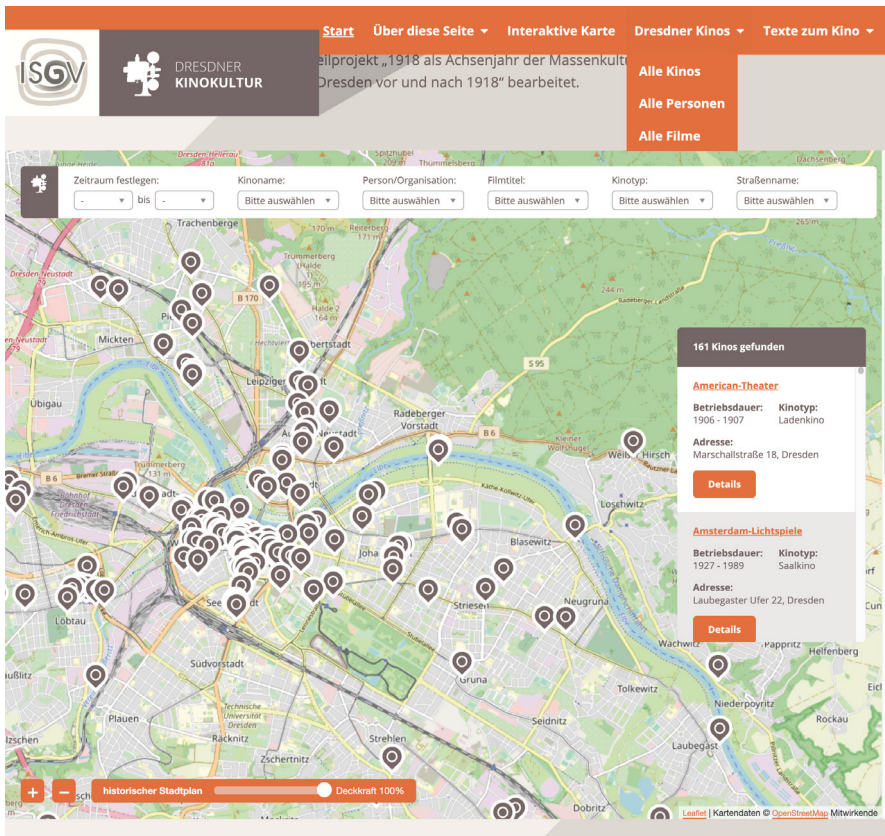


Abb. 8: Kartenansicht im Portal »Kinokultur in Dresden«

tischen ausgerichteten Seite mit Texten und Bildern gesammelt wurden und damit den Wandel der Umbruchsphase um 1989/90 dokumentiert, der sich unter anderem in den baulichen Veränderungen im Stadtbild oder im Funktionswandel von Plätzen und Gebäuden Jenas, in subkulturellen Bewegungen und gesellschaftspolitischem Engagement wie dem Umweltschutz zeigt.²⁶ Darüber hinaus wird aktuell eine digitale Version der Bibliografie frühneuzeitlicher Reiseberichte über Sachsen datenbankgestützt aufbereitet, die bisher lediglich in einer gedruckten Übersicht²⁷ erschienen ist. Dies bietet den Nutzerinnen und Nutzern

26 URL: <https://www.isgv.de/jena1989rev/>.

27 Winfried Müller: Sachsen und der mitteldeutsche Raum in Reiseberichten der Frühen Neuzeit. Bibliografie und Ortserschließung. In: Neues Archiv für sächsische Geschichte 83 (2012), S. 35-92, DOI: [10.52411/nasg.Bd.83.2012](https://doi.org/10.52411/nasg.Bd.83.2012).

deutlich größere und schnellere bibliografische Recherchemöglichkeiten in den rund 250 gedruckten Reiseberichten. Über eine Ortsabfrage sollen nicht nur alle Werke angezeigt werden, in denen der gesuchte Ort auf der Reiseroute lag, sondern auch die Reiserouten in digitalen Karten visualisiert und direkt auf die Digitalisate der gesuchten Reiseberichte verlinkt werden.²⁸ In Arbeit sind weitere Projekte, die in Zukunft das digitale Angebot ergänzen. Unter anderem werden seit Oktober 2021 erste Bände der landesgeschichtlichen Zeitschrift »Neues Archiv für sächsische Geschichte« in einem eigenen Portal in Kooperation mit der SLUB online zur Verfügung gestellt. Das Angebot wird laufend ausgebaut.²⁹ Auch die Digitalisierung der bisher nur als gedruckte Publikation erschienenen Edition der Korrespondenz Herzogin Elisabeths von Sachsen (1502-1557) ist angedacht, um die Briefe der Fürstin online zugänglich zu machen.³⁰

Die Ergebnisse des Projektes zur Kinokultur in Dresden spiegeln sich neben der bereits vorgestellten Webseite auch in einem Tagungsband³¹ wider, der 2020 als zweiter Band der neu gegründeten Schriftenreihe »ISGV digital. Studien zur Landesgeschichte und Kulturanthropologie«³² publiziert wurde. Diese frei zugänglichen Onlinepublikationen erweitern das digitale Angebot des ISGV. Mit der Entwicklung dieser Reihe hat das Institut Pionierarbeit geleistet, denn es handelt sich um eine der ersten digitalen und gleichzeitig barrierefreien wissenschaftlichen Publikationsreihen. Die Texte werden hier durch die visuelle und technische Umsetzung so aufbereitet, dass sie auch für Menschen mit entsprechenden Einschränkungen les- und hörbar sind. In der Publikation können Links zu zitierten Onlineangeboten gesetzt werden. Darüber hinaus ermöglicht die digitale Form insbesondere die Umsetzung abbildungsreicher Schriften und die Einbindung anderer medialer Formate. Die Veröffentlichung erfolgt sowohl auf dem Dokumenten- und Publikationsserver Qucosa der SLUB Dresden als auch auf der Webseite des ISGV.

28 URL: <https://www.isgv.de/reiseberichte/>.

29 URL: <https://journals.qucosa.de/nasg>; vgl. Martin Munke/Daniel Fischer: Vom Retrodigitalisat zu Open Access. Landeshistorische Literatur zu Sachsen online unter besonderer Berücksichtigung der Zeitschriftenliteratur. In: Informationspraxis 7 (2021), H. 1, S. 1-27, hier 15-19, DOI: [10.11588/jp.2021.1.80547](https://doi.org/10.11588/jp.2021.1.80547).

30 URL: <https://www.isgv.de/elisabeth/>.

31 Flügel/Lühr/Müller (Hgg.): Urbane Kinokultur (wie Anm. 20).

32 URL: <https://www.isgv.de/publikationen/kategorie/isgvdigital/>.



Abb. 9: Schriftenreihe »ISGV digital. Studien zur Landesgeschichte und Kultur-anthropologie«

Das Institut nutzt verschiedene Kanäle, um mit neuen Ideen und innovativen Konzepten über die aktuellen Projekte und deren Verlauf zu informieren. In zwei eigenen Blogs zu den Themen »Multiple Transformationen. Gesellschaftliche Erfahrung und kultureller Wandel in Ostdeutschland und Ostmitteleuropa vor und nach 1989«³³ sowie »Bildsehen // Bildhandeln. Die Freiburger Fotofreunde als Community of Visual Practice«³⁴ werden neben den neuesten Forschungsergebnissen auch die jeweiligen Institutsprojekte, Partner sowie aktuelle Publikationen vorgestellt oder bevorstehende Veranstaltungen angekündigt. Mit der ersten virtuellen Ausstellung zur Sammlung kleiner Andachtsbilder von Adolf Spamer und den Praktiken seines Sammelns hat das ISGV 2020 ebenfalls Neuland betreten.³⁵

33 URL: <https://multitrafo.hypotheses.org>; vgl. auch die Beiträge zum Projekt in Saxorum. Blog für interdisziplinäre Landeskunde in Sachsen, URL: <https://saxorum.hypotheses.org/tag/multiple-transformationen>.

34 URL: <https://fotografie.hypotheses.org>.

35 URL: <https://ausstellungen.deutsche-digitale-bibliothek.de/andachtsbilder/>.

Zusammenfassung und Ausblick

Die digitalen Angebote sind eine zentrale Publikations- und Kommunikationsform des ISGV. Mit ihrer permanenten und weltweiten Verfügbarkeit erzielen die Onlineportale eine große Reichweite.³⁶ Sie ermöglichen zudem einen intensiven Wissenstransfer in die Öffentlichkeit hinein, der durch die zunehmende Vernetzung mit regionalen, nationalen und internationalen Onlineplattformen weiter ausgebaut werden soll. Daneben spielt auch die interne Vernetzung der einzelnen Webseiten eine große Rolle. Das Portal des HOV steht dafür exemplarisch. Durch die Vergabe von eindeutigen Satznummern (HOV-Code) kann sich die Nutzerin oder der Nutzer die passenden Einträge zu dem gesuchten Ort in der Sächsischen Biografie, dem Repertorium Saxonicum, dem Lebensgeschichtlichen Archiv, dem Digitalen Bildarchiv oder den Sächsischen Gerichtsbüchern anzeigen lassen. Bei der Suche im HOV werden somit weitere Rechercheergebnisse präsentiert, ohne erst auf die entsprechenden Portale zugreifen zu müssen. Darüber hinaus bieten Datensammlungen wie das LGA oder das Digitale Bildarchiv nicht nur einen Materialpool für Recherchen und Forschungen, sondern gewährleisten auch die nachhaltige Archivierung von Forschungsdaten sowie deren Erschließung für Nachfolgeprojekte. Ein solches Forschungsdatenmanagement spielt nicht zuletzt eine wichtige Voraussetzung für die Beantragung von Drittmitteln.

Mit dem fortschreitenden Ausbau der Vernetzung zählt das ISGV zu den aktiven Mitgestaltern von Lösungsansätzen für die Darstellung wissenschaftlicher Forschung anhand digitaler Medien und kann auf diesem Gebiet auf langjährige Erfahrungen zurückblicken. Da die Digitalisierung und ihre Möglichkeiten nicht nur betrieben, sondern auch methodisch und theoretisch reflektiert werden müssen, veranstaltete das ISGV 2018 eine interdisziplinäre Tagung, auf der zukünftige Herausforderungen und

36 Beispielsweise riefen 2020 etwa 77.500 Nutzerinnen und Nutzer die Sächsische Biografie auf. Beim HOV waren es im gleichen Jahr circa 47.600; seit der Onlinestellung des HOV 2008 haben insgesamt mehr als 1.000.000 Personen auf dieses digitale Angebot des ISGV zugegriffen.

Herangehensweisen diskutiert wurden.³⁷ Diese kritische Auseinandersetzung muss weiterverfolgt werden. In Zukunft wird es zudem darauf ankommen, auch Kooperationen gewinnbringend für die Fortführung der eigenen Internetprojekte zu nutzen. Bereits realisiert wurde solch eine enge Verknüpfung mit dem Regionalportal »Saxorum. Sächsische Landeskunde – digital« der SLUB³⁸, das digital vorliegende Angebote zu Themen der sächsischen Landeskunde und -geschichte miteinander vernetzt. Eine weitere Möglichkeit bietet die AG Regionalportale,³⁹ eine Arbeitsgemeinschaft deutschsprachiger Portale zur Regionalgeschichte und Landeskunde, in die das ISGV seit 2009 aktiv eingebunden ist. Das ISGV partizipiert darüber hinaus am »Kompetenzwerkd. Sächsisches Forschungszentrum und Kompetenznetzwerk für Digitale Geisteswissenschaften und Kulturelles Erbe«, das an der Sächsischen Akademie der Wissenschaften in Leipzig angesiedelt ist. Mit diesem Vorhaben sollen die digitalen Kompetenzen der außeruniversitären geisteswissenschaftlichen Institutionen Sachsens⁴⁰ gebündelt und ihre Zusammenarbeit auf dem Gebiet der *Digital Humanities* ausgebaut werden. Außerdem ist das ISGV an der Initiative zur Entwicklung der Nationalen Forschungsdateninfrastruktur für die historische Forschung (NFDI4memory) beteiligt.⁴¹ Mit diesen Aktivitäten leistet das ISGV einen wichtigen Beitrag zum Ausbau eines nationalen und europäischen digitalen Forschungsnetzwerks.

Das digitale Angebot landesgeschichtlicher und kultur-anthropologischer Institute fördert – bereits im laufenden Forschungsprozess – sowohl den fachspezifischen Diskurs als auch den Austausch zwischen Wissenschaft und Öffentlichkeit. Gerade letzterer öffnet die Forschung für den Bereich der *Citizen Science*, wodurch konkrete Forschungsarbeit durch spezifisches Wissen interessierter Laien ergänzt oder komplettiert wird. Gleichzeitig ist zu bedenken, dass das digitale

37 Jens Klingner/Merve Lühr (Hgg.): Forschungsdesign 4.0. Datengenerierung und Wissenstransfer in interdisziplinärer Perspektive (ISGV digital. Studien zur Landesgeschichte und Kulturanthropologie 1), Dresden 2019, URN: <urn:nbn:de:bsz:14-qucosa2-359184>.

38 URL: <https://www.saxorum.de>. Vgl. den Beitrag von Martin Munke in diesem Band, S. 41-57.

39 URL: <http://www.ag-regionalportale.de>.

40 URL: <https://www.saw-leipzig.de/de/akademie-digital/akademie-digital/kompetenzwerkd-saechsisches-forschungszentrum-und-kompetenznetzwerk-fuer-digitale-geisteswissenschaften-und-kulturelles-erbe>.

41 URL: <https://4memory.de>.

Angebot über das Ende eines Forschungsprojektes hinaus besteht und somit die Verfügbarkeit für Anfragen gewährleistet werden sollte. Mit der steigenden Zahl an Onlineprojekten wächst somit der Bedarf an personellen und technischen Ressourcen und es entsteht für das wachsende Datenmaterial ein nicht zu vernachlässigender Wartungsaufwand. Dazu gehören regelmäßige Anpassungen der Webseiten an technische Standards und an die sich verändernden Bedürfnisse der Nutzerinnen und Nutzer. Eine wichtige Rolle bei der Aktualisierung älterer Onlineportale spielen Förderprogramme. So konnten neben der Institutshomepage auch die Auftritte der Sächsischen Biografie, des Historischen Ortsverzeichnisses sowie des Repertorium Saxonicum durch die Förderung der Richtlinie Inklusion des Sächsischen Staatsministeriums für Wissenschaft, Kultur und Tourismus unter Maßgaben des BITV 2.0⁴² barrierefrei gestaltet und auf den neuesten Stand gebracht werden. Dieselbe Fördermaßnahme ermöglichte ebenfalls die Entwicklung der Schriftenreihe »ISGV digital«.

Die Chancen und Potenziale von Onlineportalen sind groß. Sie bieten neben dem schnellen und einfachen Zugang zu Quellen und Objekten sowie Forschungsdaten und -ergebnissen auch Möglichkeiten zur Aktualisierung des Datenbestands. Die Verlinkung mit externen Projekten oder anderen Onlineangeboten ist für beide Seiten gewinnbringend und erhöht die Sichtbarkeit der (landes-)historischen und kulturanthropologischen Forschungen des ISGV, auch bei fachfremden Nutzergruppen und interessierten Laien. Dies belegen nicht zuletzt die zahlreichen Anfragen aus wissenschaftlichen Einrichtungen sowie aus dem Umfeld heimatkundlicher Forschung.

Auch zukünftig verfolgt die digitale Strategie des Instituts das Ziel, das umfassende und vielfältige Onlineangebot an Quellen, Rechercheinstrumenten und Forschungsergebnissen weiter auszubauen. Damit gilt für das ISGV – wie für alle geistes- und kulturwissenschaftlichen Forschungseinrichtungen –, dass bei der Konzeption von neuen Forschungsprojekten das Digitale immer mitzudenken ist.

42 URL: https://www.gesetze-im-internet.de/bitv_2_0/index.html.

Mehr als Twitter. Werkstattbericht zur Wissenschaftskommunikation am Institut für Sächsische Geschichte und Volkskunde

Wissenschaftskommunikation im Forschungsalltag

Das Institut für Sächsische Geschichte und Volkskunde (ISGV) geht seit seiner Gründung digitale Wege und stellt die Ergebnisse seiner Forschungs-, Editions- und Sammlungsarbeit online zur Verfügung.¹ Es ist eine Sache wissenschaftlich aufbereitete Quellen und Sammlungen, Forschungsdaten und Projektergebnisse digital anzubieten, sie einer breiteren Öffentlichkeit bekannt zu machen und damit ihren Nutzungs- und Wirkungsbereich zu vergrößern eine andere. Hier setzt die Wissenschaftskommunikation an – ein viel diskutierter Begriff, der ganz grundsätzlich die »offene, dialogische, wenn möglich partizipatorische Kommunikation zwischen Wissenschaft und Gesellschaft über Zwecke, Ziele, Bedingungen, Methoden, Prozesse, Quellen, Ergebnisse und Erkenntnisse wissenschaftlicher Arbeit«² beschreibt. Die Ziele von Wissenschaftskommunikation sind vielfältig: ein Mehr an Sichtbarkeit und Reputation, die Vernetzung innerhalb der wissenschaftlichen Community, die Vermittlung von Wissen, der Transfer von Forschungsergebnissen in die Gesellschaft, aber auch Akquise von Drittmitteln und Personal auf Seiten der kommunizierenden Wissenschaftseinrichtungen und AkteureInnen.³ Ebenso vielfältig gestalten sich die wissenschaftskommunikativen Wege und Maßnahmen zur Erreichung dieser Ziele, die Forschungseinrichtungen wie dem ISGV zur Verfügung stehen können. Sie reichen von konventionellen Formaten

1 Vgl. dazu den Beitrag von Jens Klingner und Henrik Schwanitz in diesem Band, S. 140-164.

2 Nadine Kulbe: Hashtag WissKomm. Die Einbindung digitaler Bildarchive in die Wissenschaftskommunikation. In: Dies. u. a. (Hgg.): Bildarchive. Wissensordnungen – Arbeitspraktiken – Nutzungspotenziale (ISGV digital. Studien zur Landesgeschichte und Kulturanthropologie 4), Dresden 2022, DOI: [10.25366/2022.48](https://doi.org/10.25366/2022.48). S. 48-62, hier 49-51. Hier auch weiterführende Literatur zum Thema Wissenschaftskommunikation.

3 Vgl. ebd., S. 50, Tab. 1.

wie Tagungen, Vorträgen und Publikationen, über Blogs, *Social-Media*-Auftritte, digitale Ausstellungen und Podcasts bis hin zu einer aktiven Pressearbeit oder partizipativen Ansätzen wie *Citizen Science*. Während die Anwendung von Wissenschaftskommunikation und damit das Verlassen des vielfach beschworenen »Elfenbeinturms« innerhalb der geistes- und kulturwissenschaftlichen Fachgemeinschaft(en) immer häufiger gefordert⁴ und auch gefördert⁵ wird, steigt auch von außerhalb – aus Gesellschaft und Politik – gegenüber den in aller Regel steuerfinanzierten forschenden Einrichtungen und AkteurInnen der Druck, Rechenschaft über das eigene Tun abzulegen, Wissenstransfer voranzubringen und die niederschwellige Vernetzung mit Zielgruppen außerhalb der Wissenschaft auszubauen.⁶ Dahinter steht die berechtigte Forderung, dass öffentlich finanzierte Forschung dem Nutzen und dem Erkenntnisgewinn der Allgemeinheit dienen soll.⁷ Gerade kleinere Einrichtungen wie das

-
- 4 So sieht Lena Krull eine als Public History verstandene Landesgeschichte u. a. als »Dienstleister« für die Region, die »in Kommunikation mit Geschichtsinteressierten auf allen Ebenen« treten müsste; Lena Krull: Landesgeschichte und Public History. Fachgeschichte und Perspektiven. In: Jahrbuch für Regionalgeschichte 37 (2019), S. 91-112, hier 112. »Eine stärkere Hinwendung der Landesgeschichte zur Public History« fordert auch Martin Göllnitz: An der Schnittstelle von Wissenschaft und Öffentlichkeit? Fachjournale, Blogs und Soziale Medien in der Landesgeschichte. In: Arnd Reitemeier (Hg.): Landesgeschichte und public history (Landesgeschichte 3), Ostfildern 2020, S. 197-216, hier 216. Judith Matzke und Martin Munke kommen in ihrem Beitrag zu einem ähnlichen Fazit; vgl. Judith Matzke/Martin Munke: Landes(zeit)geschichte und Soziale Medien. Eine Annäherung aus sächsischer Perspektive. In: Hessisches Jahrbuch für Landesgeschichte 70 (2020), S. 255-284, hier 282, URN: [urn:nbn:de:bsz:14-qucosa2-733917](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:14-qucosa2-733917).
 - 5 Die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) stellt für Sonderforschungsbereiche Mittel für Wissenschaftskommunikation zur Verfügung und erkennt diese als Teilprojekte an, vgl. Öffentlichkeitsarbeit und Wissenschaftskommunikation in Sonderforschungsbereichen. In: Deutsche Forschungsgemeinschaft, 13. Mai 2020, URL: https://www.dfg.de/foerderung/programme/koordinierte_programme/sfb/antragsteller/oeffentlichkeitsarbeit/index.html. Online-Angebote wie das zentrale Portal www.wissenschaftskommunikation.de bieten zudem Vernetzung, Leitfäden und Informationen zu Entwicklungen, Formaten, Fortbildungsangeboten, Stellenausschreibungen und Fördermöglichkeiten im Bereich Wissenschaftskommunikation und tragen damit zur Professionalisierung dieses Aufgabenfelds bei.
 - 6 So formulierte es Babett Gläser, Abteilungsleiterin »Forschung« im Sächsischen Staatsministerium für Wissenschaft, Kultur und Tourismus, als Anforderung an die Landesgeschichte; Babett Gläser: Was erwarten Politik und Regierungen in den Ländern von der Landesgeschichte – eine knifflige Frage. In: Reitemeier (Hg.): Landesgeschichte und public history (wie Anm. 4), S. 45-57, hier 57.
 - 7 Darauf weist auch Nadine Kulbe in ihrem Beitrag hin; vgl. Kulbe: Hashtag WissKomm (wie Anm. 2), S. 50.

ISGV sehen sich gleichzeitig damit konfrontiert, noch nicht über die notwendigen personellen und finanziellen Ressourcen zu verfügen, um Wissenschaftskommunikation nachhaltig, mit dem dafür erforderlichen Zeitaufwand und nicht nur nebenbei zu betreiben.

Bei Wissenschaftskommunikation geht es nicht zuletzt darum, neue Wege zu gehen, Formate und Kanäle auszuprobieren und auszutesten, welche Inhalte auf ein breiteres Interesse – auch außerhalb der eigenen Fachgemeinschaft – stoßen. Der folgende Beitrag ist insofern weniger als Leitfaden, denn als Werkstattbericht zu verstehen. Ziel ist es, einen exemplarischen Einblick in die bisherigen Maßnahmen und Überlegungen einer landesgeschichtlich und kulturanthropologisch arbeitenden Forschungseinrichtung zu bieten, wie Wissenschaftskommunikation noch stärker in den Arbeitsalltag integriert werden kann. Der Nutzen von Wissenschaftskommunikation im Allgemeinen und die Rolle von Sozialen Medien in Disziplinen wie der Landesgeschichte im Besonderen wurden in jüngster Zeit bereits an anderer Stelle analysiert und diskutiert.⁸ Den Anlass zum vorliegenden Beitrag bot die Neukonzeption eines Aufgabenbereichs Wissenschaftskommunikation im ISGV, die Anfang 2021 begonnen wurde.

Wissenschaftskommunikation von Anfang an?

Bereits in der Satzung des 1997 gegründeten ISGV wurde die »Verbreitung der Ergebnisse der Tätigkeit des Instituts in der Öffentlichkeit« als Satzungszweck festgehalten.⁹ Für die am Institut vertretenen Disziplinen Landesgeschichte und Volkskunde/Kulturanthropologie war und ist dieser Auftrag eine Selbstverständlichkeit, reichen die Verbindungen und Verknüpfungen mit der Öffentlichkeit doch bis in die Anfänge der jeweiligen Fachgeschichte zurück. Die Landesgeschichte entstand im 19. Jahrhundert aus dem bürgerlichen Engagement von Geschichts- und

8 Vgl. insbesondere Göllnitz: An der Schnittstelle (wie Anm. 4); Matzke/Munke: Landeszeitgeschichte und Soziale Medien (wie Anm. 4); Krull: Landesgeschichte und Public History (wie Anm. 4).

9 Vgl. Satzung des Instituts für Sächsische Geschichte und Volkskunde vom 22.10.1997 in der Fassung vom 14.12.2015, § 2, Abs. 1, URL: <https://www.isgv.de/institut/satzung>.

Altertumsvereinen, erst später erfolgte ihre universitäre Anbindung.¹⁰ Die enge Verknüpfung mit Laien- und Ortsforschenden blieb dabei immer erhalten. Die Disziplin war »schon früh in der Wissenschaftskommunikation tätig, denn ihre Ergebnisse fanden und finden Niederschlag, nicht nur in Fachjournalen, sondern eben auch in Tageszeitungen, in Interviews, Miszellen, Museumskatalogen und in Führungen, Exkursionen und Vorträgen.«¹¹ Gleiches gilt für die Volkskunde/Kulturanthropologie, deren Forschungspraxis und Quellenkritik ohnehin vom intensiven Austausch der beteiligten AkteurInnen geprägt ist.¹² Durch ihre Beschäftigung mit dem Lokalen und Regionalen sowie mit den Menschen und ihrem Alltag fokussieren beide Fachdisziplinen also seit jeher eine größere Öffentlichkeit. Auch durch ihre Zusammenarbeit mit SammlerInnen, Kulturschaffenden, Archiven, Museen und Vereinen sind LandeshistorikerInnen und KulturanthropologInnen berufsbedingt stark mit AkteurInnen außerhalb der eigenen Fachgemeinschaft vernetzt.

Was bisher geschah – Wissenschaft kommunizieren am ISGV

Abgesehen vom geplanten Aus- und Aufbau dieses Aufgabenbereichs wird am ISGV selbstverständlich schon immer mit der »Außenwelt« kommuniziert. Die Präsentation von Forschungsergebnissen im Rahmen von Tagungen, Vorträgen, den Online-Angeboten und zahlreichen Publikationen (Abb. 1), aber auch die Vernetzung mit WissenschaftlerInnen und Institutionen gehören seit jeher zu den Grundaufgaben.¹³ Über einen Newsletter und die Webseite werden aktuelle Informationen über Veran-

10 Zur Fachgeschichte vgl. insbesondere Krull: Landesgeschichte und Public History (wie Anm. 4), S. 96-110 sowie Matzke/Munke: Landes(zeit)geschichte und Soziale Medien (wie Anm. 4), S. 255 f.

11 Arnd Reitemeier: Einführung. In: Ders. (Hg.): Landesgeschichte und public history (wie Anm. 4), S. 1-9, hier 2.

12 Ira Spieker u. a.: Forschungsdesign 4.0. Zur Kontextualisierung wissenschaftlichen Arbeitens im digitalen Zeitalter. In: Jens Klingner/Merve Lühr (Hgg.): Forschungsdesign 4.0. Datengenerierung und Wissenstransfer in interdisziplinärer Perspektive (ISGV digital. Studien zur Landesgeschichte und Kulturanthropologie 1), Dresden 2019, S. 6-27, hier 10, DOI: [10.25366/2019.04](https://doi.org/10.25366/2019.04).

13 Nachzuvollziehen im Detail über die Tätigkeitsberichte des ISGV 1997 bis 2020, URL: <https://www.isgv.de/institut/taetigkeitsberichte>.



Abb. 1: Publikationen des Instituts für Sächsische Geschichte und Volkskunde (Foto: ISGV)

staltungen, Neuerscheinungen und Personalia bereit gestellt. Seit einigen Jahren gibt das ISGV außerdem mit der »Biografie des Monats« bzw. dem »Fundstück des Monats« über die Homepage, das Portal »Saxorum« sowie die *Social-Media*-Kanäle regelmäßige Einblicke in die Sächsische Biografie, seine Sammlungen¹⁴ und die Forschungsarbeit.¹⁵

In den letzten Jahren sind neue Formate und Medien hinzugekommen.¹⁶ Im Jahr 2015 veröffentlichten die MitarbeiterInnen des ISGV –

14 Vgl. dazu <https://www.isgv.de/sammlungen>.

15 Abzurufen unter <https://www.isgv.de/aktuelles/>.

16 Vgl. hierzu auch Kulbe: Hashtag WissKomm (wie Anm. 2).

als Reaktion auf die globalen Migrationereignisse im Sommer dieses Jahres und die daran anknüpfenden Debatten – Beiträge rund um das Thema »Sachsen: Weltoffen«, die auf der kulturanthropologischen und landesgeschichtlichen Forschungsarbeit des Instituts aufbauten und Migration, Fremdheit, Kultur und »Heimat« in Sachsen vom Mittelalter bis in die Gegenwart thematisierten. Die Online-Beiträge richteten sich an eine breite Öffentlichkeit und wurden später auch als populärwissenschaftliche, kostenfreie Publikation mit Unterstützung des Geschäftsbereiches Gleichstellung und Integration des Sächsischen Staatsministeriums für Soziales und Verbraucherschutz sowie des Sächsischen Ausländerbeauftragten publiziert.¹⁷ Nicht nur, aber insbesondere auch in pandemischen Zeiten lag und liegt hier ein gewisser Schwerpunkt auf dem Digitalen.¹⁸ So entstand aus einem Projekt zur Digitalisierung und Erschließung des am ISGV verwahrten Nachlasses des Volkskundlers Adolf Spamer (1883-1953) eine virtuelle Ausstellung zu dessen Sammlung von kleinen Andachtsbildern, die im Oktober 2020 freigeschaltet wurde (Abb. 2).¹⁹ Das Drittmittelprojekt »Bildsehen // Bildhandeln. Die Freiburger Fotofreunde als community of visual practice«, in dessen Fokus ein 1950 gegründeter AmateurfotografInnen-Club steht, wird seit Februar 2020 von einem wissenschaftlichen Blog²⁰ flankiert, auf dem der Forschungsprozess schriftlich und fotografisch dauerhaft begleitet und damit schon im Laufe der Projektdurchführung zur Diskussion eingeladen wird.²¹ Auch das Verbundprojekt »Multiple Transformationen. Gesellschaftliche Erfahrung und kultureller Wandel in Ostdeutschland und Ostmittel-

17 Enno Bünz u. a. (Hgg.): Sachsen: Weltoffen! Mobilität – Fremdheit – Toleranz (Spurensuche. Geschichte und Kultur Sachsens 6), Dresden 2016. Die Beiträge sind online abrufbar unter <https://www.isgv.de/aktuelles/sachsen-weltoffen>.

18 Vgl. dazu den Beitrag von Jens Klingner und Henrik Schwanitz in diesem Band, Abschnitt »Weitere digitale Präsentationen und neue Formate«, S. 159-161.

19 Virtuelle Ausstellung »Glauben | Sammeln. Kleine Andachtsbilder im Nachlass Adolf Spamers« des ISGV bei der Deutschen Digitalen Bibliothek, URL: <https://ausstellungen.deutsche-digitale-bibliothek.de/andachtsbilder/>.

20 Zu wissenschaftlichen Blogs in Sachsen vgl. Matzke/Munke: Landes(zeit)geschichte und Soziale Medien (wie Anm. 4), S. 273-275.

21 Bildsehen / Bildhandeln. Akteur*innen und Praktiken der (Amateur-)Fotografie, URL: <https://fotografie.hypothesen.org/>. Vgl. dazu auch Kulbe: Hashtag WissKomm (wie Anm. 2), S. 56 f.

Sammeln und Wissenschaft

Das Sammeln gehört zu den frühesten Praktiken, die volkskundlich interessierte Personen und Vereine angewendet haben. Dahinter stand die Idee, Dinge und Ideen dauerhaft zu verwahren, um sie vor dem Verlust zu bewahren. Viele solcher Sammlungen wurden später die Grundlage wissenschaftlicher Forschungen und/oder bilden die Grundlage von musealen Beständen, so zum Beispiel im Museum für sächsische Volkskunst in Dresden oder im Museum für Volkskunde in Wien. Adolf Spammers Sammlung kleiner Andachtsbilder entstand etwa seit 1907. Die Bilder waren dem Wissenschaftler Forschungsgrundlage und dienten der Bebilderung seiner Publikationen.



Blick in die Dauerausstellung des Museums für Sächsische Volkskunst, Fotografie von Richard Peter sen., 1950

Abb. 2: Ausschnitt aus der virtuellen Ausstellung »Glauben | Sammeln. Kleine Andachtsbilder im Nachlass Adolf Spammers«

europa vor und nach 1989«, an dem das ISGV beteiligt ist, wird von einem Projektblog begleitet.²²

Neben diesen themenspezifischen Blogs ist das ISGV auch auf anderen *Social-Media*-Kanälen präsent. Seit Mai 2010 verfügt es über einen *Facebook*-Account, seit Juni 2019 ist es auch auf dem Micro-Blog *Twitter* vertreten.²³ Beide Plattformen unterscheiden sich hinsichtlich ihrer User-Gruppen deutlich voneinander: »Während Twitter vor allem von in der Wissenschaft, den Medien und Kultureinrichtungen Tätigen genutzt wird, ist das Publikum von Facebook sehr viel heterogener.«²⁴ Die stetig steigenden Follower- und Zugriffszahlen auf Twitter, aber auch die große Zahl an Hinweisen, Rückmeldungen und Kooperationsangeboten, die das ISGV über die *Social-Media*-Kanäle erreichen, bestärkt das Redaktionsteam in seinen Bemühungen, diese Plattformen für die Außenkom-

22 URL: <https://multitrafo.hypotheses.org/>; vgl. auch die Beiträge zum Projekt in Saxorum. Blog für interdisziplinäre Landeskunde in Sachsen, URL: <https://saxorum.hypotheses.org/tag/multiple-transformationen>.

23 Facebook: https://www.facebook.com/ISGV_Dresden/; Twitter: https://twitter.com/isgv_dd.

24 Kulbe: Hashtag WissKomm (wie Anm. 2), S. 57.

munikation zu nutzen und Ideen für neue Inhalte zu entwickeln.²⁵ Allein im Zeitraum von April 2020 bis Juni 2022 hat sich die Zahl der Twitter-Follower mehr als verdreifacht.²⁶ Das ISGV zählt damit zu den »aktivsten landesgeschichtlichen [und kulturanthropologischen, D. S.] Social-Media-Player[n] in Sachsen«. ²⁷ Die *Social-Media*-Accounts werden derzeit von fünf KollegInnen, neben ihren eigenen Projekten, gemeinsam betreut. Zu veröffentlichende Inhalte werden gemeinsam besprochen und entsprechend aufbereitet. Zur besseren Planung kommt ein Redaktionsplan zum Einsatz, der eine taggenaue Übersicht über die Postings bietet. Mit den Newsfeeds versucht das Redaktionsteam die ganze Bandbreite der Institutsarbeit abzubilden: Veranstaltungen (teilweise live begleitet), Neuerscheinungen und Publikationen, Ergebnisse von Projekten und Einblicke in aktuelle Forschungen, Personalien und Stellenangebote, der Relaunch von Online-Datenbanken (wie des Bildarchivs Anfang des Jahres 2021), Hinweise auf die Online-Angebote des ISGV sowie auf historische Jubiläen und besondere Anlässe, aber auch Trivia und Bemerkenswertes aus dem Forschungs- und Institutsalltag finden hier Platz. In den Sozialen Medien lassen sich Inhalte unterbringen, die woanders nur wenig Raum hätten: Im Dezember 2020 bereisten wir etwa mit einem Twitter-Adventskalender und Fotografien aus dem ISGV-Bildarchiv die Weihnachtsmärkte in Sachsen in den 1990er Jahren. Insbesondere Twitter dient zudem der Vernetzung mit AkteurInnen und Institutionen aus Wissenschaft,

25 Die Entwicklung der Follower-Zahlen der Social-Media-Accounts verlief auf Twitter deutlich dynamischer als auf Facebook. Eine Auswertung des ISGV-Twitter-Accounts im Zeitraum vom 16. Dezember 2019 bis 3. Juni 2020 bieten bereits Matzke/Munke: Landes(zeit)geschichte und Soziale Medien (wie Anm. 4), S. 273, Anm. 105, S. 280 f.

26 Am 3. April 2020 betrug die Zahl der Follower 256, mit Stand vom 17. Juni 2022 sind es 983 Follower. Verglichen mit großen Accounts, die ebenfalls Wissenschaftskommunikation betreiben, wie etwa der der Münchner Historikerin Hedwig Richter, URL: <https://twitter.com/RichterHedwig> (28.100 Follower), verfügt der Twitter-Account des ISGV natürlich über eine deutlich kleinere Reichweite. Ein Vergleich mit anderen Forschungseinrichtungen, die einen ähnlich regionales Profil haben, erscheint jedoch lohnenswerter. So verfügt das Institut für Geschichtliche Landeskunde Mainz, URL: https://twitter.com/IGL_Mainz, über 572 Follower, das Sorbische Institut/Serbiski institut, URL: <https://twitter.com/serbskiinstitut>, über 637 Follower, das LWL-Institut für westfälische Regionalgeschichte, URL: <https://twitter.com/LWLGeschichte>, über 493 Follower, das landeskundliche Informationssystem für Baden-Württemberg Leo-BW, URL: https://twitter.com/LEOBW_1, über 1.311 Follower. Alle Zahlen wurden am 17. Juni 2022 abgerufen.

27 Matzke/Munke: Landes(zeit)geschichte und Soziale Medien (wie Anm. 4), S. 273.



Abb. 3: Szene aus der Performance »Zóna Kontaktu/Kontaktzone«, in die Interviewmaterial aus dem Kontaktzonen-Projekt des ISGV eingeflossen ist, Premiere in Ústí nad Labem, 29. September 2021 (Foto: Katharina Schuchardt)

Politik, Medien, Kultur und Gesellschaft, die den Schwerpunkten des ISGV nahestehen.

Auch durch neue Veranstaltungsformate versucht das ISGV, die Wissenschaftsarbeit für weitere Zielgruppen außerhalb der eigenen Fachgemeinschaft zu öffnen. So ging aus dem Drittmittelprojekt »1918 als Achsenjahr der Massenkultur. Kino, Filmindustrie und Filmkunstdiskurse in Dresden vor und nach 1918«²⁸ unter anderem eine Filmreihe in Kooperation mit der Sächsischen Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden (SLUB) hervor, bei der Filme gezeigt wurden, die auch in den frühen Dresdner Kinos liefen. Eingeleitet wurden die Filmabende jeweils vom wissenschaftlichen Projektteam, das historische Hintergründe zu den Dresdner Kinos präsentierte. Die Veranstaltungsreihe, die großen Zulauf

28 URL: <https://www.isgv.de/projekte/gemeinsame-projekte/id-1918-als-achsenjahr-der-massenkultur-kino-filmindustrie-und-filmkunstdiskurse-in-dresden-vor-und-nach-1918>²⁸. Ein weiteres Ergebnis des Projekts war zudem die Onlinedatenbank zur Dresdner Kinokultur, URL: <https://kino.isgv.de/>. Vgl. dazu den Beitrag von Jens Klingner und Henrik Schwanitz in diesem Band, S. 158 f.

fand, musste aufgrund der Corona-Pandemie unterbrochen werden. Momentan läuft bereits die Fortsetzung des beliebten Formats.²⁹ Neue Wege geht derzeit auch das Kontaktzonen-Projekt. In diesem wurden Interviews mit AkteurInnen grenzüberschreitender kultureller, politischer und sozialer Aktivitäten im deutsch-tschechisch-polnischen Grenzraum durchgeführt. In Kooperation mit tschechischen KünstlerInnen wurde aus dem Interviewmaterial die Performance »Zóna Kontaktu/Kontaktzone« entwickelt, die sowohl in Ústí nad Labem als auch in Dresden aufgeführt wurde (Abb. 3).³⁰

Interessierte Öffentlichkeit – wenn ja, wie viele?

Der satzungsgemäße Auftrag des ISGV, seine Forschungsergebnisse der Öffentlichkeit bekannt zu machen, wirft zunächst die Frage auf, wer damit genau gemeint ist. Häufig ist die »breite« Öffentlichkeit als Zielgruppe angesprochen – ohne zu erwähnen, welche Personengruppen genau damit gemeint sind. Wer oder was Öffentlichkeit ist, soll hier nicht im Mittelpunkt stehen, dies ist Thema unzähliger soziologischer und kommunikationswissenschaftlicher Forschungen. Nichtsdestotrotz ist es notwendig, den Begriff »Öffentlichkeit« aus Sicht einer Wissenschaftseinrichtung zu schärfen und genauer zu differenzieren.³¹ In Werbung und Marketing altbekannt, gilt auch für eine gelungene Wissenschafts-

29 Die Reihe wurde unter dem Titel »Mit Victor Klemperer im Kino« ab Herbst 2021 fortgesetzt. Im Mittelpunkt standen sechs Filme der 1930er Jahre, die der passionierte Kinobesucher Victor Klemperer in seinen Tagebüchern kommentiert hat; vgl. Beate Diederichs: Mit Victor Klemperer im Kino. Neue Reihe zeigt Filmklassiker, die der berühmte Romanist einst selbst im Kino sah. In: Dresdner Universitätsjournal 33 (2022), H. 2, S. 4, URL: <https://tu-dresden.de/tu-dresden/newsportal/universitaetsjournal/artikel-uj/mit-victor-klemperer-im-kino>.

30 URL: <https://www.isgv.de/projekte/volkskunde/kontaktzonen>.

31 Zur Vielschichtigkeit der Öffentlichkeit(en) und zur Notwendig diese für die Wissenschaftskommunikation genauer zu differenzieren vgl. auch Marc-Denis Weitze/Wolfgang M. Heckl: Wissenschaftskommunikation. Schlüsselideen, Akteure, Fallbeispiele, Heidelberg 2016, S. 48-53. Martin Göllnitz greift etwa in Hinblick auf Wissenschaftskommunikation in der Landesgeschichte auf das sechsstufige Öffentlichkeitsmodell von Arne Schirrmacher zurück, das die verschiedenen Ebenen/Personenkreise nach dem Kriterium ihres Vorwissens unterscheidet: 1. breite Öffentlichkeit, 2. gelegentlich interessierte Öffentlichkeit, 3. gebildete/interessierte Öffentlichkeit, 4. Fachöffentlichkeit (Wissenschaft, aber nicht eigenes Fach), 5. Fachwissenschaft (bei der Geschichte etwa Allgemeingeschichte), 6. eigene Fachwissenschaft (z. B. Landesgeschichte); vgl. Göllnitz: An der Schnittstelle (wie Anm. 4), S. 200.

kommunikation, dass es ratsam ist, Zielgruppen für die eigene Arbeit zu definieren, um für diese jeweils eine eigene Ansprache zu finden, die geeigneten Medien und Kanäle zu verwenden und zielgruppengerechte Formate zu entwickeln.³² So wird das Institut zum Beispiel die Fachtagung »Edition und Kommentar« (geplant im Juni 2022), anders bewerben als die Filmreihe zur Geschichte der Dresdner Kinokultur, die auf einen anderen Personenkreis, nämlich Kultur- und Filminteressierte im Allgemeinen abzielt. Für die zukünftige Arbeit des ISGV auf dem Gebiet der Wissenschaftskommunikation hat das Institut verschiedene Zielgruppen und geeignete Formate definiert. Die Auswahl der zu kommunizierenden Projekte sollte an die jeweilige Zielgruppe angepasst werden. Die Reihenfolge stellt keine Priorisierung dar.

- **Wissenschaft:** Dazu zählen Universitäten, Lehrstühle, Akademien, wissenschaftliche Bibliotheken, Archive und Museen, außeruniversitäre Institute, andere Wissenschaftseinrichtungen und in diesen Bereichen tätige Einzelpersonen. Hier bestehen beim ISGV bereits zahlreiche Kontakte, auch auf personeller Ebene, und jahrzehntelange Erfahrungen. Möglichkeiten diese Zielgruppe zu erreichen sind auf konventionellem Wege wissenschaftliche Tagungen und Fachvorträge, Veranstaltungen, Publikationen, projektbezogene Einzelkontakte, Mitgliedschaften in Beiräten und Gremien sowie die Online-Datenbanken, die von WissenschaftlerInnen als Informationsquellen genutzt werden. Auf digitalem Wege dienen die Homepage, der Newsletter und Twitter dazu, die Arbeit des ISGV in dieser Zielgruppe bekannt zu machen und sich zu vernetzen. Verstärkt in den Blick genommen werden soll in Zukunft auch der wissenschaftliche Nachwuchs (Studierende, DoktorandInnen), der etwa über Lehrveranstaltungen, Praktika, externe Verteiler, Fachschaftsräte, Soziale Medien und die Teilnahme an Infoveranstaltungen zu Berufsmöglichkeiten für GeisteswissenschaftlerInnen erreicht werden kann.
- **Interessierte Öffentlichkeit:** Dazu zählen Einzelpersonen, wie Orts- und Heimatforschende, aber auch Vereine, Arbeitsgruppen, Initiativen und Feldforschungskontakte, die sich nicht aus einem beruflichen,

32 So auch Matzke/Munke: Landes(zeit)geschichte und Soziale Medien (wie Anm. 4), S. 270 f. mit Verweis auf Leitfäden für den Aufbau einer Social-Media-Strategie für Archive.

sondern eher freizeitlich-interessengeleiteten Hintergrund mit Themen beschäftigen, die die Arbeit des ISGV berühren. Laien wurden bisher insbesondere bei der Suche nach Informationen auf die Online-Datenbanken des ISGV aufmerksam. Zudem gaben KollegInnen in der Vergangenheit bei Schulungen, etwa für Orts- und Heimatforschende, und bei Vorträgen Einblicke in ihre Arbeit. Auch die intensiven Kontakte mit InterviewpartnerInnen, die insbesondere vom Bereich Volkskunde/Kulturanthropologie in zahlreichen ethnografischen Projekten geknüpft werden konnten, tragen zur Vermittlung von und Sensibilisierung für die wissenschaftliche Arbeit des Instituts bei. Aus der Gruppe der interessierten Öffentlichkeit gibt es häufig Rückmeldungen und Feedback zu den vom ISGV bereitgestellten digitalen Daten, etwa als Korrekturen zu Einträgen im Historischen Ortsverzeichnis (HOV)³³ oder im Bildarchiv³⁴, die zur steten Verbesserung dieser Online-Angebote beitragen. Eine Ansprache dieser Gruppe gelingt am ehesten mit Themen, die auf ein breites gesellschaftliches Interesse stoßen, weil sie Anknüpfungspunkte zu den Interessensgebieten dieser Zielgruppe bieten. Die Wege und Formate, wie diese Zielgruppe erreicht werden können, sind vielfältig. *Citizen-Science*-Projekte und partizipative Aktionen, die Teilnahme an Infoveranstaltungen, Vortragsreihen, auch in der sächsischen Peripherie, populärwissenschaftliche Veranstaltungsformate, *Social-Media*-Kanäle und allgemein die Kooperation mit Vereinen und Kulturinstitutionen, die über die entsprechenden Netzwerke und Reichweiten verfügen, wären denkbare Formate und Maßnahmen (Abb. 4)³⁵. Die Vernetzung und Zusammenarbeit mit Vereinen, Trägergruppen und anderen MultiplikatorInnen, aber auch mit lokalen Museen, Archiven und Bibliotheken, bergen die Chance, Interessierte »vor Ort« zu erreichen und so

33 URL: <https://hov.isgv.de>. Vgl. den Beitrag von Jens Klingner und Henrik Schwanitz in diesem Band, S. 151-153.

34 URL: <https://bild.isgv.de>. Im Zuge des 2021 erfolgten Relaunchs des digitalen Bildarchivs wurde die Möglichkeit zur Fehlermeldung implementiert, bei der objektgenau und mit einem Formular Korrekturen beispielsweise am Titel, in der Lokalisierung des Motivs oder der Datierung des Objekts (auch anonym) angemerkt werden können. Der Zuspruch zu dieser öffentlichen Beteiligung an der Verbesserung der Metadaten ist hoch. Vgl. ebd., S. 144-146.

35 URL: <https://www.isgv.de/isgv25>. Die Vortragsreihe ISGV25, die anlässlich des 25-jährigen Institutsjubiläums ab Herbst 2022 stattfindet, richtet sich gezielt an Vereine, Museen und Kulturinstitutionen. Die Vorträge aus dem Programm können kostenlos gebucht werden.



Abb. 4: Tweet vom 10. November 2021 mit Hinweis auf das Vortragsprogramm zum ISGV-Jubiläum 2022/23

mit der Wissenschaftskommunikation stärker in die Region zu wirken.³⁶ Aus einer solchen Zusammenarbeit sind wiederum positive Rückkopplungseffekte auf die Projekte zu erhoffen.

36 Zur Erfahrung mit Outreach und Wissenschaftskommunikation aus universitärer Sicht vgl. Oliver Auge: Outreach-Aufgaben und Wissenschaftskommunikation an den Universitäten: Eine regionalhistorische Standortbestimmung im Herbst 2019. In: Reitemeier (Hg.): Landesgeschichte und public history (wie Anm. 4), S. 147-157.

- **Presse und Medien:** Eine aktive und professionelle Presse- und Medienarbeit gehört in das klassische Aufgabenprofil einer Öffentlichkeitsarbeit in wissenschaftlichen Einrichtungen, erfordert aber auch entsprechende personelle Ressourcen. Mit der gezielten Ansprache von JournalistInnen, Redaktionen, BloggerInnen, Medienpartnern und Pressestellen anderer Institutionen über die bekannten Wege und Kanäle (Pressemitteilungen, Twitter, individuelle Kontaktaufnahmen) könnten weitere, namentlich deren Zielgruppen erschlossen werden. Auch für diese Gruppe sollte eine Vorauswahl der zu kommunizierenden Projekte oder Meilensteine (Einwerbung von Drittmitteln, größere Publikationen, Freischaltung von Webseiten) getroffen werden. Die Ausrichtung auf diese Zielgruppe setzt eine intensive Kontaktpflege und -verwaltung voraus.
- **Bildungseinrichtungen sowie SchülerInnen:** Für die Zukunft wäre die verstärkte Ausrichtung auf diese Zielgruppe wünschenswert. Erfahrungen in der Arbeit mit Schulen konnten bereits im Rahmen des ISGV-Projekts »Fremde – Heimat – Sachsen. Vertriebene als Neubauern« gesammelt werden, für das ein Praxisprojekt für SchülerInnen entwickelt wurde.³⁷ Weitere Ideen könnten in Zusammenarbeit mit entsprechenden Kooperationspartnern entwickelt werden. Hier stehen die Bemühungen noch ganz am Anfang.

Die Fokussierung auf diese Zielgruppen erhebt keinen Anspruch auf allgemeine Gültigkeit, sie ist aus den bisherigen Erfahrungen des ISGV erwachsen. Sie stehen hier exemplarisch und können je nach Institution und deren Profil unterschiedlich sein. Gleichsam erfindet das Institut das Rad damit nicht neu, sondern versucht einen für alle gangbaren Weg zu mehr Wissenschaftskommunikation im Forschungsalltag zu finden.

Fazit

Fast zwangsläufig muss am Ende dieses Praxisberichts ein Appell stehen, denn die hier darlegten Planungen zu Wissenschaftskommunikations-

³⁷ Vgl. Fremdes Land? Vergessene Geschichte(n) der Nachkriegszeit. Ein Praxisprojekt für Schülerinnen und Schüler, URL: <http://www.neubauern-sachsen.de/fremdes-land-schulprojekt/>.

strategien und Zielgruppen haben einen nicht zu unterschätzenden Haken: Sie benötigen finanzielle und personelle Ressourcen. Derzeit sind die Bemühungen um mehr Wissenschaftskommunikation am landesfinanzierten ISGV noch nicht mit Stellen untersetzt. Sie können daher »nur« nebenbei, also neben der eigentlichen wissenschaftlichen Grundlagenforschung und (in aller Regel befristeten) Projektarbeit sowie mit nur geringen Stundenkontingenten erledigt werden. Dass dies auf Dauer nicht zielführend sein kann, dürfte angesichts der großen Bedeutung, die der Wissenschaftskommunikation in den letzten Jahren gesamtgesellschaftlich beigemessen wird, klar sein.

Die Wege, Kanäle und Formate zum Austausch der WissenschaftlerInnen mit der Öffentlichkeit werden immer zahlreicher, vielfältiger und direkter. Die Kommunikation über die eigene Forschung – noch dazu mit verschiedenen Adressatengruppen – ist neben der eigentlichen Forschungsarbeit kaum zu leisten. Viele wissenschaftliche Einrichtungen, seien es Universitäten, Akademien oder außeruniversitäre Institute, und ihre Träger haben auf diese Entwicklung bereits reagiert, entsprechende Bedarfe erkannt und Stellen für diesen Aufgabenbereich geschaffen. Eine nachhaltige und professionelle Wissenschaftskommunikation ist dabei erstrebenswert: Sie ist eine Daueraufgabe und sollte außerhalb von Projektstrukturen gedacht werden. An Ideen, kreativem Potenzial und Material mangelt es dabei nicht. Die Projekte, Bestände und Forschungen – nicht nur die des ISGV – bieten noch sehr viel Stoff, um Menschen auch außerhalb der Wissenschaft für landesgeschichtliche und volkskundlich-kulturanthropologische Themen zu begeistern.

Digitalisierung von Archivgut im Sächsischen Staatsarchiv

Die Bedeutung der Archive als Bewahrer und Vermittler vertrauenswürdiger Informationen hat mit Ausbildung der Informations- und Wissensgesellschaft, namentlich in den letzten zwei Jahrzehnten stetig zugenommen. Davon zeugt ihre zunehmende Berücksichtigung in Gesetzen und anderen Rechtsnormen, die den Zugang zu Informationen und deren Verwendung regeln.¹ Davon zeugen aber auch die wachsenden Ansprüche von Gesellschaft und Wissenschaft, von Politik und Verwaltung an die Archive, die Archivalien mit ihren vielfältigen und unikalen Informationen auf geeignete Weise bereitzustellen.² Die Chance, sich dauerhaft als unverzichtbarer Teil der modernen Informations- und Wissensgesellschaft zu etablieren, erfordert von den Archiven aber, dass sie die an sie gerichteten Erwartungen zeitnah erfüllen.

Den Schlüssel hierzu stellt die Digitalisierung von Archivgut dar. Diese umfasst zum einen die Anfertigung, Verwaltung und Online-Stellung von digitalen Reproduktionen analoger Archivalien sowie analoger Erschließungsdaten (Metadaten) zu den Archivalien. Zum anderen gehören dazu der Aufbau und dauerhafte Betrieb der notwendigen technischen

1 Zu denken sind u. a. an die im Bund und zahlreichen Ländern bestehenden Informationsfreiheitsgesetze, Transparenzgesetze, das Informationsweiterverwendungsgesetz, das Datennutzungsgesetz, die EU-Datenschutz-Grundverordnung und das Urheberrechtsgesetz.

2 Das digitale Gedächtnis nachhaltig aufbauen: Digitalisierung archiverischer Quellenbestände, ihre Speicherung und Bereitstellung im Netz. Positionspapier der Konferenz der Leiterinnen und Leiter der Archivverwaltungen des Bundes und der Länder (KLA) vom 25. September 2018, URL: https://www.bundesarchiv.de/DE/Content/Downloads/KLA/positionspapier-digitalisierung-archivischer-quellen.pdf?__blob=publicationFile. Vgl. auch: Archive als Informationsdienstleister und Infrastruktureinrichtungen. Positionspapier der KLA vom Dezember 2018 zum Aufbau einer Forschungsdateninfrastruktur für die historisch arbeitenden Geisteswissenschaften im Rahmen der Nationalen Forschungsdateninfrastruktur (NFDI), 7. Dezember 2018, URL: https://www.bundesarchiv.de/DE/Content/Downloads/KLA/positionspapier-forschungsdateninfrastruktur.pdf?__blob=publicationFile. Alle zitierten Onlinere Ressourcen wurden zuletzt am 2. Juli 2022 abgerufen.

Infrastruktur für die Speicherung und für die adressatengerechte Präsentation der Digitalisate. Die Präsentation selbst darf sich dabei nicht in der einfachen Online-Stellung erschöpfen, sondern muss zunehmend auch den Interessen der Benutzerinnen und Benutzer nachkommen, die archivalischen Informationen vernetzt und kollaborativ sowie barrierefrei verwenden zu können. Der Benutzung als archivische Kernaufgabe kommt damit eine neue, eine erweiterte Bedeutung zu.

Wie andere Archive auch, hat sich das Sächsische Staatsarchiv dieser Erweiterung und Neuausrichtung seiner fachlichen Arbeit seit geraumer Zeit angenommen.³ Es trägt so zugleich für den archivischen Bereich zur Umsetzung gesamtstaatlicher Ziele bei. So treibt der Freistaat Sachsen auf Basis der Strategie für IT und E-Government und des Masterplans Digitale Verwaltung die Digitalisierung der sächsischen Landesverwaltung voran. Einen Schwerpunkt bildet hierbei die weitere Öffnung von Regierung und Verwaltung, indem Behörden des Freistaates langfristig ihre Daten in offenen, maschinenlesbaren Datenformaten sowie entsprechende Metadaten bereitstellen, soweit sie keinem besonderen Schutz unterliegen.⁴ Im Rahmen der Digitalisierungsstrategie »Sachsen Digital« forciert Sachsen konkret die Bereitstellung digitaler Zugänge zu einmaligem archivischem Kulturgut (Maßnahme 5.2.6).⁵ Demnach ist es das Ziel, sämtliche freie Metadaten, die Zugang zu staatlichem Archivgut schaffen, in nationalen und internationalen Online-Portalen bereitzustellen. Darüber hinaus sind mindestens fünf Prozent der rund 110

3 Zum Stand der Digitalisierung bei den staatlichen Archiven in Deutschland vgl. KLA: Zum Umgang mit Digitalisaten: Sachstand und Perspektiven. Eine Bestandsaufnahme innerhalb des staatlichen Archivwesens 2017/18, 17. September 2019, URL: https://www.bundesarchiv.de/DE/Content/Downloads/KLA/sachstand-umgang-mit-digitalisaten.pdf?__blob=publicationFile.

4 Strategisches Ziel 2.1.1 des Schwerpunktbereichs Open Government Data, in: Strategie für IT und E-Government des Freistaates Sachsen. Kabinettsbeschluss vom 29. April 2014. Federführende Zuständigkeit: Sächsisches Staatsministerium der Justiz und für Europa, [Dresden 2014], S. 8, URL: <https://www.egovernment.sachsen.de/die-saechsische-egovernment-strategie.html>. Ähnlich: Ziel 2.3 Open Government Data, in: Masterplan Digitale Verwaltung, [Dresden 2019], S. 14, Kurzform online unter URL: <https://publikationen.sachsen.de/bdb/artikel/32899>, S. 7.

5 Sächsisches Staatsministerium für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr (Hg.): Sachsen Digital. Anhang (Maßnahmenteil 2019) zur Digitalisierungsstrategie des Freistaates Sachsen, Dresden 2019, S. 124, URL: <https://publikationen.sachsen.de/bdb/artikel/33502>.

Kilometer umfassenden Überlieferung an Archivgut zu digitalisieren und in offenen Netzen abrufbar zu machen.

Damit die Maßnahme erfolgreich umgesetzt werden kann, sind drei Aufgaben gleichermaßen anzugehen: So ist erstens eine performante technische Infrastruktur aufzubauen und dauerhaft zu betreiben. Fernerhin bedarf es digitalen Contents, indem zweitens Digitalisate analogen Archivguts sowie drittens Metadaten zum Archivgut, ohne die das einzelne Archivale in der Fülle der gesamten Archivbestände nicht aufzufinden ist, erstellt und online zugänglich gemacht werden. Die drei Aufgaben greifen ineinander und ermöglichen nur zusammen die Digitalisierung von Archivgut.

Hinsichtlich der Erschließungsinformationen zu Archivgut erweitert das Sächsische Staatsarchiv das archivistische Online-Angebot des Freistaats seit Jahren kontinuierlich und schafft auf diese Weise die notwendige Transparenz gegenüber seinen archivalischen Informationsressourcen. So standen Benutzerinnen und Benutzern 2021 Erschließungsinformationen über ca. 2,9 Millionen Archivalien online zur Verfügung. Das entspricht 47 Prozent der Gesamtmenge staatlichen Archivguts im Umfang von ca. 6,3 Millionen Archivalien. Die Metadaten können Benutzerinnen und Benutzer mittels einer komfortablen Suchmaschine auf der Website des Freistaates (www.archiv.sachsen.de) sowie in nationalen und internationalen Online-Portalen abrufen. Hier sind insbesondere das Archivportal-D als maßgebendes spartenspezifisches Portal der Deutschen Digitalen Bibliothek (ddb) sowie das Archivportal Europa und die Europeana zu nennen.⁶ Werden jene Erschließungsinformationen hinzugerechnet, die aus Gründen des Datenschutzes oder des Geheimschutzes derzeit nicht veröffentlicht werden dürfen, erreicht der Umfang elektronisch erschlossenen Archivgutes mit über 4,3 Millionen Datensätzen bereits fast 69 Prozent des gesamten staatlichen Archivgutes.

Einen wesentlichen Beitrag für die umfangreiche Bereitstellung von Erschließungsinformationen bildet die Digitalisierung älterer, nur analog vorliegender Erschließungsdaten, die so genannte Retrokonversion. Sie wird vom Sächsischen Staatsarchiv seit rund 15 Jahren betrieben,

6 Vgl. KLA: Positionspapier zur Entwicklung der Portallandschaft, 1. September 2015, URL: https://www.bundesarchiv.de/DE/Content/Downloads/KLA/positionspapier-portallandschaft.pdf?__blob=publicationFile.

darunter seit 2008 mit wiederholter Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG). Die seither vom Staatsarchiv eingeworbenen Fördermittel der DFG belaufen sich inzwischen auf über 600.000 Euro. Zur Retrokonversion bedient sich das Sächsische Staatsarchiv im Regelfall externer Dienstleister, so dass seine Bediensteten weiter für Aufgaben eingesetzt werden können, die ohne Fachkenntnisse nicht zu erfüllen sind. Bedürfen Findmittel aufgrund hochkomplexer Strukturen jedoch der Fachexpertise, werden sie hausintern retrokonvertiert. Das ist etwa bei Findmitteln sehr alter Bestände der Fall, namentlich wenn sie über die Jahrzehnte immer wieder Überarbeitungen erfahren und dabei Klarheit und Verständlichkeit eingebüßt haben.

Die Initialzündung für die Digitalisierung analogen Archivgutes in großem Stil erfolgte 2017/2018. Der Sächsische Landtag hatte dem Sächsischen Staatsarchiv in jenen Jahren Haushaltsmittel in Höhe von 560.000 Euro jährlich zur Digitalisierung von Archivgut bereitgestellt. In den Folgejahren wurden pro Jahr weitere 200.000 Euro allein für die Digitalisierung von Archivgut bewilligt.

Die Mittel wurden zu einem Teil in elementare infrastrukturelle Maßnahmen investiert. So wurde im Zusammenwirken mit der Sächsischen Staatskanzlei, dem Sächsischen Staatsministerium des Innern sowie dem Staatsbetrieb Sächsische Informatikdienste (SID) als staatlichem IT-Dienstleister ein Speicher für die Online-Stellung der Digitalisate aufgebaut und eine Fachanwendung entwickelt, mit der speicherintensive Digitalisate audiovisuellen Archivgutes effizient gespeichert werden können. Überdies lässt das Staatsarchiv derzeit ein Programm entwickeln, mit dem die Archivgutdigitalisate auf dem Speichersystem abgelegt, in der zentralen Archivsoftware nachgewiesen und für die Online-Stellung ausgegeben werden. Es automatisiert folglich Aufgaben, die derzeit teilweise noch händisch erledigt werden müssen und ermöglicht so wesentlich wirtschaftlichere Arbeitsabläufe.

Der andere Teil der Mittel, der noch durch die zeitgleiche Gewährung von Fördermitteln der DFG erweitert wurde, wurde dafür aufgewendet, in großem Stile Archivgutdigitalisate durch Dienstleister anfertigen zu lassen. Dabei profitierte das Staatsarchiv von Vorarbeiten, die kurz zuvor abgeschlossen worden waren. So hatte es 2015 zum einen in einer internen Rahmenrichtlinie Standards für die Archivgutdigitalisierung

festgelegt. Die Standardisierung im Rahmen der Digitalisierung von Archivgut ist unverzichtbar, um die Digitalisate intern effizient verwalten zu können, aber auch, um sich extern an übergreifenden Online-Portalen zu beteiligen und an Kooperationen mitzuwirken, Nutzerbedürfnissen gerecht zu werden und an Förderprojekten, wie jenen der DFG, partizipieren zu können. Außerdem war das Staatsarchiv Projektpartner des bis 2015 laufenden, DFG-geförderten Produktivpiloten »Digitalisierung von archivalischen Quellen«. Dessen Ziel war es, gemeinsam mit anderen namhaften staatlichen und kommunalen Archiven sowie der Archivschule Marburg, standardisierte Verfahren für die Digitalisierung und digitale Bereitstellung analogen Archivguts zu entwickeln und zu erproben.⁷ Mit den dabei gewonnenen Erkenntnissen in der Digitalisierung von Mikroformen analogen Archivguts⁸ ließ das Staatsarchiv von 2017 bis 2021 den weitaus größten Teil seines mikroverfilmten und -verfichteten Archivgutes digitalisieren. Auf diese Weise konnten in kurzer Zeit über 34 Millionen Digitalisate erstellt werden. Hinzu kamen bis 2020 Digitalisate von audiovisuellem Archivgut staatlicher Provenienz im Umfang von rund 1.200 Stunden kinematografischem Film, 1.700 Stunden Video und 1.600 Stunden Audiomaterial. Damit wurde zugleich ein Beitrag zu dem im Koalitionsvertrag 2014 bis 2019 verankerten Ziel der Erhaltung, Erschließung und öffentlichen Nutzbarmachung des audiovisuellen Erbes geleistet.⁹

Die Digitalisate werden nun, sofern keine Schutzfrist auf dem Archivgut liegt, sukzessive veröffentlicht. Allerdings zeigt sich hier die Schwierigkeit, dass die technische Infrastruktur in Deutschland noch nicht dazu geeignet ist, in kurzer Zeit unaufwändig eine Vielzahl von Digitalisaten auf Webserver hochzuladen. Immerhin konnte das Staatsarchiv mittlerweile

7 Archivschule Marburg: Rahmen-Abschlussbericht des Produktivpiloten »Digitalisierung von archivalischen Quellen« (öffentliche Fassung), Marburg 2015, S. 6, URL: https://www.archivschule.de/uploads/Forschung/Digitalisierung/Ergebnisse/Rahmen-Abschlussbericht_DFG-Projekt_Digitalisierung_archivalischer_Quellen.pdf.

8 Abschlussbericht des Produktivpiloten Digitalisierung von archivalischen Quellen, Teilprojekt: Digitalisierung von Mikroformen analogen Archivguts des Sächsischen Staatsarchivs, Dresden 2015, URL: https://www.archivschule.de/uploads/Forschung/Digitalisierung/Ergebnisse/SaechsischesStA_Abschlussbericht_DFG-Archivgutdigitalisierung.pdf.

9 Sachsens Zukunft gestalten. Koalitionsvertrag 2014 bis 2019 zwischen der CDU Sachsen und der SPD Sachsen, [Dresden 2014], S. 33, URL: [https://www.sachsen.de/assets/Koalitionsvertrag_CDU_SPD_2014-2019\(2\).pdf](https://www.sachsen.de/assets/Koalitionsvertrag_CDU_SPD_2014-2019(2).pdf).

rund 13 Millionen Digitalisate auf seiner Website sowie im Archivportal-D bereitstellen und quartalsweise kommen Tausende neu hinzu.¹⁰ Hierzu gehören derzeit etwa die Bestände des Oberhofmarschallamtes und des Geheimen Kabinetts sowie die Kopiale. Ebenso können Unterlagen zur sächsischen Montanwirtschaft einschließlich Risse in großem Umfang abgerufen werden. Sie bieten einem vielfältigen Nutzerkreis, wie Historikerinnen und Historikern, Unternehmen und im Bergbau Tätigen, einen überaus reichhaltigen Quellenfundus. Digitalisiertes Schriftgut einzelner Industrieunternehmen und Verlage lassen die Reichhaltigkeit der sächsischen Wirtschaftsentwicklung erkennen. Und mit den Gerichtsbüchern, die Rechtsgeschäfte aller Art seit dem Mittelalter dokumentieren, steht eine von Heimat- und Familienforschenden seit langem vielgenutzte Quelle nunmehr auch online zur Verfügung. Insgesamt dürfte damit die in der Digitalisierungsstrategie des Freistaats Sachsen genannte Zielmarke von fünf Prozent für die Onlinestellung digitalisierten Archivgutes schon in Kürze erreicht werden. Was den Digitalisierungsgrad anlangt, ist der Zielwert bereits überschritten. Wie wichtig allein diese Ergebnisse sind, zeigt die Corona-Pandemie, als das Staatsarchiv mit der Schließung seiner Lesesäle 2020, 2021 und 2022 zumindest auf diesem Wege noch seinem gesetzlichen Auftrag nachkommen konnte, Archivgut zugänglich zu machen.

Nachdem die Digitalisierung der Mikroformen weitgehend erschöpft ist, setzt das Staatsarchiv bei seinem kontinuierlichen Ausbau verstärkt auf die Digitalisierung von Originalarchivgut. Da dessen Digitalisierung – gemessen je Digitalisat – zeitlich aufwändiger und kostenintensiver als die von Mikroformen ist, steigt die Anzahl weniger rasant an.

Dafür gilt es, aus der Fülle geeigneter Bestände jene für die Digitalisierung in den Blick zu bekommen, die eine große Informationsdichte und somit eine hohe Benutzungsfrequenz erwarten lassen und auf diese Weise eine höchst wirtschaftliche Verwendung der eingesetzten Haushaltsmittel gewährleisten. Zu diesem Zweck wendet das Staatsarchiv ein Priorisierungsverfahren (DigiList) an, bei dem grundsätzlich in Frage kommende Bestände und Teilbestände anhand einschlägiger Kriterien näher betrachtet und in einem Ranking gelistet werden. Zu

10 Die online verfügbaren Bestände und Teilbestände sind aufgeführt unter URL <https://www.archiv.sachsen.de/was-online-ist-4065.html>.

den Kriterien gehören neben der Aussagekraft des Bestandes und dem geografischen Wirkungskreis der Unterlagen unter anderem die Überlieferungsdichte, aber auch Möglichkeiten zur virtuellen Zusammenführung mit Archivgut gleicher Provenienz in anderen Einrichtungen und zur Weiterverarbeitung. Zudem werden die Zeitaufwände für vorbereitende Erschließungs- oder Bestandserhaltungsmaßnahmen berücksichtigt. Das Ergebnis ermöglicht allen Beteiligten – seien es Facharchivarinnen und Facharchivare, Restauratorinnen, Haushälterinnen oder die Vergabestelle – eine abgestimmte, langfristige Planung.

Mit der Digitalisierung seines Archivgutes hat das Sächsische Staatsarchiv eine neue, strategische Daueraufgabe übernommen. Wenngleich es zu ihrer langfristigen Absicherung grundsätzlich zusätzlichen Personals bedarf, trägt sie schon jetzt dazu bei, sowohl das E-Government im Freistaat Sachsen weiter auszugestalten, als auch der Informations- und Wissensgesellschaft einmalige Quellen zur Nutzung und – auch kommerziellen – Weiterverwendung bereitzustellen sowie die Reichhaltigkeit der sächsischen Kultur- und Geschichtslandschaft in alle Welt zu vermitteln. Dass die Bereitstellung digitaler Unterlagen einschließlich des Aufbaus und Betriebs performanter Infrastrukturen zu einer Verlagerung der Benutzung in den virtuellen Raum führt und an die strategische Fachaufgabe der Benutzung neue Herausforderungen stellt, ist schon jetzt Realität. Bisher allenfalls in Ansätzen umgesetzte neue Formen der Auswertung der Archivgutdigitalisate, deren Anreicherung mit weiteren Informationen durch Benutzerinnen und Benutzer, der Einsatz von Normdaten, Georeferenzierung und Software zur automatisierten Handschriftenerkennung sind nur einige gängige Beispiele aus der Vielfalt der Möglichkeiten, für die die Digitalisierung die Basis bildet. Sie sind von den Archiven aufzugreifen und fortzuentwickeln, um erweiterte Formen des Zugangs zu und des Umgangs mit Archivgut zu schaffen, die Vernetzung von Wissen forcieren zu helfen und so auch neue Gruppen von Benutzerinnen und Benutzern zu gewinnen. Insgesamt sind es kreative Chancen, die ergriffen werden müssen. Das Sächsische Staatsarchiv wird zu alledem auch in Zukunft seinen fachlichen Beitrag leisten.

Archivverbund Bautzen 2.0. Möglichkeiten und Wege digitaler Präsentation am Beispiel eines sächsischen Kommunalarchivs

»Ein Archiv, das nicht oder unzureichend benutzt werden kann, ist ein – im wahrsten Sinne des Wortes – nutzloses Archiv.«¹ Dieser Aussage der Direktorin des Sächsischen Staatsarchivs, Andrea Wettmann, kann ich mich vorbehaltlos anschließen. Archive werden von der Öffentlichkeit und auch von ihren Trägern nur wahrgenommen, wenn sie sich und ihre Bestände sichtbar machen und eine niederschwellige Zugänglichkeit gewährleisten.

Dafür bietet das Internet umfangreiche Möglichkeiten, die es zu nutzen gilt. Voraussetzung dafür ist, dass das fachlich besetzte Archiv über eine Archivsoftware, ein sogenanntes Archivinformationssystem, verfügt, mit dem es seine Bestände fachgerecht erschließen kann. Aus der Software heraus erfolgt dann in der Regel auch der Export in archivische Datenportale.

Der Archivverbund Bautzen besteht aus dem Stadtarchiv und dem Staatsfilialarchiv Bautzen. Während das Stadtarchiv für die Überlieferung der Stadt Bautzen/Budyšin² zuständig ist, werden im Staatsfilialarchiv die Unterlagen der ehemaligen staatlichen Behörden, der Landstände

1 Andrea Wettmann: Grußwort der Direktorin des Sächsischen Staatsarchivs. In: Landesverband Sachsen im VdA/Sächsisches Staatsarchiv (Hgg.): Erschließung 2.0: Erwartungen. – Probleme. – Lösungen. 23. Sächsischer Archivtag, 16.–17. Mai 2019 in Leipzig. Tagungsband zur Fachtagung, Leipzig [2020], S. 11-12, hier 11, URL: https://www.vda.archiv.net/fileadmin/user_upload/Broschuere_23.Saechsischer_Archivtag_web.pdf. Alle zitierten Onlineresourcen wurden zuletzt am 9. September 2021 aufgerufen.

2 Budyšin ist der sorbische Name für Bautzen. Bautzen ist geografischer, historischer und wirtschaftlicher Mittelpunkt der Oberlausitz und das politische und kulturelle Zentrum der Sorben. Die Sorben sind ein westslawisches Volk, das seit dem 7./8. Jahrhundert in der Lausitz ansässig ist. Die sorbische und sorabistische Überlieferung, die nicht in die Zuständigkeit anderer Archivträger fällt, wird vom Sorbischen Kulturarchiv archiviert; URL: <https://www.serbski-institut.de/de/Archiv/>. Das älteste sorbische Sprachdenkmal ist der Bautzener Bürgereid vor 1532. Er befindet sich in einem Sammelband, der im Stadtarchiv Bautzen archiviert wird und online einsehbar ist; URL: <https://www.archivverbund-bautzen.findbuch.net/php/main.php#3638303032x238>.

und einer Vielzahl von ehemaligen Gutsherrschaften der Oberlausitz archiviert. Die gemeinsame Archivierung dieser staatlichen Unterlagen in einem kommunalen Archiv wird durch zwei zwischen dem Freistaat Sachsen und der Stadt Bautzen abgeschlossene Verträge ermöglicht. Eigentümer des städtischen Archivgutes ist die Stadt Bautzen, Eigentümer des staatlichen Archivgutes der Freistaat Sachsen, vertreten durch das Sächsische Staatsarchiv.³ Auf Grund dieser besonderen, bislang deutschlandweit einmaligen Konstellation, werden die Erschließungsinformationen und die digitalen Abbildungen von Archivgut (»Digitalisate«) aus dem Staatsfilialarchiv direkt in die Internetpräsentation des Sächsischen Staatsarchivs eingebunden.⁴ Das Stadtarchiv nutzt andere Portale zur Präsentation. Erst im Archivportal-D finden beide Archive wieder zueinander und können gemeinsam recherchiert werden. Der Beitrag soll die (stufenweisen) Aktivitäten des Archivverbunds und insbesondere des Stadtarchivs zur Präsentation im Internet vorstellen.

Der erste Schritt zur Sichtbarmachung ist es, die Existenz des Archivs mindestens durch die Angabe von Öffnungszeiten und Kontaktdaten online anzuzeigen. Dafür bietet sich die Webseite des Archivträgers oder – noch besser – eine eigene Webseite an. Unsere Webseite ist in das Onlineangebot der Stadt Bautzen direkt eingebunden, inhaltlich können wir die Seite aber selbst pflegen.⁵ Hier informieren wir Interessenten und potentielle Benutzer in den Rubriken »Aktuelles«, »Über uns«, »Recherche«, »Benutzung« und »Anfragen«. Die Bereiche »Erleben« und »Wissenswert« runden das Informationsangebot ab. Während auf der Homepage vielleicht das Stöbern im Vordergrund steht, ist über die Onlinerecherche in den »Katalogen des Archivs«⁶ eine gezielte Suche möglich. Abgesehen von den großen Archiven, die eigene Online-Recherchesysteme anbieten, nutzen die meisten kleineren Archive dafür

3 Zum Archivverbund vgl. Grit Richter-Laugwitz: Eröffnung des Archivverbundes Bautzen. In: Sächsisches Archivblatt (2001), H. 2, S. 1-2; dies.: Der Archivverbund aus Stadtarchiv und Staatsfilialarchiv Bautzen: Ein Resümee nach fast zehn Jahren gemeinsamer Arbeit. In: Archivar – Zeitschrift für Archivwesen 63 (2010), H. 2, S. 163-169.

4 URL: <https://www.archiv.sachsen.de>.

5 URL: <https://www.archivverbund-bautzen.de>.

6 Um Unterlagen auffindbar zu machen, fertigen Archive sogenannte Findmittel an. Die früher angefertigten Findbücher und Findkarteien wurden seit den 1990er Jahren durch Datenbanken, insbesondere die Archivinformationssysteme, ersetzt.

externe Portale, auf denen sie Informationen zu Beständen und einzelnen Archivalien, sogenannte Erschließungsinformationen, präsentieren.

Für das Stadtarchiv sind wir eine Kooperation mit dem Portal FINDBUCH.Net eingegangen.⁷ Es wird von der Firma Augias Data betrieben, die auch der Anbieter unseres Archivinformationssystems AUGIAS ist. In AUGIAS verwalten wir alle unsere Bestände und die in den Beständen vorhandenen Archivalien. Archive haben in der Regel eine ganz bestimmte Zuständigkeit und archivieren daher Unterlagen einer bestimmten Herkunft (»Provenienz«). Die aus einer Provenienz übernommenen Unterlagen sollten im Entstehungszusammenhang bleiben und bilden gemeinsam einen Bestand im Archiv. Für das Stadtarchiv bedeutet das, dass wir die Unterlagen der städtischen Verwaltung von Anbeginn bis heute archivieren (sogenannte amtliche Unterlagen), dazu Unterlagen von Vereinen, Verbänden oder Personen, die für die Stadtgeschichte relevant sind (sogenannte nichtamtliche Unterlagen). Alle Bestände werden in eine Klassifikation, die »Tektonik« eingeordnet, die den Entstehungszusammenhang des Bestandes kenntlich macht. Die in unserer Archivsoftware hinterlegte Tektonik wird beim Export der Daten in das Portal FINDBUCH.Net übernommen, so dass eine Zuordnung der Bestände zum Entstehungszusammenhang auch online gewährleistet bleibt.

Vor dem Export der Daten steht die Überlegung, welche Bestände online zugänglich gemacht werden können und wie eine einheitliche Beschreibung der Bestandsinformationen angelegt wird. Zur Auswahl der Bestände: Hier sollte man versuchen, alles zugänglich zu machen, was rechtlich möglich und hinreichend erschlossen ist. Das sind insbesondere die Bestände und Archivalien, die keinen Schutzfristen nach Sächsischem Archivgesetz⁸ mehr unterliegen und die auch nicht durch anderweitige Regelungen (beispielsweise Urheberrechten und Nutzungsrechten für Bildsammlungen oder Vereinbarungen bei Depositionsverträgen) besonders geschützt sind. Alles was gemeinfrei und hinreichend erschlossen ist, sollte auch online sichtbar gemacht werden.

7 URL: <https://www.findbuch.net/hp>.

8 Archivgesetz für den Freistaat Sachsen (SächsArchivG) vom 17. Mai 1993, rechtsbereinigt mit Stand vom 1. Februar 2014, § 10 Schutzfristen, URL: <https://www.revosax.sachsen.de/vorschrift/2628.6>.

Für den Zustand »hinreichend erschlossen« gibt es keine allgemeingültige Definition und dieser Aspekt regt Archivarinnen und Archivare auch untereinander immer wieder zu Diskussionen an. Minimal sollten für jede Akte ein zutreffender Aktentitel, die Laufzeit bzw. wenigstens der zeitliche Beginn der Akte und gegebenenfalls Schutzfristen oder sonstige Benutzungsbeschränkungen ermittelt sein, um die Angaben online zu stellen.⁹ Ein die Akte näher beschreibender Enthält-Vermerk rundet die Angaben ab. Die Eindeutigkeit der Zuordnung von laufender Nummer zum Archivalie im Magazin wird durch die Vergabe einer Signatur gewährleistet.

Vor dem Hintergrund massiver Erschließungsrückstände, die es leider in sehr vielen Archiven gibt, stellt sich oft die Frage, wie tief die Erschließung gehen sollte. Es ist ein Abwägen zwischen der Frage der Zugänglichmachung von manchmal nur rudimentären Informationen und der Erfüllung fachlicher Standards der Erschließung. Viele Kolleginnen und Kollegen, so auch ich, vertreten dabei inzwischen die Meinung, dass es durchaus sinnvoll ist, den Benutzer via Portal über das Vorhandensein der Akte X oder Y zu informieren, auch wenn die Erschließung noch nicht vollständig ist. Noch fehlende Angaben können notfalls auch ermittelt werden, sobald sich die anfragende Person für die Akte interessiert.

Für das Stadtarchiv haben wir bereits Mitte der 1990er Jahre begonnen, die aus dem 19. und vom Anfang des 20. Jahrhunderts stammenden analogen Findmittel in unser Archivinformationssystem zu retrokonvertieren. Bis auf die Ergänzung der Datierung¹⁰ fand dabei keine archivfachliche Überarbeitung der Erschließungsangaben statt. Dadurch war es uns möglich, die Informationen nach 2010 relativ einfach in das Portal FINDBUCH.Net zu übertragen. Mit heutigem Stand sind auf der von uns genutzten Seite im Portal 50.276 Archivalien recherchierbar, Tendenz

9 Hilfreich sind dafür sogenannte Erschließungsrichtlinien. Für das Stadtarchiv orientieren wir uns an der »Erschließungsrichtlinie des Sächsischen Staatsarchivs«, die für das Staatsfilialarchiv verbindlich gilt; URL: <https://www.staatsarchiv.sachsen.de/quellen-erschliessen-4011.html>. Vgl. auch Michael Scholz: Von OVG zu RiC. Eine »kopernikanische Wende« in der archivischen Erschließung? In: Erschließung 2.0 (wie Anm. 1), S. 15-19.

10 Bei den in der Mitte des 19. Jahrhunderts entstandenen Findmitteln des Stadtarchivs Bautzen war in der Regel nur der Beginn der Laufzeit der Akte angegeben, nicht aber deren Ende.

steigend.¹¹ Ein wichtiger Schritt hin zu einem virtuellen Lesesaal ist getan, wenn die nutzende Person auch die Möglichkeit hat, nicht nur die Metadaten der Archivalien, sondern auch die digitalen Abbildungen online zu betrachten. Für das Stadtarchiv ist das aktuell für 13.619 Archivalien möglich.¹²

Digitalisierungsprojekte müssen gut ausgewählt und vorbereitet sein. Nicht nur, dass die Digitalisierung an sich öffentliche Mittel verbraucht, auch müssen die angefertigten Masterdateien für die langfristige Speicherung und die Dateien für die Nutzung (»Derivate«) langfristig und nachhaltig gesichert werden. Auch wenn ich es für angemessen halte, hier gegenüber der elektronischen Archivierung¹³ gewisse Abstriche zu machen, so ist der Aufwand der langfristigen Sicherung von Digitalisaten keinesfalls zu unterschätzen und begleitet das Archiv bzw. den Archivträger dauerhaft.

Um Ressourcen für eine Digitalisierung passgerecht einzusetzen, ist eine Priorisierung der Bestände des eigenen Archivs unabdingbar. Zu berücksichtigen sind einerseits »harte Faktoren«, wie der Stand der Erschließung, ob der Bestand bereits online recherchierbar ist, die Bestandserhaltung und der Bestandsumfang. Andererseits gibt es auch »weiche Faktoren«, wie die Nachfrage und Nutzungsfrequenz seitens der Forschung bzw. ob der Bestand einen besonders repräsentativen,

11 URL: <https://www.archivverbund-bautzen.findbuch.net/php/main.php>.

12 Von einem echten virtuellen Lesesaal kann man erst sprechen, wenn Benutzer durch einen getunnelten, personalisierten Zugang auch fristengeschütztes Archivgut online einsehen können.

13 Gemäß § 13 Abs. 1 Sächsisches Archivgesetz sind die sächsischen Kommunen verpflichtet, ihr Archivgut zur allgemeinen Nutzung in eigener Zuständigkeit zu archivieren. Dies gilt unabhängig von der Speicherungsform der Unterlagen, so dass hiervon sowohl Unterlagen in Papierform als auch elektronisch vorliegende Unterlagen (beispielsweise schon ursprünglich digitale Unterlagen aus elektronischen Fachverfahren, sogenannte »digital born«), eingeschlossen sind. Nach Ablauf der Aufbewahrungsfristen und den Bewertungsentscheidungen des zuständigen Archivs sind diese dauerhaft zu archivieren. Zur Archivierung von elektronischen Unterlagen benötigt die Einrichtung ein elektronisches Archiv, das hohen fachlichen, technischen und organisatorischen Anforderungen entsprechen muss. Siehe dazu die ISO-Norm 14721 »Open archival information system – Reference model« (OAIS), URL: [https://www.langzeitarchivierung.de/Webs/nestor/DE/Publikationen/nestor_Materialien/documents/nestor_materialien_16V2.html\(deutsche Übersetzung\)](https://www.langzeitarchivierung.de/Webs/nestor/DE/Publikationen/nestor_Materialien/documents/nestor_materialien_16V2.html(deutsche%20Übersetzung)).

visuellen Wert hat.¹⁴ Berücksichtigt werden sollte auch, ob es bereits Mikroformen des Bestandes gibt, die dann prioritär, weil relativ einfach, zu digitalisieren wären, was aber für das Stadtarchiv Bautzen kaum der Fall war. Anfangs hatten wir uns dafür entscheiden, die in Frage kommenden Bestände weiter zu verfilmen (im Sinne eines Sicherungsfilms) und von den Filmen Nutzungsdigitalisate anzufertigen. Inzwischen sind wir dazu übergegangen, vom Original zu digitalisieren und sowohl digitale Master (TIFF-Dateien) als auch digitale Nutzungsderivate (in der Regel eine pdf/A-Multipage-Archivale) anzufertigen. Ein wichtiges, unbedingt vorab zu klärendes Thema ist die Benennung der Dateien und die Einbindung der Metadaten, insb. des Dateinamens, in die Dateien selbst. Für die Einbindung der Derivate in unser Archivinformationssystem nutzen wir die von AUGIAS angebotene Funktion der Verzeichnung von Repräsentationen. Dadurch behält die verfilmte bzw. digitalisierte Archivale ihre Signatur, die Zuordnung der vorhandenen Master- bzw. Nutzungsformate erfolgt über die fortlaufende Nummer der Repräsentation.

Zurück zur Priorisierung. In unsere höchste Kategorie fielen Bestände, die einerseits besonders hohe Werte bei der Nutzungsfrequenz, andererseits aber auch beim Aufwand der Bereitstellung zur Nutzung erhielten, z. B. die Bestände »Geschossteuer«, »Ratsprotokolle bis 1832«, »Stadtverordnetenversammlung 1832 bis 1945« und die Sammlung der Bürgerbücher. Hohe Punktzahlen erhielten diese Bestände auch bei der Frage, ob sie als »Rückgratbestände« besonders wichtig für die gesamte Überlieferung waren. Dass darunter mit den Ratsprotokollen und den Protokollen der Stadtverordnetenversammlung nach 1832 auch zwei Bestände aus der Legislative der städtischen Verwaltung zu finden sind,

14 Vgl. Dominik Haffer: Priorisierung von Archivbeständen für die Digitalisierung. Konzeptuelle Überlegungen. In: Landesverband Sachsen im VdA/Sächsisches Staatsarchiv (Hgg.): Auf dem Weg zum virtuellen Lesesaal. Archive im Spannungsbogen zwischen Möglichem und Machbarem. 20. Sächsischer Archivtag, 23.–24. Mai 2013 in Zwickau. Tagungsband, Chemnitz 2014, S. 39-42, URL: https://www.vda.archiv.net/fileadmin/user_upload/2013_zwickau.pdf.

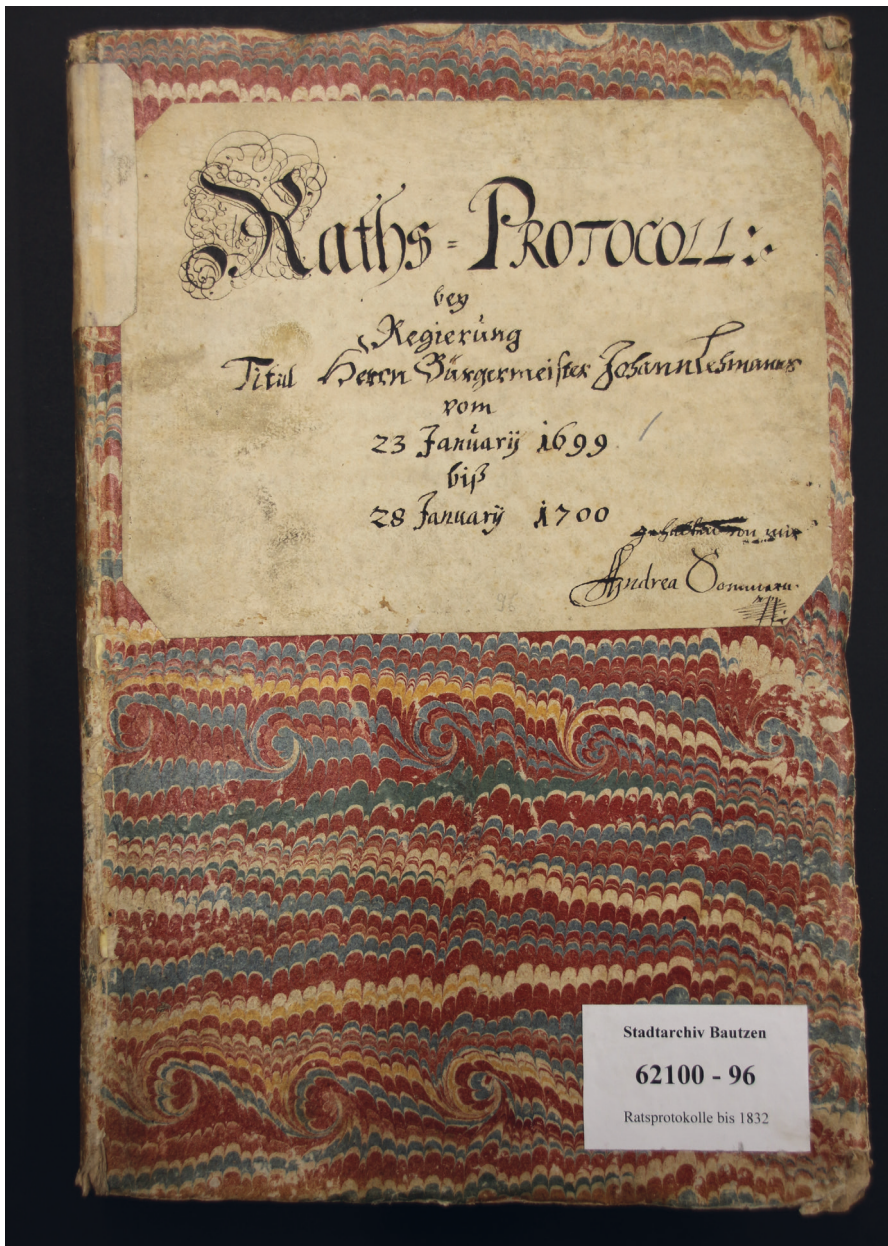


Abb. 1a: Ratsprotokoll der Stadt Bautzen für die Zeit vom 23. Januar 1699 bis 28. Januar 1700. Archivverbund Bautzen, Stadtarchiv, Bestand 62100, Signatur 96 (Foto: Jenny Petasch)

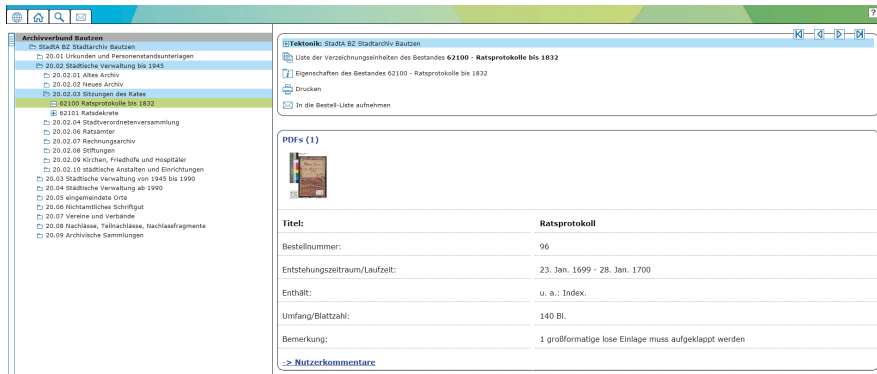


Abb. 1b: Einbindung des Ratsprotokolls in das Portal FINDBUCH.Net

überrascht kaum.¹⁵ Inzwischen haben wir bereits eine Reihe der Bestände unserer ersten und zweiten Prioritätsstufe bearbeitet und die Digitalisate auf FINDBUCH.Net zugänglich gemacht.¹⁶ Die Finanzierung der Digitalisierung erfolgte anfangs mehrheitlich aus Eigenmitteln, zunehmend nutzen wir dafür auch Förderprogramme des Bundes.¹⁷

15 Dabei muss angemerkt werden, dass die Ratsprotokolle nur sehr eingeschränkt der Legislative zuzuordnen sind. Von dieser kann man erst nach der Einführung der Allgemeinen Städteordnung in Sachsen 1831/32 und der damit einhergehenden Einführung einer gewählten Stadtverordnetenversammlung sprechen. Der vorher bestehende Rat setzte sich aus Vertretern von einflussreichen Familien der Stadt zusammen, die die Ämter untereinander weitergaben und bei Ausscheiden Gleichgesinnte in den Rat kooptierten.

16 So z. B. die Ratsprotokolle, URL: <https://www.archivverbund-bautzen.findbuch.net/php/main.php#3632313030>.

17 Neben den für kleinere Archive eher schwer zugänglichen Programmen der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) wurden über die Bundesbeauftragte für Kultur und Medien (BKM) 2020/21 im Programm »Neustart Kultur« in kurzer Zeit zwei Förderlinien veröffentlicht, bei denen sich Archive für Mittel zur Digitalisierung bewerben konnten (Programm »WissensWandel« und Programm »Zielgerichtete Digitalisierungsförderung bei Kulturinstitutionen aus dem Netzwerk der Deutschen Digitalen Bibliothek«). Eine Beteiligung lohnte sich nicht nur wegen des relativ einfach auszufüllenden Antragformulars, sondern auch wegen der sehr geringen Eigenmittel in Höhe von 10 Prozent der Gesamtsumme. Nachdem die Antragsfrist für »WissensWandel« bereits abgelaufen war, musste das zweite Programm bereits 24 Stunden nach Öffnung wieder geschlossen werden, weil es mit den eingegangenen 270 Anträgen bereits mehrfach überzeichnet war. In der Sparte Archive konnte leider kein sächsisches Archiv erfolgreich Mittel einwerben; vgl. die Übersicht der geförderten Einrichtungen, URL: <https://pro.deutsche-digitale-bibliothek.de/uebersicht-der-gefoerderten-einrichtungen>.

Für die sehr schwer lesbaren Ratsprotokolle ist eine automatisierte Texterkennung der Handschrift wünschenswert, um sie einem breiten Nutzerkreis zugänglich zu machen. Dafür haben wir über das Förderprogramm »WissensWandel. Digitalprogramm für Bibliotheken und Archive innerhalb von NEUSTART KULTUR« der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien erfolgreich Mittel eingeworben. Die Texterkennung für die Ratsprotokolle wird über die Software »Transkribus« realisiert, die im Rahmen von EU-Projekten entstanden ist und von der Universität Innsbruck und der hier angesiedelten Kooperative READ-COOP betrieben wird.¹⁸ Es handelt sich um eine neuronale Handschriften-Texterkennung, die dafür sorgt, handschriftliche Dokumente in eine maschinenschriftlich lesbare und durchsuchbare Form zu bringen. Damit ist ein erster Schritt zu einer Aufbereitung bereits digitalisierter Archivalien mittels künstlicher Intelligenz im Archivverbund Bautzen getan.

Ein Sonderfall im Rahmen der Digitalisierungsstrategie des Stadtarchivs war der Urkundenbestand. Hier wurde – unabhängig von der Priorisierung der Bestände – bereits 2011 eine komplette Digitalisierung vorgenommen. Hintergrund war, dass wir dadurch die Möglichkeit erhielten, externe Bearbeiter in die Erschließung der Urkunden einzubeziehen. Außerdem konnten wir die gefalteten Urkunden, die wegen der besonderen verfassungsgeschichtlichen Situation der Oberlausitz und seiner Hauptstadt Bautzen einer hohen Nutzungsfrequenz¹⁹ unterlagen, deutlich schonender zugänglich machen.²⁰ Bereits seit 2014 sind die Urkunden auch über das Portal »Monasterium«, das weltweit größte Urkundenportal, zugänglich.²¹

Neben den wissenschaftlichen und den heimatgeschichtlichen Benutzerinnen und Benutzern sind auch die Familienforscher eine wichtige Nutzergruppe im Archiv. Ihnen bieten wir mit der Online-

18 URL: <https://readcoop.eu/de/>.

19 Vgl. zum Beispiel die Forschungen von Alexandra Kaar zu König Sigismund, u. a. veröffentlicht in der Edition: J. F. Böhmer, Regesta Imperii XI. Regesten Kaiser Sigismunds (1410-1437). Die Urkunden und Briefe aus den Archiven und Bibliotheken der ehemaligen Böhmisches Kronländer Oberlausitz, Niederlausitz und Schlesien. Hg. von Karel Hruza. Bearb. von Alexandra Kaar und Günter Katzler (in Vorbereitung).

20 Vgl. den Abschlussbericht zum Urkundenprojekt, URL: https://www.archivverbund-bautzen.de/fileadmin/media/archivverbund/Abschlussbericht_Bearbeitung_Urkunden.pdf.

21 URL: <https://www.monasterium.net/mom/DE-AVBautzen/Urkunden/fond>.

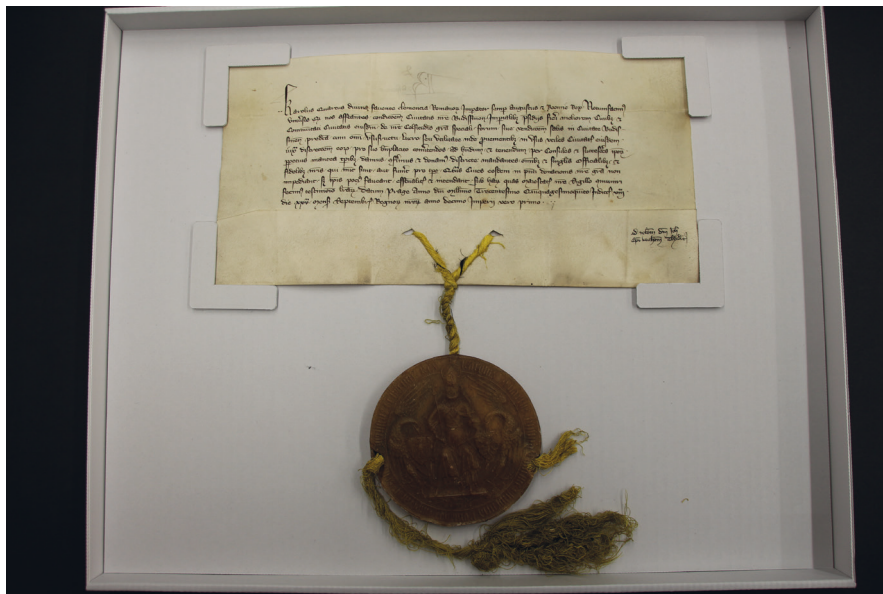


Abb. 2a: Kaiser Karl IV. gewährt der Stadt Bautzen das Privileg zur Abhaltung eines Salzmarkts, 25. September 1355. Archivverbund Bautzen, Stadtarchiv, Bestand 61000, Signatur 0031 (Foto: Jenny Petasch)

Bestandsnummer - Bestandsname		Bestellnummer	Daterung von		Daterung bis	Entstehungszeitraum/Laufzeit
91000 - Urkunden		0031	25.09.1355		.	25.09.1355
Klassifikationsgruppe 1			Klassifikationsgruppe 2			Bildfeld
A. Privilegien			weitere Personen			
Regest			Bibliograf			
Kaiser Karl IV. gewährt der Stadt Bautzen das Privileg zur Abhaltung eines Salzmarkts.			Z1:AU0000030 01:Urk und P&Bil01:Urkundenf. Nr. 0000 bis 1000 (1248 bis 1610)0031_1355-09-250031_1355-09-25_e_1.pdfZ:			
Ausstellungsort			Originaldaterung			
Prag			die XXV mensis Septembris			
Editionen			Beglaubigungsmittel			
Zobel I.Nr. 322.3.64			an gelber Siegelchnur hängendes, ehemals eingetautes Wechsesiegel			
Entstehungsstufe		Beschreibstoff	Existenz		Vermerke auf Urkunde	
		Pergament	ja		Dorsalvermerk: altes Kurzregest; alte Signaturen	
Sprache		Format	Name der Provenienzstelle		Lagerungsort	
lateinisch		29,0 x 14,5	Stadt Bautzen		Regal 42, Fach 2, Karton 24	
Verweis		Umfang in Blatt	Schadensklasse		Bearbeiter Regest	
		1	4		Dr. Lars-Arne Dannenberg	
Bemerkung		alte Signatur I	alte Signatur II	ehemals rote Signatur		v. Num.
		No.2.LE.G.		A.No.17		58

Abb. 2b: Erschließung der Urkunde im Archivinformationssystem AUGIAS

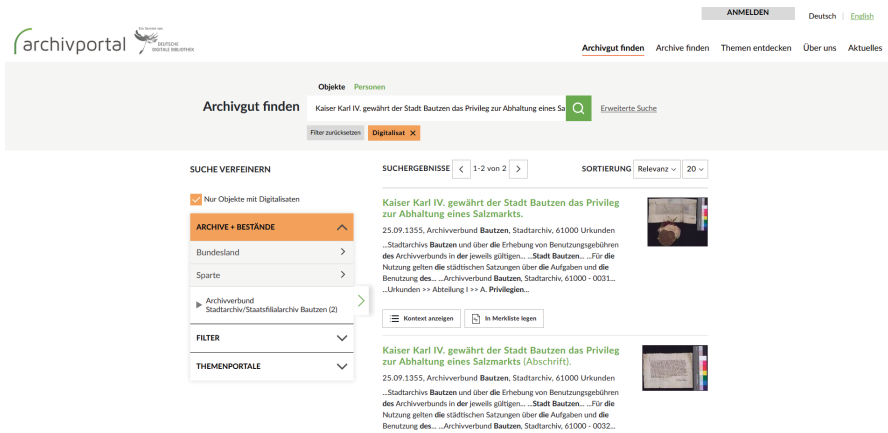


Abb. 2c: Einbindung der Urkunde im Archivportal-D

stellung derjenigen Personenstandsbücher, die keinen Schutzfristen nach Sächsischem Archivgesetz mehr unterliegen, einen freien Zugang zu besonders relevanten Unterlagen an.²² Das Angebot wird ergänzt durch die online recherchierbaren Duplikate der Kirchenbücher der evangelisch-lutherischen Kirchengemeinden St. Petri²³ und St. Michael²⁴. Besonders die Onlinestellung der Personenstandsunterlagen hat dabei innerhalb der kommunalen Archivcommunity zu Fragen hinsichtlich der damit einhergehenden Einnahmeverluste geführt. In dem Fall, wo die nutzende Person nicht nur das Namensverzeichnis, sondern auch den Registereintrag selbst im Internet recherchieren kann, entfällt eine gebührenpflichtige Anfrage. Ich bin jedoch davon überzeugt, dass dieses Vorgehen hinsichtlich eines Zugangs im Sinne des Open Access-Gedankens gut begründbar ist. Die Personenstandsunterlagen aus dem 19. und 20. Jahrhundert sind – immer vorbehaltlich des Ablaufs der Schutzfristen – ebenso gemeinfrei wie die älteste Urkunde von 1256. Es erscheint mir gegenüber der Öffentlichkeit nicht erklärbar, warum hier

22 URL: <https://www.archivverbund-bautzen.findbuch.net/php/main.php#32302e30312e3032>.

23 URL: <https://www.archivverbund-bautzen.findbuch.net/php/main.php#3632303034y1-5-1-4>.

24 URL: <https://www.archivverbund-bautzen.findbuch.net/php/main.php#3632303034y1-5-2-3>.

Unterschiede gemacht werden sollten. Die zeitlichen Ressourcen, die wir durch weniger Anfragen gewonnen haben, investieren wir in die Erschließung, was dann auch wieder der Benutzung zu Gute kommt. Dass das Angebot sehr gut angenommen wird, sehen wir an den deutlich erhöhten Zugriffen auf unsere Webseite bei FINDBUCH.Net.

Zu den Nutzungslizenzen: Aktuell stellen wir alle Digitalisate unter der Lizenz Namensnennung-Nicht kommerziell 3.0 Deutschland (CC BY-NC 3.0 DE) zur Verfügung. Nutzer dürfen das Material unter der Bedingung der Namensnennung »in jedwedem Format oder Medium vervielfältigen und weiterverbreiten« und auch bearbeiten, also für eigene, nichtkommerzielle Zwecke »remixen, verändern und darauf aufbauen«²⁵. Diese Lizenz wurde von unserem Rechtsamt befürwortet, gleichwohl für Unterlagen, die gemeinfrei sind, ein weniger restriktiver Zugang möglich scheint (vorbehaltlich einzelner Urheber- und Nutzungsrechte), der auch eine kommerzielle Nutzung beinhalten würde. Hier könnte es demnächst zu einer Veränderung der Lizenzbedingungen hin zu einer Lizenz »Rechte vorbehalten – Freier Zugang« kommen.

Aus AUGIAS können unsere Daten über einen EAD-Export²⁶ auch zum Archivportal-D übertragen werden. Die Digitalisate werden über Rücklinks zu FINDBUCH.Net sichtbar gemacht. Das bedeutet, dass neben der Erweiterung des Angebotes in FINDBUCH.Net auch immer wieder der Datenexport an das Archivportal-D aktualisiert werden muss – ein Aufwand, der nicht zu unterschätzen ist. Im Archivportal-D sind über das Sächsische Staatsarchiv auch viele Unterlagen aus dem Staatsfilialarchiv online recherchierbar, so dass die nutzende Person bei Fragestellungen nach regionalen Themen durchaus Treffer aus beiden Archiven erhält, was natürlich ausgesprochen sinnvoll ist. Aktuell werden die für das Stadtarchiv Bautzen im Portal integrierten Bestände hinsichtlich ihrer Übernahme in das Themenportal »Weimarer Republik«²⁷ geprüft und aufbereitet und sind demnächst auch dort recherchierbar.

Nun könnte man meinen, dass die Nutzung im Lesesaal wegen der Onlinestellung von Digitalisaten signifikant zurückgegangen ist. Das

25 URL: <https://creativecommons.org/licenses/by-nc/3.0/de/>.

26 »Encoded Archival Description«, ein XML-Standard zur Kodierung beschreibender Informationen zu Archivalien.

27 URL: <https://www.archivportal-d.de/themenportale/weimarer-republik>.

können wir weder für 2019 noch für 2020/21 bestätigen, obwohl eine vergleichbare Einschätzung für diese beiden Jahre wegen der Pandemie kaum möglich ist. Während wir 2019 mit 253 Benutzerinnen und Benutzern an 606 Benutzertagen ungefähr das Niveau der Vorjahre erreichten, kamen 2020/21 wegen der pandemiebedingten Schließzeiten und der eingeschränkten Platzkapazitäten ohnehin deutlich weniger Benutzer in den Lesesaal. Andererseits hatten wir unsere „Onlineoffensive“ gerade zum rechten Zeitpunkt gestartet; während der Pandemie gingen die Zugriffszahlen auf unserer Plattform unter FINDBUCH.NET deutlich in die Höhe.²⁸ Deutlich gestiegen sind – wahrscheinlich spielt die Pandemie hier aber nur eine untergeordnete Rolle – Anfragen nach Reproduktionen ganzer Akten, insbesondere zu Personen (Personalakten, Patientenakten). Aus zeitlichen Gründen können wir solche Anfragen natürlich nur bis zu einem bestimmten Umfang erledigen. Alles was darüber hinausgeht, muss vor Ort eingesehen werden. Ein interessanter Effekt ist, dass Menschen über die Recherche in den Portalen auf unser Archiv aufmerksam werden, die ihre Vorfahren regional nicht bei uns vermutet hätten, da sie beispielsweise nicht wussten, dass er bzw. sie in einem hiesigen Pflegeheim war. Dazu kommt, dass solche Benutzer sich dann auch für weiterführende Unterlagen interessieren und sich zur Recherche doch auf den Weg in unseren Lesesaal aufmachen. Das betrifft natürlich auch die Benutzer, die für sie relevante Akten in unserem Bestand finden, die noch nicht digital einsehbar sind.

Abschließend möchte ich noch auf drei Erklärvideos hinweisen, die in Zusammenarbeit mit dem Verein für Computergenealogie entstanden sind. Das erste Video²⁹ stellt die Rechercheplattform FINDBUCH.Net und hier insbesondere die für das Stadtarchiv eingestellten Bestände vor. Das zweite Video³⁰ erläutert die im Stadtarchiv vorhandenen Personenstandsunterlagen und ihre digitale Nutzung, während das dritte Video³¹

28 Benutzerzahlen: 11.085 (2020), 17.149 (2021); Zugriffe nach Beständen: 2.141 (2021); Aufrufe von Digitalisaten: 7.804 (2020), 16.321 (2021). Vgl. die Jahresberichte 2020/2021 des Archivverbundes, URL: https://www.archivverbund-bautzen.de/fileadmin/media/archivverbund/Jahresbericht_2020.pdf, https://www.archivverbund-bautzen.de/fileadmin/media/archivverbund/Jahresbericht_2021.pdf.

29 URL: <https://www.youtube.com/watch?v=HRVxgnc2exg>.

30 URL: <https://www.youtube.com/watch?v=kGZ621ZrKUK>.

31 URL: <https://www.youtube.com/watch?v=O1fHSHokD3U>.

die darüber hinaus im Stadtarchiv vorhandenen Unterlagen für Familienforscher in den Blickpunkt stellt.

Ich denke, dass wir mit den oben skizzierten Dienstleistungen unseren Nutzern ein breites digitales Angebot zur Verfügung stellen, was sich in Pandemiezeiten schon ausgezahlt hat. Nun müsste man meinen, dass wir damit ein (sächsisches) Kommunalarchiv unter vielen sind. Leider zeigt der Blick in das Archivportal-D ein anderes, fast erschütterndes Bild. Von den aktuell 88 im Portal vertretenen Kommunalarchiven zeigen nur vier (!) ihre Findmittel im Portal an³², nur zwei davon haben auch Digitalisate online verfügbar gemacht.³³ Woran liegt das? Während man vor einiger Zeit noch die massiven Ingestprobleme beim Betreiber des Archivportals als Grund angeben musste, scheinen diese jetzt soweit behoben, dass ein Import seitens des Archivportals zügig gewährleistet wird. Wo liegen die Gründe dann? Ich weiß es nicht! Die ehemalige stellvertretende Vorsitzende des Landesverbandes Sachsen im VdA, Thekla Kluttig, hat im Rahmen einer Umfrage des Landesverbandes den Stand der Erschließung in sächsischen Archiven³⁴ ermittelt und zumindest Möglichkeiten zur Verbesserung der (ausgesprochen unbefriedigenden) Situation aufgezeigt. Das kann im Kleinen erfolgen, indem Archive die abgebenden Stellen anhalten, ihre Abgabeverzeichnisse bereits elektronisch und eben nicht in Papierform zu übermitteln, bis hin zur Akquirierung von Drittmitteln für Digitalisierung, zum Beispiel über momentan scheinbar reichlich im Umlauf befindliche Förderprogramme des Bundes. Sogar für das Problem der fehlenden Archivinformationssysteme besonders für kleine Archive zeichnen sich aktuell Lösungsmöglich-

32 Neben uns die Stadtarchive Leipzig, Kamenz und Zwickau.

33 Das sind das Stadtarchiv Leipzig und eben der Archivverbund Bautzen. Für Sachsen sind darüber hinaus auch das Sächsische Staatsarchiv, das Sorbische Kulturarchiv, die Stiftung Kraftwerk Hirschfelde, das Archiv der Technischen Universität Chemnitz, das Archiv der Hochschule für Bildende Künste Dresden und das Handschriftenarchiv Dresdner Kreuzchor mit Digitalisaten im Portal vertreten.

34 Vgl. Thekla Kluttig: Zur Sache. Erschließung in sächsischen Archiven. In: Erschließung 2.0 (wie Anm. 1), S. 20-26.

keiten ab.³⁵ Meiner Meinung nach gibt es vielfältige Möglichkeiten, den aktuellen Zustand mit überschaubarem Aufwand deutlich zu verbessern. Man könnte hoffen, dass die Pandemie durch die fehlende Nutzung im Lesesaal mancherorts zeitliche Reserven ermöglicht hat, die auch dafür genutzt wurden. In diesem Sinne spricht mir Thekla Kluttig aus dem Herzen, die ihre Vorstellung der Umfrageergebnisse zur Situation in den sächsischen Archiven anlässlich des Sächsischen Archivtages 2017 in Dresden mit diesen Worten beendete: »Ob großes oder kleines Archiv – wir stehen alle unter Druck. Wir konkurrieren mit anderen um knappe Ressourcen, wir agieren zwischen Abbruch und Aufbruch. Wenn wir wollen, dass sich andere für uns einsetzen, indem sie uns mehr Ressourcen zur Verfügung stellen, dann müssen wir uns selbst rüsten und uns dafür einsetzen. Das Archiv – das ist auch heute noch für viele Archivträger eine sehr randständige Einheit, deren Tun recht unklar ist. In dieser dunklen Nische kann man sich auch einrichten.... Wenn wir wahrgenommen werden wollen, müssen wir unsere Nische verlassen und uns nach außen wenden.«³⁶ Und wie kann, ja muss man sich heute nach außen wenden? Natürlich über eine gute Präsenz im Internet, zu der heute für Archive ganz selbstverständlich auch Informationen über Findmittel und Digitalisate gehören!

35 Das Landesarchiv Baden-Württemberg entwickelt gegenwärtig gemeinsam mit dem FIZ Karlsruhe ein Projekt zur Bereitstellung einer Erschließungs- und Image-Hostinglösung für kleine Archive, dessen Realisierung über die DFG gefördert wird. Im Ergebnis sollen sehr kleine Archive befähigt werden, ihre Verzeichnungsinformationen online sichtbar zu machen und sich dadurch zu »digitalisieren«; URL: <https://www.fiz-karlsruhe.de/de/forschung/eezu>.

36 Thekla Kluttig: Archive im Umbruch. Zur Situation in Sachsen. In: Landesverband Sachsen im VdA/Sächsisches Staatsarchiv (Hgg): Archive im Umbruch. 22. Sächsischer Archivtag. 4.–5. Mai 2017 in Dresden. Tagungsband, Leipzig [2018], S. 19-25, hier 25, URL: https://www.vda.archiv.net/fileadmin/user_upload/Tagungsband_LAT_Sachsen_2017.pdf.

Digitalisierung an der Universitätsbibliothek Freiberg – Linked Open Data und Mobile Computing für historische Bestände

Einführung: Digitalisierung und digitale Vermittlung

Als 2004 Google mit der ersten großflächigen Massendigitalisierung in amerikanischen Bibliotheken begann, löste das Unternehmen damit einen digitalen Tsunami aus. Auch die deutschen Bibliotheken mussten bald lernen, auf dieser Welle zu surfen. Drei Jahre später, 2007, schloss die Bayerische Staatsbibliothek jenen vielbeachteten Vertrag mit Google ab, in dessen Folge mehr als eine Million urheberrechtsfreie Titel digitalisiert wurden.

Nach vielen kleineren Digitalisierungsprojekten entschloss sich auch das Land Sachsen im Jahr 2014 ein umfängliches Landesdigitalisierungsprogramm (LDP) für Wissenschaft und Kultur aufzulegen und mit einem jährlichen Etat von 2,5 Millionen Euro zu fördern. Der ehemalige Generaldirektor der SLUB Dresden, Thomas Bürger, sagte damals: »Sachsen hat viel mehr zu bieten, als bisher bekannt ist. Deshalb sollen im Rahmen des Landesdigitalisierungsprogramms kulturell und wissenschaftlich wertvolle Sammlungen auch aus kleineren Einrichtungen im Freistaat, etwa aus wissenschaftlichen kommunalen Bibliotheken über Internetportale, wie die deutsche und europäische digitale Bibliothek, weltweit sichtbar werden. Die Auswahl der Objekte erfolgt gemeinschaftlich mit den besitzenden Einrichtungen und orientiert sich an fachlichen Kriterien der Deutschen Forschungsgemeinschaft.«¹

1 Zitat aus der Ansprache vom 20. August 2014 in der SLUB Dresden. Zum LDP vgl. Achim Bonte: Aus Sachsen in die Welt. Das sächsische Landesdigitalisierungsprogramm. In: Andreas Degkwitz (Hg.): Bibliothek der Zukunft – Zukunft der Bibliothek. Festschrift für Elmar Mittler anlässlich seines 75. Geburtstags, Berlin/Boston 2016, S. 10-23, DOI: [10.1515/9783110464016-003](https://doi.org/10.1515/9783110464016-003) sowie den Beitrag von Konstantin Hermann in diesem Band, S. 80-94. Alle Onlinere Ressourcen wurden zuletzt am 12. Oktober 2021 aufgerufen.

Das bedeutete, dass sich auch die Universitätsbibliothek der TU Bergakademie Freiberg (UB Freiberg) auf eine Digitalisierung unter globalen Vorzeichen einstellen musste.

1765 gegründet, ist die heutige UB Freiberg mit ihren spezifischen Sammelschwerpunkten im Bereich der Geo- und Montanwissenschaften² eine moderne Universitätsbibliothek, die bei verschiedenen Rankings stets vordere Plätze belegte. Neben ihrem Tagesgeschäft beteiligt sie sich seit nunmehr 15 Jahren aktiv an der Retrodigitalisierung ihrer historischen und urheberrechtsfreien Bestände und Sammlungen. Ziel ist dabei, einen möglichst niedrigschwelligen Zugang zu seltenen, oft sogar unikalen Beständen für eine breite Öffentlichkeit zu ermöglichen. Darüber hinaus müssen heute aber auch neue Nutzergruppen für das inzwischen digital vorhandene kulturelle Erbe gewonnen werden. Um das zu erreichen, muss die Aufmerksamkeit des auf digitale Medien ausgerichteten, vorwiegend jungen Publikums durch neue Strategien auf die Nutzung dieser historischen Ressourcen gelenkt werden. Dabei werden auch Edutainment-Anwendungen eingesetzt – eine Verbindung von Bildung und Unterhaltung, die ein größeres Interesse wecken soll. Für die Bibliothek ist das eine neue Herausforderung. Es bedeutet ganz klar, dass es künftig nicht reicht, Dokumente ins Netz zu stellen. Über die Verfügbarmachung hinaus muss jedes Digitalisat entsprechend aufbereitet werden, um unsere ehrwürdigen Lesesäle für die virtuelle Welt zu öffnen. Dabei wird es unweigerlich zu einer Gratwanderung zwischen rein wissenschaftlichen Anforderungen und der »spielerischen« Vermittlung von Informationen kommen.

Sächsische Grubenrisse im Kartenforum der Deutschen Fotothek

Für die UB Freiberg begann der Weg ins digitale Zeitalter mit ihrer Beteiligung am sächsischen Kartenforum. Unter Federführung der SLUB Dresden wurde bereits im Frühjahr 2004 ein entsprechendes Projekt

2 Vgl. Andreas Stumm: Geo- und montanwissenschaftliche Sondersammelgebiete der UB Freiberg. In: BIS. Das Magazin der Bibliotheken in Sachsen 2 (2009), H. 1, S. 53-56, URN: [urn:nbn:de:bsz:14-ds-1237560397815-79623](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:14-ds-1237560397815-79623).

zur Digitalisierung von topografischen Karten und Stadtplänen für das Land Sachsen vorgestellt.³ Da der Bestand an derartigem Material für eine Beteiligung nicht ausreichte, stieg die UB Freiberg damals mit der Sammlung *Sächsischer Grubenrisse* in das laufende Projekt ein.

Unter einem Grubenriss versteht man die zeichnerische Darstellung der Ergebnisse markscheiderischer Vermessungsarbeiten untertage oder übertage. Untertage werden insbesondere Schächte, Stollen, Strecken und Abbauräume vermessen, übertage u. a. Halden, Grubenfeldgrenzen, Grundrisse von Gebäuden, Straßen oder Grundstücke. Der älteste Grubenriss des bearbeiteten Bestandes stammt aus der Anfangszeit des 17. Jahrhunderts. Die Anzahl der Risse nimmt im Laufe des 17. und im 18. Jahrhundert deutlich zu. Ältere Grubenrisse enthalten oft Details in Ansichtsskizzen, insbesondere von Gebäuden. Im Gegensatz zu einem großen Teil sonstiger Quellen wie Urkunden und Akten sind sie lokalisierbar. Im Laufe der Entwicklung des Risswesens bis zur Gegenwart nimmt die Genauigkeit und die Zuverlässigkeit der Grubenrisse generell zu. Die Darstellung architektonischer und technischer Details nimmt jedoch ab.

Otfried Wagenbreth gibt dafür folgendes Beispiel: »Im Erzbergbau hinterläßt jeder Schacht eine um den Schachtansatzpunkt aufgehäufte Halde, die den Schacht heute noch in der Landschaft markiert. Grubenrisse bieten die Möglichkeit, die Namen der einzelnen Schächte zu ermitteln.«⁴

Bevor die Risse im Dresdner Digitalisierungszentrum bearbeitet werden konnten, waren einige Vorarbeiten erforderlich. Bis 2004 waren sie nur über handschriftliche Kataloge erschlossen, d. h. sie mussten im Vorfeld katalogisiert und mit entsprechenden Metadaten versehen werden. Erst danach konnten sie zur weiteren Bearbeitung nach Dresden gebracht werden. Die Digitalisierung der sächsischen Risse aus dem bergakademischen Bestand ist nicht ganz unproblematisch, obwohl es sich um Einzelblätter handelt. Zunächst sind die Blätter nicht normgerecht im heutigen Sinne, d. h. sie sind verhältnismäßig groß, passen nicht in DIN-Formate und haben z. T. ausklappbare Elemente auf dem Blattschnitt. Darüber

3 Vgl. den Beitrag von Dominik Stoltz in diesem Band, S. 95-105, hier 95-97.

4 Otfried Wagenbreth: Grubenrisse und geologische Karten als Hilfsmittel der Montanarchäologie. In: Berichte der Geologischen Bundesanstalt Wien 35 (1996), S. 367-369, hier 367, URL: https://opac.geologie.ac.at/ais312/dokumente/BR0035_367_A.pdf.

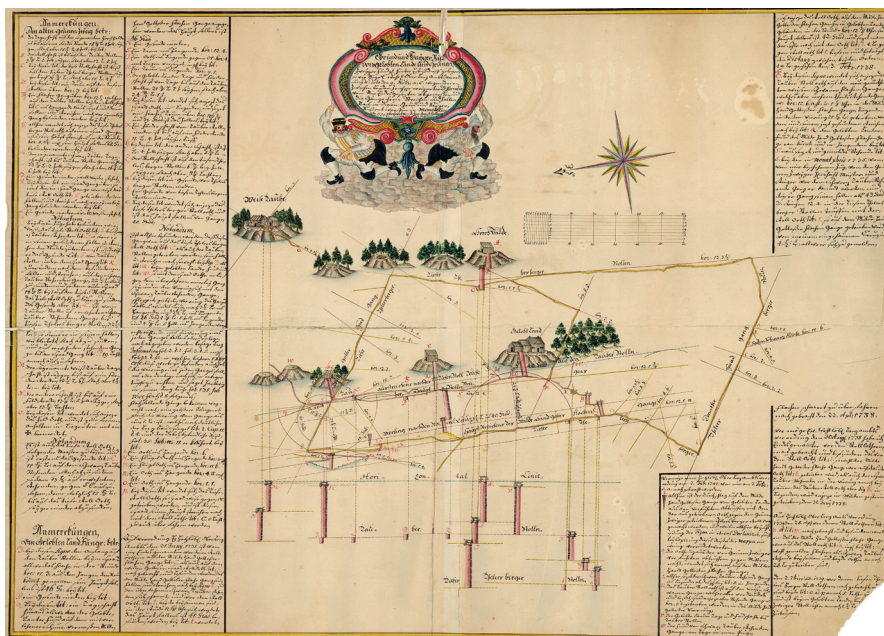


Abb. 1: Weißer Schwan, sampt theils dabey befindlichen Zechen und Gegenden zu Freybergk auf der Brander Refir hinter Erbißdorff GrundRiß Nach mühsamer Mensio u: gnauer Observation demonstrationis causa für die Herren Gewercken 1694 gefertigt (Foto: TU Bergakademie Freiberg/UB)

hinaus bestand eine Herausforderung in der Benutzung der Risse: Im Gegensatz zu topografischen Karten oder Stadtplänen, wo Ausschnitte bestimmter Bereiche genügen, muss man einen Riss bei der Präsentation vollständig sehen. Das war durch die bereits erwähnte Größe nicht immer möglich. Auch das optische Einzoomen in Teilbereiche brachte bei Rissen nicht das erhoffte Ergebnis. Dennoch haben die Erfassung und Präsentation der insgesamt 230 Risse zum sächsischen Bergbau große Vorteile für die Benutzung. Über das Kartenforum der Deutschen Fotothek stehen sie großflächig zur Benutzung zur Verfügung.⁵ Als Folge der ständigen technischen Entwicklungen der Portale, können sie inzwischen auch korrekt und nutzungsspezifisch präsentiert werden.

5 URL: <https://deutschefotothek.de/kartenforum>.

Briefe an Abraham Gottlob Werner

Das zweite Digitalisierungsprojekt umfasste die 711 Briefe, die eine der bekanntesten Persönlichkeiten der Bergakademie, Abraham Gottlob Werner (1749-1817, Geologe, Mineraloge und Lehrer der Bergbaukunde und des Hüttenwesens) von ca. 250 namhaften, vorwiegend europäischen Gelehrten erhalten hat.⁶ Die Bearbeitung dieser Briefe ist ein eindrucksvoller Beleg für die enorme Entwicklung im Bereich der Dokumentendigitalisierung. Die UB Freiberg hatte sich 2009 entschieden, die Briefe hybrid bearbeiten zu lassen. Neben der Digitalisierung – damals noch in Graustufen – erfolgte parallel eine Sicherheitsverfilmung zur Langzeitarchivierung. Allein der Fakt, dass damals nur in Graustufen digitalisiert werden konnte, weil der Speicherplatz begrenzt war, zeigt deutlich, wie sehr sich die Digitalisierung von Kulturgut weiterentwickelt hat. Inzwischen wurden die Briefe, die ein Stück Wissenschaftsgeschichte der Aufklärung belegen, im Rahmen des LDP nach den neuen Vorgaben der Deutschen Forschungsgemeinschaft farbig und in größerer Auflösung neu digitalisiert und stehen über den Online-Katalog der UB zur Verfügung.⁷ Darunter findet man auch Briefe von Alexander von Humboldt (1769-1859), Leopold von Buch (1774-1853) oder den Brüdern Juan José (1754-1796) und Fausto Elhuyar y de Suvisa (1755-1833). Besonders umfangreich sind die Korrespondenzen mit Jean Francois d'Aubuisson de Voisins (1769-1841), Christian Samuel Weiß (1780-1856), Nathanael Leske (1751-1786) oder John Hawkins (1761-1841). Interessant sind bei der Betrachtung der vorliegenden Korrespondenzen die wenigen privaten Bemerkungen und die Einflüsse bestehender Netzwerke u. a. der Freimaurer-Logen und verschiedener naturwissenschaftlicher Sozietäten.

6 Vgl. Oliver Löwe: Sächsisches Berg- und Hüttenwesen digital. Universitätsbibliothek Freiberg startet Digitale Bibliothek mit Goobi und plant weitere Kollektionen. In: BIS 7 (2014), H. 2, S. 108-109, hier 109, URN: [urn:nbn:de:bsz:14-qucosa-148700](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:14-qucosa-148700).

7 URL: <https://katalog.ub.tu-freiberg.de/Record/0-1545078769>. Die über das LDP digitalisierten Bestände der UB Freiberg sind gesammelt auch über das Portal Sachsen.digital recherchierbar, URL: <https://sachsen.digital/sammlungen/bestaende-der-universitaetsbibliothek-freiberg>.

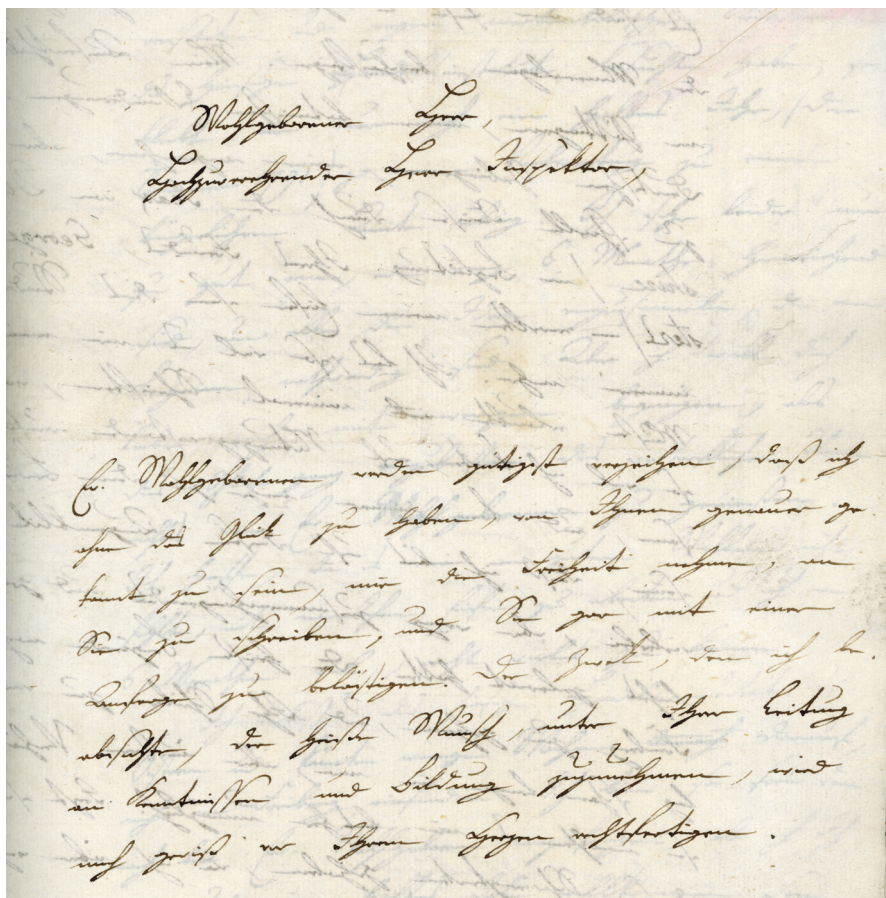


Abb. 2: Brief Alexander von Humboldts an Abraham Gottlob Werner. Bewerbung um ein Studium an der Bergakademie Freiberg vom 13.12.1790 (Foto: TU Bergakademie Freiberg/UB)

Massendigitalisierung im Rahmen des LDP

Bedeutend umfangreicher wurden die Digitalisierungsprojekte nach dem Beschluss der sächsischen Landesregierung zum LDP ab 2014/15. Damit begann tatsächlich die erste Stufe der Massendigitalisierung für sächsische Bestände. In enger Zusammenarbeit mit der SLUB als Projektkoordinator werden seit 2016 die urheberrechtsfreien, historisch besonders wertvollen Bestände (Monographien, Zeitschriften, Handschriften) des Wissenschaftlichen Altbestandes der UB Freiberg digitalisiert. Mittlerweile reicht es aber nicht mehr, nur die Medien zur

Verfügung zu stellen. Jetzt müssen Werkzeuge geschaffen werden, die es erlauben, den Strom der unterschiedlichen Medien zu steuern, zu überwachen und sicher zu archivieren. Es muss ein einrichtungsübergreifender Workflow erarbeitet werden, der am Ende für alle Medien relevant ist. In einer ersten Projektstufe werden von insgesamt 22.500 Bänden (bis Erscheinungsjahr 1850) etwa 2.500 Bände geprüft. Für den zur Digitalisierung in Frage kommenden Bestandsanteil (1.700 Drucke) lagen die Metadaten zwar fast komplett in elektronischer Form vor, waren zunächst jedoch zum überwiegenden Teil durch Retrokonversion im Ausland, also ohne Autopsie, erstellt worden. Deshalb war eine Fehlerbereinigung der Metadaten im Nachgang zwingend erforderlich. Daher werden die Digitalisate der jeweiligen Bestände mittlerweile durch Scandienstleister vor Ort angefertigt. Das gewährleistet, dass die Medien zu jeder Zeit greifbar und Rückfragen schnell und einfach zu klären sind.

Seit 2018 werden im Rahmen des LDP neben einer Vielzahl von Drucken auch die unikalenen Handschriftenbestände digitalisiert und bereitgestellt. Den Anfang bildeten die 83 Bände des wissenschaftlichen Nachlasses von Abraham Gottlob Werner: 78 Bände zur Entwicklung der Geo- und Montanwissenschaften, zur akademischen Ausbildung an Bergakademien, wissenschaftliche Dispute mit bedeutenden Gelehrten des ausgehenden 18. und beginnenden 19. Jahrhunderts, linguistische Studien, die weit vor denen von Wilhelm von Humboldt (1767-1835) liegen und die bereits erwähnten fünf Bände mit zeitgenössischen Korrespondenzen. Der gesamte Nachlass ist in einem früheren DFG-Projekt vollständig in das Verbundsystem Kalliope eingearbeitet worden, steht dort aber nicht als Volltext-Ressource zur Verfügung. Reichlich ein Jahr dauerte die Digitalisierung des Nachlasses. Die in Kalliope angezeigten Dokumentenstrukturen⁸ können als Sprungmarken übernommen werden und erleichtern so die Navigation durch die zum Teil schwer lesbaren, oft umfänglichen handschriftlichen Arbeiten Werners oder der von ihm gesammelten Arbeiten Dritter wesentlich.⁹

8 URL: <https://kalliope-verbund.info/DE-611-BF-1523>.

9 URL: <https://katalog.ub.tu-freiberg.de/Record/0-1546369368>. Die Specimina sind auch als eigene Kollektion auf Sachsen.digital verfügbar, URL: <https://sachsen.digital/sammlungen/bergmaennische-specimina>.



Abb. 3: Team der Firma MIK-Center beim Digitalisieren in der UB Freiberg (Foto: Angela Kugler-Kießling)

Die Sammlung der Bergmännischen Specimina

Bergmännische Specimina, deren Digitalisierung ebenfalls noch 2018 begann, gehören zu den bedeutendsten montanhistorischen Sammlungen im Bestand der UB Freiberg. Der Begriff *Specimen* kommt aus dem Lateinischen und bedeutet Kennzeichen, Probe oder Beispiel. Heute würde man sie als Examensarbeiten bezeichnen. Ihrer Form und Entstehungszeit nach handelt es sich um neuzeitliche Buchhandschriften im Folio-Format. Sie umfassen durchschnittlich 30 Textblätter, die halbseitig beschrieben sind und mit zahlreichen Handzeichnungen oder großformatigen Risse das europäische Montanwesen des 18. und 19. Jahrhunderts dokumentieren. Über einen Zeitraum von ca. 100 Jahren (1770 bis 1868 und 1907/10) entstanden weit mehr als 3.000 Arbeiten, von denen heute noch 2.950 erhalten sind. Sie beschreiben die vorgefundenen unter- bzw. übertägigen Situationen einzelner Berggebäude (Grubenanlagen), dokumentieren den damaligen Entwicklungsstand der Montanindustrie verschiedener europäischer Regionen und sie sind Zeugnisse des wachsenden, wechselseitigen Technologietransfers mit ausländischen Bergbaugebieten (z. B. Thüringen, Preußen, Harz,

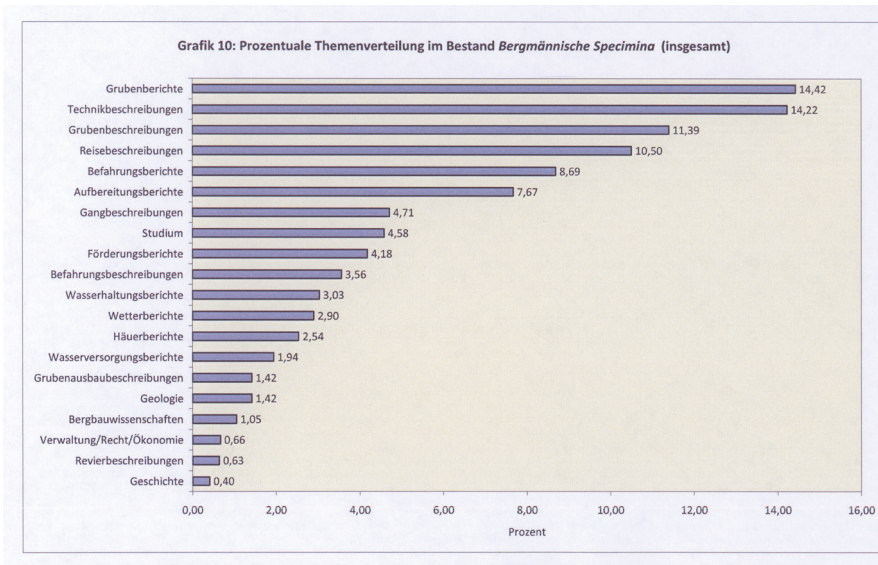


Abb. 4: Prozentuale Themenverteilung im Bestand der Specimina (Quelle: Axel Rüttrich: Charakterisierung der bergmännischen Specimina, 2009)

Österreich, Böhmen, Tschechien, Slowakei, Ungarn, Polen, England, Italien, Rumänien, Jugoslawien, Norwegen, Schweden u. a.).

Verfasst wurden die Arbeiten von Studenten, Angehörigen des Lehrkörpers der Bergakademie und von Beamten der sächsischen Berg- und Hüttenbehörden. Beauftragt wurde die Anfertigung solcher Specimina von der Bergakademie, dem Oberbergamt oder dem Oberhüttenamt. Sie entwickelten sich im Laufe der Zeit einerseits zu einem wesentlichen Instrument der Wissensvermittlung, andererseits sind sie hilfreiche Zuarbeiten für den Lehrkörper bzw. das Oberbergamt. Ab 1775 legte Abraham Gottlob Werner feste Regularien für die Anfertigung dieser Arbeiten vor. Das Leibniz'sche Prinzip der Verbindung von Theorie und Praxis, von Lehre und Forschung war im ausgehenden 18. Jahrhundert ein wesentliches Merkmal der Formierung von technischen Wissenschaften mit einer anwendungsbezogenen Ausrichtung. Die gezielte, praxisorientierte Anfertigung bergmännischer Belegarbeiten nach den

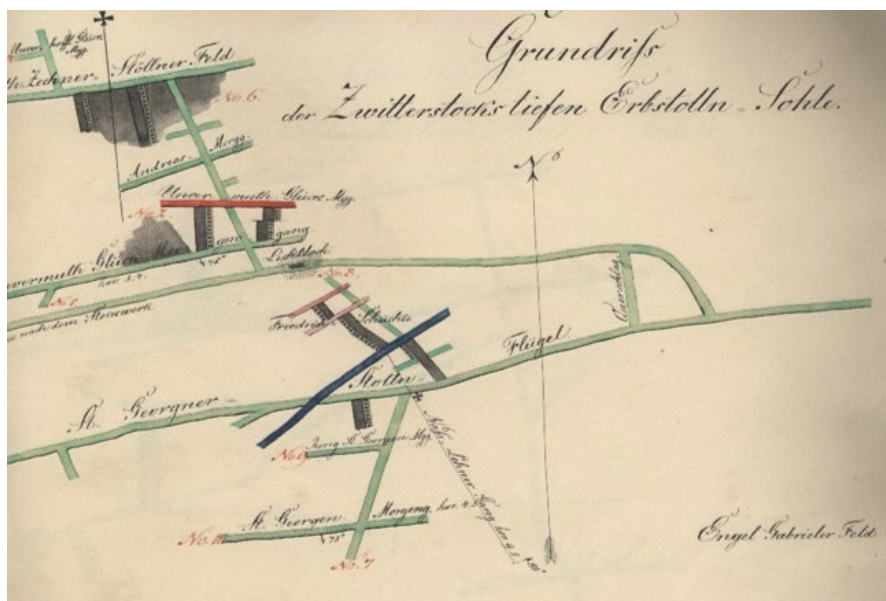


Abb. 5: Rissliche Darstellung aus einem Specimen (Beispiel)

Werner'schen Vorgaben blieb bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts fester Bestandteil der Ausbildung an der Bergakademie.¹⁰

Gegenwärtig besitzen diese unikalene Zeugnisse besondere Bedeutung für die Wissenschaftsgeschichte und für die Erforschung der historischen Entwicklung des Montanwesens. In den Berichten über Besuche und Arbeiten in Hüttenwerken bzw. Aufbereitungsanlagen, den Niederschriften der Ergebnisse von Grubenbefahrungen sowie in den praktischen Gelände-Kartierungen spiegelt sich die Entstehungsgeschichte der wichtigsten Zentren des europäischen Montanwesens und in Übersee wider. Diese wichtigen Zeitdokumente standen bis 2019 nur einem engbegrenzten Nutzerkreis zur Verfügung. Mit der digitalen Transformation der Arbeiten wird nun aus kaum nutzbarem Kulturgut eine moderne Informationsressource, die man zudem relativ leicht bearbeiten kann.¹¹ Heruntergeladene Dokumente können z. B. mit eigenen, recherchierbaren Notizen versehen werden, die Bestandteil der jeweiligen

10 Axel Rüttrich: Charakterisierung der bergmännischen Specimina. Diplomarbeit, TU Bergakademie Freiberg, 2009.

11 URL: <https://katalog.ub.tu-freiberg.de/Record/0-1384351000>.

Dokumentendatei bleiben. Im Bedarfsfall sind damit ausgewählte Quellen (Zitate) schnell auffindbar oder können bequem mit anderen Wissenschaftlern ausgetauscht werden. Bei Nutzung einer Cloud kann der Zugriff von überall her erfolgen.¹²

In ähnlicher Verfahrensweise werden seit 2020 etwa 780 Manuskripte bearbeitet. Dieser Bestand enthält u. a. zeitnahe Abschriften spätmittelalterlicher bzw. frühneuzeitlicher Urkunden zum regionalen und europäischen Bergbau sowie verschiedene naturwissenschaftliche Abhandlungen. Hier findet man z. B. eine der sehr wenigen erhaltenen Abschriften des Schladminger Bergbriefes aus dem Jahr 1408¹³ oder eine Abschrift der Arbeiten von Theophrastus Bombast von Hohenheim, genannt Paracelsus (1493-1541) aus dem Jahr 1571.

Die numismatische Sammlung der TU Bergakademie Freiberg

Obwohl sie kein Bibliotheksgut im ursprünglichen Sinne ist, wird die numismatische Sammlung der TU Bergakademie Freiberg seit Anfang der 1970er Jahre in der UB Freiberg aufbewahrt.¹⁴ In ihrer überaus wechselvollen Geschichte wurde sie entweder als unbedeutend abgeschoben oder als besonders wertvoll bezeichnet und deshalb mit den höchstmöglichen Sicherheitsmaßnahmen unter Verschluss gehalten. Beides ist sicher nicht gerechtfertigt.

Die einst ebenfalls von Abraham Gottlob Werner angelegte Münz- und Medailensammlung ist die erste Sammlung der TU Bergakademie die nicht nur digitalisiert wird, sondern auch über ein bundesweites Fachnetzwerk für die weltweite Forschung und Lehre zur Verfügung steht.

12 Jens Kugler/Angela Kugler-Kießling: Bergmännische Specimina und ihre Nutzungsmöglichkeiten. Unveröffentl. Manuskript zur Weiterbildungsvorlesung, TU Bergakademie Freiberg, 2019.

13 Der Schladminger Bergbrief ist die erste bekannte Zusammenfassung der Rechte von Bergleuten und war Vorbild für fast alle späteren Bergordnungen. Das Original ging verloren. Deshalb ist die Freiburger Abschrift von großer Bedeutung.

14 Vgl. zuletzt Christel Grau: Abraham Gottlob Werners (1749-1817) Münzsammlung und numismatische Bibliothek an der Technischen Universität Bergakademie Freiberg (Sachsen). In: Heinz Winter/Bernhard Woytek (Hgg.): Numismatik und Geldgeschichte im Zeitalter der Aufklärung. Beiträge zum Symposium im Residenzschloss Dresden, 4.-9. Mai 2009 (Numismatische Zeitschrift 120/121), Wien 2015, S. 245-263.



Abb. 6: Silbermedaille von 1847 (Entwurf von Eduard Heuchler) auf die segensreiche Ausbeute der Grube Himmelfahrt samt Abraham zu Freiberg (Foto: Lothar Schumacher)

Unter dem Kürzel NUMiD (Netzwerk Universitärer Münzsammlungen in Deutschland) haben sich 2016 bundesweit 26 Universitäten zusammengeschlossen, um ein gemeinsames »Digitales Münzkabinett« zu schaffen, das die Bestände universitärer Sammlungen virtuell zusammenführt, eLearning-Module bereitstellt, online-Ausstellungen präsentiert und weitere Angebote aus dem Bereich numismatischer Forschung und Lehre zur Verfügung stellt. Neben den großen Universitäten Frankfurt am Main, Heidelberg, Göttingen, Marburg, Stuttgart oder Tübingen beteiligen sich auch die sächsischen Universitäten Leipzig und Freiberg an diesem

Projekt, das die universitäre Numismatik in Deutschland einen wichtigen Schritt voranbringen wird.¹⁵

Mit ihren ca. 6.600 antiken Münzen (393 griechische, 5331 römische und 910 mittelalterliche und neuzeitliche Münzen) und den etwa 1.500 bergmännischen Geprägten gehört die numismatische Sammlung der TU Bergakademie zu den größeren universitären Sammlungen und wird einen durchaus bedeutenden Beitrag im Verbund leisten können.

Angelegt wurde die Sammlung etwa 1806 – allerdings offensichtlich nicht nach numismatischen Gesichtspunkten. Münzen und Medaillen werden als metallene *Spiegel der gesamten alten Welt*¹⁶ bezeichnet. Sie reflektieren die Natur, kopieren deren Erzeugnisse und die daraus gefertigten Artefakte, sie bezeichnen die Fortschritte der Künste und sie begleiten die bürgerliche Gesellschaft durch alle Zustände ihrer Entwicklung. Dazu gehören: das Städteleben, Gesetze, Kriege, Eroberungen oder Friedensschlüsse, Regierungswechsel, der Handel, die Kolonien und die Völkerbünde, sie verewigen die Schicksale erlauchter Geschlechter und erhalten die Persönlichkeiten bedeutender Männer und Frauen in lebendigem Andenken. Das gilt im Falle der Wernerschen Sammlung speziell für die sächsische Geschichte. Denn auch die hiesigen Münzstätten – insbesondere Freiberg (1244-1556) und später Dresden (1556-1886) – prägten Münzen und Medaillen zu besonderen Anlässen. Neben einer Reihe von Ausbeutetalern für den regionalen Bergbau, wurden Gedenkmedaillen u. a. zu Jubiläen der sächsischen Kurfürsten und deren Familien, zu Stadtgründungsjubiläen, oder anderen besonderen Anlässen geprägt. Vom Erz zur Münze ist die Verbindung des sächsischen Silberbergbaus zum Finanz- und Wirtschaftsleben Sachsens. Heute ließe sich mit der Sammlung ein geprägtes Geschichtsbuch sowohl des erzgebirgischen Bergbaus als auch der historischen Entwicklung Sachsen präsentieren.

Abraham Gottlob Werner hatte aber noch eine völlig andere Überlegung, als er seine numismatische Sammlung anlegte. Er wollte

15 URL: <http://numid-verbund.de/>. Die eigene Präsentation der Sammlung ist online unter URL: <https://numid.ub.tu-freiberg.de>.

16 Friedrich Kreuzer: Aus dem Leben eines alten Professors. Mit literarischen Beilagen und einem Porträt des Verfassers, Leipzig/Darmstadt 1848, S. 133 (dort als »Metallspiegel«).

anhand von Münzen die Völkerwanderung nachvollziehen und so u. a. die Entwicklung der Sprachen erforschen.

Nach dem Tode Werners 1817 erbte die Bergakademie die recht umfangliche Privatsammlung und ließ sie fachmännisch katalogisieren. Nur wenige Jahre nach der Erarbeitung der ersten Kataloge begann die spannende Odyssee der Sammlung. Da die Bergakademie sie weder sinnvoll nutzen noch sicher erhalten konnte, versuchte man mehrfach die Sammlung zu veräußern. Dies gelang jedoch nicht. Erst als nach dem Zweiten Weltkrieg die Bestände des Berliner Münzkabinetts als Reparationsleistung in die Sowjetunion gebracht werden mussten, erinnerte sich die Museumsleitung in Berlin an die numismatische Sammlung in Freiberg. So trat diese im Jahr 1951 ihre Reise nach Berlin an. Als 1959 die Berliner Sammlung nach Deutschland zurückgekehrt war, wurde auch über die Rückführung der Werner'schen Münzsammlung nach Freiberg verhandelt. Nachdem diese im Jahr 1966 erfolgt war, gingen die Münzen und Medaillen Anfang der 1970er Jahre in den Bestand der UB Freiberg über. Neben den antiken Münzen dokumentiert die Sammlung eindrucksvoll die Münz- und Medaillengeschichte Sachsens seit dem Mittelalter.

Um sie jedoch künftig besser nutzen zu können, war es nötig, die gesamte Sammlung zu digitalisieren und über das vorhandene Katalogisat hinaus fachgerecht zu erschließen

Das Projekt NUMiD war deshalb für die UB Freiberg und die numismatische Sammlung ein ausgesprochener Glücksfall. Mit dem NUMiD-Verbund haben die deutschen Universitätssammlungen erstmals die Chance, im Bereich der Dokumentation und Präsentation ihrer numismatischen Sammlungsobjekte koordiniert vorzugehen und für alle beteiligten Sammlungen ein System einzuführen, das sich auf aktuellem technischen Niveau befindet. Darüber hinaus gewährt es den einzelnen Sammlungen eine umfassende Flexibilität und ermöglicht sowohl die Präsentation der eigenen Bestände auf einer lokalen Plattform als auch eine gemeinsame Präsentation aller am Verbundprojekt beteiligter Universitätsbestände in Deutschland (gegenwärtig ca. 100.000 Objekte) auf dem NUMiD-Portal. Die Sichtbarkeit der universitären Münzsammlungen in Deutschland wird sich damit deutlich erhöhen; der Mehrwert für Forschung, Lehre und Öffentlichkeitsarbeit liegt auf der Hand. Die sich nun ergebenden



Abb. 7: Arbeitstisch zur Digitalisierung der Münz- und Medaillen-Bestände

Forschungsvorhaben werden nachhaltige Impulse für weitere Arbeiten an und mit den Beständen der universitären Münzsammlungen in Deutschland setzen.

Über entsprechende Schnittstellen wird die numismatische Sammlung der TU Bergakademie Freiberg in naher Zukunft ihre Bestände auch über die Plattformen *museum-digital*¹⁷ und *Europeana* als *Open-Access*-Ressource zur Verfügung stellen können.

Unter dem Namen *TUBAFmedia* stehen künftig auch große Teile der Fotosammlungen der TU Bergakademie Freiberg öffentlich zur Verfügung. Mit Hilfe einer webbasierten *Digital Asset Management*-Software (*easydb* der Berliner Firma *Programmfabrik*)¹⁸ wird eine einrichtungsübergreifende *Open Access*-Ressource zur Verfügung gestellt, die Aufnahmen des weltweiten Geo- und Montanwesens aus Vergangenheit und Gegenwart zugänglich macht und künftig auch 3D-Modelle von Objekten aus den Sammlungen der TU Bergakademie Freiberg anbieten wird. Neben den ältesten Untertage-Aufnahmen aus dem sächsischen Bergbau, dem alten russischen Goldbergbau oder dem Diamantenbergbau Südafrikas werden auch neuere Aufnahmen zur Verfügung gestellt, verbunden mit dem entsprechenden Rechtemanagement. Ein Großteil des Bildmate-

17 URL: <https://www.museum-digital.de/>.

18 URL: <http://www.programmfabrik.de/de/easydb/>.



Abb. 8: Letzter Rest der Belegschaft vom Ludwig Schacht der Himmelfahrt Fundgrube (Fotograf: K. A. Reymann, 1913, Quelle: TU Bergakademie Freiberg/UB)

rials entstammt dem Nachlass-Bestand der Universitätsbibliothek. Eine zweite bedeutende Bildersammlung befindet sich im Archiv des Medienzentrums der TU, wo vor allem Darstellungen zur Universitäts- und Regionalgeschichte gesammelt und mit den erforderlichen Metadaten versehen werden. Eine auf diese Weise aufbereitete Ressource bietet v. a. für die Weiterentwicklung der digitalen/multimedialen Lehre ein großes Potential.

Neben der Universitätsbibliothek, dem Medienzentrum und der Pressestelle der TU, werden zukünftig auch das Universitätsarchiv und die Kustodie Bilder und multimediale Daten über dieses Portal bereitstellen.

Die UB Freiberg hat in den vergangenen fünf Jahren bereits einen Großteil der urheberrechtsfreien Bestände sowohl digitalisiert und nach modernen Standards aufbereitet, als auch medien- und nutzergerecht in verschiedenen Verbänden als *Open-Access-Ressourcen* zugänglich gemacht. Jetzt steht sie, wie viele andere Institutionen und Firmen, vor der Aufgabe, die Nutzer auf einen sinnvollen, zielgerichteten Umgang mit diesen neuen Ressourcen vorzubereiten und entsprechend anzuleiten. Bisher standen bei der Digitalisierung vor allem Technologien oder



Abb. 9: Langholzhängen an einem Füllort im Abraham Schacht der Freiburger Himmelfahrt Fundgrube (Fotograf: H. Börner, um 1895, Quelle: TU Bergakademie Freiberg/UB)

Geschäftsmodelle im Vordergrund. Inzwischen wird deutlich, dass man die neuen Herausforderungen anders als bisher angehen muss. Bei der digitalen Transformation sind daher Strategie-, Führungs- und Qualifikationsprozesse sowie die aktive Weiterentwicklung der Arbeits-, Lehr- und Lernkultur entscheidend für den Erfolg.¹⁹

Zudem hat sich gezeigt, dass die Herausforderungen dieser Transformation nur kooperativ sinnvoll bewältigt werden können.²⁰ Die UB Freiberg bedankt sich daher an dieser Stelle bei allen Projektträgern, die sie auf dem Weg der digitalen Transformation ihrer Bestände unterstützt haben. Neben nationalen und internationalen Fördermöglichkeiten sind es gerade für kleinere Einrichtungen v. a. regionale Programme wie das LDP, in deren Rahmen das kulturelle Erbe als wichtige Quelle für die Regional- und Landesgeschichte digital zugänglich gemacht werden.

¹⁹ Christoph Plass, Mitglied des Vorstands, UNITY AG.

²⁰ Vgl. für den Bereich der Kultur- und Gedächtniseinrichtungen Achim Bonte/Juliane Rehnolt (Hgg.): *Kooperative Informationsinfrastrukturen als Chance und Herausforderung*. Festschrift für Thomas Bürger zum 65. Geburtstag, Berlin/Boston 2018, DOI: [10.1515/9783110587524](https://doi.org/10.1515/9783110587524).

Quo Vadis LEO-BW? Auf dem Weg zum partizipativen Regionalportal

Seit dem 60. Gründungstag des Bundeslandes im April 2012 steht in Baden-Württemberg das landeskundliche Informationssystem LEO-BW¹ zur Verfügung. Koordiniert wird das Portal durch das Landesarchiv Baden-Württemberg, das zusammen mit dem Zentrum für Datenverarbeitung der Universität Tübingen (ZDV) auch für den technischen Betrieb des Portals verantwortlich ist.

Das Konzept von LEO-BW besteht darin, die Angebote der gegenwärtig 44 Partnereinrichtungen sichtbar und über eine gemeinsame Plattform zugänglich zu machen. Finanziert wird das Angebot aus dem Haushalt des Landesarchivs, so dass alle Angebote des Portals für die Partner gebührenfrei sind. Bei der Auswahl der Daten spielen landeskundliche Relevanz sowie Qualität und Verlässlichkeit der Inhalte die zentrale Rolle. Ergänzt wird das über die Suchmaschine recherchierbare Datenangebot durch redaktionelle Beiträge, ein breites Kartenangebot und spezielle Themenmodule (derzeit zur Demokratiegeschichte,² zur Alltagskultur³ und zur Quellenkunde⁴). Über die Einbeziehung neuer Partner und den Ausbau der bestehenden Kooperationen wächst der zur Verfügung stehende Content ständig. Gegenwärtig sind gut 3,5 Millionen Datensätze vorhanden, darunter ca. 2.000 redaktionell gepflegte Inhalte sowie über 100 einzelne Karten-Layer.

Die hochwertigen Informationen werden in optisch möglichst ansprechender Form und über einen niedrigrschweligen Zugang (d. h. hoher Bildanteil, kompakte Themeneinführungen und möglichst intuitive

1 URL: <https://www.leo-bw.de>. Die Abkürzung steht für »Landeskunde entdecken online«. – Alle zitierten Onlineresourcen wurden zuletzt am 10. Juni 2022 aufgerufen.

2 URL: <https://www.leo-bw.de/themenmodul/von-der-monarchie-zur-republik>. Neben redaktionellen Beiträgen bietet das Modul Zugang zu digitalisiertem Quellenmaterial des Landesarchivs zur Frühphase der Weimarer Republik.

3 URL: <https://www.leo-bw.de/themenmodul/alltagskultur-im-suedwesten>.

4 URL: <https://www.leo-bw.de/themenmodul/sudwestdeutsche-archivalienkunde>.

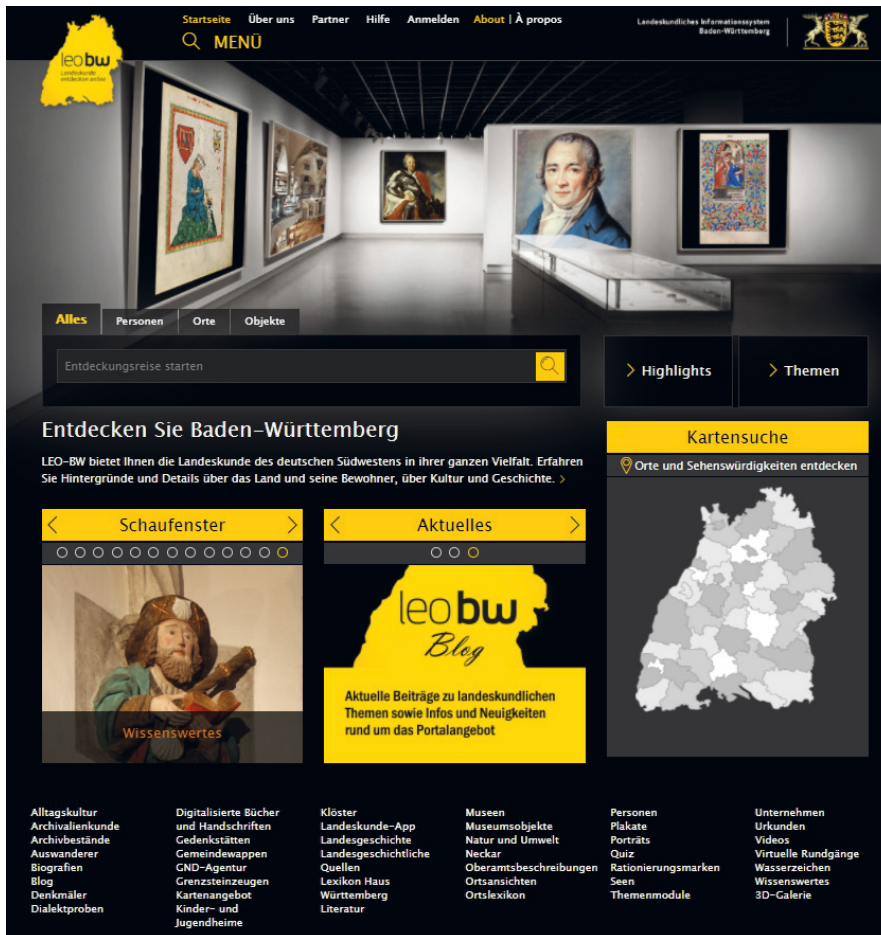


Abb.1: Die Startseite von LEO-BW

Bedienbarkeit) präsentiert. Zudem hat sich das Portal von Anfang an als *Linked-Data*-Anwendung aufgestellt. Hierzu verfolgte das Landesarchiv konsequent die Verwendung von Normdaten zur semantischen Verknüpfung von Orten und Personen und hat auch die Partnereinrichtungen hierbei unterstützt.⁵ Vielfältig wie die Partner (es handelt sich vorrangig um staatliche und einige kommunale Gedächtnis-, Kultur- und Wissenschaftseinrichtungen) sind auch die Zielgruppen, die

5 Entsprechende Beacon-Dateien werden über das Impressum bereitgestellt; URL: <https://www.leo-bw.de/impressum>.

LEO-BW ansprechen will: Im Fokus stehen alle Menschen, die an Baden-Württemberg interessiert sind.⁶

Jenseits der stetigen Bemühungen zur quantitativen Erweiterung und inhaltlichen Ausdifferenzierung des Angebots im Portal stand und steht bei den Überlegungen zu seiner Weiterentwicklung auch immer die funktionale Erweiterung im Fokus. Ein wichtiger Schritt gelang insbesondere mit der Optimierung des Portals für Mobilgeräte im Jahr 2017. Die auf diese Weise erreichte Unabhängigkeit von stationären Endgeräten bietet Nutzerinnen und Nutzern seither den Mehrwert, das Kartenangebot oder auch die Portalrecherche bei Unternehmungen im Land direkt und überall nutzen zu können. Parallel dazu folgten Auftritte in sozialen Medien, die sich mit Blick auf *Facebook*⁷ an die originären Zielgruppen und in Bezug auf *Twitter*⁸ eher an die Fachcommunity richten. Über diese Kanäle bot sich den Portalverantwortlichen erstmals die Gelegenheit, mit Nutzerinnen und Nutzern intensiver in Kontakt zu treten und Feedback zu Inhalten wie auch Funktionalität in größerem Umfang zu erhalten.

Bei den Bemühungen zur Bereitstellung zeitgemäßer und attraktiver Funktionalitäten rückten schließlich auch neuartige interaktive Angebote direkt in der Portaloberfläche immer stärker in den Fokus. Im Hintergrund standen unterschiedliche Überlegungen. Zu den Zielen gehörte, den bereits ansehnlichen, über Webstatistiken erfassten Anteil wiederkehrender Nutzerinnen und Nutzer durch zusätzliche Einsatz- und Verwendungsmöglichkeiten von LEO-BW weiter zu erhöhen. Das Portal sollte sich darüber hinaus neue Zielgruppen erschließen und insbesondere für jüngere Menschen und deren teils anders gelagerte Ansprüche attraktiver werden.

Schließlich erschien es aus unmittelbarem Eigeninteresse bezüglich des inhaltlichen Umfangs sowie der Verbesserung der Datenqualität

6 Vgl. Daniel Fähle/Wolfgang Krauth: LEO-BW – Landeskundliches Informationssystem Baden-Württemberg. In: Ellen Euler u. a. (Hgg.): Handbuch Kulturportale. Online-Angebote aus Kultur und Wissenschaft, Berlin/Boston 2015, S. 284-291, DOI: [10.1515/9783110405774-027](https://doi.org/10.1515/9783110405774-027); Daniel Fähle/Andreas Neuburger: Landesgeschichte im digitalen Wandel: das landeskundliche Informationssystem LEO-BW. In: Blätter für deutsche Landesgeschichte 150 (2014), S. 559-568.

7 Der *Facebook*-Kanal von LEO-BW wird seit 2015 betrieben; URL: <https://www.facebook.com/LEOBW2012>.

8 URL: https://twitter.com/LEOBW_1.

im Rahmen der strategischen Weiterentwicklung des Portals wichtig, Beteiligungshürden zu reduzieren und LEO-BW in eine neue Richtung zu entwickeln. Rückmeldungen von Nutzerinnen und Nutzern – etwa mit Korrekturhinweisen – waren bislang vorrangig per E-Mail möglich. Dementsprechend zurückhaltend wurden sie genutzt. Dennoch: Immer wieder wurden der LEO-BW-Redaktion sporadisch Fotos oder manchmal auch Hinweise auf interessante Orte und Plätze mit landesgeschichtlicher Relevanz von Bürgerinnen und Bürgern zugeschickt – ein Potenzial war hier bereits erkennbar. Die Absender, das war schnell klar, verfügten häufig über eine sehr viel detailliertere Kenntnis der Besonderheiten vor Ort. Für diese Form des Inputs bzw. der Partizipation sollte ein geeigneter Weg gefunden werden, sozusagen ein passender »Workflow«. Dieser sollte zweckmäßig und zeitgemäß sein, zugleich aber auch Spaß beim Mitmachen bieten.

Ein besonderer Stellenwert parallel zur Reduzierung der Distanz zwischen den Nutzerinnen und Nutzern und dem LEO-BW-Team kam außerdem der Absicht zu, LEO-BW um eine »*Citizen-Science*«-Komponente zu erweitern. Im Hintergrund stand das Bewusstsein, dass jenseits des vom Landesarchiv und den Partnereinrichtungen beigesteuerten Angebots auch das reich vorhandene landeskundliche Wissen der Menschen im Land einen erheblichen Gewinn und Mehrwert darstellen würde. Eine Einbeziehung dieser Kenntnisse durch Einspeisung in das Portal war bis dahin nicht vorgesehen. Dementsprechend waren weder ein technischer Workflow noch ein Präsentationskonzept vorhanden, um Daten etwa von Einzelpersonen oder rechtlich beziehungsweise organisatorisch schwach verfassten Vereinigungen über LEO-BW zugänglich zu machen.

»Mein LEO-BW«: Das Portal wird interaktiv

Die im Landesarchiv ähnlich wie in vielen anderen Kultureinrichtungen lange geübte Zurückhaltung gegenüber offenen, interaktiven Funktionen führte zu einem längeren Diskussions- und Entscheidungsfindungsprozess. Neben konkretem Gegenstand und Funktionsumfang möglicher interaktiver Angebote war insbesondere deren Beziehung zu

den »etablierten« Inhalten in LEO-BW zu klären. Ein Teil der Vorbehalte bezog sich dabei auf Zweifel an der inhaltlichen Qualität der Beiträge von Nutzerinnen und Nutzern bzw. auf die Qualitätssicherung generell. Im Hinblick auf Korrekturhinweise wurde die Frage aufgeworfen, ob und wie überhaupt eine Prüfung der Stichhaltigkeit eingehender Änderungsvorschläge erfolgen könnte. Hinzu kamen Ängste vor mutmaßlich oder offenkundig rechtswidrigen Beiträgen oder Befürchtungen gegenüber virtuellem Vandalismus. Mit Blick auf den notwendigen Aufwand für die Kontrolle der von außen beigesteuerten Daten ergab sich hieraus die Erwartung, dass die Betreuung des Angebots seitens des LEO-BW-Teams am Landesarchiv zeitintensiv sein würde, so dass bei gleichbleibender Personalausstattung zwangsläufig eine Reduzierung anderer Arbeitsfelder die Folge wäre. In die Konzeption des Projekts »Mein LEO-BW« waren naturgemäß auch die Kooperationspartner des Portals einbezogen und brachten neben ihrer jeweiligen Sichtweise zum Teil auch eigenen Erfahrungsschatz mit ein. Während sich ein Teil der Kooperationspartner offen zeigte, existierten bei einer kleineren Anzahl von Einrichtungen bzw. Akteuren grundsätzliche Vorbehalte. Kontrovers erörtert wurde die Frage, inwieweit Nutzerinnen und Nutzer innerhalb des Portals für andere sichtbar aktiv werden dürfen und auf welche Weise *user generated content* innerhalb von LEO-BW präsentiert werden kann.

Nach der Konkretisierung der konzeptionellen Überlegungen boten vom Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst Baden-Württemberg über anderthalb Jahre zur Verfügung gestellte Sondermittel zwischen 2017 und 2019 schließlich die Umsetzungsperspektive für eine erste Ausbaustufe. Mit dem Abschluss des Projekts im Frühjahr 2019 hat sich das Erscheinungsbild von LEO-BW entsprechend verändert. Optisch abgegrenzt können das Datenangebot wie auch die redaktionell gepflegten Seiten seither kommentiert und anderen Nutzerinnen und Nutzern empfohlen werden. Voraussetzung ist die Registrierung über eine E-Mail-Adresse. Sämtlicher *user generated content* wird zwar mit Blick auf mögliche Rechtsverletzungen gesichtet, aber nicht inhaltlich redigiert. Die Inhalte der Partneereinrichtungen und die der Nutzerinnen und Nutzer stehen sich wechselseitig ergänzend nebeneinander.

Über den eigenen Account stehen Nutzerinnen und Nutzern ferner persönliche Bereiche zur individuellen Zusammenstellung von Infor-

mationen und als Ausgangspunkt für deren Weiterbearbeitung zur Verfügung. Die hier verwalteten Merklisten können veröffentlicht, thematisch gegliedert und geteilt werden. Um innerhalb von LEO-BW funktional einheitlich zu bleiben, erfolgte die Anpassung dabei für den gesamten Datenpool wie auch für das redaktionell betreute Portalangebot.

Ein inhaltlich mit dem Facebook-Auftritt verzahnter Blog rundet das interaktive Angebot ab. Neben Neuigkeiten zum Portal bieten die dortigen Posts bebilderte Beiträge zu landeskundlichen Themen aus unterschiedlichen Kontexten.

Eine Mitmach-App für LEO-BW

Als innovativer Kern des Projekts »Mein LEO-BW« ging im April 2019 die App »Landauf LandApp – Entdecke Dein Ba-Wü«⁹ an den Start – ohne dabei selbst technisch Teil des »Mutterportals« zu sein. Das Produkt basiert stattdessen auf der Plattform *Spotteron*,¹⁰ die im Kontext von *Citizen Science* bereits etabliert war und die viele der Anforderungen¹¹ schon erfüllte und relativ schnell und kostengünstig¹² einsatzbereit war. Zusätzlichen Mehrwert bietet die Vernetzung mit ähnlichen Bürgerwissenschafts-Projekten, etwa durch ein gemeinsames Konto für Nutzerinnen und Nutzer, aber auch im Hinblick auf die projektübergreifende Nachnutzung einschlägiger Softwareanpassungen. Neben Mobilgeräten ist die Software auch auf Tablets oder Desktop-PCs als Web-App verwendbar.¹³

Über die App erhalten Nutzerinnen und Nutzer erstmals die Möglichkeit, Daten bereitzustellen, die anschließend in die Daten-

9 URL: <https://www.leo-bw.de/landauf-landapp>.

10 URL: <https://www.spotteron.net/de/>.

11 Zu den zentralen Anforderungen gehörten insbesondere eine interaktive Kartengrundlage mit Lokalisierungsfunktion sowie eine kompakte Erschließungsoberfläche mit Upload-Möglichkeit für Fotos.

12 Die Kosten des Projekts lagen in einem mittleren fünfstelligen Bereich.

13 Vgl. zur LandApp jetzt auch Zoé Sona: Geisteswissenschaftliche Citizen Science-Projekte mit Open Data-Ansatz in deutschen Gedächtnisinstitutionen (Berliner Handreichungen zur Bibliotheks- und Informationswissenschaft 466), Berlin 2021, bes. S. 47-55, URL: <https://edoc.hu-berlin.de/handle/18452/23144>.

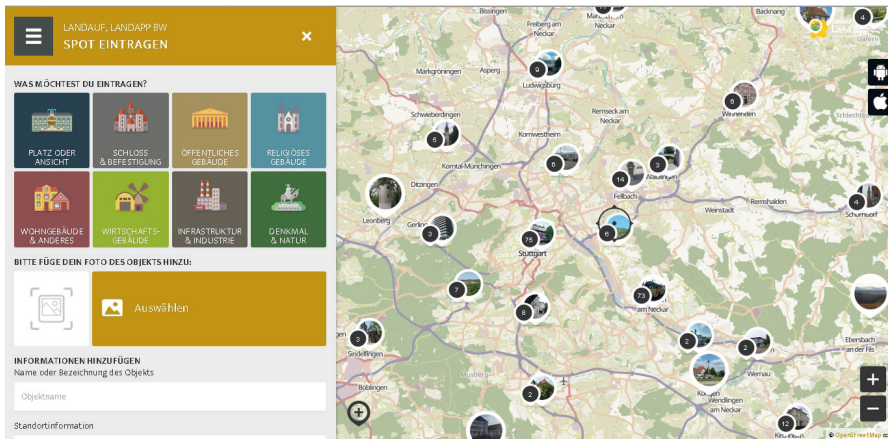


Abb. 2: Oberfläche der App mit interaktiver Karte

haltung von LEO-BW integriert werden können. Konkret geht es dabei um den Upload von Fotos und Beschreibungstexten. Die Entscheidung für diese Materialien fiel bewusst, da geeignete Bilder technisch einfach von jedermann herzustellen sind und somit – verglichen etwa mit der Transkription von Urkunden oder Dokumenten in Kurrent- oder Kanzleischrift – eine deutlich größere Breitenwirksamkeit zu erwarten war.

Funktionsweise

Die Bedienung der App ist einfach: Im Anschluss an den Download und die Registrierung kann die Erfassung der Spots beginnen. Grundlage für die Verortung der Spots im Raum ist unter anderem ein Kartendienst von *Open Street Map*, in dem die eingetragenen Spots als Punktkoordinaten verknüpft werden. Bei der Erstellung von Spots bietet sich die Auswahlmöglichkeit aus acht Hauptkategorien.¹⁴ Diese gliedern sich jeweils in eine Anzahl Unterkategorien auf und bilden zusammen mit dem Profilnamen des Urhebers beziehungsweise der Urheberin, der Koordinate und einer Datumsangabe ein Minimalset strukturierter Daten. Im Anschluss an die Auswahl des Fotos (sei es über die Herstellung direkt vor Ort über die App

14 Die Kategorien lauten: Platz oder Ansicht, Schloss und Befestigung, Öffentliches Gebäude, Religiöses Gebäude, Wohngebäude und Anderes, Wirtschaftsgebäude, Infrastruktur und Industrie, Denkmal und Natur.

oder aus einem Speicherordner) besteht die Möglichkeit, Objektname und Standortinformationen (oft eine Adresse) zur Lokalisierung des Spots sowie über ein optionales Freitextfeld eine Objektbeschreibung zu ergänzen. Bereits vorhandene Spots können um zusätzliche Bilder zu Serien erweitert werden, etwa Detailaufnahmen oder dasselbe Motiv zu einer anderen Jahreszeit.

Um die Weiterverwendung der Motive und Beschreibungen gewährleisten zu können, müssen Nutzerinnen und Nutzer ihre Beiträge unter der CCo-Lizenz¹⁵ zur Verfügung stellen. Auf diese Weise entstehen offene Daten, die nicht nur für LEO-BW nachgenutzt werden können. Erste Abzüge der App-Daten im Umfang von etwa 12.000 Datensätzen sind bereits ins Portal integriert worden.

Ergänzend zum Workflow der Datenbereitstellung bietet »Landauf LandApp« eine Reihe von Zusatzfunktionen, die Nutzerinnen und Nutzern ein Feedback geben und innerhalb der App den einfachen Austausch mit anderen Anwenderinnen und Anwendern ermöglichen. Neben eher spielerischen Elementen wie der Vergabe allgemein einsehbarer digitaler Abzeichen je nach Anzahl der hochgeladenen Beiträge, können Spots anderer Personen mit Likes versehen, kommentiert oder geteilt werden. Eine in der App frei zugängliche Statistik dokumentiert darüber hinaus (wenn auch sehr grob) die Aktivitäten der Nutzerinnen und Nutzer und bietet insbesondere Rückschlüsse auf die dokumentierten Objektkategorien.

Wer sind die beitragenden Nutzerinnen und Nutzer?

Über die Erhebung der erwähnten statistischen Daten lassen sich aus der App heraus grobe Rückschlüsse auf die Zusammensetzung der Community von »Landauf LandApp« und über ihre Aktivitäten ziehen. Dabei fällt auf, dass mehr Männer als Frauen Content beitragen. Profilbilder und Altersangaben (die jeweils freiwillig sind) deuten auf einen überwiegenden Personenkreis von im Schnitt über 40 Jahren hin. Neben einigen treuen »Powerusern« mit sehr vielen Beiträgen ist festzustellen,

15 URL: <https://creativecommons.org/publicdomain/zero/1.0/deed.de>. Mit dieser Lizenz verzichten Urheberinnen und Urheber auf ihre Schutzrechte an den beigesteuerten Fotos.

dass ein Teil der Nutzerinnen und Nutzer sich eher punktuell beteiligt und die Aktivitäten nach einer gewissen Zeit wieder einzustellen scheint. Andererseits kommen aber auch immer wieder neue Beitragende hinzu. Für eine Selbstverbreitung auf niedrigem Niveau spricht dabei, dass Beiträge aus der App zwar immer wieder in den *Social-Media*-Kanälen von LEO-BW gepostet werden, darüber hinaus aber seit der Startphase keine systematische Werbung mehr stattfindet.

Bei der Analyse der regionalen Aktivität der Nutzerinnen und Nutzer zeigt sich recht deutlich, dass die meisten Personen Spots ihrer Wohnorte oder der näheren Umgebung beitragen und somit eine ihnen gut bekannte und vertraute Umgebung dokumentieren. Ein kleinerer Teil der Beitragenden zeichnet sich durch einen weiteren Aktionsradius aus. Von größeren Ausflügen oder Reisen stammende Beiträge scheinen demgegenüber eher die Ausnahme zu sein.

Bilanz

Nach etwa drei Jahren lässt sich eine sehr erfolgreiche Zwischenbilanz des Projekts »Mein LEO-BW« und insbesondere der App-Nutzung ziehen. In »Landauf LandApp« sind inzwischen gut 13.000 Bildbeiträge von über 100 Nutzerinnen und Nutzern hochgeladen worden – viele davon mit einer Beschreibung der abgebildeten Motive. Erfüllt hat sich in diesem Zusammenhang die Hoffnung, dass nicht vorrangig die berühmten Sehenswürdigkeiten, sondern auch und gerade die unbekannteren Schätze und Kleinode in der Fläche des Landes fotografiert und eingestellt werden. Nach und nach entsteht eine umfangreiche, für einige Orte, Städte und Landstriche in Baden-Württemberg inzwischen sehr dichte Dokumentation. Unabhängig von der Bekanntheit der Objekte sind jenseits der städtischen Zentren auch die weiträumigen ländlich geprägten Gebiete des Bundeslandes immer besser abgedeckt. Dies vollzog sich langsamer, kleinere Lücken finden sich zudem vor allem in Regionen mit einer geringeren Dichte an Beitragenden. Über die Möglichkeit zur Nachnutzung der Daten in LEO-BW profitiert das Portal wie erhofft enorm von den Daten. Die Bilder schließen die vielerorts vorhandenen Dokumentationslücken, so dass betreuungsaufwändige Projekte zur Einwerbung

von Bildmaterial in Zukunft verzichtbar sind. Demgegenüber fällt nicht ins Gewicht, dass innerhalb der App nur sehr begrenzt die Möglichkeit besteht, Einfluss auf das eingehende Material zu nehmen – etwa über gezielte Aufrufe oder Wettbewerbe zur Dokumentation bestimmter Objektkategorien oder schlechter dokumentierter Räume. Auch für die Beitragenden dürfte eine positive Bilanz zu ziehen sein. Schließlich ergibt sich aus dem Einsatz insbesondere der App die Gelegenheit, nicht nur die eigenen Beobachtungen und Fotos ortsbezogen und strukturiert ablegen zu können, sondern sich zugleich intensiver mit Kultur und Geschichte seiner Umgebung auseinanderzusetzen – ob im Heimatort oder bei Ausflügen.

Perspektiven

Mit der Modernisierung und interaktiven Erweiterung des Angebots ist es gelungen, die Attraktivität von LEO-BW weiter zu steigern und neue Nutzergruppen gewissermaßen als »Prosumer« zu gewinnen. Die bereits zuvor stetige positive Entwicklung der Nutzerzahlen wurde über die Beteiligungsmöglichkeiten nochmals verstärkt.

So fallen die bisher gemachten Erfahrungen mit interaktiven Angeboten durchweg positiv aus. Aus der intensiven Begutachtung der App-Beiträge und der Beobachtung eingegangener Kommentare zeigt sich nicht nur eine bislang durchgehend regelkonforme Verwendung der Angebote. Der Zeitaufwand für die Betreuung der App sowie der Kommentarfunktion hat sich seit der Freischaltung als gut beherrschbar erwiesen. Die bislang positiven Erfahrungen lassen Überlegungen zu, Kontrolldurchgänge zukünftig zu straffen und auch weniger häufig direkt nach der Funktionserweiterung durchzuführen.

Auch mit Blick auf die erwünschte Verbesserung des Angebots von LEO-BW haben sich die in das Projekt »Mein LEO-BW« gesetzten Hoffnungen erfüllt: Über die App tragen Nutzerinnen und Nutzer mit zahlreichen Bildern und Bildbeschreibungen aktiv zu den Inhalten des Portals bei und schließen wie erhofft zahlreiche Lücken in der vorhandenen Fotodokumentation. Die über die Kommentarfunktion eingegangenen Korrekturhinweise und ergänzenden Informationen

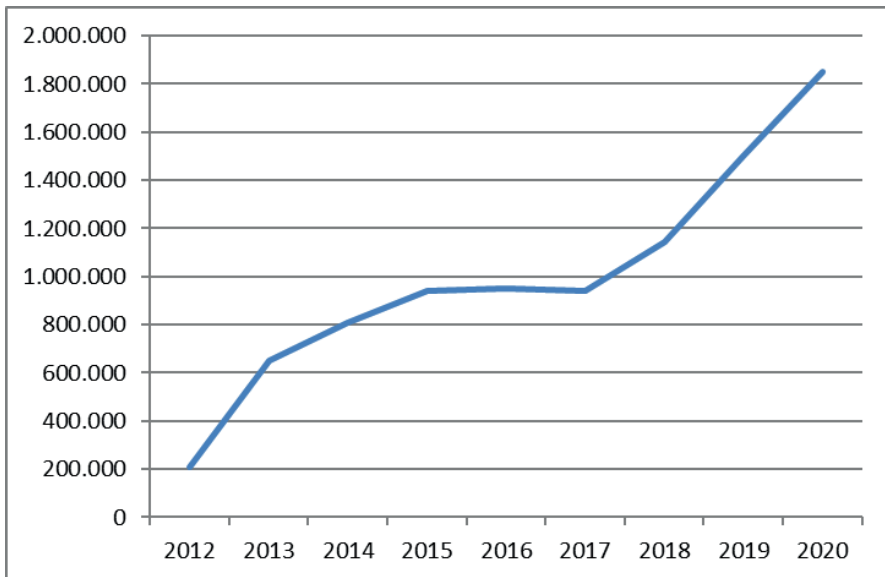


Abb. 3: Entwicklung der Nutzungszahlen (Visits) seit 2012

verbessern darüber hinaus das Datenangebot und die Datenqualität von LEO-BW. Mehrfach boten entsprechende Rückmeldungen auch Anlass, in den Datenlieferungen des Landesarchivs und anderer Kooperationspartner falsche Ortsbezüge, Inhalts- oder Datenangaben aufzuspüren und zu korrigieren.

Wie erhofft vereinfacht hat sich der Kontakt zwischen Nutzerinnen und Nutzern und dem LEO-BW-Team – wenngleich auf bislang noch überschaubarem Niveau. Parallel wird auch weiter die konventionelle Kontaktaufnahme per Mail verwendet, vermutlich insbesondere von Personen, die sich nur selten im Angebot von LEO-BW bewegen oder Vorbehalte gegenüber einer Registrierung hegen. Weniger erfüllt hat sich die Erwartung, dass über Kommentare und Empfehlungen Nutzende untereinander in Austausch treten.

Perspektivisch geplant ist die engere technische Einbindung der Landauf LandApp-Daten in LEO-BW. Konkrete Möglichkeiten bietet etwa ein GIS-Layer zur Visualisierung der App-Beiträge. Ferner soll in einem nächsten Ausbauschnitt über die Anreicherung mit geografischen Normdaten die Zusammenführung der Fotos mit verwandten Portalangeboten des Landesarchivs und anderer LEO-BW-Partner hergestellt

werden, insbesondere zu den umfangreichen Ortsinformationen zu allen Wohnplätzen in Baden-Württemberg.

Zusätzlich zu den geprüften Wissensbeständen institutioneller Akteure direkt auf die Kenntnisse der Menschen im Land zurückzugreifen, war für das Landesarchiv und die an LEO-BW beteiligten Partnereinrichtungen ein großer Schritt. Aus Sicht des LEO-BW-Teams hat sich der für das Portal neue Ansatz voll bewährt, so dass die weitere Ausdifferenzierung der bürgerwissenschaftlichen¹⁶ Komponenten im Portal geplant ist. Um auch auf anderen Feldern vorhandenes Wissen der Menschen im Land abzuholen und einzubinden, könnte eine künftige Ausbaustufe von »Mein LEO-BW« etwa den Upload von Texten und AV-Materialien sowie Annotationen ermöglichen. Auf diese Weise könnte sich das Portal zu einer *Citizen-Science*-Plattform für unterschiedlich ausgerichtete Projekte entwickeln, die vom Landesarchiv, aus den Reihen der Kooperationspartner oder womöglich auch von Vereinen oder anlassbezogen agierenden Gruppierungen initiiert und betreut werden.

Relaunching LAGIS: Motivation, Strategie, Prozess

Das Landesgeschichtliche Informationssystem Hessen LAGIS¹ bietet seit nunmehr fast zwei Jahrzehnten landeskundliche und -geschichtliche Informationen zum Land Hessen und seinen Vorgängerterritorien.² Aus Projekten des Hessischen Landesamtes für geschichtliche Landeskunde (HLGL), das Träger von LAGIS ist, aber insbesondere auch durch verschiedene Kooperationen mit unterschiedlichen Partnern aus der Wissenschaft, mit Historischen Kommissionen, Akademie-Instituten, Archiven und Bibliotheken ist ein vielfältiges und durchaus heterogenes Informationsangebot entstanden, das weiter im Wandel und Wachsen begriffen ist. Der vorliegende Beitrag soll – nach einer bewusst zugespitzten Hinführung – zunächst den Status quo des Portals skizzieren. Anschließend werden Prämissen erörtert, die für den Weg zu einem Relaunch des Portals entscheidend waren bzw. welche Fragen oder Aufgaben handlungsleitend dafür gewesen sind. Abschließend werden einige technische Aspekte des Relaunches angerissen.

Anderthalb Jahrzehnte danach – was würde man heute anders machen?

Im November 2019 erreichte das HLGL eine Anfrage von Ute Engelen, einer Mitarbeiterin des Instituts für Geschichtliche Landeskunde an der Universität Mainz, die einen Aufsatz zum Thema Regionalportale und

-
- 1 Vgl. Landesgeschichtliches Informationssystem Hessen (LAGIS), URL: <https://www.lagis-hessen.de/de/>. Alle Onlineressourcen wurden zuletzt am 3. Juni 2022 eingesehen.
 - 2 Vgl. zu LAGIS auch: Stefan Aumann/Lutz Vogel: Landesgeschichte im elektronischen Zeitalter. In: Hessisches Jahrbuch für Landesgeschichte 70 (2020), S. 223-254, bes. 241-246; Stefan Aumann: Landesgeschichte im Informationssystem. In: Brandenburgische Archive. Berichte und Mitteilungen aus den Archiven des Landes Brandenburg 34 (2017), S. 8-11, URL: <https://blha.brandenburg.de/wp-content/uploads/2018/04/Brandenburgische-Archive-34.pdf>.

Vermittlung von Landesgeschichte vorbereitete.³ Um dabei auf eine solide Datenbasis zurückgreifen zu können, bat sie Portalbetreiber in Schleswig-Holstein, Rheinland-Pfalz, Hessen, Westfalen, dem Rheinland, Hamburg, Baden-Württemberg, Bayern, Sachsen und Thüringen um Rücksendung eines ausgefüllten Fragebogens. Zu den erbetenen Informationen gehörte eine Frage nach den Herausforderungen, mit denen sich das jeweilige Portal aktuell konfrontiert sah. Auch wurde darum gebeten zu skizzieren, welche konkreten Pläne für die kommenden Jahre bestünden.

Betrachtet man die Antworten des HGLG auf diese und weitere Fragen – etwa nach dem Umfang der Annotierung über das Portal angebotener Texte durch Fußnoten –, kann der Eindruck entstehen, als würde man LAGIS neu erfinden müssen. Mindestens aber lesen sich die Repliken wie eine To-do-Liste, deren Abarbeitung eigentlich schon überfällig ist. Unter den Plänen für die nächsten Jahre wurde an erster Stelle der eigentlich bereits für 2020 vorgesehene umfassende Relaunch des Portals genannt, der ein vollständig neues Design, verbesserte Funktionalitäten, eine verbesserte *Usability* und ein Update der technologischen Basis umfasst. Darüber hinaus wurde die Ablösung der vielfach noch in Form einer freien Verschlagwortung eingesetzten verbalen Sacherschließung durch Normdaten oder die eindeutige Kennzeichnung des Lizenzstatus einer jeden Ressource genannt. Unter den weiteren Planungen fanden schließlich neue Kartenanwendungen, die Schaffung von Voraussetzungen für den verstärkten Einsatz im Schulunterricht sowie der Ausbau von LAGIS zu einem *Linked-Open-Data-Hub* für verteilte Anwendungen Erwähnung.

In Wirklichkeit aber stellen diese als Desiderate wahrgenommenen Punkte einen Reflex auf den enormen technologischen Wandel der vergangenen fünfzehn Jahre dar. In dieser Zeit haben vor allem die großen Technologiekonzerne über ihre Produkte ständig neue Nutzungserlebnisse kreiert, die Informationsanbieter in Bereichen wie Wissenschaft und Kultur vor immer neue Herausforderungen stellen. Im Falle von LAGIS

3 Der Aufsatz ist 2020 erschienen. Vgl. Ute Engelen: Wieder »modern«? Regionale Geschichtsbilder und Regionalportale. In: Arnd Reitemeier (Hg.): Landesgeschichte und public history (Landesgeschichte 3), Ostfildern 2020, S. 217-236.

kann konstatiert werden, dass der Fokus lange Zeit nahezu ausschließlich auf eine inhaltliche Ausweitung gerichtet war.

Zu den Zielen, die das HLGL beim inhaltlichen Ausbau von LAGIS seit 2004 verfolgt, gehören die Mobilisierung von Wissen und die Priorisierung von Gegenständen, für die herkömmliche Publikationsformen ungeeignet sind.⁴ An dieser grundsätzlichen Ausrichtung würde das HLGL auch bei einer vollständigen Neukonzeption festhalten. Auch die unten näher zu erörternden individuellen Datenmodelle für die verschiedenen LAGIS-Einheiten stünden nicht zur Diskussion. Wichtige Änderungen beträfen Aspekte wie Anschlussfähigkeit und Nachnutzbarkeit. Bei der Sacherschließung etwa würde das HLGL konsequent und ausschließlich auf Normdaten setzen, deren Funktion als »Rückgrat eines maschinenlesbaren, semantischen Netzes der Kultur und Wissenschaft«⁵ heute unbestritten ist. Großer Wert wäre auch der Kennzeichnung des Lizenzstatus einer jeden Informationseinheit beizumessen. Dabei würde zugleich versucht werden, Rechteinhaber von einer möglichst weitgehenden Nachnutzbarkeit durch die Vergabe freier Lizenzen zu überzeugen. Zu einer verbesserten Nachnutzbarkeit gehört nicht zuletzt der Ausbau wissenschaftlicher Apparate. Die bisher vielfach geübte Praxis einer Beschränkung auf die zusammenfassende Nennung der verwendeten Literatur in Modulen wie dem »Historischen Ortslexikon« wäre durch Einzelnachweissysteme zu ersetzen.

Und noch etwas müsste sehr viel stärker von vornherein mitbedacht und durch geeignete Maßnahmen vorbereitet werden: Die Verkürzung von Release-Zyklen, das heißt ein schnelleres Reagieren auf veränderte technologische Rahmenbedingungen und Erwartungen von Nutzer*innen. Dieser Gedanke wird abschließend noch einmal aufzugreifen sein.

4 Vgl. Aumann/Vogel: Landesgeschichte (wie Anm. 2), S. 241 f.

5 GND-Entwicklungsprogramm 2017-2021, URL: <https://wiki.dnb.de/display/GND/GND-Entwicklungs-programm+2017-2021>.

LAGIS: Genese und aktueller Stand

Das Landesgeschichtliche Informationssystem Hessen blickt inzwischen auf eine 18-jährige Geschichte zurück.⁶ Maßgeblich vorangebracht durch Otto Volk, ehemals Akademischer Oberrat am HLGL, ging eine erste Version im Dezember 2004 online.⁷ Zu Beginn bestand LAGIS aus sieben Modulen, unter anderem dem von der analogen Vorlage überführten Historischen Ortslexikon, einem Angebot zu historischen Ortsansichten und dem in Zusammenarbeit mit der Historischen Kommission für Hessen erarbeiteten Onlineangebot zu den Landgrafen-Regesten.

Seit dieser Zeit ist das Informationsangebot des Portals zunehmend gewachsen. Heute stellt das in aktuell über 30 Module gegliederte Informationssystem unterschiedlichste Angebote zu verschiedenen Quellen, Materialien und Themen bereit und erfreut sich breiter Nutzung.⁸ Jedes Modul verfügt dabei über ein individuelles, den Anforderungen des zu vermittelnden Gegenstandes entsprechendes Datenmodell.⁹ Es wird jeweils in enger Abstimmung mit der jeweiligen Fachwissenschaft entwickelt, die für das Modul verantwortlich zeichnet. Zu unterscheiden sind dabei abgeschlossene Einheiten wie das Modul »Jüdische Wohlfahrtspflege 1932/33«¹⁰ und Vorhaben, die kontinuierlich weiterbearbeitet werden. Hierzu gehört das »Historische Ortslexikon«¹¹, das als »raumbbezogener Kern« von nahezu allen anderen LAGIS-Modulen referenziert

6 Vgl. Landesgeschichte online. Hessen digitalisiert die Historie. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 2. Dezember 2004, S. 55.

7 Stefan Aumann, heute LAGIS-Projektleiter, wirkte auch schon bei der Onlinestellung von LAGIS mit. Sie wurde in enger Kooperation mit dem Hochschulrechenzentrum der Philipps-Universität Marburg umgesetzt, an dem er damals tätig war. Vgl. Bericht des Hessischen Landesamtes für geschichtliche Landeskunde in Marburg für das Jahr 2004. In: Hessisches Jahrbuch für Landesgeschichte 54 (2004), S. 497-500.

8 Die Web-Analytics-Software Matomo (ehemals Piwik) weist für das Jahr 2021 täglich im Durchschnitt rund 5.000 Zugriffe (Aktionen) aus.

9 Die Erweiterte Suche eines jeden Moduls vermittelt einen Eindruck davon, welche Felder bzw. Deskriptoren Eingang in das Datenmodell gefunden haben. Vgl. die Abb. 1.

10 URL: <https://www.lagis-hessen.de/de/subjects/index/sn/jgv>. Bei diesem Modul handelt es sich um die Bearbeitung der von der Zentralwohlfahrtsstelle der Deutschen Juden herausgegebenen Publikation »Führer durch die jüdische Gemeindeverwaltung und Wohlfahrtspflege in Deutschland 1932-33«, woraus die insgesamt 335 im heutigen Land Hessen gelegenen jüdischen Gemeinden in dieses Angebot aufgenommen wurden. Vgl. Aumann/Vogel: Landesgeschichte (wie Anm. 2), S. 244.

11 URL: <https://www.lagis-hessen.de/de/subjects/index/sn/ol>.

Hessische Truppen in Amerika

Erweiterte Suche

Name

Vorname

unscharfe Suche

Geburtsjahr

Sterbejahr

Herkunftsort

Hessen-Kassel
 ohne Berücksichtigung ja nein

Land

Dienstgrad
 Manschaften [alle Subkategorien]

Dienstgrad-Vergleich
 rangleich

Art des Vorkommens
 Verlust [alle Subkategorien]

Datum
 12.1776-03.1777

Regiment
 Rall (RAL)

Regimenter (Kürzel)

Band
 Bd. I Bd. II Bd. III Bd. IV Bd. V (Waldecker) Bd. VI (Hanauer) ungedruckt

Bestand
 Truppenteile, Garnisonen, Festungen [= Monatliche Listen] (Best. 15)

Ortskennzahl

HLGL

Abb. 1: Erweiterte Suche im Modul »Hessische Truppen in Amerika« – Verluste bei den Mannschaftsdienstgraden des Regiments Rall im Umfeld der Schlacht von Trenton (26. Dezember 1776) nach Ausweis der monatlichen Listen

wird und – durch hinterlegte Geodaten – die Basis einer zukünftig stärker zu entwickelnden Visualisierung von Suchergebnissen im Kartenbild in allen Informationsangeboten darstellt. Die in Zusammenarbeit mit dem Institut für Personengeschichte in Bensheim entwickelte »Hessische Biografie«¹² bietet Informationen zu mehr als 18.000 Personen, die in Hessen gelebt und gewirkt haben. Durch die systematische Aufnahme von Personengruppen ist es zugleich Nukleus für die Entwicklung neuer Produkte auch jenseits von LAGIS.¹³ Darüber hinaus dient das Portal inzwischen auch als Datenquelle für andere Angebote. So werden etwa

12 URL: <https://www.lagis-hessen.de/de/subjects/index/sn/bio>.

13 Das in Zusammenarbeit mit dem Lehrstuhl für hessische Landesgeschichte an der Philipps-Universität Marburg durchgeführte und vom Hessischen Ministerium für Wissenschaft und Kunst geförderte Projekt zur Entwicklung eines Portals zu hessischen Parlamentarismusgeschichte ist ein Beispiel dafür. Vgl. Aumann/Vogel: Landesgeschichte (wie Anm. 2), bes. S. 247-253; Lutz Vogel: Historische Parlamentarismusforschung digital: Das Projekt »MdL Hessen online«. In: Blätter für deutsche Landesgeschichte N.F. 156 (2020) [2021], S. 539-549; URL: <https://parlamente.hessen.de/>.

die Inhalte des Marburger Professorenkatalogs online¹⁴ seit 2016 über die LAGIS-Datenbank gepflegt und erweitert. Eingebunden ist er dabei in das Web-Angebot des Marburger Universitätsarchivs und entsprechend im Corporate Design der Philipps-Universität repräsentiert. Externen Partnern steht LAGIS auch als Plattform bereit, um beispielsweise in Forschungsprojekten generiertes Wissen schnell zu popularisieren, wie beispielsweise zur Prosopografiegeschichte des »Collegium Carolinum« in Kassel – ein Vorhaben, das an der Professur für Mittlere und Neuere Kunstgeschichte der Universität Kassel bearbeitet wurde und dessen Ergebnisse ebenfalls in die »Hessische Biografie« eingeflossen sind.¹⁵ Durch die Einbindung in die akademische Lehre bietet LAGIS für Studierende auch die Möglichkeit, kleinere Projektarbeiten zu veröffentlichen, was beispielsweise im Rahmen einer Lehrveranstaltung zur hessischen Presse im Ersten Weltkrieg und dem Modul »Zeitgeschichte in Hessen« geschehen ist.¹⁶ Schließlich dient LAGIS in Fällen wie dem Hessen-Nassauischen Wörterbuch (HNWb) als Redaktionssystem und Arbeitsinstrument für zusätzliche Ausgabeformen. So konnte etwa die abschließende Lieferung des vierten Bandes, deren Lemmastrecke formulargestützt in LAGIS bearbeitet wurde, direkt aus der zugrundeliegenden Datenbank heraus exportiert und so für den Druck vorbereitet werden. Die erforderlichen Nachbearbeitungsschritte ließen sich dabei nahezu vollständig automatisieren.¹⁷ Als weiteres Beispiel sei das im Dezember 2019 in Kooperation mit dem Hessischen Landesarchiv entwickelte

14 URL: <https://professorenkatalog.online.uni-marburg.de>.

15 URL: <https://www.lagis-hessen.de/de/subjects/drec/mode/projects/projectId/cc/sn/bio>.

16 Vgl. Lutz Vogel/Isabelle Berens: Der Erste Weltkrieg als Medienereignis in der Region. Ein Kooperationsprojekt des Hessischen Bibliotheksverbundes und des Hessischen Landesamts für geschichtliche Landeskunde. In: Jens Klingner/Merve Lühr (Hgg.): Forschungsdesign 4.0. Datengenerierung und Wissenstransfer in interdisziplinärer Perspektive (ISGV digital. Studien zur Landesgeschichte und Kulturanthropologie 1), Dresden 2019, S. 125-148, bes. 142-144, DOI: [10.25366/2019.04](https://doi.org/10.25366/2019.04).

17 Zum HNWb vgl. auch Alexander Werth/Bernd Vielsmeier/Stefan Aumann: Hessen-Nassauisches Wörterbuch. In: Alexandra N. Lenz/Philipp Stöckle (Hgg.): Germanistische Dialektlexikographie zu Beginn des 21. Jahrhunderts. Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik – Beihefte (ZDL-B), 181 (2020), S. 201-221, hier 215 ff.

Angebot zur Auswanderung aus Hessen erwähnt, das seitdem kontinuierlich erweitert wird.¹⁸

Der umfangreiche Ausbau des Angebotes von LAGIS erforderte eine thematische Strukturierung der Module. Die derzeit vorgehaltenen Inhalte sind unter den Rubriken »Lexika und Wörterbücher«, »Atlanten und Karten«, »Ansichten und Bilder«, »Themen«, »Projekte und Bibliographie« sowie »Quellen« präsentiert. Diese Zuordnungen sollen Nutzenden einen Überblick über die Inhalte verschaffen; Fachanwender auf der Suche nach einem bestimmten Urkundenregest oder einer Abbildung zu einem Thema finden sich hier gut zurecht – nur für den interessierten Laien/die interessierte Öffentlichkeit stellt sich mit der Fülle an Angeboten zunehmend die Frage, in welchem Modul man auf welche Frage eine Antwort erhält. Es hat sich im Laufe der Zeiten eine starke Modulzentriertheit entwickelt, die die Interessen eines Teils der Nutzenden nicht oder nicht hinreichend berücksichtigt. Diese Problematik war – zusammen mit anderen Faktoren – Ausgangspunkt unserer Überlegungen zu einem umfassenden Relaunch-Prozess, der im Folgenden näher dargestellt werden soll.

Perspektiven des Relaunches

Eine wesentliche Motivation für den Relaunch von LAGIS liegt in den sich verändernden Anforderungen der Nutzenden begründet, wobei zuerst das Stichwort *Responsivität* zu nennen ist. Hierbei spielte der Internetkonzern Google eine entscheidende Rolle. Nachdem die weltgrößte Suchmaschine im April 2015 angekündigt hatte, Seiten ohne Mobiloptimierung bei einer Suche zu benachteiligen, wurde 2018 eine »Mobile-First-Indexierung« eingeführt.¹⁹ Seit 2016 wird bei Google zudem die mit

18 Vgl. Stefan Aumann: Neuer Service für die Forschung. Auswanderer-Datenbanken des Hessischen Landesarchivs in LAGIS. In: Archivnachrichten aus Hessen 19 (2019), H. 2, S. 24-26, URL: https://landesarchiv.hessen.de/sites/landesarchiv.hessen.de/files/Archivnachrichten%20aus%20Hessen%20Nr.19_2.2019_0.pdf.

19 Vgl. #mobilegddon: Google stuft Webseiten ohne Mobil-Optimierung herab. In: Der Tagesspiegel, 20. April 2015, URL: <https://www.tagesspiegel.de/gesellschaft/medien/mobilegddon-google-stuft-webseiten-ohne-mobil-optimierung-herab/11661332.html>; Rollout der Mobile First-Indexierung. In: Google Webmaster-Zentrale Blog, 24. April 2018, URL: <https://webmaster-de.googleblog.com/2018/04/rollout-der-mobile-first-indexierung.html>.

einem mobilen Endgerät vorgenommene Suche von der Desktop-Suche getrennt.²⁰ Insofern ist das Thema *Responsivität* spätestens seit dieser Zeit für alle Webseitenbetreiber relevant. An dieses Thema war bei der Erstellung des jetzigen Auftritts von LAGIS, die weit vor der Vorstellung des ersten Smartphones abgeschlossen war, nicht zu denken. Zudem erscheint der Webauftritt – insbesondere im Vergleich zu ähnlich orientierten Portalen anderer Bundesländer jüngerer Datums – optisch mittlerweile deutlich überholt.²¹ Ein neues – deutlich stärker auf Visualisierung bauendes – Grafik-Konzept war somit ein zweiter wichtiger Motivator für den Relaunch.

Der omnipräsente »Google-Suchschlitz« ist etabliert und wird auch von LAGIS-Nutzenden erwartet. Die in LAGIS sogenannte Einfache Suche (Volltextsuche) gibt es bereits in jedem einzelnen Modul. Unsere Überlegung ging aber dahin, möglichst viele Daten aus sämtlichen Modulen über eine einheitliche und übergreifende Suche – platziert an prominenter Stelle auf der Startseite – zugänglich zu machen, um damit die Anwenderfreundlichkeit zu erhöhen. Eine solche Suchmöglichkeit war bislang im LAGIS-Frontend noch nicht eingebunden. Damit verbunden ist das Ziel, einerseits neue Nutzergruppen wie zum Beispiel Schüler*innen durch einen vereinfachten Zugang zu den Daten zu erschließen, andererseits aber auch die derzeit von den Nutzenden anzustellende Überlegung, welche Inhalte in welchem Modul zu finden sind, deutlich zu vereinfachen bzw. ganz entfallen zu lassen. Das bedeutet aber auch, künftig Facettierungsmöglichkeiten anzubieten, um die zum Teil enormen Ergebnismengen beherrschbar zu halten bzw. das »Rauschen« zu minimieren.²² Da die Volltextsuche nahezu sämtliche Datenbankfelder berücksichtigt, finden sich darunter auch nicht wenige Treffer, bei denen es z. B. lediglich eine Literaturangabe mit dem Verlagsort Darmstadt gibt, die aber keinen tatsächlichen Bezug zur Stadt aufweisen.

20 Vgl. Mobile Seiten werden für Google noch wichtiger. In: Lichtflut Medien, 3. November 2016, URL: <https://www.lichtflut-medien.de/blog/getrennte-mobile-suche/>.

21 Das bisherige Layout von LAGIS entstammte der Arbeit einer seinerzeit am Multimedia-Kompetenzzentrum der Philipps-Universität Marburg beschäftigten Grafikdesignerin.

22 Würde man bei einer solchen Suche beispielsweise nach der Stadt Darmstadt recherchieren, erhielte man über 160.000 Treffer in 19 Modulen – davon allein 140.000 aus dem Flurnamen-Modul, fast 9.000 Einträge in den Kartenwerken und knapp 3.800 Einträge in der »Hessischen Biografie«.

Ähnlich sieht es aus, wenn man sich vergegenwärtigt, in welchen Modulen man nach Personen recherchieren kann. Über historische Epochen verteilt sind dies derzeit zehn: von den Regesten der Landgrafen von Hessen aus dem 13. Jahrhundert, über die Hessischen Truppen in Amerika im 18. Jahrhundert und der zeitlich übergreifenden Hessischen Biografie bis hin zu den digitalisierten Standesamtsunterlagen des 19. und 20. Jahrhunderts. Deshalb entwickelten wir die Idee, derartige Datenangebote unter einer völlig neuen Ebene der LAGIS-Architektur zusammenzufassen und mittels acht »Themen« Schwerpunkte aus den vorhandenen Modulen zu bilden und somit zu versuchen, sich stärker an die Interessen der Nutzenden zu orientieren und eine Vorauswahl treffen zu können. Diese Themenbereiche, die jeweils mehrere einzelne Module mit ähnlicher inhaltlicher Ausrichtung zusammenfassen, sind: »Ortsgeschichte«, »Personengeschichte«, »Wörterbücher«, »Hessen im 20. Jahrhundert«, »Karten«, »Ansichten und Bilder«, »Flurnamen« und »Jüdische Geschichte«. Einzelne Module können dabei auch mehreren Themenbereichen zugeordnet werden; die Möglichkeit des Zugriffs auf das einzelne Modul bleibt in jedem Fall bestehen. Die Suche über die einzelnen Themen bietet gezieltere Möglichkeiten einer Facettierung als die alle Module berücksichtigende Volltextsuche, bei der die Optionen einer nachträglichen Eingrenzung der Ergebnisse aufgrund der sehr viel stärker voneinander abweichenden Datenmodelle beschränkt bleiben müssen.

Ausgangspunkt der Strategie zur Umsetzung dieser Ideen war zunächst natürlich die Frage danach, wer den Relaunch umsetzen sollte. Unsere Wahl fiel, nach Abwägung der Vor- und Nachteile verschiedener Möglichkeiten und insbesondere unter Berücksichtigung der Personalstärke unserer IT-»Abteilung«, schließlich auf die Beauftragung einer Agentur. Wichtig war bei dieser Entscheidung, eine Agentur zu wählen, mit der das HLGL zuvor nicht in Kontakt gestanden hat, sodass wir im Hinblick auf die Analyse des Status quo einen »frischen Blick« von außen erhalten würden. Zudem sollte ein Partner gewählt werden, der bereits Erfahrung mit öffentlichen Einrichtungen als Auftraggeber hatte.

Als erster wichtiger Punkt der Zusammenarbeit mit der Agentur ist das gegenseitige Kennenlernen im Rahmen eines Auftaktworkshops zu nennen, der schon kurz nach der Kontaktaufnahme zustande kam.

Inhalt dieses Workshops war es, ein gemeinsames Verständnis über das Vorhaben zu erarbeiten. Es wurden die genauen Ziele definiert, über den finanziellen Rahmen²³ gesprochen, Vorstellungen in Bezug auf Design und Funktionalität ausgetauscht und ein gemeinsamer Plan zur Umsetzung erarbeitet. Dabei wurden auch *best-practice*-Beispiele analysiert – teilweise durch das HLGL ausgewählt, in der Hauptsache aber von der Agentur recherchiert –, um ein gemeinsames Verständnis von Funktionalität und Layout zu erarbeiten. Auch der gemeinsame Entwurf von *Wireframes* für die Desktop- wie auch für die mobile Seite war Teil dieses Workshops – also eine erste Annäherung an das, was wir uns vorgestellt haben.

Was nach dem Workshop folgte, war ein iterativer Prozess der gemeinsamen Entwicklung des Designs. Entwürfe, zunächst als PDF, später mithilfe des *Prototyping*-Tools »InVision« realisiert, die Analyse der Entwürfe, regelmäßige Telefonkonferenzen, zwischendurch auch der Test eines völlig anderen Farbwurfs wechselten einander ab. Unsere Erfahrungen mit der gewählten Agentur waren ausnehmend positiv. Dazu zählen Aspekte wie Reaktionsschnelligkeit, das Eingehen auf unsere Wünsche und Vorstellungen, Freundlichkeit, Offenheit. Auch die Kommunikation mit einem festen Ansprechpartner verlief außerordentlich verlässlich und zufriedenstellend.

Wichtig war uns in diesem Schritt auch die Einbindung der Kolleginnen und Kollegen im HLGL, weshalb wir im Projektverlauf zwei Umfragen durchgeführt und in einem Fall mit einem kleinen Preisausschreiben – bei dem ein Buchgutschein zu gewinnen war – verbunden haben. Viele aus unserem Kollegium arbeiten täglich an unterschiedlichen Modulen von LAGIS, jede/r hat einen ganz eigenen Blick auf das System. Aus diesem Grund haben wir um Vorschläge zur Neugestaltung der Startseite und um Vorschläge für Header-Bilder auf der Startseite gebeten. Letztere werden zwar funktional nicht hinterlegt sein, sollen aber jenseits des illustrativen Charakters auch die enorme Bandbreite an Informationen, die über LAGIS abrufbar sind, wiedergeben.

Technische Aspekte

Bei größeren Relaunch-Vorhaben stellt sich immer auch die Frage, ob der technologische Unterbau den veränderten Anforderungen weiterhin entsprechen kann. Moderne Web-Anwendungen lassen sich auf verschiedene Weisen realisieren. Die überwiegende Mehrheit der in der AG Regionalportale²⁴, der Arbeitsgemeinschaft deutschsprachiger Portale zur Regionalgeschichte und Landeskunde zusammengeschlossenen Anbieter größerer Plattformen²⁵ setzt auf den Einsatz von freien PHP-basierten *Content-Management-Systemen*, wobei neben *Drupal* vor allem *Typo3* zu nennen ist. Beide Systeme verfügen über eine breite Nutzerbasis und erfahren regelmäßige Funktions- und Sicherheitsupdates. Soweit von außen feststellbar, kommen ebenfalls freie, *Python*-basierte Content-Management-Systeme wie *Plone*, das sich etwa bei Hochschulen im deutschsprachigen Raum größerer Beliebtheit erfreut und auf dem *Open-Source*-Applikationsserver ZOPE aufsetzt, nicht zum Einsatz. Eigene Wege beschreiten etwa Baden-Württemberg mit LEO-BW, das als Portalplattform die Java-basierte Open-Source-Software *Liferay Portal Community Edition* einsetzt und eben Hessen, das für LAGIS seit 2010 auf ein freies PHP-basiertes und komponentenorientiertes Web-Applikations-Framework, das *Zend Framework*, setzt.

Dieses Framework bietet genau die Flexibilität, die LAGIS vor dem Hintergrund der oben skizzierten Einsatzszenarien benötigt. Die ursprünglich von der Firma *Zend Technologies* entwickelte Software hat mittlerweile im *Laminas-Project* – »A community-supported, open source continuation of Zend Framework« – seine Fortsetzung gefunden. Wie sein Vorgänger stellt *Laminas* zentrale Komponenten für die Realisierung hochperformanter datenbank-gestützter Web-Anwendungen zur Verfügung.

Dass der Relaunch im Jahr 2020 nicht abgeschlossen werden konnte, hing auch mit der vorübergehend ungewissen Zukunft des *Zend*

24 URL: <http://www.ag-regionalportale.de/>. Vgl. auch Marcus Weidner: 10 Jahre »Arbeitsgemeinschaft landesgeschichtlicher und landeskundlicher Internet-Portale in Deutschland« (AG Regionalportale/www.ag-regionalportale.de). In: Bibliotheksdienst 51 (2017), H. 9, S. 793-796, DOI: [10.1515/bd-2017-0086](https://doi.org/10.1515/bd-2017-0086).

25 Vgl. auch Aumann/Vogel: Landesgeschichte (wie Anm. 2), S. 224 f.

Frameworks zusammen, das mit der Gründung des *Laminas*-Projekts zur *Linux Foundation* übergegangen ist. Zu den *lessons learned* im Rahmen des Relaunch-Prozesses gehört aber vor allem, dass die Implementierung eines neuen, auf der Verwendung von CSS-Grids basierenden responsiven Designs, Funktionserweiterungen wie die erwähnten modulübergreifenden Recherchemöglichkeiten, architektonische Neuerungen wie die Einführung einer zusätzlichen Aggregationsebene und die Migration auf eine neue Framework-Version kaum in einem Anlauf zu bewerkstelligen sind, wenn zeitgleich ein kontinuierlicher Ausbau des Informationssystems um neue Module und die Realisierung zusätzlicher Ausspielwege erfolgen sollen. Erfreulicherweise konnte das HLGL im Jahr 2020 den IT-Arbeitsbereich personell aufstocken, so dass der Relaunch künftig mit verstärkten Kräften verfolgt, Funktions-, Usability- und Design-Updates unabhängig voneinander umgesetzt und Release-Zyklen insgesamt sehr viel kürzer gestaltet werden können.

Damit soll auch den sich wandelnden und im Laufe der digitalen Entwicklung der vergangenen anderthalb Jahrzehnte gesteigerten Erwartungen von Nutzer*innen von LAGIS entsprochen werden. Zugleich wollen wir uns damit auch gezielt an Adressat*innen wenden, die bei der ursprünglichen Konzeption des Portals noch nicht im Mittelpunkt der Überlegungen standen. In einem 2021 begonnenen, vom Hessischen Ministerium für Wissenschaft und Kunst geförderten Projekt mit dem Namen »LAGIS in der Schule: Hessen im 19. Jahrhundert«, aus dem heraus ein neues LAGIS-Modul entstehen wird, werden diese Überlegungen erstmals für die Zielgruppe Lehrende bzw. Schüler*innen umgesetzt. Die Fortentwicklung des Portals geht also auch nach dem Relaunch, der 2022 auch aus Mitteln des Hessischen Ministeriums für Wissenschaft und Kunst gefördert wird, weiter.

Die ersten Überlegungen zu diesem Text konnten wir noch mit der langjährigen Leiterin des HLGL, Frau Prof. Dr. Ursula Braasch-Schwersmann, diskutieren, die in ihrem jahrzehnte langen Wirken für das Landesamt auch LAGIS stets nachdrücklich gefördert hat. Frau Braasch-Schwersmann ist im Dezember 2021 verstorben. Ihrem Andenken ist dieser Beitrag gewidmet.

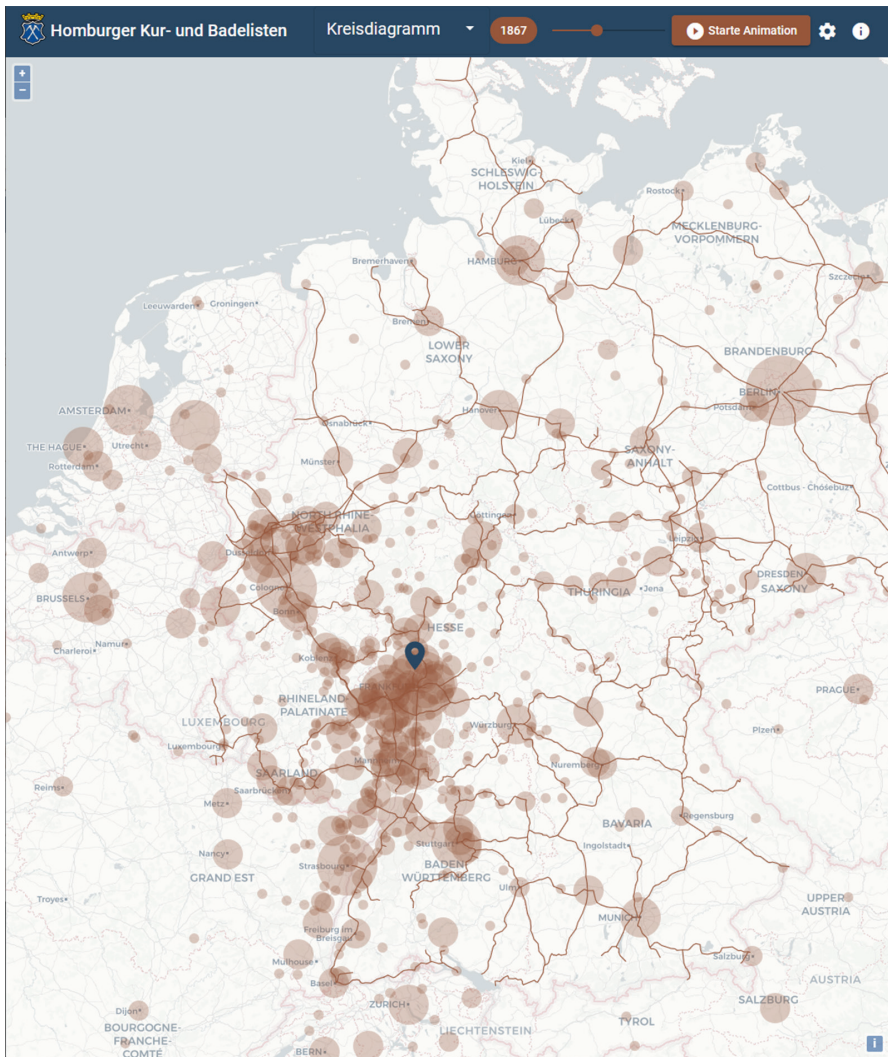


Abb. 2: Zu den weiteren Zielen der Neugestaltung gehören interaktive Visualisierungen, hier am Beispiel des Moduls »Homburger Kur- und Badelisten«.

Migration eines Regionalportals. Erfahrungen mit dem Umzug der Bayerischen Landesbibliothek Online nach bavarikon

Einleitung

Digitale Angebote unterliegen einem ständigen Wandel: Die Informationsbedürfnisse, vor allem aber die Gewohnheiten und Erwartungen der Nutzerinnen und Nutzer verändern sich fortlaufend, der technische Fortschritt eröffnet immer neue Recherche- und Bereitstellungsmöglichkeiten, Design nutzt sich ab. Die Wartung und Instandhaltung älter werdender Systeme ist im Hinblick auf Datensicherheit und die Kompatibilität mit modernen (mobilen) Endgeräten sowie neuen Softwarevarianten und/oder -generationen ganz generell aufwendig und komplex.¹

Diese allgemeine Erkenntnis gilt grundsätzlich auch für wissenschaftliche und kulturelle digitale Angebote, wie z. B. Regionalportale. Diese inhaltlich interessant, technisch aktuell und nicht zuletzt in Bezug auf Design und Bedienbarkeit nutzerfreundlich zu erhalten (Stichworte: Usability und Barrierefreiheit), erfordert permanente Wartung und Pflege sowohl der datenhaltenden Systeme als auch des Inhalts, also der (Objekt)Daten und der dazugehörigen Metadaten, was die betreibenden Institutionen vor große Herausforderungen stellt.

Was das ganz konkret bedeutet, soll nachfolgend anhand der Situation der Bayerischen Staatsbibliothek geschildert werden, die mit der Bayerischen Landesbibliothek Online (BLO)² und mit bavarikon³ (derzeit noch) zwei regionale Kulturportale betreibt. Seit 2016 werden

1 Zum Thema Wartung und Pflege von digitalen Bibliotheken vgl. grundsätzlich Klaus Kempf: Data curation oder (Retro)Digitalisierung ist mehr als die Produktion von Daten. In: o-bib. Das offene Bibliotheksjournal 2 (2015), H. 4, S. 268-278, DOI: [10.5282/o-bib/2015H4S268-278](https://doi.org/10.5282/o-bib/2015H4S268-278). Alle Onlineresourcen wurden zuletzt am 22. September 2021 überprüft.

2 URL: <https://www.bayerische-landesbibliothek-online.de>.

3 URL: <https://www.bavarikon.de>.

hier beträchtliche Anstrengungen unternommen, das ältere Regionalportal BLO in das neuere Portal bavarikon zu integrieren.

Hintergründe und Vorgeschichte

Seit 2002 steht die Bayerische Landesbibliothek Online im Netz. Sie war als eines der ersten Regionalportale zur Geschichte und Landeskunde eine Pionierleistung in Deutschland und bildete mit ihren zentralen Sucheinstiegen für Personen und Orte sowie einem Angebot historischer Karten für eine Reihe späterer regionaler Portale in Deutschland sozusagen das »role model«.⁴ Im Alltagsbetrieb der BLO ergaben sich aber nach einem erfolgreichen Start bald Einschränkungen durch eine geringe und vor allem unetliche finanzielle Ausstattung – die BLO blieb nach einer zeitlich befristeten »Anschubfinanzierung« durch das zuständige Staatsministerium ganz überwiegend auf die Akquirierung von einschlägigen Projektmitteln – z. B. von der Bayerischen Sparkassenstiftung oder kooperierenden Einrichtungen – angewiesen. Schon seit Jahren konnte die BLO deshalb nur noch jenseits zentraler Leitlinien ausgebaut werden. Das machte das Angebot einerseits bunt und vielfältig, doch bestand auf der anderen Seite die Gefahr, dass es sich zu einer Art thematischem »Flickenteppich« entwickeln würde.

Dazu kam, dass die BLO zwar als spartenübergreifendes Angebot konzipiert war, doch etwa im Archivbereich wenig angenommen wurde. Dort ließ man sich ungern unter dem Label »Landesbibliothek« vereinnahmen. Die Museen wiederum standen der Digitalisierung von Kulturgut in dieser Zeit meist noch recht distanziert gegenüber. Basierend auf diesen Erfahrungen entwickelte die Bayerische Staatsbibliothek zusammen mit dem Vorsitzenden des wissenschaftlichen Beirats der BLO, Ferdinand Kramer, daher die Idee eines übergreifenden Kulturportals, in dem nicht

4 Über die BLO: Stephan Kellner/Klaus Kempf: Zehn Jahre Bayerische Landesbibliothek Online (BLO). In: Bibliotheksforum Bayern [N.F.] 7 (2013), H. 1, S. 6-9; Stephan Kellner/Klaus Kempf: Die Bayerische Landesbibliothek Online – das landeshistorische und kulturwissenschaftliche Internetportal Bayerns. In: Rolf Griebel/Klaus Ceynowa (Hgg.): Information, Innovation, Inspiration. 450 Jahre Bayerische Staatsbibliothek, München 2008, S. 491-510; Florian Sepp: 10 Jahre Bayerische Landesbibliothek Online. Bilanz einer Erfolgsgeschichte. In: Mitteilungen des Verbandes Bayerischer Geschichtsvereine 25 (2011), S. 21-44.

nur Bibliotheken, sondern alle Kultursparten und -institutionen Bayerns vertreten sein sollten.

Diese Überlegungen nahm die Politik im Jahr 2012 auf und gab damit den Startschuss für den Aufbau eines neuen Kulturportals. Nach einer nur sehr kurzen Entwicklungszeit ging bavarikon als zentrales Kulturportal für Bayern am 16. April 2013 mit einem Prototyp online. Bedingt durch das in den Jahren gewachsene Bewusstsein für die u. a. enorme gesellschaftliche Bedeutung der Digitalisierung und das Bedürfnis, den kulturellen Reichtum Bayerns auch digital adäquat darzustellen, fand bavarikon⁵ von Beginn an eine ganz andere Verankerung in den weiteren strategischen Überlegungen der bayerischen Staatsregierung in Sachen Digitalisierung und genießt somit auch eine gesicherte Finanzierung: bavarikon war anfänglich Teil des sog. Kulturkonzepts der bayerischen Staatsregierung und ist seit 2015 Bestandteil der Zukunftsstrategie »bayern digital« bzw. deren 2017 beschlossener Fortsetzung »Bayern Digital II« für die Jahre von 2018 bis 2022. Ziel ist es, Bayern zum »Kulturstaat der Zukunft« zu machen und jedermann auf digitalem Wege Zugriff auf bayerische Kunst- und Kulturschätze sowie das kulturelle Erbe Bayerns zu ermöglichen. Außerdem gilt bavarikon als »entscheidende Infrastrukturmaßnahme für die Digitalisierung von bayerischem Kulturgut«. Dem gesteigerten Interesse an bavarikon-Projekten trug die Staatsregierung mit einer Etatserhöhung im Nachtragshaushalt 2018 Rechnung. Ein weiterer Meilenstein war der Doppelhaushalt 2019/20, mit dem die meisten bavarikon-Mitarbeiterstellen entfristet wurden; damit konnte der Dauerbetrieb des Portals gesichert werden.⁶ Insgesamt sind ca. 30 Mitarbeite-

5 Über bavarikon: Klaus Ceynowa/Stephan Kellner: Das bayerische Kulturportal »bavarikon« – digital, vernetzt, spartenübergreifend. In: Bibliotheksforum Bayern [N.F.] 8 (2014), H. 1, S. 20-25; Klaus Ceynowa/Stephan Kellner: Das bayerische Kulturportal »bavarikon« – digital, vernetzt, spartenübergreifend. In: Ellen Euler u. a. (Hgg.): Handbuch Kulturportale. Online-Angebote aus Kultur und Wissenschaft, Berlin 2015, S. 292-300, DOI: [10.1515/9783110405774-028](https://doi.org/10.1515/9783110405774-028); Klaus Ceynowa/Florian Sepp: Das Landesportal »bavarikon« in kulturpolitischer Perspektive. In: Bibliotheksmagazin 11 (2016), H. 2, S. 13-16; Florian Sepp: »bavarikon« – Das Kulturportal des Freistaats Bayern. In: Zeitschrift des Historischen Vereins für Schwaben 110 (2018), S. 25-34; Florian Sepp/Martin Jäger: Weiter auf Erfolgskurs! Die Digitalisierungskampagne von bavarikon nimmt Fahrt auf. In: Bibliotheks-Magazin 13 (2018), H. 2, S. 18-21; Florian Sepp: bavarikon – Bayerns Kulturgüter im Internet. In: Schöne Heimat 2020, H. 4, S. 251-258.

6 URL: <https://www.stmfh.bayern.de/haushalt>.

rinnen und Mitarbeiter der Bayerischen Staatsbibliothek teilweise oder ganz für bavarikon tätig.

Der 2012 politisch motivierte ›Schnellstart‹ von bavarikon brachte einige Schwierigkeiten mit sich. Ein augenfälliges Defizit liegt bis heute im Parallelbetrieb zur BLO, der weder fachlich sinnvoll, wirtschaftlich vertretbar noch organisatorisch-technisch zu leisten ist. Zu den oben geschilderten Problemen der BLO, nämlich der mangelnden Finanzierung und der fehlenden spartenübergreifenden Akzeptanz, kam ein weiteres wesentliches und zunehmend zeitsensibles Problem hinzu: Die technische Infrastruktur der BLO ist nach vielen Jahren Betrieb, während derer aufgrund des Parallelbetriebs nur ein Minimalaufwand an Wartung und Pflege geleistet werden konnte, stark veraltet. Für einen weiteren Betrieb der BLO wäre eine Komplettmigration auf ein neues System erforderlich. Dafür stehen aber keine Ressourcen zur Verfügung.

Sowohl der wissenschaftliche Beirat der BLO als auch der bavarikon-Rat haben sich daher dafür ausgesprochen, die BLO stufenweise in das zukunftsfähige Portal bavarikon zu migrieren. Die eigenständige Internetpräsenz der BLO soll mittel- bis langfristig abgeschaltet werden.

Vorbereitung der Migration: Makroanalyse

Um die Migration vorzubereiten, mussten in einem ersten Schritt alle Inhalte der BLO hinsichtlich ihrer Eignung für bavarikon überprüft werden. Bei dieser Makroanalyse haben sich folgende wesentliche Problemfelder herauskristallisiert:

Konzeptionelle Verschiedenheiten

Metasuche vs. Vollintegration

Die BLO wurde Ende der 1990er Jahre entsprechend der damaligen Bedürfnisse und wie für viele Internetangebote aus der Zeit üblich wie eine Meta-Suche konzipiert, um Inhalte verschiedener Kooperationspartner zur Geschichte und Kultur Bayerns sichtbar und auffindbar zu

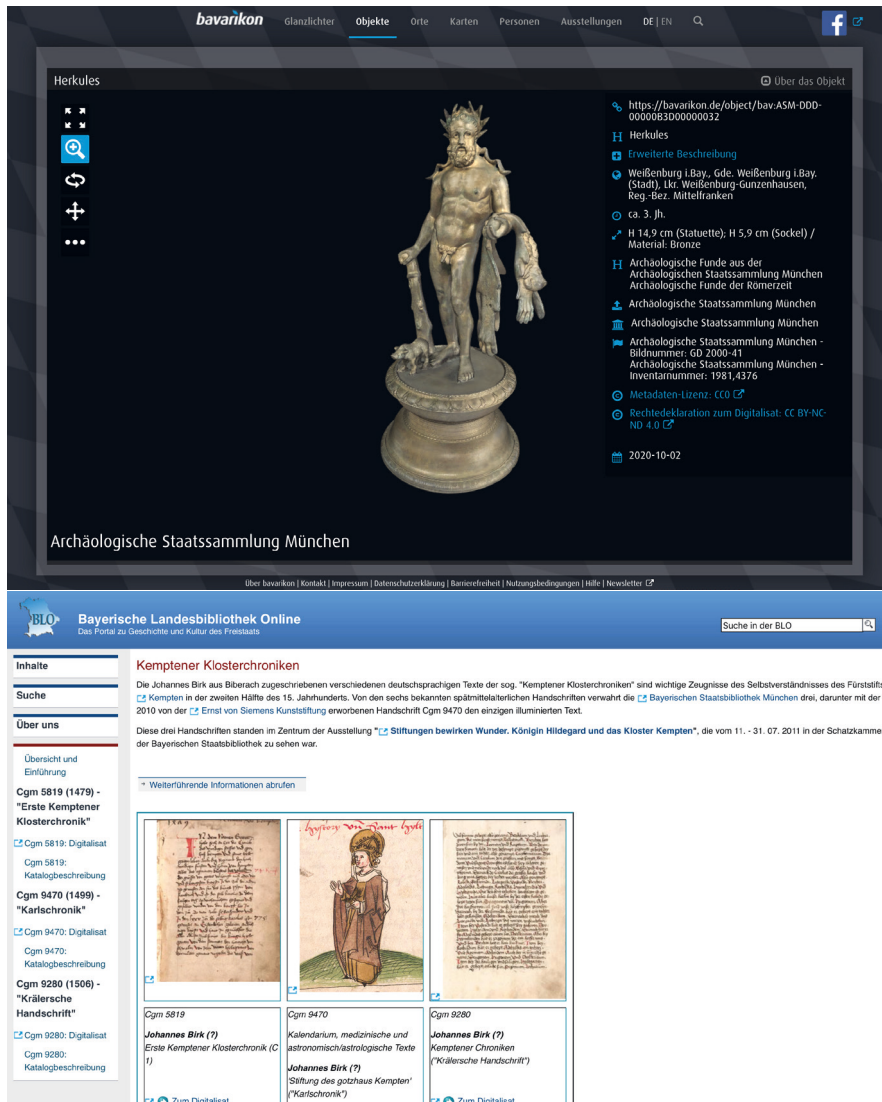


Abb. 1: Konzeptionelle Unterschiede in der Objektpräsentation: Vollintegration in bavarikon vs. »Vorschaubild« in der BLO mit Link nach außen

machen. Sie war als »vernetzter Informationsraum« gedacht: die Mehrheit der BLO-Inhalte wurde nicht vollintegriert, sondern in einer knappen Form präsentiert und dann mit Links versehen, die auf das eigentliche Angebot führen.⁷

7 Pressemitteilung der Bayerischen Staatsbibliothek vom 26. Juni 2002.

bavarikon hingegen hat als oberstes Prinzip die Vollintegration: es besteht gerade nicht aus Links, die nach draußen führen. Vielmehr werden die Digitalisate einschließlich der einschlägigen Metadaten dort selbst vorgehalten (Beispiel: 3D-Objekt).⁸ Kernpunkte sind weiterhin das einheitliche Metadatenformat sowie die metadatenbasierte Objektsuche.

In den unterschiedlichen Konzeptionsansätzen zeigt sich die Entwicklung in der Gestaltung von Portalen, die sich in den zehn Jahren zwischen BLO und bavarikon vollzogen hat: bei bavarikon standen Themen wie Standardisierung, Normdaten, Suchmaschinenoptimierung, langfristige Pflege, technische Migrierbarkeit und die Automatisierung von Produktions- und Datenlieferprozessen von Anfang an im Mittelpunkt des Denkens.

Heterogene Projektstruktur innerhalb der BLO

Nicht alle Projekte innerhalb der BLO sind einheitlich aufgebaut. Denn die BLO ist über einen langen Zeitraum unsystematisch gewachsen: je nach Partner, Fördermitteln, Ressourcen und Bedürfnissen wurde das ursprüngliche Konzept modifiziert. So hat sich in der BLO eine sehr heterogene, auch technisch uneinheitliche Struktur von Inhalten herausgebildet: die Makroanalyse ergab eine Anzahl von über 180 einzelnen Projektseiten verschiedenster Machart. Manche Seiten enthalten nur eine kurze Beschreibung eines Projekts und einen externen Link, andere sind komplexe Sonderprogrammierungen wie beispielsweise die Sprechenden Sprachatlanten von Bayern.⁹

Es wird deutlich: die Migration der BLO-Inhalte nach bavarikon stellt durch konzeptionelle Verschiedenheiten in der Machart beider Portale sowie durch die Heterogenität der BLO selbst eine große Herausforderung dar.

8 Markus Brantl/Felix Horn: Vom Prachteinband bis zur Lutherstube. Fotorealistische 3D-Digitalisierung für bavarikon. In: Bibliotheksforum Bayern [N. F.] 11 (2017), H. 1, S. 24-27.

9 Die Sprechenden Sprachatlanten in der BLO mussten inzwischen abgeschaltet werden, da Adobe die Unterstützung der hierfür eingesetzten Flash-Programmierungen eingestellt hat. Für eine Migration muss das System technisch aufwendig komplett neu aufgesetzt werden.

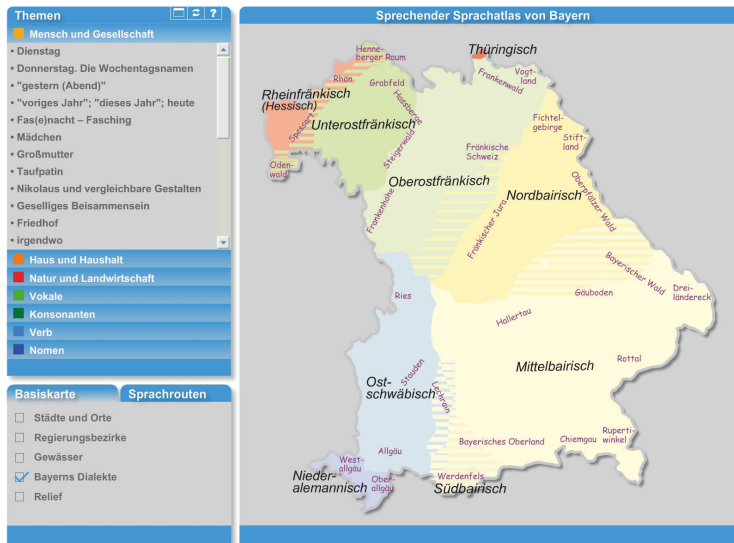


Abb. 2: Beispiel für eine Sonderprogrammierung in der BLO, die inzwischen abgeschaltet werden musste: der Sprechende Sprachatlas von Bayern

Rechte und Partner

Eine weitere Schwierigkeit ist die Rechtlage. Sowohl bavarikon als auch die BLO leben von Kooperationen und der Zusammenarbeit mit Partnern. Die BLO besteht aus einer Vielzahl von einzelnen Projekten. Jedes hatte eigene Partner und eigene Kooperationsvereinbarungen. Da die Digitalisate in der BLO auf den Seiten der Partner verblieben, gab es für den technischen Betreiber keine rechtlichen Probleme hinsichtlich Urheberrecht oder Lizenzen. Diese spielen aber eine große Frage bei der Vollintegration der Objekte nach bavarikon.

Daraus ergab sich für die Analyse: Es dürfen gar nicht alle Projekte nach bavarikon migriert werden – bei vielen müssen erst die rechtlichen Rahmenbedingungen mit den Partnern neu verhandelt werden.

Ergebnis der Makroanalyse

Zusammenfassend lässt sich das Ergebnis der Makroanalyse so beschreiben: Nicht jedes Projekt der BLO passt inhaltlich nach bavarikon, nicht jedes inhaltlich geeignete Projekt passt rechtlich und/oder technisch

nach bavarikon.¹⁰ Ein einfaches bzw. pauschales Transferieren der Inhalte von A nach B war so schon aus konzeptionellen Gründen nicht möglich. Stattdessen stellte sich der Projektgruppe an der Bayerischen Staatsbibliothek die Aufgabe, mit einer Mikroanalyse tiefer in die Details jedes Einzelprojekts einzusteigen.

Vorbereitung der Migration: Mikroanalyse

Dabei mussten jeweils die folgenden, sich aus der Makroanalyse ergebenden Fragen beantwortet werden:

- Inhaltlich: Passt das Angebot nach bavarikon?
- Technisch: Ist das Angebot mit vertretbarem Aufwand technisch migrierbar?
- Juristisch-politisch: Ist der Partner mit einer Migration einverstanden?

Dazu wurde eine Bewertungsliste entwickelt, in die die zu jedem einzelnen Projekt gehörenden Daten eingetragen wurden, z. B.

- Zahl der Digitalisate und Images im Projekt
- Qualität der Digitalisate
- Qualität der Erschließung der Objekte: Metadaten
- Redaktionelle Texte in der BLO: Überarbeitung notwendig?

Die Bewertung der Projekte musste aus vier Perspektiven erfolgen:

- eine inhaltliche Bewertung
- eine Bewertung der Objekterschließung/Metadaten
- eine Bewertung der technischen Voraussetzungen
- eine Bewertung der Qualität der Digitalisate

Jeder Bereich legte basierend auf seinen Erfahrungswerten mit bavarikon-Projekten eine Bewertungsmatrix fest. Je nach Schwierigkeit wurden in

¹⁰ Bei der BLO und bei bavarikon kommen eine Mischung aus Standardsoftware und Eigenentwicklungen des MDZ zum Einsatz.

Migration von BLO-Projekten nach bavarikon				
Checkliste				
Grundlegende Angaben zum Projekt				
Laufende Projektnummer: BLO_A_001 Projekttitel: Apian, Philipp: Frühe Ansichten bayerischer Orte und Landschaften Kurzbeschreibung: Teilnachlass des Kartographen Philipp Apian und enthält ca. 100 Ansichten von Burgen, Schlössern, Klöstern, Orten, Landschaften Kooperationspartner: BSB Link auf die Projektstartseite: https://www.bayerische-landesbibliothek-online.de/apian Projektnummer in bavarikon: Fallgruppe: 1 Bearbeiter: BE, VS, Ph, LH Stand: 17.07.2017				
Prüfkriterien				
Kriterium	Ergebnis	Bemerkung	Aufwandsbewertung	Zeitwert
<small>0 = Kriterium nicht relevant 1 = erfüllt 2 = teilweise erfüllt 3 = nicht erfüllt</small>				
Politische/juristische Rahmenbedingungen				
Ist eine Kooperationsvereinbarung vorhanden oder handelt es sich um ein reines BSB-Projekt ohne Kooperationsvereinbarung?	ja	reines BSB-Projekt	1	
Falls kein BSB-Projekt: Enthält die Kooperationsvereinbarung einen Passus zur freien Migration auf andere Plattformen ohne Rücksprache?	Nicht relevant/nicht zutreffend		0	
Falls kein BSB-Projekt: Sind alle Fragen geklärt, die sich aus der Kooperationsvereinbarung ergeben?	Nicht relevant/nicht zutreffend		0	
Liegen die Lizenzen für Digitalisate und Metadaten (immer zwingend CC0) vor? http://pro.europeana.eu/available-rights-statements	ja	da BSB	1	
Inhalt				
Soll das BLO-Projekt - aus inhaltlicher Sicht - nach bavarikon migriert werden?	ja	Aus inhaltlicher Sicht ist Abrundung/Ergänzung beim Ingest empfohlen. In der BLO ist nur ein Objekt des Nachlasses vorgestellt, hier wird mit 22 Digitalisaten aus dem Nachlass/von Apian gerechnet s. Checkliste A_001	0 Kriterium (liegt nicht in die Bewertung ein)	
Sind die Texte für die Objekte inhaltlich aktuell und für bavarikon als Beschreibungstexte ohne Bearbeitung geeignet?	Teilweise	3 Überarbeitungen, 12 neue Beschreibungstexte	2	66,00
Liegt in bavarikon bereits ein Institutionsporträt mit Logo und Foto vor?	ja		1	
Liegt in bavarikon bereits eine Sammlung ggf. mit Sammlungsbeschreibung vor?	Nein	Erstellung einer Sammlung Apian	3	5,00
Wie ist die Umsetzung in bavarikon geplant?	Standardpräsentation (eine oder mehreren Sammlungen zugeordnet)		0 Generelles Kriterium (liegt nicht in die Bewertung ein)	
Ist kein redirect von der OLU-Webseite nach bavarikon geplant?	nein, 1 redirect notig		3	1,00
Objekte				
Wie viele Objekte sind als Digitalisate im Projekt enthalten?	22		0 Generelles Kriterium (liegt nicht in die Bewertung ein)	
Liegen alle Objekte als Digitalisate vor (wenn nein: wieviele nicht)?	ja		1	

Abb. 3: Bewertungsliste für ein BLO-Projekt (Ausschnitt)

den Listen Punkte vergeben und Zeitwerte eingetragen. Die Summe aller Bewertungen aus den Bereichen Inhalt/Redaktion, Metadaten, Technik und Digitale Produktion ergab den Aufwand für die Migration des Projekts.

Ergebnis der Mikroanalyse

Bei der Auswertung konnten verschiedene Gruppen von Projekten mit ähnlicher Struktur identifiziert werden, für die jeweils ein gemeinsames Migrationsszenario passend war.

Es hat sich beispielsweise herausgestellt, dass nicht jedes BLO-Projekt zwingend nach bavarikon umziehen muss. Für manche wurde in anderen digitalen Angeboten der Bayerischen Staatsbibliothek ein adäquaterer Platz gefunden, z. B. in digipress¹¹, dem digitalen Zeitungs-

11 URL: <https://digipress.digitale-sammlungen.de>.

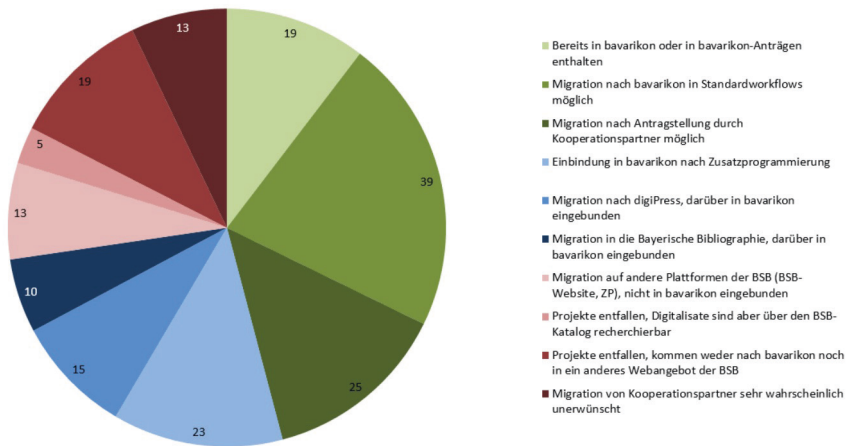


Abb. 4: Diagramm der verschiedenen Migrationsszenarien

portal der Bayerischen Staatsbibliothek oder in der Bayerischen Bibliographie.¹² Einige Projektseiten werden künftig nicht mehr im Kontext der Bayerischen Staatsbibliothek vorgehalten, sind aber weiterhin über die Seiten der Partner zugänglich. Für 25 Projekte, die aus inhaltlicher Sicht für bavarikon geeignet wären, müssten die Partner einen eigenen bavarikon-Hauptantrag stellen, mit dem das Vorhaben im Detail durchgeplant wird. Das bedeutet, dass die Digitalisate der Partneereinrichtungen »ganz von vorn« den Weg der Vollintegration nach bavarikon gehen müssen. Mit der Vollintegration müssen die Digitalisate dann auch den Qualitätsrichtlinien von bavarikon entsprechen: das betrifft die Farbgebung, die Auflösung, Farbcharts auf Objekten etc. – das könnte auch bedeuten, dass Objekte neu digitalisiert werden müssen.

Umsetzung der Migration – Projekte mit Standardworkflow

39 Projekte, die sog. Fallgruppe A, waren von ihrer Struktur dafür geeignet, mittels vorhandener Standardworkflows nach bavarikon migriert zu werden. Ein Beispiel ist die »Bayrischen Adels Beschreibung«

12 URL: <https://www.bayerische-bibliographie.de>.

von Johann Michael Wilhelm von Prey zu Straßkirchen (1690-1747), die mit 33 Foliobänden umfangreichste Sammlung von Genealogien altbayerischer Adelsfamilien. Dieses Projekt wird nach erfolgter Migration nun in bavarikon präsentiert: als Sammlung der Bayerischen Staatsbibliothek mit 33 vollintegrierten Objekten.¹³ Auf der entsprechenden »alten« Projektseite in der BLO ist eine Umleitung nach bavarikon angelegt.¹⁴

Ein solches Vorgehen war für Projekte mit einer homogenen Grundstruktur geeignet, deren Digitalisate in der Zentralen Erfassungs- und Nachweisdatenbank (ZEND), dem Rückgrat der Inhouse-Digitalisierung an der Bayerischen Staatsbibliothek, erschlossen sind. In erster Linie handelt es sich dabei um Projekte aus dem eigenen Haus bzw. von Partnern, deren Digitalisate über das Scanzentrum der Bayerischen Staatsbibliothek produziert wurden. Zum Ingest der Metadaten konnte in diesen Fällen auf ein Standard-Skript, das auch für andere genuine bavarikon-Projekte zum Einsatz kommt, zurückgegriffen werden.

Aber auch für diese »einfachen« Projekte musste eine Vielzahl von Arbeitsschritten geleistet werden:

- Teilweise mussten Kooperationsvereinbarungen geändert oder neu geschlossen werden. Dazu wurde mit Unterstützung des hauseigenen Justitiariats ein Standardformular entwickelt, das an 20 Partneereinrichtungen verschickt werden konnte. Damit wurden das Einverständnis zur Migration eingeholt und Rechte sowie Lizenzen zur Präsentation in bavarikon festgelegt.
- In manchen Fällen mussten Digitalisate nachbearbeitet werden, weil ihre Qualität nicht den Standards von bavarikon entsprach. Dies betraf vor allem sehr alte Digitalisate, die bereits um die Jahrtausendwende entstanden waren.
- Die Metadaten der Objekte wurden angereichert und verbessert, um dem Metadatenstandards von bavarikon gerecht zu werden.
- Die ausführlichen redaktionellen Texte der BLO wurden überarbeitet und soweit möglich für Sammlungs- oder Objektbeschreibungen in bavarikon genutzt.

13 URL: <https://www.bavarikon.de/object/bav:BSB-CMS-000000000004477>.

14 URL: <https://www.bayerische-landesbibliothek-online.de/prey>.

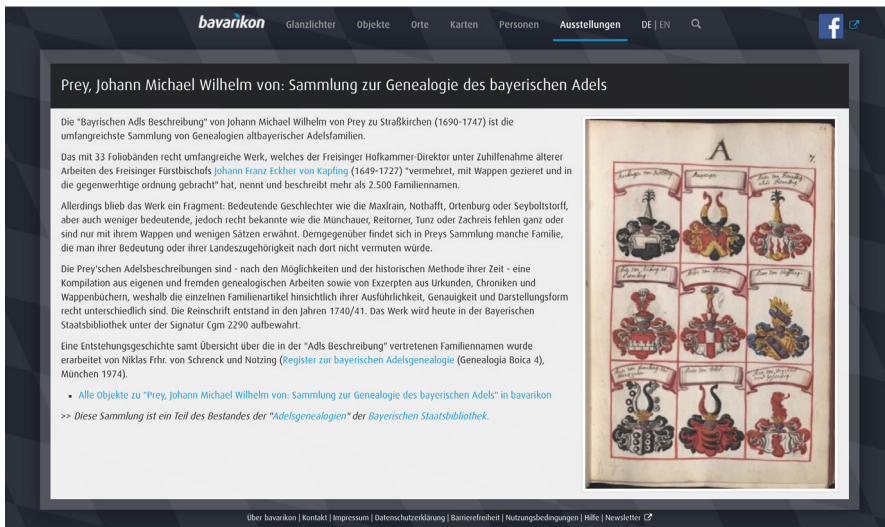


Abb. 5: Präsentation der »Sammlung zur Genealogie des Bayerischen Adels« in bavarikon, hier der erläuternde Sammlungstext

Die Projekte der Fallgruppe A wurden 2019 und 2020 im Rahmen der monatlichen Updates in bavarikon eingespielt. Über diesen Weg sind 13 neue Institutionen und über 500 Objekte neu nach bavarikon gekommen, die in 29 Sammlungen präsentiert werden.

Alle Projekte, die erfolgreich nach bavarikon migriert werden konnten, werden in der BLO mit einem entsprechenden Link umgeleitet. Katalogaufnahmen zu BLO-Seiten werden nach und nach korrigiert, in dem der Ziellink auf bavarikon geändert wird.

Umsetzung der Migration – Projekte mit Spezialprogrammierungen

Für 23 Projekte, die in der BLO mit Zusatzprogrammierungen eingebunden waren, müssen technische Einzellösungen entwickelt werden. Diese werden nun sukzessive bearbeitet.

Die Ortsdatenbank¹⁵ ist ein umfangreiches Suchinstrument¹⁵ und ein zentraler Sucheinstieg für ein Regionalportal. Sie ist bereits in einer

15 URL: <https://www.bayerische-landesbibliothek-online.de/ortsdatenbank>.

81 Bl. : überwiegend Ill., 17,5 x 14,5 / Material: Papier und Pergament

Des Johann Michael Wilhelm von Prey, freisingischen Hofcammer-Directors, Sammlung zur Genealogie des bayrischen Adels, in alphabetischer Ordnung. Band 29 - BSB Cgm 2290(29)


Bayerische Staatsbibliothek - Signatur: Cgm 2290(29)
B3Kat-Identifikator - Identifikator: BV022614596
Uniform Resource Name - Identifikator: urn:nbn:de:bvb:12-bsb00013761-7

Prey, Johann Michael Wilhelm von (1690-1747); Verfasser 🔍

Freising 🔍

1740

312 Bl., 36 x 25 cm / Material: Papier



Des Johann Michael Wilhelm von Prey, freisingischen Hofcammer-Directors, Sammlung zur Genealogie des bayrischen Adels, in alphabetischer Ordnung. Band 12 - BSB Cgm 2290(12)


Bayerische Staatsbibliothek - Signatur: Cgm 2290(12)
B3Kat-Identifikator - Identifikator: BV022619873
Uniform Resource Name - Identifikator: urn:nbn:de:bvb:12-bsb00014250-6

Prey, Johann Michael Wilhelm von (1690-1747); Verfasser 🔍

Freising 🔍

1740

490 Bl., 36 x 25 cm / Material: Papier



Des Johann Michael Wilhelm von Prey, freisingischen Hofcammer-Directors, Sammlung zur Genealogie des bayrischen Adels, in alphabetischer Ordnung. Band 16 - BSB Cgm 2290(16)

B3Kat-Identifikator - Identifikator: BV022859346
Bayerische Staatsbibliothek - Signatur: Cgm 2290(16)
Uniform Resource Name - Identifikator: urn:nbn:de:bvb:12-bsb00026282-7

Prey, Johann Michael Wilhelm von (1690-1747); Verfasser 🔍

Freising 🔍

1740

565 Bl., 36 x 25 cm / Material: Papier




Abb. 6a: Präsentation der »Sammlung zur Genealogie des Bayerischen Adels« in bavarikon, hier ein Ausschnitt der Trefferliste der 33 vollintegrierten Objekte

Bayerische Landesbibliothek Online
Das Portal zu Geschichte und Kultur des Freistaats

Suche in der BLO

Inhalte

Suche

Über uns

Prey, Johann Michael Wilhelm von: Sammlung zur Genealogie des bayerischen Adels

Dieses Angebot der Bayerischen Landesbibliothek Online ist auf die Plattform [bavarikon](#) - Kultur und Wissensschätze Bayerns umgezogen.

Sie finden es unter folgendem Link:

<https://www.bavarikon.de/object/bav:BSB-CMS-000000000004477>

This website has moved to [bavarikon](#) - Kultur und Wissensschätze Bayerns.

You can find it via the following link:

<https://www.bavarikon.de/object/bav:BSB-CMS-000000000004477>

Zuletzt aktualisiert: 27. Mai 2020

Kontakt Impressum Datenschutzerklärung Barrierefreiheit

Abb. 6b: Umleitung in der BLO: Die Projektseite ist bereits nach bavarikon umgezogen.

rudimentären Form in bavarikon integriert und durchsuchbar¹⁶ und befindet sich derzeit in einer inhaltlichen und technischen Überarbeitung.

Diverse Angebote, die maßgeblich auf historische Persönlichkeiten abstellen, können prospektiv im Münchener Digitalisierungs-Zentrum (MDZ) mittels *MediaWiki*-Software umgesetzt werden. Ein erstes prototypisches Projekt, die Datenbank »Staatsminister, leitende Verwaltungsbeamte und (NS-)Funktionsträger in Bayern 1918 bis 1945« ging im Mai 2021¹⁷ online. Durch den Einsatz eines *Semantic Media Wikis* (SMW) eröffnen sich neue technische Möglichkeiten, vor allem die automatisierte Zusammenstellung von Listen zu den unterschiedlichsten prosographischen Merkmalen in den enthaltenen Biogrammen. Mit einem Gesamtumfang von nun fast 1.000 Biogrammen wurde das Angebot auch inhaltlich stark erweitert. Weitere Projekte dieser Art befinden sich bereits in Umsetzung.

Wir sind also inzwischen auf einem guten Weg, doch wird die vollständige Migration der Datenbestände aufgrund der jeweils notwendigen individuellen Programmierung noch viel Zeit in Anspruch nehmen.

Sonderfall: Vom Themenschwerpunkt zur virtuellen Ausstellung

Seit 2007 entstanden in der Bayerischen Landesbibliothek Online mehrere Themenschwerpunkte, wie z. B. 2007 »Revolution, Rätegremien und Räterepublik in Bayern, 1918/19«, 2010 »Quellen und Darstellungen zum Münchener Oktoberfest« und 2011 »König Ludwig II. von Bayern und seine Zeit«. Diese Themenschwerpunkte wurden fast ausschließlich aus Beständen der Bayerischen Staatsbibliothek aufgebaut. 2012 wurden sie unverändert in das damals noch so bezeichnete »Themenmodul« von bavarikon überführt.

Im Zuge der Weiterentwicklung von bavarikon wurden die Themenschwerpunkte zu virtuellen Ausstellungen umgearbeitet.¹⁸ Diese zeichnen sich durch eine überlegte Nutzerführung, »Storytelling« und

16 URL: <https://www.bavarikon.de/places>.

17 URL: <https://verwaltungshandbuch.bavarikon.de/>.

18 URL: <https://www.bavarikon.de/topics>.

ein zeitgemäßes Text-Bild-Verhältnis aus.¹⁹ Als Prototyp ging 2017 die virtuelle Ausstellung »Martin Luther und die frühe Reformation in Bayern. Anhänger, Gegner, Sympathisanten« online.²⁰ Es folgten 2018 »Die Verfassung des Königreichs Bayern 1818-1918« und »Revolution und Räterepubliken in Bayern 1918/19«. Hinzu kamen weitere kleinere Ausstellungen.

Gegenüber diesen neueren virtuellen Ausstellungen sind die aus der BLO übernommenen Themenschwerpunkte deutlich textlastiger und gleichen teilweise kommentierten Quellensammlungen. Nicht passend für ein spartenübergreifendes Portal war ferner die Beschränkung auf die Bestände der Bayerischen Staatsbibliothek: Museumsobjekte und Archivalien fehlten vollständig, ein Manko gerade bei Themen wie Ludwig II., Oktoberfest und Revolution.

Erstmalig wurde daher 2018 mit der Ausstellung »Revolution und Räterepubliken in Bayern 1918/19« ein derartiger Themenschwerpunkt überarbeitet. Das alte Angebot blieb als »Vertiefungsebene« unverändert erhalten. Zusätzlich entstand eine völlig neu konzipierte virtuelle Ausstellung, die auch Objekte anderer Einrichtungen als der Bayerischen Staatsbibliothek zeigt und sich an der Chronologie der Ereignisse orientiert.²¹

Bestandteil des Migrationskonzepts ist es daher auch, die bisher unveränderten BLO-Themenschwerpunkte – v. a. Ludwig II. und Oktoberfest – in eine neue Form zu bringen. Dieses Sonderprojekt startete im September 2020; hierzu wurde eigens eine wissenschaftliche Mitarbeiterin eingestellt.

Ausgehend vom BLO-Themenschwerpunkt zu Ludwig II. ging Mitte Juli 2021 in bavarikon die Ausstellung »König Ludwig II. von Bayern – Leben, Spuren, Mythos«²² online. In etwa 150 Dokumenten,

19 Vgl. Florian Sepp: Virtuelle Ausstellungen in bavarikon. In: Hendrikje Carius/Guido Fackler (Hgg.): Exponat – Raum – Interaktion. Perspektiven für das Kuratieren digitaler Ausstellungen (DH&CS. Schriften des Netzwerks für digitale Geisteswissenschaften und Citizen Science 2), Göttingen 2022, S. 98-105, DOI: [10.14220/9783737012584.97](https://doi.org/10.14220/9783737012584.97).

20 Vgl. Johannes Haslauer/Stephan Kellner: Luther, Eck und die frühe Reformation in Bayern. Eine kooperative virtuelle Ausstellung von Archiven, Bibliotheken und Museen im Kulturportal bavarikon. In: Archive in Bayern 10 (2018), S. 247-264.

21 Vgl. Matthias Bader: Revolution digital. Die virtuelle bavarikon-Ausstellung »Revolution und Räterepubliken in Bayern 1918/19«. In: Bibliotheksforum Bayern 13 (2019), H. 2, S. 97-100.

22 URL: <https://www.bavarikon.de/ludwig2>.

Fotografien, Gemälden, Urkunden und Zeichnungen werden Leben und Leiden(schaften) Ludwigs vor dem Hintergrund historischer Umbrüche nachgezeichnet. Der BLO-Schwerpunkt wurde als »Vertiefungsebene« in die Ausstellung integriert. Durch die Einbindung von Exponaten von Partnern wie den Staatlichen Archiven Bayerns, dem Haus der Bayerischen Geschichte und der Bayerischen Schlösserverwaltung konnte der Zugang entscheidend erweitert werden.

Der bisher BLO-Schwerpunkt zum Oktoberfest befindet sich aktuell in der Bearbeitung. Auch hier wird eine große virtuelle Ausstellung für bavarikon unter der Einbindung von Partnerinstitutionen konzipiert.

Fazit

Die Ablösung eines derart großen und vielseitigen Digitalangebots wie das der Bayerischen Landesbibliothek Online scheint fast so aufwendig, zeit- und kostenintensiv zu sein, wie die ursprüngliche Konzeption und Erstellung desselbigen – natürlich immer vorausgesetzt, man möchte die dort erarbeiteten Inhalte bewahren und weiterhin zugänglich erhalten. Die Nachhaltigkeit von digitalen Angeboten im Wissenschafts- und Kulturbereich wie den Regionalportalen hängt in erster Linie von einer gesicherten, insbesondere fortlaufenden Finanzierung und einer angemessenen Personalausstattung ab. Es ist eine erfreuliche Entwicklung, dass die Bayerische Staatsregierung diese Notwendigkeit erkannt hat und ihr mit der Ausstattung von bavarikon Rechnung trägt.

Kulthura – das Thüringer Kultur- und Wissensportal. Vom analogen Objekt zur digitalen Präsentation: Strukturen einer digitalen Transformation im Kulturbereich

Digitalisierung und digitale Konnektivität sind die beiden bestimmenden Megatrends unserer Wissenskultur. Verstärkt werden diese Entwicklungen derzeit durch die Auswirkungen der noch immer nicht überwundenen Covid-19-Pandemie auf unsere Arbeits- und Lebensweisen. Gefragt denn je sind Formate für digitales Lernen, Forschen, Kommunizieren und kollaboratives Arbeiten. Natürlich sind auch Bibliotheken, Archive und Museen – als klassische Orte des Wissens – mit dieser Gemengelage konfrontiert, die zu einer zunehmend dezentralen, kollektiven und egalitären Genese und Distribution von Wissen führt. Das schließt ganz generell auch die Auseinandersetzung des Einzelnen mit Wissen und Kultur ein. In dieser neuen Situation müssen alle bestandswahrenden Einrichtungen als Bildungsorte überhaupt erst ihren Platz finden und ihre zukünftige Bedeutung legitimieren. Max Hollein, der heutige Direktor des *Metropolitan Museum of Art*, hat bereits 2016 in einer Jubiläumsrede darauf hingewiesen, dass die größte Veränderung, der sich Museen aktuell gegenübersehen, die extreme Diversifikation der Besucher und Nutzer sei, die eine einfache und klare Formulierung von Zielgruppen und damit auch die vermeintlich passgenaue Entwicklung von (Vermittlungs-)Angeboten verhindert.¹ Erfolgreiche Vermittlung beginnt nun aber da, wo Wissen verständlich wird und dieser Punkt ist individuell zu bestimmen. Das führt seitens der Kultureinrichtungen natürlich zu großer Unsicherheit, wenn weder die Erwartungen und Bedürfnisse noch die Vorkenntnisse oder die genauen Kommunikationswege potentieller Nutzer bekannt sind. Um diesem Umstand gerecht zu werden, müssen

1 Max Hollein: Museen und ihr Publikum, 18. März 2016, URL: <https://www.youtube.com/watch?v=MRNxkM7167c>. Alle Onlineresourcen wurden zuletzt am 25. Januar 2021 aufgerufen.

die Einrichtungen dazu bereit sein, eine viel stärkere digitale Transformation ihrer selbst durch Analyse von und Interaktion mit ihren Nutzern zulassen.

Demgegenüber hat die Digitalisierung im Kulturbereich aber auch viele Erwartungen an die Potentiale digitaler Kulturverwertung geweckt. Jedoch haben sich davon bislang nur die wenigsten erfüllt. Das liegt auf der einen Seite zu einem guten Teil sicher daran, dass die technischen und personellen Voraussetzungen der einzelnen Häuser einfach zu unterschiedlich sind, um die gewünschte digitale Transformation dezentral aus eigener Kraft bewerkstelligen zu können. Anders als in drittmittelgeförderten Einzelprojekten gilt es hier aus knappen Haushaltsmitteln zum Teil erst einmal ganz grundlegende Strukturen wie eine Anbindung an schnelles Internet oder die Verfügbarkeit von Computern zu schaffen. Erst dann kann man überhaupt über konkrete digitale Angebote nachdenken oder gar Fragen nach »*Community Building*« oder »*Outreach-Projekten*« angehen. Auf der anderen Seite fehlt es den meisten Kulturinstitutionen an so etwas wie einer digitalen Strategie, die sich in eine Gesamtagenda einbinden würde. Hier ginge es dann bei weitem nicht nur um Digitalisierung, sondern etwa auch um die Frage, ob, und wenn ja, wie, reale Erlebnisse in einer zunehmend digitalen Welt auch wieder an Wert gewinnen? Oder auch, ob die physischen Museen, Bibliotheken und Archive durch das Digitale nicht auch eine Neudefinition als Ort des kontemplativen Dialogs zwischen dem Besucher/Nutzer und den authentischen Objekten erfahren werden? In einem solchen Verständnis können und sollen digitale Angebote beispielsweise in Museen die physische Ausstellung nicht ersetzen, sondern sie dienen der Vorbereitung, der Begleitung und Erweiterung des Museumsbesuchs und können so die Nutzung von Kultur reicher machen und das Erfahrene verstetigen.

Ziel einer digitalen Strategie kann es entsprechend nicht einfach nur sein, die Besucher- oder Nutzerzahlen zu erhöhen, sondern Ziel muss es vielmehr sein, die gesellschaftliche Relevanz von Kultur wieder zu steigern. Das kulturelle Erbe muss hierzu für die aktuelle Lebenswirklichkeit der Menschen aufbereitet und kontextualisiert werden – dafür bieten digitale Formate bestmögliche Bedingungen. Dies kann jedoch wiederum nur durch proaktive und bedarfsgerechte Vermittlung gelingen, die ihrerseits eine entsprechend aufbereiteten Datenbestand voraussetzen. Kultur

muss heute zu den Menschen kommen und nicht umgekehrt. Kultur muss weiterhin für alle frei zu jederzeit und überall zugänglich sein, wenn sie wieder zu einem identitätsstiftenden und Orientierung verleihenden Grundpfeiler der Bildung in der Gesellschaft werden will. An der Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek (ThULB) sind wir davon überzeugt, dass die wesentliche Grundlage für eine derart auf die Diversität der Menschen ausgerichtete Kulturarbeit ein exzellenter digitaler Bestand ist. Exzellente meint hierbei sowohl die Vielfalt und Qualität von Digitalisaten als auch die Breite und Tiefe der wissenschaftlichen Metadatener-schließung. Neben der öffentlichkeitsorientierten Nutzung ist der digitale Bestand zudem grundlegend für eine digitale Verwaltung, für Inventarisierung, Leihverkehr, Ausstellungsplanung, Sammlungsmanagement oder institutionenübergreifende Bestandszusammenführungen, kurzum: Der digitale Bestand ist Dreh- und Angelpunkt einer Transformation hin zu einer digitalen Kulturlandschaft.

kulthura – Genese, Infrastruktur und Datenqualität

Kultur- und Wissenschaftseinrichtungen sammeln, bewahren, beforschen und popularisieren unser kulturelles Erbe und leisten damit einen wesentlichen Beitrag zur Identitätsbildung. Historisch gewachsen existiert in Thüringen eine einzigartige, vielgestaltige und häufig sehr kleinteilige Kulturlandschaft. Aufgrund der damit einhergehenden Dezentralisierung erfolgt eine breit gefächerte Aufbewahrung und Verwaltung unseres kulturellen Erbes in vielen Trägereinrichtungen. Depots, Magazine und Ausstellungsräume sind gefüllt mit Dokumenten und Objekten, die vom Schaffensprozess ihrer Protagonisten aus unterschiedlichen Epochen zeugen, und ur- und frühgeschichtliche Funde ebenso abdecken, wie modernste Spuren des Technozäns.

Vor diesem Hintergrund entstand in den letzten zehn Jahren die Idee eines digitalen Kultur- und Wissensportals, um die räumlich weit verteilten Objekte digital zusammenzuführen, sie normiert zu erschließen und in einer technisch skalierbaren und langzeitarchivierbaren Form zu präsen-

tieren. Dreh- und Angelpunkt dieser Initiativen ist kulthura – das Kultur- und Wissensportal für Thüringen.²

Bereits im Vorfeld dieser Initiativen gab es erfolgreiche Modellprojekte, die von der Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek (ThULB) zusammen mit Partnern aus Bibliotheken, Archiven und Museen umgesetzt worden sind. Ein Beispiel dafür sind die vielfältigen Digitalisierungsaktivitäten im Zeitraum der Reformationsdekade. Das in dieser Zeit in einer länderübergreifenden Kooperation entwickelte Digitale Archiv der Reformation³ darf eine gewisse Einmaligkeit beanspruchen und kann als technischer Vorläufer des Kultur- und Wissensportals Thüringens angesehen werden. Diese Infrastruktur, ergänzt durch die zentralen UrMEL-Instanzen⁴ als Erfassungs- und Erschließungssysteme sowie ein zentrales Digitalisierungszentrum an der ThULB, bilden hervorragende Rahmenbedingungen für den Aufbau eines solchen bestandsübergreifenden Portals. Gleichzeitig ist es in diesem Prozess gelungen, auch die Einrichtungen, die über eigene Erfassungs- und Präsentationssysteme verfügen – wie etwa die Klassik Stiftung Weimar – in die Portalentwicklung mit einzubeziehen.

Der Konzeptions- und Umsetzungszeitraum war dabei sehr knapp bemessen: Im Dezember 2017 als Projektantrag eingereicht, im Laufe des Jahres 2018 mit Schwerpunkt auf Datenharmonisierung umgesetzt, konnte kulthura im Frühjahr 2019 offiziell der Öffentlichkeit übergeben werden. Mit der genossenschaftlichen Beteiligung an der Kulturerfassungssysteme digiCULT.web und den an der ThULB verfügbaren Erfassungssystemen koha, Faust sowie der MyCoRe-Infrastruktur⁵ existierten

2 URL: <https://www.kulthura.de>. Vgl. auch Andreas Christoph u. a.: Perspektiven auf kulthura – das Kultur- und Wissensportal aus Thüringen. In: Andreas Bienert/Eva Emenlauer-Blömers/James R. Hemsley (Hgg.): Konferenzband EVA Berlin 2019. Elektronische Medien & Kunst, Kultur und Historie. 26. Berliner Veranstaltung der internationalen EVA-Serie Electronic Media and Visual Arts, Berlin 2019, S. 87-90, DOI: [10.11588/arthistoricum.645](https://doi.org/10.11588/arthistoricum.645); Michael Lörzer u. a.: Perspektiven auf Kulthura. Ein Kultur- und Wissensportal für Thüringen. In: Heimat Thüringen. Kulturlandschaft, Umwelt, Lebensraum 26 (2019), H. 4, S. 11-15.

3 URL: <http://digiref.reformationsportal.de>. Vgl. Christoph Volkmar/Vicky Rothe: Schaufenster einer Zeitenwende. Das Digitale Archiv der Reformation. In: Sachsen und Anhalt. Jahrbuch der Historischen Kommission für Sachsen-Anhalt 27 (2015), S. 253-258.

4 Die **U**niversal **M**ultimedia **E**lectronic **L**ibrary ist die zentrale Zugangsplattform für multimediale Angebote der ThULB; URL: <https://www.urmel-dl.de>.

5 Ein quelloffenes Framework zur Präsentation und Verwaltung digitaler Inhalte; URL: <https://www.mycore.de>.

im Freistaat Thüringen auf Betreiben der Staatskanzlei und der ThULB allerdings bereits kluge, nachhaltige und in ihrer Vernetzung deutschlandweit einzigartige Strukturen, um alle Thüringer Kultureinrichtungen beim Übergang vom Analogen zum Digitalen zu unterstützen. Klug ist dies deshalb, weil die ThULB als Landesbibliothek über einschlägige Expertise in der strukturierten Aufnahme von Metadaten verfügt und die genannten Systeme eine gleichartige Erfassung der Bestände in den unterschiedlichen Institutionen gewährleisten, was wiederum die Voraussetzung für ein gemeinsames Präsentieren und Beforschen, wie im Thüringer Kultur- und Wissensportal kulthura, ist. Nachhaltig sind die Strukturen einerseits auf Daten-Ebene, weil alle in der ThULB erzeugten Digitalisate zugleich im Langzeitarchivierungsprogramm des Landes Thüringen dauerhaft gesichert werden. Andererseits ist die Nachhaltigkeit der Strukturen selbst gegeben, da die Museen und Kultureinrichtungen mit der ThULB als Landesdigitalisierungszentrum auf eine vom Freistaat dauerhaft finanzierte, komplette Hard- und Software-Infrastruktur zurückgreifen können und sich so nicht um deren Unterhaltung und Aktualisierung sorgen müssen. Damit liegen in Thüringen bestmögliche Voraussetzungen für die Transformation hin zu einer digitalen Kulturlandschaft vor.

kulthura ist als dynamisches System angelegt. Es profitiert von der kontinuierlichen Digitalisierung der Thüringer Kultur- und Wissensbestände und deren virtueller Verfügbarmachung. Als wesentliche Grundlage für eine gemeinsame Präsentation erscheint dabei die normierte Erfassung sowie Harmonisierung der Daten aus unterschiedlichen Institutionen und Quellsystemen. Das Kultur- und Wissensportal für Thüringen ist als prominentes Schaufenster der digitalen Bestandspräsentation der Thüringer Museen, Bibliotheken und Archive mittlerweile etabliert. Für die vielfältigen Bedarfe und Anforderungen von Forschung und Fachwissenschaft, als auch für die vielseitig interessierte Öffentlichkeit wird es stetig weiterentwickelt und um Metadaten, Digitalisate und Applikationen zur Teilhabe ergänzt. Innovationsgetrieben wird den bestandswahrenden Thüringer Bibliotheken, Archiven und Museen damit langfristig ein Werkzeug und Schaufenster für die Anforderungen der Digitalität ihrer Bestände, Daten und Digitalisate zur Verfügung gestellt.

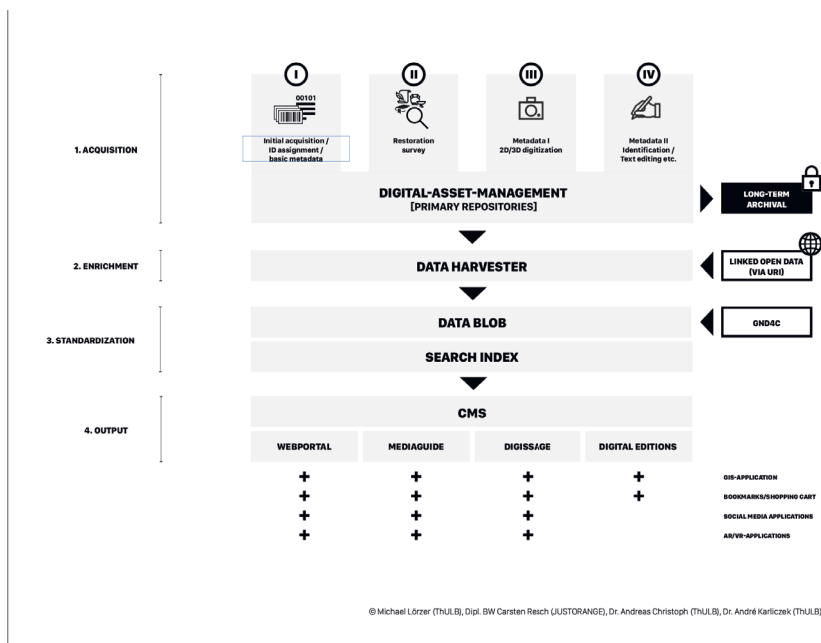


Abb. 1: Vom Objekt zur digitalen Präsentation: das an der ThULB entwickelte, vierstufige Thüringer Datenmodell (Grafik: André Karliczek)

Im Folgenden wird vorgestellt, wie dieses Thüringer Digitalmodell (Abb. 1) in den vier Schritten Datenakquise, Anreicherung, Normierung/Strukturierung und Präsentation vom analogen Objekt zu einem digitalen Bestand und schließlich bis zur Onlinepräsentation führt.

Schritt 1: Datenakquise

Auch auf diesem Weg ist der erste Schritt der schwierigste und gleichsam bedeutsamste. Die sogenannte Datenakquise ist die Überführung analoger Objekteigenschaften in digitale Informationen. Je nach Umfang des eigenen Objektsbestands und der Tiefe der bereits erfolgten Erschließung, ist diese Datenakquise eine im Hinblick auf die technischen und personellen Ressourcen enorme Herausforderung. Die ThULB hat als Landesdigitalisierungszentrum für die Erfassung verschiedene Systeme in Zusammenarbeit mit der Jenaer Softwarefirma JUSTORANGE entwickelt. So gibt es z. B. für museale Sammlungsbeständen einen tablet- und

barcodegesteuerten Workflow, mit dem sich ein spezifischer Objektbestand in vier Schritten aufnehmen lässt (Abb. 1). Die Software ist dabei so konzipiert, dass sie sich unkompliziert für die jeweils besonderen Bedarfe der unterschiedlichen Kultureinrichtungen adaptieren lässt. Auf dieser Basis wird derzeit u. a. der gesamte Bestand des Deutschen Optischen Museums in Jena nach dem hier gezeigten Verfahren (1) standortbezogen erfasst, (2) restauratorisch begutachtet, (3) digitalisiert und (4) wissenschaftlich erschlossen. Die unterschiedlichen Bestände (Bücher, Archivgut, Museumsobjekte usw.) werden in einem flexiblen *Digital-Asset-Management-System* (DAM-Repositorium) abgelegt.

Wenn hierbei von Digitalisaten gesprochen wird, dann ist damit zunächst einmal ein reines Metadaten-Objekt gemeint, das über eine Inventarnummer einen eindeutigen Bezug zu einem analogen Sammlungs-/Bestandsobjekt herstellt und objektspezifische Metadaten enthält. Je nach bereits gegebener bzw. gewünschter Tiefe kann die Erschließung der Metadaten sehr zeitaufwändig sein. Um mit einem Bestand online zu arbeiten und ihn einer breiten Öffentlichkeit zugänglich zu machen, ist aber häufig ein Basis-Metadatenset, bestehend etwa aus Angaben zur Größe, Gewicht, Herstellungsdatum und ggf. Autor, Titel, Hersteller, Material usw., vollkommen ausreichend. Man muss – das sei als kritischer Einwand an dieser Stelle gestattet – ohnehin damit leben, dass die Digitalisierung physischer Objekte immer auch mit einem Verlust an Informationen behaftet ist und nie die vollständige Authentizität des Originals widerspiegeln kann. Auf der anderen Seite entscheiden Qualität und Quantität der Erschließung aber auch über die spätere Nutzbarkeit des digitalen Bestands, so dass man hierfür einen verhältnismäßigen Kompromiss finden muss.

Im Fall von musealen Beständen werden nun die einzelnen Metadatenobjekte in der bereits genannten Erfassungssoftware *digiCULT.web*⁶ angelegt, angereichert und verwaltet. Zu einem Metadatenobjekt kommen nun weitere digitale Daten hinzu. In der Regel sind das Bilddaten, Videos, Audio-Files oder zusätzliche XML-Daten (Abb. 2). Diese werden aufgrund der jeweils spezifischen Anforderungen an die unterschiedlichen Datenformate in eigenen Repositorien der MyCoRe-Infra-

6 URL: <https://www.digicult-verbund.de/de/digicultweb>.

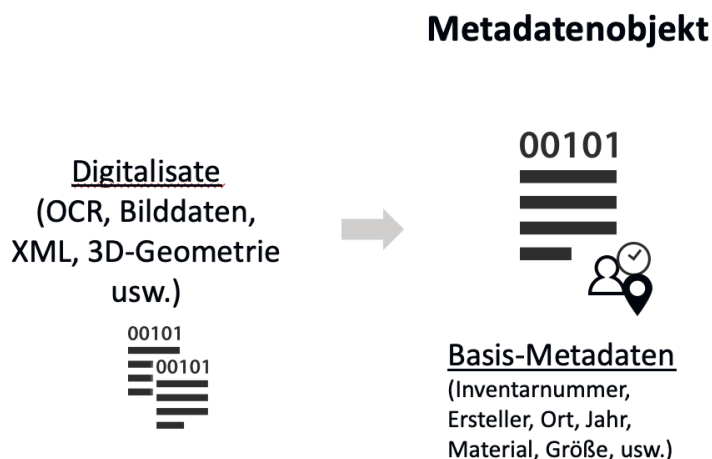


Abb. 2: Ein digitales Objekt wird durch Basis-Metadaten konstituiert (Metadatenobjekt). Zu diesem können weitere digitale Ausprägungen hinzukommen. Meist liegen diese Daten aufgrund spezifischer Anforderungen in eigenen Primärsystemen. (Grafik: André Karliczek)

struktur der ThULB verwaltet und über einen Objekt-Identifier referenziert. Die in dieser Form erfassten und vorgehaltenen Quelldaten werden automatisch dem Langzeitarchivierungsprogramm zugeführt und so dauerhaft gesichert.

Schritt 2: Anreicherung

Der zweite Schritt auf dem Weg zur Onlinepräsentation ist die Datenanreicherung. Die im Schritt 1 erfassten Quelldaten werden über einen sogenannten Harvester, also einen digitalen »Erntehelfer«, abgefragt und im gleichen Schritt mit bereits existierenden Normdaten aus anderen Quellen, wie etwa der Gemeinsamen Normdatei (GND), *Geonames*, *Wikidata*, dem *Art & Architecture Thesaurus* (AAT) oder anderen aus dem Bereich der *Linked-Open-Data-Cloud* angereichert (Abb. 1). Zu einem in digiCULT erfassten Bildnis von Ernst Haeckel werden beim Ernten des

The screenshot shows a digital image record for Ernst Haeckel. On the left is a portrait of an elderly man with a white beard. To its right is a metadata table with the following entries:

Projektpartner:	Stadtmuseum Jena
abgebildete Person:	Haeckel, Ernst (* 1834-02-16 † 1919-08-09)
Datenquelle:	Deutsche Nationalbibliothek/GND
bevorzugter Name:	Ernst Haeckel
Typ:	person
Geburtsdatum:	16. Februar 1834
Sterbedatum:	9. August 1919
Tätigkeit:	Zoologe, Naturwissenschaftler, Hochschullehrer, Philosoph, Zeichner, Biologe, Arzt, Philosoph
alternative Namensformen:	Ernest Haeckel, Ernestus Haeckel, E. Haeckel, Ernst Hnr. Phil. Aug. Haeckel, Ernst Heinrich Philipp Haeckel, Ernst Heinrich Haeckel, Ernst H. Haeckel, Ernst Gekkauf, É. Gekkauf, Ernst Häckel, Ernst Häkel, Ernusto Hekkeru, Ernst Hägel, エルンストヘッケル, 恩斯特·海克尔
biografische/historische Informationen:	Dr. Zoologie, Prof. u. Direktor des Zoologischen Museums an der Univ. Jena
Zugehörigkeit:	Zoologisches Museum (Jena), Phyletisches Museum, Zoologisches Institut (Jena), Kaiserlich-Leopoldinisch-Carolinische Deutsche Akademie der Naturforscher, Friedrich-Schiller-Universität Jena
Externe Links:	Genetikaame Normdatel (GND) im Katalog der Deutschen Nationalbibliothek, Bibliothèque nationale de France, Neue Deutsche Biographie (NDB), Kritische Online-Edition der Nuntiatenberichte Eugenio Pacellis (1917-1929), Wikipedia (Deutsch), Wikisource, Wikipedia (English), Kalliope Verbundkatalog, Archiportal-D, Deutsche Digitale Bibliothek, NACO Authority File, International Standard Name Identifier (ISNI), Virtual International Authority File (VIAF), Wikidata

Below the table is a smaller portrait of a younger Haeckel with the caption 'Quelle: Wikimedia Commons'.

Abb. 3: Beispieldatensatz eines Bildes von Ernst Haeckel aus dem Thüringer Kultur- und Wissensportal kulthura. Die biografischen Daten Haeckels wurden nicht selbst erfasst, sondern aus einer normierten Datenquelle angereichert.

Datensatzes beispielsweise über den Service »Entity Facts« der Deutschen Nationalbibliothek weitere normierte Datenquellen hinzugefügt, die in beliebiger Tiefe abgegriffen werden können. Im Beispiel Haeckels werden die Quelldaten, die ja im Grunde nur seinen Namen und die Bilddatei beinhaltet, etwa mit biografischen Informationen aus der GND angereichert. Im Ergebnis lässt sich nun über das Bild etwa erfahren, dass Haeckel ein Zoologe war, der von 1834 bis 1919 lebte und der alternativ,

offenbar in Japan, auch als Erunsuto Hekkeru bezeichnet wurde. Über diesen extern hinzugekommenen Alternativnamen würde Haeckel dann auch wiederum gefunden werden können (Abb. 3). Die Anreicherung mit externen Normdaten erweitert also die Erschließungstiefe des digitalen Quellbestands ganz erheblich und macht diesen vielfältiger nutzbar, ohne dass die referenzierten Informationen selbst zusammengetragen, verwaltet und gepflegt werden müssen.

Schritt 3: Normierung/Strukturierung

Im dritten Schritt erfolgen die Normierung und die Erzeugung eines gemeinsamen Suchindex aus den geernteten Quell- und Anreicherungsdaten, die in Abb. 1 als »Datenblob« bezeichnet sind. Bei der Normierung handelt es sich um einen Abgleich der erfassten Daten mit einem bereits normierten Referenzdatenspeicher. Dieser Schritt ist vor allem dann vonnöten, wenn bei der Erfassung nicht bereits normierte Daten verwendet wurden und z. B. verschiedene Schreibweise eines Namens oder Ortes usw. nicht berücksichtigt wurden. Die Quelldaten werden in diesem Fall gegen normierte Referenzsysteme wie LOBID, *Wikidata* oder *Geonames* gespielt und es wird die Wahrscheinlichkeit für eine Entsprechung in Bezug auf einen Normdatensatz zurückgegeben. Die redaktionelle Übernahme dieses Vorschlags bleibt dann den Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern überlassen.

Der eigentliche Kern des dritten Schrittes ist dann aber die Erzeugung eines gemeinsamen Suchindex auf Basis der Suchmaschinentechologie *Apache Solr*⁷. Dieser ist die Voraussetzung, um große Datenmengen aus unterschiedlichen Quellsystemen zu harmonisieren und so auch nach einheitlichen Suchbegriffen oder Facetten strukturieren und ausspielen zu können. Dieser Aspekt ist vor allem deshalb von Bedeutung, weil die u. a. auch im Thüringer Kultur- und Wissensportal kulthura zum Einsatz kommende Suchmechanik das Ziel hat, eine größtmögliche Treffermenge auszugeben, um so auch die für die Forschung besonders wichtigen Zufallsfunde zu ermöglichen. Was ist damit gemeint? Für gewöhnlich, also z. B. in klassischen Online-Katalogen von Bibliotheken, wird der

7 URL: <https://solr.apache.org>.

Bestand durch die Eingabe eines scharfen Suchbegriffs erschlossen. Dieser führt dann zu entsprechend genauen oder eben keinen Treffern. Der Bestand antwortet gewissermaßen auf eine konkrete Anfrage mit einer eindeutigen Antwort. Natürlich lassen sich mit einer derart dezidierten Eingabe treffsicher einzelne Objekte finden. Dies setzt aber in der Regel voraus, dass man einerseits bereits genau weiß, wonach man sucht und andererseits auch Kenntnis vom Datenmodell des Katalogs und damit der Erfassung des Bestandes hat. Ein schweifender, stöbernder und manchmal auch geradezu zielloser Zugriff auf den Bestand – wie das Flanieren in einer räumlich ausgebreiteten physischen Bibliothek – ist bei digitalen Beständen meist gar nicht möglich. Da man aber als Nutzer an den Gesamtbestand in aller Regel überhaupt nicht herankommt, sondern diesen eben nur durch eine Sucheingabe erschließen kann, ist die Mechanik der Suche auch der entscheidende Schnittpunkt zwischen dem Endbenutzer und dem Bestand. Die Art des Suchens bestimmt also darüber, was dem Nutzer zugänglich gemacht wird und was nicht. Sie ist damit dann eben auch entscheidend für die Nutzbarkeit der Daten.

Im Thüringer Kultur- und Wissensportal kulthura – und natürlich auch in anderen Portalanwendungen der ThULB – gehen wir genau den entgegengesetzten Weg. Wir breiten den Gesamtbestand von Beginn an und ohne Sucheingabe vollständig aus und ermöglichen dem Nutzer durch hierarchisches Facettieren und Phrasensuche eine bedarfsgerechte Möglichkeit zur Einschränkung der Treffermenge. Natürlich kann aber auch hier zusätzlich nach einem eindeutigen Suchwort gesucht werden. Damit stellen wir auf der einen Seite sicher, dass den Nutzern keine Objekte entgehen und auf der anderen Seite Zufallsfunde und echtes Entdecken zum Prinzip der Suche gemacht werden. Die Erzeugung des angesprochenen Suchindex ist hierfür die technisch-strukturelle Grundlage.

Schritt 4: Präsentation

Die Präsentation, also die Visualisierung, Sammlung und Ausgabe der Daten im Onlineportal ist dann der abschließende vierte Schritt der Digitalisierung (Abb. 1). Dieser erfolgt durch Integration des Suchindex in ein CMS-System, in dem der digitale Bestand mit redaktionellen Inhalten

weiter angereichert wird. Es sei an dieser Stelle noch einmal betont, dass die Qualität und Quantität der in den Schritten 1 bis 3 aufgenommenen, normierten und strukturierten Daten die entscheidenden Grundlagen für Art und Umfang der Möglichkeiten auf dieser Präsentationsebene sind. Deshalb ist es auch wichtig, bei der Datenerfassung weniger auf die Anforderungen einer konkreten Zielpräsentation zu achten, als vielmehr auf Struktur und Normierung, denn nur so können die Daten immer wieder in neue Zusammenhänge und Anwendungen überführt werden. So lassen sich etwa Bestände aus ganz verschiedenen Quellen nachnutzen und miteinander darstellen und schaffen derart einen wirklichen Mehrwert für Forschung und Öffentlichkeit. Das Thüringer Kultur- und Wissensportal kulthura ist ein solches Metaportal und fungiert als das Schaufenster für das digitale Kulturerbe aus über einhundert Institutionen in Thüringen. Mit derzeit knapp 1,1 Millionen Objekten und mehr als 11 Millionen Digitalisaten ist kulthura neben der Deutschen Digitalen Bibliothek die derzeit umfangreichste Kulturplattform der Bundesrepublik. kulthura breitet dabei diesen riesigen Bestand vollständig vor der Öffentlichkeit aus und lädt so einerseits zum ausgiebigen Flanieren und Stöbern ein, während sich andererseits der Blick durch zahlreiche und kombinierbare Facetten nach Belieben thematisch schärfen lässt. Über das Portal erhalten die Nutzenden zudem Zugriff auf weitere Spezialanwendungen, die einzelne Bestandsgruppen in Abhängigkeit der erfassten Metadaten in besonderer Weise darstellen können.

So ermöglichen etwa Geokoordinaten sogenannte GIS-Anwendungen, also die die räumliche Verortung von Daten wie im Beispiel des Portals »Herausragende archäologische Denkmale Thüringens« (Abb. 4). Hier werden nicht nur Punktkoordinaten angezeigt, sondern komplexe Polygone für die Fundstellen erzeugt. Eine weitere besondere Sicht auf einen digitalen Bestand ist z. B. die einer Buch- oder Brief-Edition (Abb. 5). Hier kommen zum eigentlichen Metadatenobjekt und dem Digitalisat weitere Erschließungsebenen wie eine Transkription und einen auf diesen bezogenen kritischen Kommentar hinzu. Für diese bedarf es wiederum einer besonderen Vernetzung und Darstellung. Wiederum andere Anforderungen sind an die Ausgabe von 3D-Digitali-

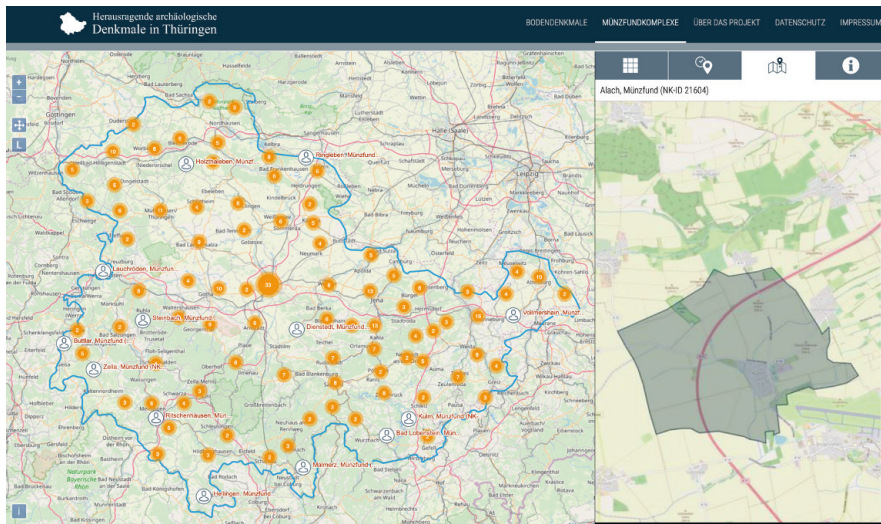


Abb. 4: Beispiel einer GIS-Anwendung im Portal »Herausragende archäologische Denkmale Thüringen« (URL: <http://bodendenkmale-thueringen.de>)

saten⁸ oder von sogenannten *Object-Movies*⁹ gestellt. Für die gezeigten Anwendungen ist ein besonderer Viewer notwendig, der bestenfalls auch Annotationen am Objekt mit Raumkoordinaten verbinden kann oder AR- und VR-Visualisierungen ermöglicht. Nicht nur spezifische Metadaten benötigen besondere Ausgabeformate, im Fall von 3D-Digitalisaten oder Audio- und Video-Dateien ist häufig auch besondere Technik für die Datenakquise sowie eine entsprechende technische Server-Infrastruktur zur Speicherung und raschen Ausgabe relevant. Wie bereits angedeutet, können die genannten Herausforderungen von den einzelnen Kulturinstitutionen einerseits aufgrund fehlender personeller und infrastruktureller Ressourcen, andererseits aufgrund technischer und digitaler Expertise nicht selbst geleistet werden. Dies gilt auch für zahlreiche Drittmittelprojekte der universitären Forschung, nach deren Abschluss meist

8 Siehe z. B. https://dicult2.thulb.uni-jena.de/receive/dicult_mods_00281825 oder https://dicult2.thulb.uni-jena.de/receive/dicult_mods_00281815.

9 Als *Object-Movies* werden Serienaufnahmen bezeichnet, bei denen das Objekt auf einem Foto-Drehteller um die eigene Achse bewegt und dabei in regelmäßigen Abständen fotografiert werden – in unserem Fall alle 15°, also in Summe 24 Aufnahmen pro Objekt. Diese Bildserie kann dann in einem speziellen Viewer als Bildfolge ausgegeben werden. Siehe z. B. https://www.kulthura.de/suche/p/1/h/1/nc/1.html?tx_jomuseo_pi1009%5BjioDetailView%5D=DLMT%2F1215270925%2FIdo%2F5f3695cb990857.93317889.



**EDITIONENPORTAL
THÜRINGEN**

Kulthura

EDITIONEN DURCHSUCHEN EDITIONEN INSTITUTIONEN NEUIGKEITEN

Übersicht > (a) 1. Reise 1865 > Heft 1 > Tagebuch_1_01_004 ← Zurück zur Übersicht

Tagebuch_1_01_004

Auszeichnungen ausblenden



1_1_004.tif
CC BY-NC-SA 4.0

- 1 herannahende Nacht sie uns ganz entzog. Nur die 5 Leuchthürme verkündeten uns die Nähe des Landes.
- 2 Viele Passagiere fehlten zum Dinner, ich hatte aber vorzüglichen Appetit, überhaupt fand ich, dass die Meer-
- 3 luft mir ungemien wohl that, auch spürte ich durchaus nichts von der Seekrankheit. Gegen 9 Uhr
- 4 legte ich mich schlafen, konnte aber anfangs durch das unregelmäßige Schaukeln durchaus nicht zum Einschlafen
- 5 kommen. Gegen Mitternacht ging das Meer höher und dauerte auch so fort bis an den Mittag des
- 6 folgenden Tages. Um 9 Uhr wurde gefrühstückt, was mir trefflich mundete. Gegen Mittag kamen
- 7 wir in die Meerenge von Bonifacio Textkritik Überschreibung: us Corsica und Corsica Corsica.
- 8 Zerrissne nackte Felsen, im Hinter- Nachts merkwürdige Beleuchtung durch 8 grunde hohe mit Schnee bedeckte Berge.
- 9 Das Meer ging sehr hoch, namentlich war der Nordwestwind sehr stark, wir machten in der Stunde
- 10 20000 Meter, was natürlich viel dazu betrug, dass wir bald in Palermo ankamen.
- 11 Fäst Alle Passagiere litten an der Seekrankheit, Appetitlosigkeit etc., aber ich nicht im mindesten. Einmal
- 12 kam eine Welle so stark auf das Schiff, dass es 1 1/2 Fuß mit Wasser bedeckt war, was uns gar
- 13 nicht angenehm war, wir dachten an das Schicksal des Atlas , welches 8 Monate vorher
- 14 von Marseille Algerien abgereist war und von welchem man seitdem auch nicht die geringste
- 15 Spur wieder gesehen hat. Namentlich rührend war folgende Geschichte: Eine Familie reiste mit diesem
- 16 Schiffe, den Vater hielten aber noch Geschäfte in Marseille zurück, er ließ deshalb seine Familie
- 17 abreisen und wollte mit dem nächsten Schiffe nachkommen. Dort angekommen, findet er sie natürlich
- 18 nicht vor, auch keine Nachricht über das Schiff, infolge dessen wird er wahrsinnig: jeden Tag kommt

Personen 2

- Billotti, Alfred
- Console, Michelangelo

Erwähnte Orte 9

- Bonifacio
- Sardinien
- Corsica
- Palermo
- Marseille
- Algerien
- Sicilien
- Rhodos
- Palermo, Santuario di Santa Rosalia

Pflanzen 4

- Bambus
- Chamaerops
- Phönix dactylifera, dactilif.
- Sagopalme

Sachen 2

- Caffeehaus
- Kaffeehaus

Abb. 5: Beispiel einer TEI-XML-Auszeichnung in einer Briefedition im »Editionenportal Thüringen« (URL: <https://www.editionenportal.de>)

umfangreiche, aber häufig nach individuellen Gesichtspunkten erfasste Forschungsdaten in Spezialanwendungen vorliegen, die dann nicht mehr nachgenutzt werden können.

Das ist sind die Hauptgründe, warum Anspruch und Wirklichkeit der Kulturgutdigitalisierung häufig sehr weit auseinanderklaffen. Der Wunsch, möglichst schnell eigene Daten in einem aktuell angesagten Zielmedium anzeigen zu können, täuscht die einzelnen Einrichtungen und Projektverantwortlichen über die Grundlagen einer digitalen Transformation hinweg. Kern und Ausgangspunkt eines digitalen Kultur- und Wissensspeichers – und hier wiederholen wir uns gern – ist ein normierter und gleichermaßen qualitativ wie quantitativ hochwertiger digitaler Bestand.

Regionalgeschichtsportale und Archive: Stand und Perspektiven

Regionalgeschichtsportale in Deutschland

Regionalhistorische Internetportale haben Konjunktur, und das seit mittlerweile zwanzig Jahren. Schon früh deutete sich das konzeptionelle und inhaltliche Spektrum dieser Angebote an: Zum einen entstanden Webportale, die als inhaltlich und konzeptionell offene Plattformen auch zur Vernetzung lokal- und regionalhistorischer Institutionen und Akteure angelegt sind und die mit Wilfried Enderle zusammenfassend als »Informationsportale« bezeichnet werden können.¹ Zu diesen kann – gleichsam als deren Prototyp – das 2002 online gegangene Projekt *regionet-history*² gezählt werden, ebenso ein länderübergreifendes Informationsnetzwerk zur Geschichte des Rhein-Maas-Raumes,³ das Internet-Portal *Westfälische Geschichte*⁴ des LWL-Instituts für westfälische Regionalgeschichte und

-
- 1 Vgl. zur Unterscheidung zwischen »Informationsportalen« und »Kulturgutportalen« Wilfried Enderle: Fakten und Informationen im digitalen Raum – Von Lexika, historischen Sachwörterbüchern und biografischen Nachschlagewerken zu historischen Informationssystemen. In: Laura Busse u. a. (Hgg.): Clio Guide. Ein Handbuch zu digitalen Ressourcen für die Geschichtswissenschaften (Historisches Forum 23), Berlin 2018, S. A.3-1–A.3-30, hier S. A.3-24 f. Vgl. zum Folgenden v. a. Ute Engelen: Wieder »modern«? Regionale Geschichtsbilder und Regionalportale. In: Arnd Reitemeier (Hg.), Landesgeschichte und public history (Landesgeschichte 3), Ostfildern 2020, S. 217-236; Stefan Aumann/Lutz Vogel: Landesgeschichte im elektronischen Zeitalter. In: Hessisches Jahrbuch für Landesgeschichte 70 (2020), S. 223-254; zum Zeitpunkt der Abfassung des vorliegenden Artikels befanden sich die beiden letztgenannten Beiträge noch im Druck; der Verf. ist den Autor*innen für die Überlassung der Druckmanuskripte sehr zu Dank verpflichtet.
 - 2 Regionalgeschichte.net, URL: <https://www.regionalgeschichte.net/projekt/ueber-uns.html>. Alle zitierten Onlineresourcen wurden zuletzt am 20. September 2020 abgerufen.
 - 3 URL: <http://www.rmnet.uni-trier.de>.
 - 4 URL: <https://www.lwl.org/westfaelische-geschichte/portal/Internet/haupt.php?urlNeu>.

die Plattform Rheinische Geschichte⁵ des LVR-Instituts für Landeskunde. Gegenüber dem westfälischen Pendant tritt hier der Mitmach-Charakter deutlich in den Hintergrund, ebenso bei dem stärker wissenschaftlich ausgerichteten *Landesgeschichtlichen Informationssystem Hessen (LAGIS)*⁶ des Hessischen Landesamts für geschichtliche Landeskunde.

Neue Dimensionen beim Umfang digitaler Inhalte und dem technischen Niveau ihrer Verknüpfung und Präsentation sind bei dem zweiten und jüngeren Typus der »Kulturgutportale« zu beobachten, die von großen wissenschaftlichen Bibliotheken getragen werden. Eine qualitative Zwischenstufe nimmt hier die von der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg betriebene Plattform *HamburgWissen Digital* ein.⁷ Einen anderen – und den gegenwärtig wohl ambitioniertesten – Anspruch lässt *bavarikon – Kultur- und Wissensschätze Bayerns* erkennen.⁸ Hier wurde unter Federführung der Bayerischen Staatsbibliothek (BSB) gegenüber dem Vorgänger-Portal der *Bayerischen Landesbibliothek online* (BLO) ein Entwicklungssprung realisiert, der nicht zuletzt durch ein neues Niveau staatlicher Förderung möglich wurde, mit der der Kulturstaatsauftrag des Freistaats in der digitalen Welt erfüllt werden sollte.⁹ Ein vergleichbares inhaltliches und technisches Konzept liegt dem baden-württembergischen Angebot *LEO-BW* zugrunde, das aus einer intensiven Kooperation zahlreicher Partner entstanden ist – in diesem Fall nicht unter bibliothekarischer Projektleitung, sondern der des Landesarchivs Baden-Württemberg.¹⁰

5 URL: <http://www.rheinische-geschichte.lvr.de>.

6 URL: <https://www.lagis-hessen.de/de/index/about>. Das Informationsangebot setzt sich im Wesentlichen aus projektbezogenen Modulen zusammen, die z. T. in Kooperation mit benannten Partnern erarbeitet wurden. Vgl. den Beitrag von Stefan Aumann und Lutz Vogel in diesem Band, S. 231-243.

7 URL: <http://www.hamburgwissen-digital.de/home.html>, auf der seit 2011 vielfältige Inhalte auch weit jenseits der Regionalgeschichte zusammengestellt sind, zumeist jedoch in Form von Links auf externe Webseiten ohne aufwändigere inhaltliche oder technische Aufbereitung.

8 Vgl. Aumann/Vogel: Landesgeschichte im elektronischen Zeitalter (wie Anm. 1), S. 232 f.; Engelen: Wieder »modern«? (wie Anm. 1), S. 221.

9 Klaus Ceynowa/Florian Sepp: Das Landesportal *bavarikon* in kulturpolitischer Perspektive. In: Bibliotheks-Magazin 11 (2016), H. 2, S. 13-16, hier 16. Vgl. auch den Beitrag von Veronika Eder und Florian Sepp in diesem Band, S. 244-259.

10 S. Daniel Fähle/Andreas Neuburger: Landesgeschichte im digitalen Wandel. Das landeskundliche Informationssystem LEO-BW. In: Blätter für deutsche Landesgeschichte 150 (2014), S. 559-568. Vgl. auch den Beitrag der beiden Autoren in diesem Band, S. 219-230.

Bei zwei jüngeren Portalen liegt die Federführung wiederum in der Hand großer Landesbibliotheken: *Saxorum*, ein im Aufbau befindliches Nachfolgeangebot von *sachsendigital.de*, verfolgt das doppelte Ziel einer stärkeren Vernetzung vorhandener digitaler Angebote zahlreicher Partner und einer Bereitstellung umfangreicher digitaler Inhalte auf der eigenen Plattform, die von der Sächsischen Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden (SLUB) betrieben wird.¹¹ Und die Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek Jena (ThULB) stellt mit *Kulthura*, dem »Digitalen Kultur- und Wissensportal Thüringen«,¹² ein Angebot bereit, das mit der staatlichen Trägerschaft und dem staatlichen Auftrag einer umfassenden Repräsentation des digitalen kulturellen Erbes eines Bundeslandes an *bavarikon* erinnert.¹³ Die aktuelle Beta-Version lässt bereits die Ausrichtung erkennen, die digitalen Objekte und Metainformationen in hohem Maße auf der eigenen Plattform zu präsentieren – auch um den Preis, dass sogar zwischen mehreren Portalen der ThULB Redundanzen entstehen.¹⁴

In die Reihe staatlicher Kulturportale gehört schließlich auch das *Kulturerbe Niedersachsen*,¹⁵ das digitale Inhalte niedersächsischer Kulturinstitutionen spartenübergreifend zusammenführt und von der Göttinger Verbundzentrale des Gemeinsamen Bibliotheksverbundes (GBV) bereitgestellt wird.

Führt man sich die im letzten Jahrzehnt entstandenen Landeskulturportale vor Augen, stellt sich der Eindruck eines signifikanten Trends ein – zumal wenn man bedenkt, dass die Aufzählung keineswegs vollständig ist und insbesondere durch regional begrenztere Angebote ergänzt werden könnte, die das Bild dann hinsichtlich Träger, Zielen und inhaltlichen und technischen Konzepten freilich auch vielschichtiger werden lassen.¹⁶ Die

11 Vgl. den Beitrag von Martin Munke in diesem Band, S. 41-57.

12 URL: <https://kuwi-thueringen.de>. Vgl. auch den Beitrag von Michael Lörzer u. a. in diesem Band, S. 260-273.

13 URL: https://www.thulb.uni-jena.de/Aktuelles/Er%C3%B6ffnung+Kultur_+und+Wissensportal+Th%C3%BCringens+%7C+kulthura.html; Aumann/Vogel: Landesgeschichte im elektronischen Zeitalter (wie Anm. 1), S. 230-232.

14 Vgl. als Beispiel ein Schreiben vom 14. Juli 1520 mit der Archivsignatur ThHStAW, EGA, Reg. O 460, das auf <https://kuwi-thueringen.de>, <http://digiref.reformationsportal.de> und <https://archive.thulb.uni-jena.de> präsentiert wird.

15 URL: <https://kulturerbe.niedersachsen.de/start/>.

16 Vgl. Engelen: Wieder »modern«? (wie Anm. 1), S. 218, Anm. 5.

großen Landesportale jedenfalls werden offenbar von einem wachsenden politischen Willen getragen, ein spartenübergreifendes, komplexes und zugleich nutzerfreundliches digitales Kulturangebot zu schaffen, das vielfältigen und nicht zuletzt repräsentativen Zwecken dienen kann.

Zum Stand der archivischen Mitwirkung

An dieser Entwicklung sind die Archive nicht in dem Maße beteiligt, wie dies ihrem zunehmend auch digital verfügbaren Reichtum an kulturellen Objekten und historischen Informationen sowie ihrem häufig geäußertem Selbstverständnis als landes- bzw. regionalhistorische Kompetenzzentren entsprechen würde.¹⁷ Die Diagnose von Marcus Weidner aus dem Jahr 2010, dass die »klassischen Anbieter der regionalen Geschichte – Archive oder Universitätslehrstühle – (...) keine oder allenfalls eine geringe Rolle bei Portal-Angeboten« spielen,¹⁸ ist für die letzten zehn Jahren eher zu modifizieren als zu korrigieren: Bei den genannten Landeskulturportalen erscheinen die jeweiligen Landesarchive und auch nichtstaatliche Archive in der Regel unter den Institutionen, die digitale Inhalte bereitstellen beziehungsweise auf deren digitale Angebote verlinkt wird.¹⁹

17 So bringt der Begriff des »landeskundlichen Kompetenzzentrums« das offizielle Selbstverständnis des 2005 neu gebildeten Landesarchivs Baden-Württemberg auf den Punkt und bildet auch den Bezugspunkt der Beiträge einer einschlägigen Festschrift: Robert Kretzschmar (Hg.): Staatliche Archive als landeskundliche Kompetenzzentren in Geschichte und Gegenwart. Zum 65. Geburtstag von Volker Rödel (Werkhefte der Staatlichen Archivverwaltung Baden-Württemberg, Serie A, 22), Stuttgart 2010. In welchem Maße sich dieses Selbstverständnis bei den Landesarchiven in landeshistorischen Aktivitäten niederschlägt, beleuchtet anhand deren Internetauftritten in einem Überblick Beate Dorfey: Wege aus der Krise: Archive und landesgeschichtliche Arbeit – eine Bestandsaufnahme. In: Blätter für deutsche Landesgeschichte 148 (2012), S. 13-27, und vertieft Sabine Graf: Archive: Landeshistorische Speicher ohne landeshistorische Kapazitäten? In: Reitemeier (Hg.), Landesgeschichte und public history (wie Anm. 1), S. 87-98; der Verf. ist Frau Dr. Graf für die Überlassung des Druckmanuskripts sehr zu Dank verpflichtet.

18 Marcus Weidner: Internet und Regionalgeschichte. Die »Arbeitsgemeinschaft landesgeschichtliche und landeskundliche Internet-Portale in Deutschland« (AG Regionalportale). In: Westfälische Forschungen 60 (2010), S. 617-629, hier 622.

19 Vgl. <https://www.bavarikon.de/institutions?lang=de>; <https://kulturerbe.niedersachsen.de/start/>; <https://kuwi-thueringen.de/institutionen.html>; <https://saxorum.de/ressourcen/bibliografien-und-kataloge/>; https://www.lwl.org/westfaelische-geschichte/portal/Internet/das_portal/kooperationspartner/haupt.php?urlNeu=Ja; beim Portal »Rheinische Geschichte« sind Partner oder Datenlieferanten nicht übergreifend nachgewiesen. Dies gilt

Darüber hinaus sind die Landesarchive laut jeweiliger Website nur in Bayern und Thüringen in Projektgremien vertreten, dem Anschein nach aber nicht in einer herausgehobenen Rolle.²⁰ Dieser Befund korrespondiert mit dem bescheidenen Umfang der archivischen Mitwirkung in der »Arbeitsgemeinschaft deutschsprachiger Portale zur Regionalgeschichte und Landeskunde«,²¹ die 2007 auf Initiative der BSB München und des LWL-Instituts für westfälische Regionalgeschichte als »Arbeitsgemeinschaft landesgeschichtlicher und landeskundlicher Internet-Portale in Deutschland« gegründet wurde. Von diesem Gesamtbild hebt sich allerdings das Portal *LEO-BW* ab, denn hier lag und liegt, wie bereits erwähnt, die Projektleitung beim Landesarchiv Baden-Württemberg, und diese umfasst die konzeptionelle, inhaltliche und nicht zuletzt auch technische Weiterentwicklung des Portals.²²

Gründe und Hintergründe

Es liegt nahe, die Frage nach den Gründen gleich doppelt zu stellen: für die allgemein zurückhaltende Rolle der Archive auf der einen Seite und die baden-württembergische Ausnahme auf der anderen. Letztere ist umso bemerkenswerter, da ein derartiges Engagement für den Aufbau

auch für das hessische *LAGIS*, in dem derzeit die »hessischen Staatsarchive« nur im Kontext eines Projekts zu den Regesten der Grafen von Ziegenhain genannt werden; <https://www.lagis-hessen.de/de/kat6>. Auf weitere archivische *LAGIS*-Beteiligungen verweist aber Stefan Aumann: Landesgeschichte im Informationssystem. In: Brandenburgische Archive. Berichte und Mitteilungen aus den Archiven des Landes Brandenburg 34 (2017), S. 8-11. Besonders marginal ist der Verweis auf das Staatsarchiv Hamburg auf der Plattform *HamburgWissen Digital*: <http://www.hamburgwissen-digital.de/alle-ressourcen.html>.

20 <https://kuwi-thueringen.de/beteiligte.html>; <https://www.bavarikon.de/object/bav:BSB-CMS-0000000000000605?lang=de>.

21 Vgl. das Mitgliederverzeichnis unter <http://www.ag-regionalportale.de/die-mitglieder/>; Weidner: Internet und Regionalgeschichte (wie Anm. 18), S. 622; ders.: 10 Jahre »Arbeitsgemeinschaft landesgeschichtlicher und landeskundlicher Internet-Portale in Deutschland« (AG Regionalportale/www.ag-regionalportale.de). In: Bibliotheksdienst 51 (2017), H. 9, S. 793-796, hier 794 f., DOI: [10.1515/bd-2017-0086](https://doi.org/10.1515/bd-2017-0086).

22 Daniel Fährle/Wolfgang Krauth: Landeskundliches Informationssystem Baden-Württemberg. In: Ellen Euler u. a. (Hgg.): Handbuch Kulturportale. Online-Angebote aus Kultur und Wissenschaft, Berlin/Boston 2015, S. 284-291, hier 286, DOI: [10.1515/9783110405774-027](https://doi.org/10.1515/9783110405774-027); Wolfgang Zimmermann: Vernetzen, visualisieren, kontextualisieren: LEO – das landeskundliche Informationssystem für Baden-Württemberg. In: Kretzschmar (Hg.): Staatliche Archive als landeskundliche Kompetenzzentren (wie Anm. 17), S. 313-323, hier 323.

eines landeshistorischen Informationsangebots etwa fünfzehn Jahre vor der Entwicklung von *LEO-BW* kaum vorstellbar gewesen wäre, als im deutschen Archivwesen eine kontroverse Aufgabendiskussion geführt wurde und gerade auch in der baden-württembergischen Archivverwaltung über archivische »Kernaufgaben« hinausgehende Aktivitäten, etwa im Bereich der Erforschung und Vermittlung der Landesgeschichte, sehr kritisch gesehen wurden.²³ Insofern kann man durchaus eine Ironie der Geschichte darin sehen, dass die bei der baden-württembergischen Archivverwaltung angesiedelte Landesbeschreibung, ein in den Jahren der Kernaufgabendiskussion zunehmend ungeliebtes Kind, als analoges Rückgrat des Portals *LEO-BW* eine fulminante Rehabilitation erleben durfte.²⁴ Dass das Landesarchiv in der Lage war, das Projekt *LEO-BW* erfolgreich zu steuern, lag aber zweifellos nicht allein an der via Landesbeschreibung erworbenen landeskundlichen Kompetenz, sondern auch an seinen langjährigen Erfahrungen im Bereich drittmittelfinanzierter IT-Projekte, insbesondere bei der Präsentation von digitalen Objekten und Erschließungsinformationen.²⁵ Insofern galt der von Weidner 2010 diagnostizierte Modernitätsvorsprung der Bibliotheken gegenüber den Archiven schon damals nicht ausnahmslos. Insgesamt war die Beobachtung aber zweifellos zutreffend und bietet sicherlich einen Erklärungsansatz für die geringe archivische Beteiligung im Ganzen. Diesen könnte man sicherlich weiter ausführen und etwa auf die strukturellen und damit auch Ressourcenunterschiede zwischen beiden Sparten verweisen. Dennoch griffe eine Reduzierung auf diese Dimensionen zu kurz, zumal wenn man über den Ist-Zustand hinaus die Perspektiven künftiger archivischer Beteiligungen erörtern möchte.

-
- 23 Vgl. etwa Wilfried Schöntag: Der Auswertungsauftrag der Archive – Fragen aus staatlicher Sicht. In: *Archivar* 47 (1994), Sp. 31–40; Otto Bräunche u. a.: Auf dem Weg ins Abseits? Zum Selbstverständnis archivarischer Tätigkeit. In: Ebd. 48 (1995), Sp. 434–446; Werner Moritz: Auf der Suche nach Identität. Orientierungsprobleme des archivischen Berufsstandes und ihre Ursachen. In: Ebd. 50 (1997), Sp. 237–246. Die Hefte ab 1999 sind online einsehbar, URL: <https://www.archive.nrw.de/landesarchiv-nrw/wir-ueber-uns/der-archivar>.
- 24 Vgl. Fähle/Neuburger: Landesgeschichte im digitalen Wandel (wie Anm. 10), S. 559 f.; Zimmermann: Vernetzen, visualisieren, kontextualisieren (wie Anm. 22), S. 321.
- 25 Vgl. Gerald Maier: Archive als Informationsdienstleister in der digitalen Welt. Bestandsaufnahme und Perspektiven am Beispiel des Landesarchivs Baden-Württemberg. In: Kretzschmar (Hg.): Staatliche Archive als landeskundliche Kompetenzzentren (wie Anm. 17), S. 247–312.

Hemmend wirkte sich sicherlich auch die archivische Kernaufgabendiskussion aus, zumal die Bibliotheken sich in ihrer strategischen Erschließung neuer Aufgabenfelder augenscheinlich keine vergleichbaren Fesseln anlegten. Diese innerarchivische Auseinandersetzung ist aber, so scheint es zumindest, Geschichte, und die Mitwirkung an der Erforschung und Vermittlung der Regional- und Landesgeschichte wird als Aufgabe der Archive nicht mehr grundsätzlich in Frage gestellt. Ihr Stellenwert in der Praxis erscheint im Vergleich zu den ›goldenen Zeiten‹ gleichwohl geschmälert, was sich nicht nur am Verschwinden »wissenschaftlicher Nachmittage« ablesen lässt,²⁶ sondern auch an entsprechenden Kennziffern.²⁷ Diese Veränderungen dürften weniger als Nachwehen aufgabenkritischer Grundsatzdiskussionen anzusehen sein denn als Auswirkungen gesellschaftlicher Entwicklungen: Die zunehmende Verrechtlichung der archivischen Praxis insbesondere durch datenschutzrechtliche Anforderungen und mehr noch der digitale Wandel in Gesellschaft und Verwaltung, der das neue Aufgabenfeld der elektronische Archivierung wie auch rasant steigende Erwartungen an die Online-Stellung von archivischen Inhalten mit sich brachte, haben zu einem enormen Aufgabenzuwachs geführt, der bei der Personalausstattung der meisten Archive nicht annähernd kompensiert wurde.

Ein weiterer wichtiger Grund dürfte darin zu suchen sein, dass die Archive sich im Bereich der Präsentation digitaler Inhalte seit Längerem stark auf die Onlinestellung von Erschließungsinformationen über ihre Fachinformationssysteme konzentriert haben. Der erhebliche Entwicklungsrückstand gegenüber den Bibliotheken liegt sicherlich an deren deutlich früherem Umstieg auf OPACs bereits seit den 1980er Jahren, mehr aber noch an den komplexeren Anforderungen bei der Onlinestellung archivischer Findmittel. Denn diese waren und sind durch ihre heterogene, zum Teil vorarchivische Entstehung, die im Einzelfall bis ins 18. Jahrhundert zurückreicht, weit von fachlicher Normierung entfernt und bereiten entsprechende Aufwände bei der Retrokonversion und

26 Dorfey: Wege aus der Krise (wie Anm. 17), S. 13.

27 Vgl. Graf: Archive: Landeshistorische Speicher (wie Anm. 17), S. 96-98, die für das Hessische und das Niedersächsische Landesarchiv seit 2010 geringe, wenngleich relativ konstante Arbeitszeitanteile für die Förderung der Landesgeschichte und ihrer Vermittlung verzeichnen.

deren Überarbeitung. Zudem wurden im Zuge der sukzessiven Retrokonversion und Onlinestellung auch die insgesamt noch bestehenden Rückstände bei der Erschließung transparenter, so dass ungeachtet der großen Fortschritte²⁸ seit dem Start des spartenspezifischen nationalen Archivportals-D in 2014 vermehrt bezweifelt wird, dass an dem Ziel einer vollständigen Online-Recherchierbarkeit aller (nicht datenschutz- bzw. geheimnisbehafteter) Archivalieneinheiten plausibel festgehalten werden kann.²⁹

Weiterhin haben sich die Archive in den letzten Jahren mit zunehmender Intensität der allgemeinen Erwartung gestellt, dass neben den Erschließungsinformationen auch die Archivalien selbst online verfügbar sind. Bei den Umfängen zeigt sich anhand der Verfügbarkeit im Archivportal-D ein sehr heterogenes Bild, das infolge verzögerter Datenimporte in das nationale Portal zwar unvollständig, aber dennoch bezeichnend ist: Denn die Spanne der dort digital verfügbaren Objekte reicht von einigen wenigen bei einzelnen nichtstaatlichen Archiven bis zu mehr als 630.000 beim Landesarchiv Baden-Württemberg. Die Zahl

28 Die Fortschritte verdanken sich nicht zuletzt einem mehrjährigen DFG-Programm zur Retrokonversion von Findmitteln, das die Online-Stellung von mehr als 4 Mio. Verzeichnungseinheiten ermöglicht hat; vgl. <https://www.archivschule.de/DE/forschung/retrokonversion/ergebnisse>. Der Umfang der online recherchierbaren Datensätze wird von den einzelnen Archiven meist angegeben und etwa auch im Archivportal D angezeigt, über deren Anteil an den insgesamt vorhandenen Verzeichnungs- bzw. Archivalieneinheiten sind bislang jedoch meist keine Angaben öffentlich zugänglich; Gegenbeispiele: die Statistik des Sächsischen Staatsarchivs zum 31.12.2019 weist ca. 2,8 Mio. online recherchierbare von insges. 6,2 Mio. Archivalien aus (URL: <https://www.staatsarchiv.sachsen.de/archiv-in-zahlen-3975.html>), das Landesarchiv Baden-Württemberg gab in 2015 den Anteil der online verfügbaren Findmittel mit mehr als 51 Prozent an (Gerald Maier/Christina Wolf: Umsetzung der Digitalisierungsstrategie im Landesarchiv Baden-Württemberg. In: *Archivar* 68 [2015], S. 233-237, hier 233); vgl. auch Frank M. Bischoff: Archive. In: Busse u. a. (Hgg.): *Clio Guide* (wie Anm. 1), S. B.1-1–B.1-46, hier B.1-20 f.

29 Vgl. Mario Glauert: Quo vadis Lesesaal? Die digitale Transformation der Archivbenutzung. In: Stephan Büttner (Hg.): *Die digitale Transformation in Institutionen des kulturellen Gedächtnisses. Antworten aus der Informationswissenschaft*, Berlin 2019, S. 25-39, hier 34, URN: <urn:nbn:de:kobv:525-24036>; zur strategischen Umorientierung des Bundesarchivs Andrea Hänger/Michael Hollmann: Das Bundesarchiv im digitalen Wandel. In: *Forum. Das Fachmagazin des Bundesarchivs* (2018), S. 4-34, hier 18, URL: https://www.bundesarchiv.de/DE/Content/Publikationen/Forum/forum-2018.pdf?__blob=publicationFile; und jüngst mit einem offeneren, an der Kategorie der »Erschließungstiefe« ausgerichteten Konzept Stephanie Haberer/Nicolas Rügge: Grunderschließung als Ersterfassung – und weiter? Überlegungen zu einer angemessenen Erschließungstiefe. In: *Archivar* 73 (2020), S. 129-133.

der online verfügbaren Digitalisate, i.d.R. ein Vielfaches der digitalen Objekte, wird im Archivportal-D nicht angezeigt und liegt bei etlichen Landesarchiven immerhin über der Millionengrenze.³⁰ Auch bei den weit fortgeschrittenen Archivverwaltungen ist gleichwohl nur ein Bruchteil der Überlieferung digitalisiert, so dass z. T. mittelfristige Ausbauziele verkündet wurden, die die Gesamtdimension der Aufgabe verdeutlichen: So hatte das Landesarchiv Baden-Württemberg bereits 2011 für 10,5 laufende Kilometer Archivgut und damit sieben Prozent seines Gesamtbestands eine Digitalisierungspriorität festgelegt, und das Landesarchiv Nordrhein-Westfalen formulierte 2014 das Ziel, bis zum Jahr 2025 8,5 laufende Kilometer oder rund fünf Prozent seiner Bestände zu digitalisieren.³¹

Die Bereitstellung der Digitalisate erfolgt primär über die archivischen Fachinformationssysteme und die eigene Website, worauf dann in regionalen Verbundportalen³² bis hin zu den nationalen Plattformen Deutsche Digitale Bibliothek und Archivportal-D sowie dem Archivportal Europa verlinkt wird.³³ Diese strategische Fokussierung auf die Integration in die Fachinformationssysteme ist nachvollziehbar, da nur dadurch den Benutzer*innen der strukturierte Zugriff mittels systematischer Online-Recherchen ermöglicht werden kann.

Zugleich hat diese Lösung den Nachteil, dass die Digitalisate nur mit den im Fachinformationssystem in standardisierter Form erfassten Erschließungsinformationen (Metadaten) präsentiert werden können. Einer inhaltlich ausführlicheren, freier kontextualisierenden und auch medial attraktiveren Form der Präsentation sind damit sehr enge Grenzen gesetzt, so dass auf diesem Weg letztlich keine ansprechenden histori-

30 Vgl. auch den Beitrag von Michael Klein in diesem Band, S. 180-186.

31 Maier/Wolf: Umsetzung der Digitalisierungsstrategie (wie Anm. 28), S. 234; Bischoff: Archive (wie Anm. 28), S. B.1-22 f.

32 Vgl. etwa Kathrin Pilger: Das Archivportal »Archive in NRW« als Aggregator für das Archivportal-D. In: *Archivar* 68 (2015), S. 36-37; Bettina Fischer: Thüringer Archive. Gemeinsam im Netz. www.archive-in-thueringen.de. In: *Archivar* 68 (2015), S. 32-35; eine Zusammenstellung der regionalen Portale bei Bischoff: Archive (wie Anm. 28), S. B.1-34 f.

33 URL: <https://www.deutsche-digitale-bibliothek.de>; <https://www.archivportal-d.de>; <https://www.archivesportaleurope.net>. In den nationalen Portalen erscheinen Vorschau-Bilder; auf die digitalen Vorlagen beim Datenlieferanten wird verlinkt, sofern das Digitalisat dort abrufbar ist. Vgl. zu den Portalen insbesondere Daniel Fährle u. a.: Archivportal-D. Funktionalität, Entwicklungsperspektiven und Beteiligungsmöglichkeiten. In: *Archivar* 68 (2015), S. 10-19; Wolfgang Krauth: Archive und Online-Portale. Thesen für den weiteren Erfolg. In: *Archivar* 68 (2015), S. 6-9; Bischoff: Archive (wie Anm. 28), S. B.1-24-B.1-26.

schen Bildungsangebote entwickelt werden können. Daher haben die größeren Archive in den letzten Jahren zunehmend ergänzende digitale Inhalte präsentiert. Dabei handelt es sich häufig um Online-Ausstellungen, sei es als eigenständige Angebote oder als Ergänzung von Vor-Ort-Ausstellungen.³⁴ In jüngster Zeit werden vermehrt auch Themenportale entwickelt; das Bundesarchiv ist hier besonders aktiv und hat nach der Premiere in 2014 anlässlich des Beginns des Ersten Weltkrieges in schnellem, jubiläumsbedingtem Takt zwei weitere zur deutschen Wiedervereinigung und zur Weimarer Republik folgen lassen.³⁵

Derartige digitale Inhalte werden häufig auf der eigenen Website oder auf eigenständigen Portalen veröffentlicht,³⁶ aber einzelne Archive, etwa das Hessisches Landesarchiv, nutzen auch die spartenübergreifende Plattform der DDB zur Online-Stellung ihrer Ausstellungen.³⁷ Nach Abschluss des aktuellen DFG-Projekts zur Entwicklung und Etablierung sachthematischer Zugänge im Archivportal-D dürfte sich für Archive auch diese spartenspezifische Plattform für Themenportale oder ähnliche digitale Inhalte als weitere Option anbieten.³⁸

Die bislang angesprochenen Angebote sind rein archivische Projekte, zudem meist nur von einzelnen Archiven oder Archivverwaltungen erarbeitet. Kooperationsprojekte mehrerer Archive wie etwa das »Digitale

34 Vgl. etwa die Online-Ausstellungen des Instituts für Stadtgeschichte Frankfurt am Main, URL: <https://www.stadtgeschichte-ffm.de/de/veranstaltungen/online-ausstellungen>, oder des Bundesarchivs, URL: <https://www.bundesarchiv.de/DE/Content/Virtuelle-Ausstellungen/2018-12-alltag-weimarer-republik.html>.

35 URL: <https://ersterweltkrieg.bundesarchiv.de/>; <https://wiedervereinigung.bundesarchiv.de/>; <https://weimar.bundesarchiv.de/>; vgl. auch Michael Hollmann: Deutschland in zwei Nachkriegszeiten. Der Einstieg in das Online-Archiv des Bundesarchivs. In: *Archivar* 69 (2016), S. 6-9; Tobias Herrmann/Vera Zahnhausen: Auf dem Weg zum Digitalen Lesesaal. Das Projekt »Weimar – Die erste deutsche Demokratie«. In: *Kompetent! – Archive in der Wissensgesellschaft*. 86. Deutscher Archivtag in Koblenz (Tagungsdokumentationen zum Deutschen Archivtag 21), Fulda 2018, S. 169-173; Hänger/Hollmann: Das Bundesarchiv im digitalen Wandel (wie Anm. 29), S. 17.

36 Vgl. etwa die vorgenannten Fälle und als Beispiel für eine separate Plattform die Jacques Offenbach-Ausstellung des Stadtarchivs Köln, URL: <https://derkoelneroffenbach.de>.

37 URL: <https://ausstellungen.deutsche-digitale-bibliothek.de/>; vgl. <https://landesarchiv.hessen.de/ausstellungen>.

38 URL: https://www.archivportal-d.de/info/aktuelles/DFG_Zugänge.

Archiv der Reformation« (*Digiref*)³⁹ des Thüringischen Hauptstaatsarchivs Weimar, des Hessischen Staatsarchivs Marburg und des Landesarchivs Sachsen-Anhalt stellen eine Ausnahme dar. Noch mehr gilt dies für spartenübergreifende Vorhaben: Neben *Digiref*, zu dem die Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek Jena (ThULB) zwar keine Inhalte, aber einen unverzichtbaren konzeptionellen und technischen Beitrag leistete,⁴⁰ lassen sich nach einem ersten Überblick nur einzelne Projekte des Landesarchivs Baden-Württemberg⁴¹ und eine Reihe von Modulen im hessischen Informationssystem *LAGIS* anführen, das nicht zuletzt dank des Wirkvermögens des Hessischen Landesamts für geschichtliche Landeskunde derzeit die größte Breite und Vielfalt an Angeboten mit archivischer Beteiligung aufweist.⁴²

Dass die Archive bei spartenübergreifenden Projekten nur ausnahmsweise federführend aktiv sind, erscheint angesichts der angesprochenen Aufgabeprioritäten und Arbeitsrückstände nachvollziehbar. Der Eindruck archivischer Zurückhaltung gegenüber solchen Angeboten auch dann, wenn die konzeptionelle und organisatorische Verantwortung und Hauptlast bei Dritten liegt, erscheint da schon erklärungsbedürftiger. Womöglich gesellen sich hier zur Scheu vor zusätzlichen Aufwänden für andere Formen der Präsentation mitunter auch Bedenken, dass bei spartenübergreifenden bzw. »Fremdportalen« die eigenen Inhalte nicht hinreichend als archivische wahrgenommen und damit Chancen bei der Profilierung als Archiveinrichtung vergeben werden könnten.

39 URL: <http://digiref.reformationsportal.de>; vgl. dazu Dagmar Blaha: Das »Digitale Archiv Reformation – Schriftzeugnisse aus den staatlichen Archiven in der Mitte Deutschlands«. In: *Archivar* 69 (2016), S. 10-15; Christoph Volkmar/Vicky Rothe: Schaufenster einer Zeitenwende. Das Digitale Archiv der Reformation. In: *Sachsen und Anhalt. Jahrbuch der Historischen Kommission für Sachsen-Anhalt* 27 (2015), S. 253-258.

40 Der Beitrag der ThULB Jena bestand vor allem in der Bereitstellung der Portallösung und der damit verbundenen technischen Infrastruktur, denn *Digiref* wurde als erstes Projekt im Rahmen des zeitgleich bei der Bibliothek entwickelten »Reformationsportals Mitteldeutschland« (URL: <http://www.reformationsportal.de>) realisiert. Vgl. den Beitrag von Michael Lörzer u. a. in diesem Band, hier S. 263.

41 Vgl. die Projekte »Klöster in Baden-Württemberg«, URL: <https://www.kloester-bw.de/>, »Wasserzeichen-Informationssystem Deutschland«, URL: <https://www.wasserzeichen-online.de> und Karoline Luise von Baden – Kunst und Korrespondenz, URL: <https://www.karoline-luise.la-bw.de>.

42 Vgl. Aumann: Landesgeschichte im Informationssystem (wie Anm. 19).

Perspektiven

Gleichwohl sollte diese Zurückhaltung überdacht werden, denn unter den gegebenen Bedingungen liegen die Vorteile einer Beteiligung an landesgeschichtlichen Portalen auf der Hand:⁴³ Dazu gehört der geringere Eigenaufwand bei einer Kooperation mit potenten und projekterfahreneren Partnern, die zugleich qualitativ bessere Ergebnisse und auch einen vorteilhaften *Knowhow*-Transfer – für alle Beteiligten – verspricht. Mindestens ebenso wichtig dürfte die breitere Streuung archivischer Inhalte mittels Plattformen sein, die häufiger und teils aus anderen Motiven als die zielgruppenspezifischeren Archivportale frequentiert werden. Auf diesem Wege können Menschen erreicht werden, die an der Geschichte und Kultur ihrer Region interessiert sind, aber Archive und Archivgut noch nicht für sich entdeckt haben.⁴⁴ Dazu sollten, wie beispielsweise zwischen dem Modul Historisches Ortslexikon des hessischen *LAGIS* und dem Archivinformationssystem *Arcinsys* realisiert,⁴⁵ Links zum Archivsystem gesetzt werden, um interessierte Benutzer auf die hier zusätzlich verfügbaren Objekte und Rechercheoptionen aufmerksam zu machen. Neben der direkten Verlinkung auf das Archivsystem bzw. -portal sollten möglichst weitgehend auch Normdaten eingesetzt werden, die vielfältige zusätzliche Querverbindungen zu anderen Webangeboten ermöglichen.

Einen weiteren Vorteil bieten Regionalportale bei besonderen Datenbeständen mit einem Set von Metadaten, das nicht den Austauschstandards entspricht bzw. darüber hinausgeht und damit über die Archivportale und auch die DDB nicht vollständig zugänglich und recherchierbar gemacht werden kann. Hier bieten nämlich frei konfigurierbare Websites die Möglichkeit, spezifische Lösungen zu entwickeln und den Interessierten damit erweiterte Nutzungsmöglichkeiten zur Verfügung zu stellen.

Doch welche archivischen Informationen und Digitalisate kommen für regionalhistorische Portale besonders in Frage? Hier lassen sich zunächst die soeben angesprochenen spezifischen Datenbestände aufgreifen,

43 Vgl. ebd., S. 11.

44 Vgl. Vernetzen, visualisieren, kontextualisieren (wie Anm. 22), S. 319.

45 Vgl. dazu ausführlich Aumann/Vogel: Landesgeschichte im elektronischen Zeitalter (wie Anm. 1), S. 245; daneben Aumann: Landesgeschichte im Informationssystem (wie Anm. 19), S. 8 f.

sofern sie jedenfalls thematisch und regional so abgegrenzt sind, dass sie in das Profil der jeweiligen Plattform passen. Weniger geeignet erscheinen für solche Bestände repräsentative und daher auch selektive Kulturgutportale wie etwa *bavarikon* – im Gegensatz zu Informationsportalen, umso mehr, je offener diese in konzeptioneller und technischer Hinsicht für die Zugänglichmachung ganz unterschiedlicher Projekte sind, wie dies derzeit insbesondere beim hessischen *LAGIS* der Fall ist. Dort wurden mehrere Angebote mit hessischen Archiven erarbeitet, so mit dem Hessischen Landesarchiv ein Modul »Historische Kartenwerke« und mit mehreren Kommunalarchiven das Modul »Historische Bilddokumente«,⁴⁶ zu denen dank des modularen Aufbaus der Plattform spezifische Recherchemöglichkeiten angeboten werden können.

Spezifische Datenbestände entstehen zunehmend auch in *Citizen-Science*-Projekten z. B. mit Wikipedianer*innen oder Familienforscher*innen. Auf zwei Beispiele mit Beteiligung des Sächsischen Staatsarchivs verweist Martin Munke: die Digitalisierung und Erschließung des »Dresdner Totengedenkbuchs« zum Ersten Weltkrieg und die Transkription der »Kartei Leipziger Familien«, beides unter geplanter beziehungsweise schon realisierter Mitwirkung des Vereins für Computergenealogie⁴⁷ – denkbar, dass beide künftig auch den Weg in das *Saxorum*-Portal finden.

Sehr geeignet erscheinen für Informationsportale zudem virtuelle »Sammlungen«, die im Hinblick auf den Quellentyp und den thematisch-regionalen Ausschnitt homogen sind, aber aus verschiedenen Institutionen und eventuell auch Sparten zusammengeführt wurden.

46 URL: <https://www.lagis-hessen.de/de/subjects/index/sn/hkw>; <https://www.lagis-hessen.de/de/subjects/index/sn/bd>; vgl. auch Aumann: Landesgeschichte im Informationssystem (wie Anm. 19), S. 241 f.

47 Martin Munke: Citizen Science/Bürgerwissenschaft. Projekte, Probleme, Perspektiven am Beispiel Sachsen. In: Jens Klingner/Merve Lühr (Hgg.): Forschungsdesign 4.0. Datengenerierung und Wissenstransfer in interdisziplinärer Perspektive (ISGV digital. Studien zur Landesgeschichte und Kulturanthropologie 1), Dresden 2019, S. 107-124, hier 117 f., DOI: [10.25366/2019.11](https://doi.org/10.25366/2019.11). Auf weitere Kooperationsprojekte mit Archiven verweist auch die Website des Vereins für Computergenealogie, URL: <https://www.compgen.de/kooperationen-mit-archiven/>. Anregungen aus dem Bibliotheksbereich finden sich z. B. bei Martin Munke: Gemeinsam Wissen schaffen. Vernetzte Beiträge von wissenschaftlichen Bibliotheken und Wiki-Communitys für eine digitale Landeskunde. In: Achim Bonte/Juliane Rehnholdt (Hgg.): Kooperative Informationsinfrastrukturen als Chance und Herausforderung. Festschrift für Thomas Bürger zum 65. Geburtstag, Berlin/Boston 2018, S. 302-316, hier 307-314, DOI: [10.1515/9783110587524-033](https://doi.org/10.1515/9783110587524-033).

Archivische Beispiele sind etwa die Digitale Westfälische Urkunden-Datenbank, die in Zusammenarbeit mit dem LWL-Archivamt für Westfalen erstellt wird und im Portal *Westfälische Geschichte* zugänglich ist,⁴⁸ aber auch die über die *Digiref*-Website nutzbaren mitteldeutschen Kirchenvisitationsprotokolle. Eine spartenübergreifende Sammlung mit archivischer Beteiligung ist etwa das Zeitungsprojekt *zeit.punktNRW*.⁴⁹

Als Angebote mit einem sehr speziellen Profil sind archivpädagogische Projekte anzusehen, denn sie richten sich primär an klar definierte, enge Zielgruppen und werden von diesen sicherlich auf schul- bzw. bildungsspezifischen Plattformen erwartet, sind dort aber gegebenenfalls nur in geschlossenen Bereichen zugänglich. In solchen Fällen kommen für eine parallele Bereitstellung die jeweilige Archivwebsite in Frage, aber womöglich auch landeshistorische Portale, allerdings wohl nur bei einem nicht selektiven, sondern offenen, pluralen Profil. Hier weist das Internet-Portal *Westfälische Geschichte* ein besonders breites Angebot von Projekten auf, die in Kooperation des Portals mit Archiven und auch mit anderen Einrichtungen entstanden sind.⁵⁰

Im Unterschied zu archivpädagogischen Angeboten zielen archivische Online-Ausstellungen auf ein wesentlich breiteres Publikum ab und sind daher potentiell in allen landeshistorischen Portalen vorstellbar. In welchem Umfang sie dort tatsächlich Platz finden, hängt aber sicherlich davon ab, wie sehr Auswahlfilter das Gesamtangebot des Portals quantitativ begrenzen. Insbesondere kleine, thematisch enge Ausstellungen bis hin zu Formaten wie einem »Archivale des Monats« dürften

48 URL: https://www.lwl.org/westfaelische-geschichte/portal/Internet/urkunden_datenbank/haupt.php; dazu auch Marcus Weidner: Das Internet-Portal »Westfälische Geschichte«. In: Euler u. a. (Hgg.): Handbuch Kulturportale (wie Anm. 22), S. 330-337, hier 333, DOI: [10.1515/9783110405774-033](https://doi.org/10.1515/9783110405774-033).

49 URL: <https://zeitpunkt.nrw/>. Ein hessisches, allerdings rein bibliothekarisches Pendant stellt »Der Blick auf den Krieg. Der Erste Weltkrieg im Spiegel hessischer Regionalzeitungen 1914-1918« dar; URL: <https://hwk1.hebis.de/>. Vgl. dazu auch Isabelle Berens/Lutz Vogel: Der Erste Weltkrieg als Medienereignis in der Region. Ein Kooperationsprojekt des Hessischen Bibliotheksverbundes und des Hessischen Landesamts für geschichtliche Landeskunde. In: Klingner/Lühr (Hgg.): Forschungsdesign 4.0 (wie Anm. 47), S. 125-148, DOI: [10.25366/2019.12](https://doi.org/10.25366/2019.12).

50 URL: https://www.lwl.org/westfaelische-geschichte/portal/Internet/schule_weiterbildung/haupt.php.

sich für die ‚große Bühne‘ eines repräsentativen Kulturportals kaum eignen.⁵¹

Etwas anders verhält es sich mit ausgewählten Archivgutabbildungen mit hohem Schauwert, etwa Karten, Luftbildern, Fotos oder Urkunden, für die Kulturgutportale als Schaufenster genutzt werden können, um das Interesse auf umfassende Quellenbestände in archivischen Portalen zu lenken.⁵²

Diese Bestände im Ganzen als paralleles Angebot im Kulturgut- und im Archivportal online zu stellen, erscheint hingegen im Hinblick auf Aufwand und Kosten fragwürdig,⁵³ zumal ein relevanter Mehrwert zumindest für wissenschaftliche Recherchezwecke nicht erkennbar ist.⁵⁴ Zudem ist es für Benutzer*innen sicherlich vorteilhaft, wenn die Übersicht über die archivische Portallandschaft und über die Zuordnung der einzelnen digitalen Angebote nicht durch zunehmend unüberschaubare Mehrfachangebote verloren geht.⁵⁵

Den Archiven bieten sich also verschiedene Optionen für eine Beteiligung an landeshistorischen Portalen. Sie sind im Einzelnen abhängig vom erreichten Niveau der Erschließung und Digitalisierung des eigenen Archivguts, aber auch von der konzeptionellen und technischen Offenheit und Modularität des jeweiligen Portals. Diese begünstigt die Präsentationsmöglichkeiten für die archivischen, ja durchaus heterogenen Inhalte

51 Im *bavarikon*-Portal werden zumindest mehrere Ausstellungen gezeigt, an denen die staatlichen Archive Bayerns – teils federführend – beteiligt waren; URL: <https://www.bavarikon.de/topics?lang=de>; Beispiel einer archivischen Ausstellung auf einer breiter und modularer angelegten Plattform: <https://www.leo-bw.de/web/guest/themen/objekt-kategorien/virtuelle-rundgange/demokratie-wagen-baden-1818-1919>.

52 Vgl. <https://www.leo-bw.de/web/guest/highlights/landesarchiv-baden-wuerttemberg>; <https://www.bavarikon.de/highlights?lang=de>; <https://www.kulthura.de/de/home/objekte-des-monats/v/piwik.php.html> (in der Beta-Version kommen die »Highlights aus den Beständen« allerdings nur aus Einrichtungen der Friedrich-Schiller-Universität Jena). Von den genannten Beispielen bietet jedoch nur *Leo-BW* die angesprochene Hinführung zu den einschlägigen Archivbeständen.

53 Zu Online-Redundanzen s. auch oben bei Anm. 19; bei dem Mengenangebot der mitteldeutschen Visitationsakten im *Digiref*-Portal erfolgte die Online-Stellung der Digitalisate überwiegend nur auf dem ThULB-Server.

54 Vgl. die konstruktive Kritik am *Leo-BW*-Themenmodul »Von der Monarchie zur Republik« von Frank Engehausen: Vom Umgang mit Archivportalen und digitalisierten Archivalien. Ein Praxisbericht aus akademischer Lehre und Forschung. In: *Archivar* 73 (2020), S. 155-158, hier 158.

55 Vgl. Krauth: Archive und Online-Portale (wie Anm. 33), S. 6 f.

erheblich – und damit auch inhaltliche Weiterentwicklungen der archivischen Angebote. Der von Enderle konstatierte generelle Trend zu offenen Informationssystemen, die automatisiert Daten und Informationen miteinander verknüpfen,⁵⁶ verspricht also auch für die Archive interessante Perspektiven. Die damit verbundenen Chancen sollten sie beherzt nutzen.

56 Enderle: Fakten und Informationen (wie Anm. 1), S.A.3-26; aus diesem Trend leitet er die denkbare Zukunftsperspektive eines komplexen Informationsraums für historische Fakten und damit eines oder weniger zentraler Anlaufpunkte für historische Recherchen ab. Damit wären freilich weitergehende Auswirkungen auf die Gestaltung der Online-Zugänge zu archivischen Informationen und Objekten verbunden.

Museen und Regionalportale: Über Quellenbegegnungen, digitale Schaudepots und Denkräume

Regionalportale und Museen besitzen mehrere Gemeinsamkeiten: Sie sind zum einen Sammelstellen. Sie sammeln Dinge und Daten, die historische und gegenwärtige Ereignisse repräsentieren und vermitteln können. Die dreidimensionalen Dinge und die digitalen Daten sind kulturelle Produkte. In ihrer Materialität, ihren Aufzeichnungs-, Archivierungs- und Ordnungseigenschaften ebenso wie Präsentationssituationen aggregieren und speichern sie konstituiertes Wissen und erzeugen dadurch auch neues. Daher sind Regionalportale und kulturhistorische Museen zum anderen auch Begegnungs- und Vermittlungsorte, die in verschiedene Richtungen agieren. Zielgruppen sind nicht nur Wissenschaftler:innen, sondern die breite Bevölkerung. Die Inhalte der Ausstellungen und Onlinedaten sollen idealerweise nicht nur konsumiert, sondern auch rezipiert, bewertet und in neuen Narrativen weiterverarbeitet werden.

Die Eigenwahrnehmung des Museums als Sammelstelle und Deutungsagentur wandelt sich seit geraumer Zeit. Zunehmend rückt der vergangene, gegenwärtige und zukünftige Umgang mit den Dingen in den Fokus, es geht nicht mehr ausschließlich um »Material- und Stilbeschreibungen«, sondern auch um »dynamische wie sozial- und genderbasierte situative Sinnkonstitutionen«¹. Es geht um die Erkenntnis, dass Dinge mehrere Bedeutungen in sich tragen und dass diese Polydimensionalität, vor allem das vielschichtige und oft widerspenstige Verhältnis zum Menschen, nicht nur durch klassische Ausstellungsformate vermittelt werden kann.

1 Gudrun M. König: Das Veto der Dinge. Zur Analyse materieller Kultur. In: Karin Priem/Gudrun M. König/Rita Casale (Hgg.): Die Materialität der Erziehung. Kulturelle und soziale Aspekte pädagogischer Objekte (Zeitschrift für Pädagogik, Beiheft 58), Weinheim/Basel 2012, S. 13-31, hier 16.

Die Frage nach der prinzipiellen Möglichkeit stellt sich an dieser Stelle: Sind Museen überhaupt in der Lage, den anspruchsvollen Dingen und den dahinterstehenden gesellschaftlichen und historischen Ereignissen gerecht zu werden? Die Antwort ist einfach: Nein, denn auch unsere Erzählungen und Darstellungen sind subjektiv eingefärbt und fragmentiert. Aber die Konfrontation des Menschen mit originalen, haptischen Objekten ist ein zentrales Puzzleteil und ein wichtiger Baustein der kulturellen Bildung. Museen besitzen in dieser Hinsicht Kompetenzen, die sie seit vielen Jahrzehnten stetig professionalisierten (zum Beispiel das Spiel mit der sinnlichen Anmutung von dreidimensionalen Objekten durch spezifische Raumanordnungen).²

Die am längsten erprobte Funktionssäule der Museen ist das Aufsammeln und dauerhafte Bewahren, also das Deponieren, welches seit der Frührenaissance weiterentwickelt wurde. Museen vermitteln mit Hilfe von spezifischen Anordnungen vorher aufgesamelter und deponierter Dinge im Ausstellungsraum. Zum Exponieren gehören seit mehr als einem Jahrhundert außerdem Erläuterungstexte. Seit dem 20. Jahrhundert werden diese um Audio- und Medienstationen ergänzt. Das Sammel- und Zeigeprogramm von Museen besitzt dabei schon immer personelle und räumliche Grenzen. Dinge sind nie vollständig beforscht, ihre möglichen Kontextualisierungen entwickeln sich in der beschleunigten Ereignisgeschichte der Gegenwart und Zukunft immer weiter. Museen können nur Momentaufnahmen und Zeitschnitte abbilden, in ihren begrenzten Räumlichkeiten immer nur Objekte einer bestimmten Größe und mit ihren eingeschränkten Methodenzugängen immer nur ausschnittshafte Deutungsangebote präsentieren. Die Geschichte hat uns gezeigt, dass auch lange unbezwingbare Mauern zu Fall gebracht werden können. Dazu müssen wir aus unseren Milieublasen hinaus-treten und mit anderen Menschen, *Communities* und Interessengemeinschaften in den Dialog treten und uns eingestehen, dass museale Inhalte und Sammelstrategien auch in der Gesellschaft erzeugt werden können. Welche Kompetenzen gibt es außerhalb unserer Museumsmauern und

2 Gottfried Korff umschrieb diesen Transferprozess sehr treffend: »Der sinnliche Affekt wird als *Movens* der Erkenntnis eingesetzt«. Gottfried Korff: Speicher und/oder Generator. Zum Verhältnis von Deponieren und Exponieren im Museum. In: Martina Eberspächer u. a. (Hgg.): Museumsdinge – Deponieren Exponieren, Köln u. a. 2002, S. 167-178, hier 172.

wie können wir – oder besser die vom Menschen geschaffenen Dinge – in Kooperationen auf Augenhöhe voneinander profitieren? Meines Erachtens ist es nötig neue Transferzonen zu erschaffen, um Kompetenzen an zentralen Orten zusammenzuführen und auf konkrete Fälle anwenden zu können. Ein solcher Ort muss nicht mehr analog sein, im Gegenteil: Er sollte unbedingt auch digital sein. Regionalportale eignen sich meines Erachtens für die Möglichkeiten dieses praxistauglichen Wissenstransfers.

Vernetzungsbeispiel 1: Dynamische Lokalthemen präsentieren und kontextualisieren

Landes- und Stadtgeschichte ist heute in verschiedenen authentischen Quellen materialisiert, die verschiedene mediale Eigenschaften besitzen und über verschiedene Institutionen und Einrichtungen verstreut sind. Diese Herausforderungen sollten ein Anlass sein, um sich mit den Potentialen von Regionalportalen zu beschäftigen. Denn nicht immer können Museen und Archive alleine dem Anspruch und dem Potential bestimmter Themen gerecht werden. Ein exemplarisches Beispiel ist die Vergangenheit des 1911 entstandenen Festspielhauses HELLERAU – Europäisches Zentrum der Künste. Das Gebäude entstand als Bildungsanstalt für Bewegungskunst von Émile Jaques-Dalcroze (1865-1950) und besticht bis heute – trotz umfangreicher Umgestaltungen – durch seine teils utopisch anmutende Monumentalität.³ Auf dem Gelände steht in situ ein unsanierter und ungenutzter Gebäudeteil, der Ostflügel. Es handelt sich – größtenteils aus dem kollektiven Gedächtnis verschwunden – um eine ehemalige Polizeischule und -kaserne aus den 1930er Jahren. Der Pilgerort für Künstler:innen und Intellektuelle wurde nicht beseitigt (wie auch die heutige Nutzung zeigt), sondern als politisch-militärischer Ort überschrieben. Mit dem Beschluss zur Sanierung stellt sich nun die herausfordernde Frage

3 Vgl. Antje Flügge: Das Festspielhaus Hellerau – Wandel in Nutzung und baulicher Struktur. In: Dresdner Geschichtsverein e.V. (Hg.): Gartenstadt Hellerau. Der Alltag einer Utopie, Dresden ³2007 (Dresdner Hefte 51, Nr. 3/1997), S. 47-53, URN: [urn:nbn:de:bsz:14-db-id16653585137](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:14-db-id16653585137). Zur (ersten deutschen) Gartenstadt und den Deutschen Werkstätten Hellerau vgl. auch die anderen Beiträge im vorstehenden Heft. – Alle zitierten Onlinere Ressourcen wurden zuletzt am 11. Februar 2021 aufgerufen.



nach der Aufarbeitung der Vergangenheit und ihrer angemessenen Darstellung für die breite Öffentlichkeit. Welche Form der Vermittlung ist geeignet, wenn das Objekt – hier ein Gebäude – allein schon aufgrund des Formats nicht in museale Sammlungsräume passt? Frühere Bedeutungen wie historische Machtkonstellationen sind in die Gebäudemauern eingewoben und bislang unsichtbar.

Die Kontexte sind vielfältig, denn hinter der »Polizeischule« verbergen sich Organisationseinheiten wie »Polizei-Waffen-Schule I Dresden-Hellerau« oder »Polizei-Unterführer-Lehrbataillon Dresden-Hellerau«. Die deutsche Ordnungspolizei war keinem geringeren als dem »Reichsführer SS« Heinrich Himmler direkt unterstellt. Die mit diesem Gebäudekomplex verbundenen Kontexte sind komplex und sehr vielschichtig: Es geht zum einen um die diffizilen Verflechtungen verschiedener Organisationseinheiten innerhalb und außerhalb der Wehrmacht im NS-Staat und ihrer Rolle im Holocaust sowie damit zusammenhängende, greifbare Personenschicksale. Zum anderen geht es aber auch um Architekturgeschichte, die Besetzung und Benutzung durch Sowjet-Streitkräfte, die (meist unzureichende) Aufarbeitung in der DDR und Formen angemessener, moderner Erinnerungskultur. Diese Vielfalt der Themen spiegelt sich in der Heterogenität der Quellen: verschiedene Korrespon-

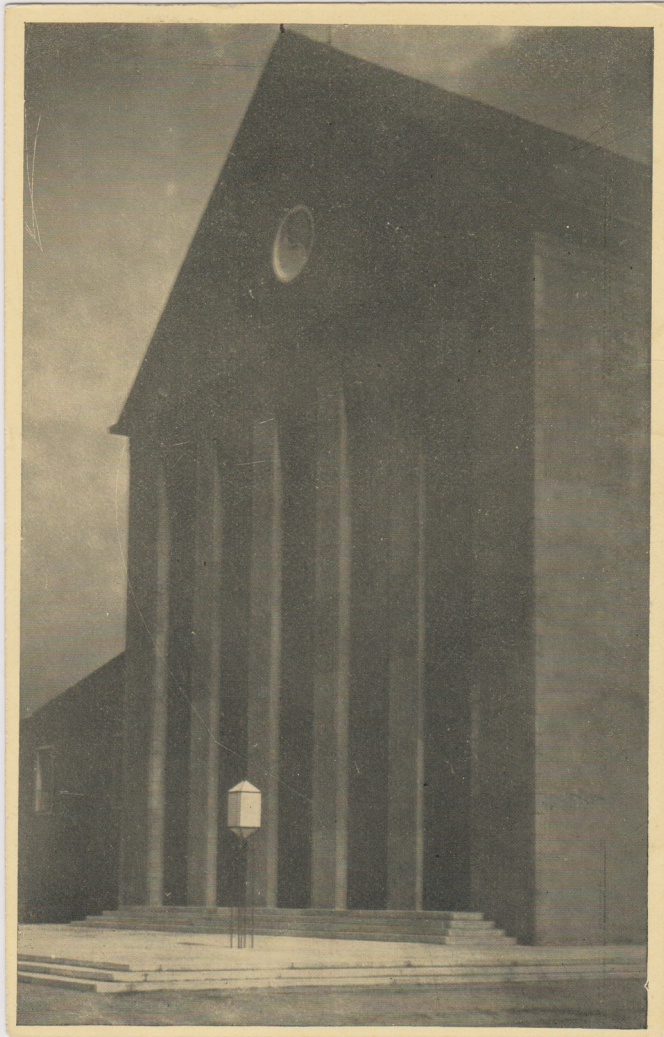


Abb. 1 und 2: Postkarten Festspielhaus Hellerau aus dem Bildarchiv des Stadtmuseums (Stadtmuseum Dresden, Museen der Stadt Dresden, Ph 2003 06680 und 2003 06684)

denzen, Protokolle und Pläne in Staats- und Stadtarchiv, Bildmaterial wie Postkarten und Fotografien. Regionalportale können die digitalisierten Daten an einem zentralen Ort zusammenführen und ermöglichen dadurch einen flexiblen Zugang. Es wäre der notwendige Schritt für eine breite Auseinandersetzung mit einem bislang unerforschten Geschichtskapitel Dresdens und Sachsens. Das motivierende Ziel ist die Sichtbarkeit, die nicht nur im virtuellen Raum zirkuliert, sondern auch auf die analogen Orte zurückstrahlen kann und dort zur Auseinandersetzung am authentischen Ereignisort animiert.

Vernetzungsbeispiel 2: Digitales Schaudapot und Crowdsourcing

Es ist kein Geheimnis, dass viele Museen unerschlossene Bestände besitzen. Die Kapazitäten für das Deponieren und Erforschen von Sammlungsbeständen sind natürlich begrenzt. Vor allem Häuser mit einer längeren Vergangenheit besitzen »Altlasten« aus den Beschleunigungszeitaltern der Industrie- und Konsumgesellschaft. Neben u. a. Firmenaufösungen führen auch Übernahmen von Privatnachlässen zu sehr großen Konvoluten. Nur selten sind die Objekte so aufgearbeitet, dass eine Erschließung im Museum in überschaubarer Zeit geleistet werden kann. Was Jahrzehnte benötigt, um zusammengetragen zu werden, braucht oft auch ebenso lange, um adäquat erschlossen zu werden. Aber genau diese Erschließung ist die Voraussetzung, um in hauseigenen Sammlungsdatenbanken als Onlineausstellungen⁴ präsentiert oder in Ausstellungsprojekte einbezogen zu werden.

Ein sehr anschauliches Beispiel hierfür ist der Nachlass des Dresdner Fotografen Bernhard Braun (1901-1967), den die Ehefrau kurz nach dem Tod an das Stadtmuseum in Dresden verkaufte. Bis zur Arbeit an diesem Text war sein Name noch nicht in der »Gemeinsamen Normdatei« (GND) gelistet, erst seit Kurzem ist er dort erfasst und somit auch auf dem Portal Saxorum recherchierbar. Sein fotografischer Nachlass ist seit über

4 Sammlungsdatenbank Museen der Stadt Dresden, URL: <http://sammlungsdatenbank-museen-dresden.de>.

50 Jahren unerschlossen.⁵ Die Ursache dieses Missstands ist leicht zu eruieren: Der Nachlass umfasst etwa 100.000 Kleinbildnegative auf Film und 5.000 Fotoabzüge. Braun war zunächst Arbeiterfotograf und erhielt nach 1945 die Zulassung als Dresdner Pressefotograf. Hauptsächlich arbeitete er für die Dresdner Presse der SED mit den Tageszeitungen »Sächsische Zeitung« und »Illustrierte Zeit im Bild«. Allein das Öffnen der Leica-Filmschränke, Kartons und Schubladen offenbart das enorme Potential. Braun dokumentierte in verschiedenen Fotoreportagen lokal-historische Ereignisse und zeigt uns nicht nur Facetten einer regionalen Hauptstadt nach dem Zweiten Weltkrieg, sondern er dokumentierte auch die in ihr lebenden Menschen. Diese werden in unterschiedlichen Zusammenhängen gezeigt: als politisch Agierende, kulturelle Akteur:innen, als Kundgebungsteilnehmer:innen, beim Wiederaufbau der zerstörten Stadt, als Sportler:innen, als Besucher:in oder Aussteller:in auf Messen und Ausstellungen, als Arbeitende in Handwerk, Landwirtschaft, Lehrer:innen, im Gesundheitswesen und in anderen Betrieben sowie als Feiernde bei Karnevals- oder Weihnachtsfeiern. Darüber hinaus gibt es auch Aufnahmen von der Betreuung ausländischer Kinder und Jugendlicher – hier wäre ein Zugang über die Themen Migration/interkultureller Austausch möglich. Ein wahrer Schatz für interdisziplinäre Forschungen. Brauns eigene Dokumentationen sind flüchtig und zumeist knapp, dafür existieren interessante und teils unveränderte Ordnungsschemata in den Filmrollenschränken. Deutlich wird beim Blick auf die knappen Beschriftungen eine umfangreiche Dokumentation politischer Aktionen, z.B. Agitation durch Sichtwerbung oder während Aktionen wie Maidemonstrationen, Kranzniederlegungen, während Delegationssitzungen und im Rat der Stadt oder des Bezirkes. Handelt es sich um direkt umgesetzte Auftragsarbeiten oder doch subjektiv eingefärbte Privataufnahmen? Welches Narrativ dominiert? Braun war zum Zeitpunkt seiner Zulassung als Pressefotograf bereits über vierzig Jahre alt. Seine Biografie – vor allem seine Tätigkeiten vor 1945 – liegt bis heute zum größten Teil im Dunkeln.

5 Die nachfolgenden Überlegungen sind auch auf andere Bestände des Stadtmuseums übertragbar, wie zum Beispiel die historische Dia-Sammlung des Dresdner Schulamts bzw. der Kreisbildstelle mit Aufnahmen aus den 1920er Jahren von den Stadtteilen und der Umgebung Dresdens. Auch dieser Bestand wurde in den 1960er Jahren vom Stadtmuseum übernommen und ist bislang, vor allem auch aufgrund nicht vorhandener Verzeichnisse, unbearbeitet.



Abb. 3: Kranzniederlegung – Trümmerberäumung – Brücken. Schubladen der originalen Leica-Filmschränke von Bernhard Braun.



Abb. 4: Gerollte Diafilme im geöffneten Leica-Filmschrank.



Abb. 5: Fotoabzug Wettiner Bahnhof (heute Hauptbahnhof Dresden-Mitte), 1946, Bernhard Braun. Das Stahlgerüst der Bahnhofshalle wurde 1953 abgerissen. (Stadtmuseum Dresden, Museen der Stadt Dresden, Ph 2012 00386)

Im Filmmaterial finden sich durch eine Fotoserie aus den 1920er Jahren Hinweise auf eine dokumentarische Arbeit im Landwirtschaftsbereich. Wo war er damals genau tätig? Und gibt es noch weitere Hinweise?

Böte ein Regionalportal nicht die Möglichkeit die unerschlossenen Bestände in der Form eines digitalen, zu jeder Tageszeit verfügbaren Schaudepots zugänglich zu machen, zu erschließen und partizipativ nach deren Kontexten zu fragen? Anders als in den für die Öffentlichkeit nicht zugänglichen Depotbauten können die Sammlungsobjekte hier – entsprechend der Museumsvisionen aus den 1970er Jahren – »wie aus einem Warenautomaten entnommen werden.«⁶ Der erste Meilenstein wäre die Erschließung der rund 100.000 Motive analog zu bereits bestehenden *Citizen-Science*-Projekten wie der digitalen Erfassung von

⁶ Paulgerd Jesberg: Das Museum der Zukunft – Aufgabe, Bau, Einrichtung, Betrieb. In: Gerhard Bott (Hg.): Das Museum der Zukunft. 43 Beiträge zur Diskussion um die Zukunft des Museums, Köln 1970, S. 138-156, hier 145.

Sammlungsetiketten naturkundlicher Präparate in großen Forschungsmuseen.⁷ Die historischen Momentaufnahmen könnten nach ihrer Verortung bzw. Kartierung in einem weiteren Schritt um aktuelle Fotografien aus dem Stadtraum ergänzt werden, es entstehen Denkräume für die Stadtentwicklung und Baugeschichte einer Stadt. Zudem könnten die als Auftragsarbeit von Braun erstellten Fotodokumentationen (z. B. der Demonstrationen) mit privaten Aufnahmen kombiniert⁸ und damit um einen Blickwinkel erweitert werden.

Durch *Social Tagging*, eine in Deutschland noch sehr wenig verbreitete Methode⁹, könnten die Aufnahmen mit den Worten der Betrachter:innen beschrieben werden, das entstehende Vokabular könnte die musealen Schlagworte bereichern und die Objekte auffindbarer machen. Brauns Aufnahmen eignen sich dafür besonders gut, denn er dokumentierte nicht nur die Stadt, sondern auch die in ihr lebenden Menschen. Die Fotografien sind mehr als Abbilder der Realität, denn sie sind »auch das Artefakt von Menschen, die eine Kamera mit Film beschafft, den Bildausschnitt gewählt und in bestimmten Momenten den Auslöser betätigt haben«.¹⁰ Im Material stecken nicht nur potentielle Projekte für die Stadtgeschichte, sondern zum Beispiel auch für die Geschichte des Fotojournalismus. Eine Erschließung wäre ein erheblicher Mehrwert für die interdisziplinäre Bildwissenschaft.

Zurück zu den Wurzeln in die Zukunft

An den aufgezeigten Projektbeispielen wird deutlich: Geisteswissenschaftliche Fragestellungen ergeben sich erst durch die unmittelbare Zusammenführung verschiedener Quellen und durch das Aufeinan-

7 Projekt »Bees & Bytes –Sammlungsetiketten digital erfassen« des Naturkundemuseums Berlin, URL: <https://www.zooniverse.org/projects/mfnberlin/bees-and-bytes>.

8 Vgl. z. B. das Projekt am Deutschen Schiffahrtsmuseum Bremerhaven, URL: <https://www.dsm.museum/mitmachen/citizen-science/>.

9 Vgl. Julia Weinhold: Dokumentation crowdgesourced? Social Tagging im Museum. In: René Smolarski/Kristin Oswald (Hgg.): Bürger Künste Wissenschaft. Citizen Science in Kultur und Geisteswissenschaften, Gutenberg 2016, S. 163-182, URN: [urn:nbn:de:101:1-201611164034](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:101:1-201611164034).

10 Miriam Y. Arani: Die fotohistorische Forschung zur NS-Diktatur als interdisziplinäre Bildwissenschaft. In: Zeithistorische Forschungen/Studies in Contemporary History 5 (2008), H. 3, S. 387-412, hier 387, DOI: [10.14765/zzf.dok-1852](https://doi.org/10.14765/zzf.dok-1852).

dertreffen der unterschiedlichen Akteur:innen. Damit bewegen sich alle potentiell beteiligten Institutionen wie Archive, Museen und Bibliotheken zurück zu ihren Ursprüngen, denn einst waren sie in den Wunderkammern, Kunst- und Kuriositätenkabinetten der Renaissance und des Barock alle miteinander vereint. In Schubladen liegende Dinge aus der Natur standen neben bis zur Decke reichenden Regalen voll mit Büchern. Im Raum befanden sich zwischen dreidimensionalen Kunstschätzen auch Zeichnungen und Kupferstiche. Alles zirkulierte – nicht von alleine, sondern durch die Hand des Menschen. Dieser ordnete, kombinierte, interpretierte und exponierte. Er erklärte und sortierte, gerne auch als gesellschaftliches Happening. Könnten Regionalportale nicht eine moderne Form dieser beweglichen Resonanzkörper werden, die Dinge kontinuierlich in Bewegung halten und Archive, Bibliotheken und Museen wieder enger zusammenbringen?¹¹

Aufgestellt und erschlossen werden könnten neue Forschungsfragen in Kollektiven, auch durch interessierte Personen außerhalb wissenschaftlicher Milieus.¹² Portale sind daher nicht nur Zugangsmöglichkeiten und Schnittstellen, sondern zugleich auch Hilfsmittel bzw. ein Produktionsort für Projekte zwischen *Citizen Science* und Museen. Die während der ‚Visitor Journey‘ entstehenden Narrative können direkt zurückfließen in die Kulturinstitutionen und neue Perspektiven und Ansätze der musealen Vermittlungsarbeit initiieren.

11 Vgl. Deanna Marcum: Archives, Libraries, Museums: Coming Back Together? In: *Information & Culture. A Journal of History* 49 (2014), H. 1, S. 74-89, DOI: [10.7560/IC49105](https://doi.org/10.7560/IC49105). Eine erste Übersicht zu den für die Landes- und Regionalgeschichte relevanten digitalen Angeboten der sächsischen Museen bietet jetzt Judith Matzke/Martin Munke/Andreas Rutz: Digitale Landeskunde in Sachsen. Ressourcen, Infrastrukturen, Projekte. In: *Blätter für deutsche Landesgeschichte* 157 (2021) [2022], S. 419-454, hier 438-442, DOI: [10.25366/2022.65](https://doi.org/10.25366/2022.65).

12 Zu den Potentialen bürgerlicher Forschung, vor allem für Kultureinrichtungen vgl. das Kapitel IV »Bürgerwissen und Museum« im Sammelband von Smolarski/Oswald (Hgg.): *Bürger Künste Wissenschaft* (wie Anm. 9), S. 151-198.

Verzeichnis der Autorinnen und Autoren

Stefan Aumann, M.A. ist Historiker und Software-Entwickler. Seit 2010 ist er als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Hessischen Landesamt für geschichtliche Landeskunde in Marburg tätig, wo er 2016 die Leitung des Landesgeschichtlichen Informationssystems Hessen LAGIS übernahm. Frühere berufliche Stationen waren das Max-Planck-Institut für Geschichte in Göttingen (Arbeitsgruppe Historische Fachinformatik), das Herder-Institut in Marburg und das Hochschulrechenzentrum der dortigen Philipps-Universität.

Dipl.-Verkehrswirtschaftler Jens Bemme studierte Verkehrswirtschaft und Lateinamerikastudien. Er arbeitet im Bereich Landeskunde und Citizen Science im Referat Saxonica der Sächsischen Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden (SLUB). Er forscht zu historischem Radfahrerwissen um 1900, insbesondere der Oberlausitz und des Baltikums. Seine weiteren Interessen sind Dorfbacköfen und das Citizen Science-Projekt »Die Datenlaube«.

Jonas Bruschke M. Sc. studierte Medieninformatik an der Hochschule für Technik und Wirtschaft Dresden. Während seiner Abschlussarbeit und darüber hinaus beschäftigte er sich mit der Unterstützung und Dokumentation von digitalen, hypothetischen 3D-Rekonstruktionsprojekten. Seit 2016 promoviert er an der Universität Würzburg. Schwerpunkte seiner Arbeit sind dabei Unterstützungsmethoden für bildbasierte Forschungsfragestellungen und damit verbundene Bildverortungs- sowie 3D-Visualisierungstechniken.

Dr. Andreas Christoph leitet seit 2020 die Abteilung Digitales Kultur- und Sammlungsmanagement an der Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek Jena. Nach einem Studium der Biologie, Biologischen Anthropologie und Wissenschaftsgeschichte rückten zunächst kartographiehistorische Fragestellungen in den Fokus. 2018 war er Kurator der Impulsausstellung zur Industriekultur in Thüringen. Anschließend zeichnete er für den Aufbau der Abteilung Digitalisierung am Deutschen Optischen Museum verantwortlich.

Veronika Eder, M. A. M.Sc., Studium der Germanistik und Geschichte in München, postgraduiert betriebswirtschaftliches Managementstudium in Hagen. Seit 2009 Mitarbeiterin an der Bayerischen Staatsbibliothek (Literaturportal Bayern, bavarikon), aktuell als Leiterin der bavarikon-Geschäftsstelle.

Matthias Erfurth ist Autor im Stadtwiki Dresden und nach einem Studium an der Technischen Universität sowie der Hochschule für Technik und Wirtschaft Dresden als Informatiker am Leibniz-Institut für Polymerforschung Dresden tätig. Als Hobbyhistoriker führt er gerne kleine Besuchergruppen durch die Johannstadt und ist im Verein Dresdner Geschichtsmarkt aktiv. Außerdem engagiert er sich im Citizen-Science-Projekt »Die Datenlaube«.

Daniel Fähle M.A. ist Referatsleiter in der Abteilung Zentrale Dienste des Landesarchivs Baden-Württemberg. Er hat in Dresden und Trier Geschichte und Philosophie studiert. Sein Arbeitsbereich umfasst die IT und die digitalen Dienste sowie die technische Koordination des Regionalportals LEO-BW.

Christoph Hanzig M.A. ist Historiker. Seit 2017 ist er wissenschaftliche Hilfskraft im Datenbankprojekt zur NS-Tageszeitung »Der Freiheitskampf« am Hannah-Arendt-Institut für Totalitarismusforschung an der Technischen Universität Dresden. In seinem Dissertationsprojekt beschäftigt er sich seit Ende 2020 mit der Geschichte der sächsischen NS-Presse und ihren Redakteuren. Das Vorhaben wird durch ein Sächsisches Landesstipendium gefördert.

Dipl.-Ökonom René Haupt legte sein Abitur an der damaligen EOS Pestalozzi in Dresden ab, studierte Verkehrswissenschaften an der Hochschule für Verkehrswesen »Friedrich List« Dresden und arbeitet seit 1995 als Logistikleiter, bis vor 6 Jahren vorwiegend in den westlichen Bundesländern. Seit 2016 ist er Geschäftsbereichsleiter für Transport und Logistik bei einem Getränkehersteller des EDEKA-Verbundes in Sachsen und Standortleiter für ein großes Fertigwarenlager mit einem Fuhrpark von über 40 firmeneigenen Sattelzügen.

Dr. Konstantin Hermann studierte Geschichte, Bibliothekswissenschaft und Evangelische Theologie an der Humboldt-Universität zu Berlin. Nach verschiedenen Tätigkeiten an der Sächsischen Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden ist seit 2018 Leiter des Landesdigitalisierungsprogramms für Wissenschaft und Kultur des Freistaats Sachsen, das an der SLUB angesiedelt ist. Seine Forschungsschwerpunkte liegen in Themen der Landesgeschichte, Kulturgeschichte und Denkmalpflege. Er ist Mitglied des Denkmalrats des Freistaats Sachsen und der Historischen Kommission der Sächsischen Akademie der Wissenschaften.

Dr. André Karliczek ist Wissenschaftshistoriker und Anthropologe und leitet seit 2020 die Stabsstelle Serviceentwicklung, Innovationsmanagement und Kommunikation an der Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek Jena. Er promovierte 2014 als Stipendiat der Gerda Henkel Stiftung mit einer Arbeit zu epistemischen Wechselwirkungen von Biologie und Medizin. Es folgten Tätigkeiten als Leiter des Teilprojekts »Die materielle Seite der Farben« im BMBF-Verbundforschungsprojekt »Farbe als Akteur und Speicher« (FARBAKS), als wissenschaftlicher Mitarbeiter im Innovationsprojekt »Cultur3D« sowie als Mitglied des Gründungsteams des Deutschen Optischen Museums.

Dr. Michael Klein leitet als Archivar seit 2013 die Abteilung Zentrale Aufgaben, Grundsatz des Sächsischen Staatsarchivs. Nach Abschluss seines Archivreferendariats war er zunächst von 2001 bis 2006 als Referatsleiter beim Landesarchiv Berlin und anschließend von 2006 bis 2013 als Abteilungsleiter beim Staatsarchiv Hamburg tätig.

Dr. Jens Klingner ist seit als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Sächsische Geschichte und Volkskunde in Dresden tätig. Zu seinen Arbeitsfeldern an diesem außeruniversitären Forschungsinstitut gehören das Editionsprojekt zu den Fürstinnenkorrespondenzen in der Reformationszeit sowie das Forschungsvorhaben zu den sächsischen Stadtschreibern in Spätmittelalter und Früher Neuzeit. Er betreut daneben die Onlineportale »Repertorium Saxonicum« und das »Historische Ortsverzeichnis von Sachsen«.

Dipl.-Ing. Cindy Kröber ist Ingenieurin für Geodäsie und forscht aktuell im Bereich der Informationswissenschaften an der Uni Jena (Juniorprofessur für Digital Humanities Bild/Objekt) und zuvor an der TU Dresden (CODIP, ehem. Medienzentrum). Seit 2012 ist sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin in Projekten mit Bezug zu Digital Humanities, 3D-Rekonstruktionen, Stadtgeschichtsforschung und 4D-Informationsplattformen tätig. Für ihre Dissertation betrachtet sie Forschungsszenarien der Kunstgeschichte, die mittels digitaler Technologien unterstützt werden können und analysiert Nutzerbedarfe und Forschungsvorgehen von Kunsthistorikern, um technologische Lösungen zu verbessern.

Dipl.-Bibliothekarin (FH) Angela Kugler-Kießling ist seit 2018 Leiterin des Wissenschaftlichen Altbestandes der Universitätsbibliothek der Technischen Universität Bergakademie Freiberg. Sie studierte Wissenschaftliches Bibliothekswesen und Informationstechnologie in Dresden und Leipzig. Von 1977 bis 1988 war sie am Forschungsinstitut für Nicht-eisenmetalle in Freiberg Mitarbeiterin für wissenschaftliche Information und Dokumentation. Seit 1988 ist sie an der Bergakademie Freiberg beschäftigt, seit 1993 im Wissenschaftlichen Altbestand der Universitätsbibliothek.

Dipl.-Bibliothekar Michael Lörzer ist seit 2018 Direktor der Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek (ThULB) in Jena. Parallel zu einem berufsbegleitenden Studium der Geschichtswissenschaft begann er 1990 mit dem Aufbau der EDV-Abteilung der ThULB, die er bis 2020 leitete. 2004 wurde er zum 2. Stellvertretenden Direktor berufen und verantwortete ab 2005 den Aufbau des Landesdigitalisierungszentrums. Er ist u.a. Gutachter für die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG), Mitglied der Verbundleitung des Gemeinsamen Bibliotheksverbundes (GBV), des FOLIO-Projektausschusses des GBV, des Vorstandes der digiCULT Verbund eG sowie Leiter der Service Unit Jena im Kooperationsverbund Thüringer Hochschulbibliotheken. Bis 2019 war er Mitglied des Fachbeirates des GBV.

Dr. Christina Ludwig, Studium der Volkskunde/Kulturgeschichte, Kunstgeschichte und Klassischen Archäologie in Jena. 2020 Promotion an der TU Dortmund (Kulturanthropologie). Seit 2012 in kulturhistorischen Museen tätig. Stipendiatin der Museumsakademie Museion21, Mentee des Deutschen Kulturrates e.V., Beirätin der Fachgruppe Geschichtsmuseen im Deutschen Museumsbund e.V. Seit 2020 Direktorin des Stadtmuseums Dresden. Arbeitsschwerpunkte: Transformation und Strukturentwicklung in der öffentlichen Kulturverwaltung (ländlicher und urbaner Raum), Sammlungsgeschichte(n) und Polydimensionalität von Dingen.

Dr. Ralf Lusiardi studierte Geschichte und Politikwissenschaften in Erlangen, Aix-en-Provence und Freiburg i. Br. Nach der Promotion war er als wissenschaftlicher Assistent an der Humboldt-Universität zu Berlin tätig, bevor er 2001 zum Landesarchiv Sachsen-Anhalt nach Magdeburg wechselte. Von 2016 bis 2018 übte er die Leitung der Abteilung Merseburg aus, seit Juli 2018 die der Abteilung Magdeburg. Seit 2009 ist er auch als Vorstandsmitglied der Historischen Kommission für Sachsen-Anhalt aktiv.

Martin Munke M.A. studierte in Leipzig, Chemnitz und Prag mit Abschlüssen in Europäischer Geschichte und Europäischer Integration mit Schwerpunkt Ostmitteleuropa. Nach mehreren Jahren an der Technischen Universität Chemnitz leitet er seit 2016 das Referat Saxonica an der Sächsischen Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek (SLUB) Dresden und ist seit 2017 zudem stellvertretender Leiter der Abteilung Handschriften, Alte Drucke und Landeskunde ebenda. Zu seinen Arbeitsschwerpunkten, die er auch als Lehrbeauftragter an der Professur für Sächsische Landesgeschichte der Technischen Universität Dresden vertritt, gehören Beziehungs- und Rezeptionsgeschichte(n) in Ost(mittel)europa mit Schwerpunkt auf Sachsen, Tschechien, Polen und Russland, digitale Methoden in der Landesgeschichte sowie Bürgerforschungsprozesse in und mit wissenschaftlichen Bibliotheken.

Dr. Andreas Neuburger ist Referatsleiter in der Abteilung Archivischer Grundsatz des Landesarchivs Baden-Württemberg. Er hat in Tübingen und Edinburgh Neuere Geschichte und Politikwissenschaft studiert. Seine Arbeitsschwerpunkte sind Erschließung, Digitalisierung und Online-Bereitstellung von Archivgut sowie die fachliche Koordination des Regionalportals LEO-BW.

Dr.-Ing. Florian Niebling studierte Informatik an der Universität Stuttgart, wo er 2013 zu interaktiver paralleler Echtzeitvisualisierung promovierte. Seine Forschungsinteressen beinhalten das Software Engineering komplexer Systeme in parallelen und verteilten Umgebungen, skalierbare Nachbearbeitung und Visualisierung großer Datenmengen, sowie die Interaktion mit diesen Daten in Virtueller und Erweiterter Realität. 2019 und 2021 vertrat er die Professur für Medieninformatik an der Universität Würzburg. Seit 2022 vertritt er die Professur für Medieninformatik an der Hochschule Fulda.

Dipl.-Archivarin Grit Richter-Laugwitz ist seit 2001 Leiterin des Archivverbundes Stadtarchiv/Staatsfilialarchiv Bautzen. Bereits seit 1991 war sie für das Stadtarchiv Bautzen verantwortlich, das sie nach der politischen Wende wieder neu aufbaute und für die Benutzung zugänglich machte. Von 2012 bis 2021 hatte sie den Vorsitz des Landesverbandes Sachsen im Verband deutscher Archivarinnen und Archivare e.V. inne und erhielt darüber einen tiefen Einblick in die sächsische Archivlandschaft insgesamt.

Carsten Resch ist Diplom-Betriebswirt mit Schwerpunkt Wirtschaftsinformatik und seit 2003 Geschäftsführer der Agentur JUSTORANGE in Jena. Im Jahr 2014 begann er sich intensiv mit der Verarbeitung digitaler Kulturdaten zu beschäftigen und entwarf den ersten Prototypen für eine Anwendung zur Analyse, Anreicherung und Aggregation dieser Informationsobjekte. Auf dieser Basis erfolgte die Entwicklung eines produktiven Frameworks, das bis zum heutigen Tag Grundlage für zahlreiche Rechercheportale, Mediaguides und digitale Ausstellungen bildet.

Prof. Dr. Andreas Rutz ist Inhaber des Lehrstuhls für Sächsische Landesgeschichte an der Technischen Universität Dresden und Direktor des Instituts für Sächsische Geschichte und Volkskunde (ISGV). Studium in Bonn, Paris und New York, Promotion 2005 und Habilitation 2014 in Bonn, danach Lehrstuhlvertretungen in Münster, Bonn und Düsseldorf sowie eine Kurzzeitdozentur in Tokio/Japan. Forschungsschwerpunkte sind die vergleichende Landes- und Stadtgeschichte sowie die Geschichte der Frühen Neuzeit.

Dipl.-Ingenieurökonom Iris Schilke studierte an der Hochschule für Verkehrswesen »Friedrich List« Dresden und am Literaturinstitut Leipzig, arbeitete bei der Staatsbank der DDR und als freiberufliche Schriftstellerin (»Der Kaufherr und die Ketzler«). 1994 gründete sie zusammen mit anderen Frauen den Verein zur Erforschung der Dresdner Frauengeschichte e. V. und wurde Projektleiterin des FrauenStadtArchivs Dresden. 2008 machte sie sich als Webdesignerin selbstständig. Heute ist sie Rentnerin und schreibt an einem Buch über jüdische Kaufleute im Dresden des 18. Jahrhunderts.

Dr. Henrik Schwanitz ist Historiker und seit 2016 Wissenschaftlicher Mitarbeiter und seit 2020 Geschäftsführender Assistent am Institut für Sächsische Geschichte und Volkskunde (ISGV) in Dresden. Zuvor arbeitete er von 2013 bis 2014 als Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Sonderforschungsbereich 804 der TU Dresden im Teilprojekt G »Gemeinsinniskurse und religiöse Prägung zwischen Spätaufklärung und Vormärz (ca. 1770 – ca. 1848)« und war 2015 bis 2016 Landesstipendiat des Freistaats Sachsen. 2019 wurde er mit dem Thema »Von der Natur gerahmt. Die Idee der ‚natürlichen Grenzen‘ als Identitätsressource um 1800« an der TU Dresden promoviert.

Florian Sepp M. A. ist Historiker und leitet seit 2021 das Referat Bavarica an der Bayerischen Staatsbibliothek (BSB) München. Er studierte bayerische Geschichte, Historische Hilfswissenschaften und Musikwissenschaft an der LMU München. Seit 2005 ist er Mitarbeiter an der BSB (Historisches Lexikon Bayerns, Bayerische Landesbibliothek Online, bavarikon).

Dominik Stoltz, M. A., MALIS leitet seit Juli 2021 die Kartensammlung der Sächsischen Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek (SLUB) in Dresden. Er hat in Hamburg und Wien Germanistik, Klassische Archäologie und Historische Musikwissenschaft sowie in Berlin Bibliotheks- und Informationswissenschaft studiert und mit einer Masterarbeit über den barocken Komponisten, Musiktheoretiker und Übersetzer Johann Mattheson sowie einer Masterarbeit zu Ausstellungen als Teil bibliothekarischer Öffentlichkeitsarbeit abgeschlossen. Neben der Kartensammlung der SLUB betreut er innerhalb der Abteilung Handschriften, Alte Drucke und Landeskunde auch die Stenografische Sammlung und ist Teil der Arbeitsgruppe Forschungsdaten.

Dipl.-Ing. Christian Strübing liebt Bäume und dunkle Schokolade. Nach dem Abitur am St. Benno-Gymnasium in Dresden studierte er Elektrotechnik an der Technischen Universität Dresden. Die Idee des offenen Teilens von Wissen und Software, die er in dieser Zeit kennenlernte, prägt und begeistert ihn bis heute. Seit 2009 ist er als Software-Entwickler beim Dresdner Unternehmen M&P GmbH tätig und arbeitet dort in letzter Zeit an der Umstellung der IT-Infrastruktur auf freie Software.

Michael Thoß (Staatsexamen Geschichte, Geographie und Erziehungswissenschaften) ist seit 2010 in verschiedenen Projekten des Hannah-Arendt-Instituts für Totalitarismusforschung in Dresden als wissenschaftliche Hilfskraft und wissenschaftlicher Mitarbeiter tätig. So arbeitete er 2014 bis 2016 im Forschungsprojekt zur »LDPD im Mehrparteiensystem der DDR« und seit 2017 im Projekt zur »Datenbank zur NS-Tageszeitung ›Der Freiheitskampf‹«.

Tanja Tröger, M.A., ist nach dem Studium der Kommunikations- und Medienwissenschaft, Soziologie und Betriebswirtschaftslehre sowie mehreren Berufsjahren als Filmvorführerin und im Kino-Service heute als Medienwissenschaftlerin und freiberufliche Journalistin tätig. Seit 2008 engagiert sie sich für das Stadtwiki Dresden.

Dr. Lutz Vogel ist Historiker und seit 2016 als Akademischer Rat am Hessischen Landesamt für geschichtliche Landeskunde in Marburg tätig. Zuvor arbeitete er von 2007 bis 2016 als Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Sächsische Geschichte und Volkskunde (ISGV) in Dresden und schloss 2012 sein Promotionsvorhaben im Fach Neuere und Neueste Geschichte an der Technischen Universität Dresden ab.